



BR.KL06 / 4 / 44;54:09.1
KLOPSTOCK, F.G.

Klopstocks

sämmtliche Werke.

Neunter Band.



Leipzig.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

1855.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Sprachwissenschaftliche Schriften.

Inhalt.

Seite

Grammatische Gespräche. Erste Abtheilung.

Vorrede 3
Die Grammatik. Erstes Gespräch 5
Die Aussprache. Zweites Gespräch 12
Die Bildsamkeit. Die Ausländerei. Erstes Zwischengespräch 32
Das Urtheil. Die Einbildungskraft. Die Empfindung. Galliette. Ingleß. Teutone. Hellänis. Zweites Zwischengespräch 37
Der Wohlklang. Drittes Gespräch 44
Peha. Teha. Die Rivarolade. Die Wasistdaswasdasistwashastigkeit. Andre. Drittes Zwischengespräch 67
Die Wortändrung. Fragen. Beziehungen. Aus dem Gespräche: „Die Wortändrung" 75
Die Bildsamkeit. Die Ausländerei. Viertes Zwischengespräch 82
Die Wortbildung. Viertes Gespräch 95
Die Einbildungskraft. Harmosis. Die Vereinung. Fünftes Zwischengespräch 143
Die Kühr. Siebentes Gespräch 179
Die Verskunst. Der Spondeus. Der Choreus. Der Jonier. Der Didymäus. Andre. Aus dem Gespräche: „Die Verskunst" 193
Harmosis. Dipsophos. Sechstes Zwischengespräch 219

Grammatische Gespräche. Zweite Abtheilung.

I. Ein Zwischengespräch aus den Grammatischen Gesprächen . 225
II. Der zweite Wettstreit 234
III. Die Verskunst 298
IV. Die Bedeutsamkeit 305

Seite

Fragmente über die deutsche Sprache.

I. Ueber die deutsche Rechtschreibung 325
Nachlese dazu 354
II. Von der Schreibung des Ungehörten 401
III. Grundsätze und Zweck unserer jetzigen Rechtschreibung . . 405
IV. Ueber Etymologie und Aussprache 410
V. Von den abwechselnden Verbindungen, und dem Worte: „Verstehen" 414
VI. Von der Wortfolge 418
VII. Vom edlen Ausdrucke 425
VIII. Von der Deklamazion 443
IX. Zur Geschichte unserer Sprache 445

Grammatische Gespräche.

Erste Abtheilung.

Zuerst erschienen zu Altona, bei Johann Heinrich Kaven.
1794.

Vorrede.

Es gehörte schon seit ziemlicher Zeit zu der Aufheiterung meines Alters, daß ich dem, was ich für Regel unserer Sprache halte, die Bildung gab, welche man in diesen Gesprächen findet.

Ganz andere Gegenstände haben mich nachher, mit nicht leiser Stimme, beinahe von allem abgerufen, was mir sonst unterhaltend war; und mich daher auch von jener leichten, und besonders dadurch angenehmen Beschäftigung entfernt. Auch komme ich jetzo zu ihr nur soweit zurück, daß ich, was unter meinen Papieren liegt, mit der Feder in der Hand, für den Drucker durchblättre.

Es ist keine Grammatik (ich hatte vor, eine zu schreiben); es sind aber auch keine Fragmente: sondern entweder ganze Gespräche, oder vollendete Theile von nicht vollendeten. Man kann es jetzt als größere und kleinere grammatische Abhandlungen ansehen.

Von den übrigen Gesprächen, die mehr oder weniger vollendet sind (an den Zwischengesprächen fehlet nichts), werde ich wohl nur noch Theile herausgeben, wie ihrer in dieser Sammlung stehen. Die Gespräche sind:

Die Sylbenzeit. Fünftes Gespräch.
Die Wortänderniß. Sechstes Gespräch.
Wortänderung. Achtes.
Wortfolge. Neuntes.
Verskunst. Zehntes.
Die Bedeutsamkeit. Elftes und letztes Gespräch.

Ich wollte anfangs die Redenden bei den Gesprächen nennen; ich thue es jetzt nur bei dem letzten, wo es mir nicht unnöthig zu seyn scheint.

Die Bedeutsamkeit. Die Wortkunde. Die Bestimmtheit. Misdeutung. Aehnlichkeit. Verstimmung. Eigentlichkeit. Bildlichkeit. Redensartung. Der Inhalt. Die Gemeinheit. Der Nebensinn. Das Edle. Das Starke. Die Neuheit. Verneuung. Dichtersprache. Kunstwörtlichkeit. Ausländerei. Das Wortlose. Die Bildsamkeit. Der Genius der Sprache. Das Urtheil. Die Einbildungskraft. Die Empfindung. Andre.

Ich gebe, durch die grammatischen Gespräche, die Eine Stimme, welche ich über unsere Sprache habe, wie ich sie fand, und wie sie, während der Zeit, die ich mit ihr fortlebte, sich veränderte. Ich sagte, nicht ohne Selbstzufriedenheit, die Eine Stimme; denn ich habe nie zu denen gehört, die vermeinen vielstimmig zu seyn.

Die Grammatik.

Erstes Gespräch.

Die Grammatik. Das Urtheil. Die Einbildungskraft. Die Empfindung.

Urth. Die deutsche Sprache, Grammatik, ist eine unsrer liebsten, weil sie uns nicht leicht in Verlegenheit setzt, wenn wir uns ausdrücken wollen; und nicht nur das, sondern wir finden in ihr auch fast immer den Ausdruck, durch welchen man, vorzüglich in Beziehung auf edlere Gegenstände, bestimmt und ganz sagt, was man sagen will. Wir wollen dich über diese Sprache hören. Du siehst leicht ein, welchen Vortrag ich von dir verlangen würde, wenn ich allein wäre: Satz; Beispiel. So wenige Regeln, wie möglich; kein überflüssiges Wort. Ein paar Stunden Gespräch; oder, wenn du es aufschriebst, einige Blätter. Aber so gehet es jetzo nicht an. Meine Freundinnen schliefen darüber ein, und gingen zuletzt gar weg. Einb. Ja, diese unaussprechliche Trockenheit verbitte ich mir. Ich hielte es nicht einmal bis zum Einschlafen aus; ich machte mich früher davon. Empf. Auch ich mag gern, daß man mit einer gewissen Lebhaftigkeit rede, wenn man mir von dem etwas zu sagen hat, was mir in der Sprache Ausdruck ist, von diesen Tönen, diesen

Bewegungen der Töne, den Stellungen der Worte, von dem, was die Worte Starkes und Edles haben. Gr. Das letzte gehet mich nichts an, sondern es ist die Sache der Wortkunde, von deren richtigen Bestimmungen (um es im Vorbeigehen zu sagen) noch kein deutsches Wörterbuch genug enthält. Urth. Du irrest. Dieß gehet dich sehr viel an. Du hättest Unrecht, wenn du nicht auch von der Bedeutsamkeit der Worte handeltest, und da ihre Eigenschaften im Allgemeinen zeigtest. Gr. Wie soll ich es machen, daß ich deinen Freundinnen, besonders der Einbildungskraft, genug thue? Ich will lieber wieder weggehn. Einb. Du sollst auch weggehn; aber du sollst uns die herschicken, welche dir angehören, z. E. die Wortbildung, die Aussprache; auch Buchstaben, selbst die unter ihnen, welche zwar Gestalt, aber keinen Klang für sich allein haben, und bloß Mitbezeichner sind. Empf. Auch die Wortfolge. Einb. Den Wohlklang, die Verskunst. Stehet sie mit dieser in Verbindung? Urth. Allerdings. Die verschiedene absichtliche Stellung der Verstheile, oder Füße, ist in ihrer Art eben das, was die Wortfolge in der ihrigen ist. Die erste gehört der Grammatik nicht weniger an, als die letzte. Einb. Du sollst noch herschicken, Grammatik . . Doch du verstehst mich. Die Geschickten unterreden sich mit einander von ihren Eigenschaften; und wie du es sonst machen willst. Empf. Ja, wie du es machen willst; aber allzu kaltblütig werden sie hoffentlich doch nicht seyn. Es ist überhaupt dem, der lehren will, eben nicht nachtheilig, wenn er seine Gegenstände auch für mich ein wenig belebt, und er sieht nicht sonderlich weit, wenn er in der Richtigkeit der theoretischen Bestimmungen Alles sieht. Er lehrt wohl; aber man mag von ihm nicht lernen. Gr. Erlaubt ihr, daß ich die, welche mir angehören, zuweilen

begleite? Einb. Wer wehret dir das? Ueberhaupt irrest du, wenn du denkst, daß ich dir nicht alle mögliche Freiheit lasse. Urth. So ist sie. Sie will es immer allein seyn, welche die Sachen einrichtet, Freiheit zugesteht, oder versagt, allerhand Wesen (an deren Persönlichkeit man theils zweifeln könnte), wie es ihr einfällt, kommen und gehen läßt; und was sie sich sonst noch Alles herausnimmt. Einb. Als wenn du mir das so zuließest. Doch ich sage dir, geh' dießmal säuberlicher mit mir um, wie du sonst wohl zu thun pflegst, und ich dir leider auch gestatte; oder ich leugne dir zuletzt, wenn du mich recht böse machst, daß wir vor einander leibhaftig dastehen, du vor mir und ich vor dir! Urth. Wir sind Schattenpersonen. Einb. Die Persönlichkeit behältst du dir also doch wenigstens vor. Schattenpersonen? Die Seelenlehre erzählt uns, wie du weißt, daß es Philosophen gab, die sich einbildeten, sie wären von Stroh, oder gar von Spinnwebe. Sey du denn, was du willst! Ich für mein Theil kränkle an solchen Vorstellungen nicht, und verbitte es mir auf alle Weise, nichts mehr, als ein Schemen zu seyn. Warte noch, Grammatik. Laß auch.. Des Grüblers! nein, ich kann es nicht vergessen, was er von der zweifelhaften Persönlichkeit, er wußte selbst nicht, welcher Leute vorbrachte. Urth. Ich meinte die überzähligen Buchstaben, Teha, und welche es sonst noch sind. Einb. Die also, denen es am eigenen Laute, oder gleichsam an der Seele fehlt. So viel ich weiß, gehören die Wesen dieser Art eben nicht zu den außerordentlichen. Laß, Grammatik, auch aus der Fremde, z. E. aus Frankreich, Gesellschaft mitkommen. Empf. Nicht auch aus Griechenland? Einb. Spotte meinethalben; ich sage dir gleichwohl, daß ich besonders auch von dort her Gesellschaft wünsche. Harmosis, Synthesis, und wer es,

nach der Wahl der Grammatik, sonst noch seyn soll, werden schon zu ihrer Zeit kommen. Im Anfange, denke ich, ist ein griechischer Buchstabe bei den deutschen vielleicht nicht überflüssig. Urth. Wirst du vollständig seyn? Gr. Ich denke. Denn welchen Umfang die deutsche Sprache auch hat, so ist sie gleichwohl sehr regelmäßig. Dieß vermindert die Schwierigkeit, vollständig zu seyn. Urth. Vollständigkeit und Kürze, sind zwei Dinge, die ich gern vereiniget sehe. Gr. Ich weiß es wohl, daß ich da über eine Klippe muß, über die schwer zu kommen ist. Für den Uebersehenden sagt man leicht zu viel; und für den andern niemals genug. Die strenge Kürze, welche du selbst jetzt noch im Sinne zu haben scheinst, ist mir wegen deiner Freundinnen nicht möglich. Urth. Sey unbekümmert, ich will schon absondern, was du für sie thust. Gr. Je größer der Umfang der Regeln, desto kleiner ihre Zahl. Dieß gehört auch mit zur Kürze; und hier hindern mich deine Freundinnen an nichts. Urth. Und deine Ordnung? Einb. Ich mag nicht vorher wissen, was ich hören soll. Urth. Ich möchte aber gern das Ganze übersehn. Einb. Kannst du es nicht übersehn, wenn es da gewesen ist? Wofern du willst, daß ich bleiben soll, so hörest du hiervon auf. Urth. Du siehest, Grammatik, daß schwer mit ihr auszukommen ist. Einb. Deine Ordnung wird doch nicht so ängstlich seyn, daß du nicht auch wohl etwas da vorkommen lässest, wo du meinst, daß es mir am besten gefallen werde, ob es gleich, nach der Grillenhaftigkeit meines Freundes, irgendwo anders hin gehören mag. Thu' mir das immer zu Liebe. Urth. Ich hoffe, du willfahrst ihr wenigstens nicht oft. Einb. Denke nur nicht, ich verlange von ihr, daß sie ohne Ordnung sey: aber mitunter etwas, welches wir noch nicht, oder nicht mehr erwarteten, ist wohl so gut, als wenn

sich immer alles nach einander abwindet. Urth. Wofür du mich doch wohl hälst? Habe ich denn jemals sklavische Ordnung verlangt? Und ist unter den freien vielleicht nur Eine, welche die Wahl verdient? Wie mag ich, nach deiner Meinung, wohl von den Griechen denken. Einb. Machst du es, Grammatik, wie ich sagte; so kannst du unter andern auch dieß und jenes Wichtige nur so hinwerfen, als wäre es Kleinigkeit. Meine gute Schwester, die Empfindung, (sie liebt dich eben nicht, und ist, wenn sie nicht liebt, ein wenig unaufmerksam) sie nimmt das dann so, wie du es ihr zu geben scheinst, und ich habe die Freude mich gegen sie rühmen zu können, daß ich wohl zuweilen die Dinge etwas schärfer wittere als sie. Urth. Es ist am besten, Grammatik, daß du gehst. Denn du siehest einmal, daß wir mit ihr nicht auskommen. Du kannst ja doch thun, was du willst. Einb. Und ich auch, was ich will. Urth. Ich fürchte, daß . . Einb. Was fürchtest du? Meinest du vielleichst, (denn es scheint, daß deine Zweifelsucht heute nichts unangetastet lassen kann!) es werden sich die, welche die Grammatik uns schicken wird, unserem Auge eben so entziehen, als sich der Umarmung des guten Sohns der Schatten des Vaters entzog, den jener in Elysium fand.

Immer wich die Gestalt den ausgebreiteten Armen
Mit der Eile des Windes, entfloh wie flüchtige Träume.

Glücklicher Weise habe ich die Geschichte für mich. Es ist dir doch bekannt, daß der wahrhafteste unter allen Geschichtschreibern, Luzian, Meldung von einer Klage thut, weche Mitlaut Sigma wider Mitlaut Tau vor den Selbstlauten erhob. Wurden damals Richter und Streitende einander etwa nicht gewahr? Ich meine denn doch, daß sie sich mit sichtlichen Augen sahn, wenn es ihnen anders nicht zuwider

war sie aufzuthun. Empf. Mich deucht, du ließest von der Grammatik, da sie wegging, deinen Stab anrühren. Einb. Aber nur ganz leise. Stärkere Berührung hätte mehr geschadet, als genutzt. Empf. Weiß ich das vielleicht nicht? Aber durfte ich, bei der Gefahr zu schaden, auf Erleichterung sehn? Urth. Wenn du sie nur nicht verleitet hast, daß sie sich zu sorgfältig auf Kleinigkeiten einläßt. Warum sollen z. E. auch die Buchstaben auftreten? Ist es nicht genung, wenn die Aussprache von diesen das Gehörige sagt? Einb. Nach deiner tiefen Einsicht ist es also wohl am besten, wenn nur immer der und jener kommt, und von den anderen lange Reden hält? Was die Kleinigkeiten betrifft; sind denn die Sprachen überhaupt etwas anders, als ein Gewebe von feinen Bezeichnungen? Ich gestehe dir, ich kenne dich darin nicht, daß du diese mit einem Worte benennst, wodurch du die Sprachen selbst herunterzusetzen scheinst. Ist der Anblick des Baums dem Auge vielleicht weniger angenehm, oder verliert der Schatten etwas von der Kühlung, weil das Laub aus Fäserchen besteht? Für mich ist das so ganz anders, daß mir Grüne und Schatten, nach der Zergliederung des Blattes, sogar noch mehr gefallen. Urth. Ich denke eben so. Ich ließ dir übrigens schon so manches hingehen; es gehe dir daher auch noch hin, daß du der Grammatik erlaubst, mit dem oder jenem ihrer Angehörigen zugleich zu erscheinen. Ich weiß indeß recht gut, womit du dieses entschuldigen kannst: und erreichst du hier, oder bei gleichen Zusammenkünften, nur deinen Zweck, so lässest du dir allenfalls kein graues Haar wachsen, wenn ich auch die Stirn ein wenig dabei runzle. Einb. Nun ja doch, ich glaubte, daß du die Sache von dieser Seite, das heißt von der rechten, ansehen würdest. Urth. Ich thue es ja. Einb. Und mußt es auch

wohl thun. Denn du kennst die Ursachen, warum man bei dem Anblicke dessen, was mein Stab werden heißt, lieber hinsieht, als es immer alles auf der Goldwage wägt. Ich begreife überhaupt nicht, weswegen du, gerade bei diesen Gegenständen, wo du es am wenigsten seyn solltest, so streng gegen mich bist; da du mir doch, bei ganz anderen, Aehnliches erlaubst. Oder dürfen vielleicht künftig nicht mehr, auf meinen Wink, Orpheus der Wald, und Amphion der Fels folgen? Urth. Sey nur nicht so lebhaft! Die bezauberte Insel komme meinethalben je eher je lieber, ich weiß nicht mit was vor Bewohnern angeschwommen.

Die Aussprache.

Zweites Gespräch.

Die Aussprache. Die Buchstaben. Das Alpha. Die Rivarolade. Die Palissotie.

Ausspr. So höret denn endlich einmal auf, Mitlaute, und machet dem Lärme und dem Geschrei ein Ende, daß man ein Wort in Ruhe mit euch reden kann. Doch ich weiß es, warum ihr nicht zu schweigen seyd. Ihr könnt der Freude über die neuen Namen nicht satt werden, die ihr bekommen habt. Setzt euch, Mitlaute. Es. Wenn du willst, daß wir es thun sollen, so sprichst du anders mit uns. Du mußt sagen: Setzet euch, Blaselaute, Bebelaute, Stotterer. En. Ich bin der Nennlaut! A. Das ist ein sonderbarer Name. Wir benennen, denke ich, doch wohl alle. En. Ich weiß zwar selbst nicht, warum ich so heiße; aber das ist einmal gewiß,

---

(Rivarolade. Palissotie). Diese sagen verschiedenes von dem, was Rivarol und Palissot wider die Deutschen, und auch sonst wohl gesagt haben. Die Absicht ist nicht, mit diesen Ausländern zu streiten, sondern nur, jenes nicht zu übergehende auf eine Art zu berühren, wie es sich zu dem Uebrigen schickt. Man sieht, daß sich die Rivarolade nach der Gasconade nennt. Die Palissotie erinnert an ein gewisses altfranzösisches Wort.

daß ich sehr oft in der Sprache vorkomme, und also nicht wenig zu benennen habe. A. Nur zu viel. En. Der Franzose näselt mich. So zierlich macht es der Deutsche nicht mit mir. A. Er bildet sich ein, daß er das doppelte Aeußerste vermeiden müsse. Töne, welche zu tief aus dem Halse herauf kommen, verrathen ihm Barbarei; und Töne, die man mit Selbstgefallen in die Nase hinauftreibt, überfeine Kultur. Es. Schweigt, laßt mich reden. Wo blieb ich denn? Ich habe es. Ihr Stotterlaute, du Mampflaut. . Em. Auch ich verstehe meinen Namen nicht; aber es ist mir doch lieb, daß ich einen für mich allein habe. Es. Was mampfest du da? schweig. Du Zitterlaut, du Zischer, und o du Sauselaut! Dieser letzte bin ich. Ka. Uns vergissest Du? Du denkest, wenn du nur da bist, so sind alle da. Ich bin einer von den Gacklauten! Ausspr. So werdet denn endlich ruhig, und setzet euch, ihr Sauser und Brauser, ihr Zitternden und Bebenden, ihr Stotterer, Mämpflinge, Gackser und Ohrenbläser. Es. Was willst du denn? Wir sitzen ja schon. Rivarolade. Wie muß diese Sprache klingen! Denn es ist offenbar, daß die Aussprache alles mildert, weil wir Fremden zugegen sind. Palissotie. Ich denke nicht, daß man sich bei uns mit Erlernung des Deutschen weiter abgeben wird. Selbst mit dem Uebersetzen muß es ein Ende haben! Ausspr. Ich weiß nicht, Es, was dich heute anwandelt, daß du so ausgelassen stolz bist. Es. Ich sollte nicht stolz seyn, ich nicht, der ich unter uns allen den stärksten Klang habe, oder noch eigentlicher zu reden, den schärfsten, und härtesten? Alpha (für sich). Sonderbar, daß er seine Stärke für Schönheit hält. Es. Hiervon mit der Zeit mehr. Sage uns jetzt, Aussprache, was du mit uns abzuthun hast. En. Vorher noch etwas von mir, weil ich doch,

da ich die Worte so oft endige, am meisten zu dem beitrage, was die Sprache sanft macht, und daher wohl von mir reden darf. Genäselt werde ich also nicht .. Ausspr. Nun ja doch, das wirst du nicht. Ueberhaupt wissen die wenigen Deutschen, welchen die Erlernung ausländischer Sprachen Zeit läßt, sich um mich zu bekümmern, daß ich weder näsele, noch lispl=zischle, noch sonst etwas thue, das Gesuchtes verräth. Was mich vornehmlich unterscheidet, und wessen ich mich ohne Selbsttäuschung rühmen kann, ist die reine Einfalt, mit der ich unsre männliche Sprache hören lasse. Das Verdienst dessen wird überhaupt von zu wenigen gekannt, der das verachtet, was Andere gern zur Schönheit erhüben: und dann nur etwas sehr Einfaches, aber das gut ist, übrig behält. Riv. Hiervon ließe sich viel sagen. Ausspr. Besonders alsdann, wenn man immer fürchtet, daß man zu wenig sage. Riv. Den Nasenton liebst du freilich nicht, aber desto mehr den starken Hauch. Kostet es dich viel Mühe ihn so zu mäßigen, wie du jetzo thust? Ausspr. Du kennest mich nicht. Meine Stiefschwester in eurer Nachbarschaft hat diesen Hauch, und sonst noch allerhand, womit ich nichts zu thun haben mag. Riv. Aber den Klang eurer Sprache, welchen sie der vielen Mitlaute wegen hat, kenne ich; und den kannst du gewiß nicht umschaffen. Haben wir nicht einen deutschen Grammatiker bei uns, der uns nicht etwa von den südlichen Mundarten, sondern von der Sprache Unterricht giebt? Dieser führt uns, um uns einen Begriff von ihrem Klange zu machen, zu Beispielen Sylben an, wie E, En, Te, Es, Te, Er. Kannst du das mildern? Ich kanns gar nicht einmal über die Zunge bringen. Mir verging Hören und Sehn bei dem ersten Anblicke dieser Beispiele. Ausspr. Der Mann hatte Entströmen im Sinn, und nun

zog er die erste Sylbe, und die anfangenden Mitlaute der folgenden zusammen. Wie gefiele euch der, welcher (Sieh her, ich schreibe es) durch Splanchn=a euch einen Begriff von dem Klange der griechischen Sprache machen wollte? Oder durch Tendr=e von dem der eurigen? Riv. Ich kann Entströmen recht gut sagen. Ausspr. Was können wir dafür, daß du dich nicht darum bekümmert hast, was das vor Leute sind, die unsere Sprache bei euch lehren. Ueberhaupt fürchte ich, daß ihr beiden eurem Grundsatze, vor der Untersuchung zu urtheilen, getreu bleiben werdet. Riv. Wer hat solche Grundsätze? Ausspr. Wer danach handelt. Pal. Aber die Namen, über welche die Mitlaute so unendlich froh sind? Sage mir: Wie macht es ein Laut, wenn er mampft? Ich möchte nicht gern etwas entbehren. Ausspr. Auch dafür können wir nichts, daß Grammatiker unter uns aufgestanden sind, welche der jetzigen Sprache etwas andichten, das wir sogar bei Otfried nicht finden würden, hätte er der Sprache seiner Zeit, wie er es ausdrückt, den Zaum der grammatischen Kunst angelegt. Es. Andichten? Wie du doch bei den Freunden beschönigest, was keiner Beschönigung bedarf. Das Sausen ist mir nicht angedichtet. Ich bin der Sauselaut! Te. Und ich ein Stötterling, oder wie wir auch heißen, ein Tödtender. Pal. Es kann wohl seyn, daß du, wenn du auch nicht mordest, uns doch taub stottern, und so uns aus eurer Versammlung verabschieden willst. Ausspr. Laß ihn schwatzen. Er ist nichts mehr, und nichts weniger, als euer Te. Es. Ich wollte, daß die Aussprache nicht hier wäre. Sie streitet einem Sachen ab, die einem doch zugehören, wäre man auch nur erst vor kurzem dazu gelangt. Was zögert sie denn so? Sollen wir es nicht endlich erfahren, warum sie uns zusammenberufen hat. Ausspr. Die

Grammatik befahl mir, euch zu fragen, ob vielleicht, wie in lebenden Sprachen wohl geschehen kann, kleine Veränderungen mit euch vorgegangen sind? oder ob ihr noch völlig dieselben seyd? Ihr könnt euch leicht vorstellen, wie mir bei Erwartung eurer Antwort zu Muthe seyn müsse; da ich eben erst euer Frohlocken über die neuen Namen gehört habe. Denn haben diese Grund; so sind es ungeheure Veränderungen, die ihr erlitten habt, und ihr seyd zu Julians Zeiten zurückgekehrt. Es. Was meinest du? Ausspr. Julian erzählt, er habe am Rheine Lieder in einer Sprache gehört, deren Klang den Tönen schreiender Vögel ähnlich gewesen sey.

U. Ich mag es kaum sagen, welchen Kummer ihr Frohlocken mir macht! Ausspr. Du nimmst die Dinge doch immer auch gar zu tragisch. Verspare deinen Trauerton für die Klage des Gedichts. Sie werden sich schon besinnen, und einsehen, daß man sie getäuscht hat. Sie scheinen Bedenkzeit nöthig zu haben. So fangt ihr denn an, Selbstlaute. Ihr A, O, und E, braucht nicht zu reden. Wer kennt euch nicht! A. Das Eine ist vielleicht nicht überflüssig zu sagen, daß mir von dem O, und dem O von mir auch nicht der leiseste Laut nachschallen darf. Ö. In gewissen Gegenden kann, oder mag man mich nicht aussprechen: und ich habe doch gleichwohl einen schönern Klang, als E, und Ä. A. Man muß mich damit verschonen, daß man die Lippen zu weit öffnet. J. Mein Verwandter Ü kann nicht gesungen werden. Ü. Ich will doch hoffen, daß die Sprache nicht des Singens wegen da sey. J. Und ich, daß du dir nicht einbildest die Sprache zu seyn. In den gewissen Gegenden mögen sie dich nicht aussprechen. Ich werde dort desto heller gehört! Ü. Können sie mich nicht aussprechen. J. Du glaubst doch, daß sie dort mit der Aussprache am vertrautesten

seyn? Ue. Was wollte ich? Ich, und Ö gehen dort Niemanden etwas an, und von den Mitlauten Ge, Pe und Be, Te und De haben sie sich auch üble Nachrede zugezogen. Verlange nicht von mir, daß ich begreife, wie ich die für reich halten könne, denen es sogar an der Nothdurft fehlt. A. In welchen Gegenden Deutschlands, Aussprache, bist du eigentlich zu Hause? Ausspr. Ihr wißt doch, daß ich es bin, welche die Rechtschreibung (deren Zeichenüberfluß, und Einmischung des Ungehörten mich nichts angehn) zur deutschen Aussprache erhoben hat? Ich konnte hiervon nicht schweigen, weil gerade dieses, das mir doch Brief und Siegel über meine Vorzüge gab, und das alles entscheidet, nur nicht von jedem, der meiner erwähnt, übergangen wird. Die Gränzen meiner Heimath sind da, wo auf einer Seite (ich führe nur Hauptkennzeichen an) eine meiner Stiefschwestern die Kinder nicht A, Be, Ce, sondern A-e, Be-e, Ce-e, lehrt; und immer führet, lieget, wehet, und nur nicht kömmet, läufet, triffet, kannest sagt; wo auf einer andern Seite nicht Mang-el, sondern Mang-gel; und wieder auf einer andern Juter, anstatt Guter gehöret wird. Meine Schwestern sind da, wo sie erst anfangen ihr Wesen zu haben, noch freundschaftlich genug gegen mich, um mit zu vielen, oder zu merklichen Abweichungen meinem Ohre weh zu thun; aber je weiter weg, je wahrer ist auch in Absicht auf mich das Sprichwort: Wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn. Es ist zu weitläuftig von meinen entfernteren Stiefschwestern zu reden, davon einige so arg zu Werke gehn, als wären wir weiter nichts, wie zusammengebrachte Kinder. Die Rechtschreibung hat sich zwar nicht über alles erklärt, was ich oder meine Schwestern hören lassen, aber sie bestätigt auch in diesen Fällen sie so wenig als mich. Glücklicher Weise sind der

Festsetzungen, welche sie verabsäumt hat, nur sehr wenige; und so oft ihr mir sonst in ihrer Gegenwart zuhört, ich sage, in ihrer Gegenwart! so lernet ihr, was ich bin, und was meine Schwestern sind. Jene seltenen Vergessungen sollten mir, denke ich, nicht nachtheilig seyn; und ich glaube mit Recht, daß die, welche überhaupt anerkannt ist, auch in dem wenigen zweifelhaft gelassenen, wenn man anders hier nicht auf immer schwanken will, Nachfolge verdiene. Irre ich hierin nicht, so ist es unter andern auch wahr, daß ich die Deutsche Aussprache bin, und nicht die Teutsche. Es ist doch wirklich sonderbar, daß wohl noch ein Jahrhundert hingehen wird, eh der Deutsche festsetzet, wie er sich schreiben will.. Zu der Zeit, da die alte ehrliche Schreibung des Und, mit En, En, De Te, noch obwaltete (Unndt), wurde ein Vorschlag zur Güte gethan, der nämlich, mit dem De Te anzufangen (Dteutsche); aber er wurde bekanntlich nicht angenommen.

Te. Wir brauchen keine Bedenkzeit mehr. Wenn die Aussprache Grund hat uns die Veränderungen abzustreiten, die, unsern neuen Namen nach, mit uns vorgegangen sind; so wüßten wir sonst eben von keinen Veränderungen: und so haben wir, glaube ich, weiter nichts zu thun, als daß wir unsere Bildung beschreiben. Ausspr. Setzet euch erst in Ordnung, ehe ihr redet, ihr, die Verwandte haben, auf die eine Seite; und ihr ohne Verwandte, auf die andere. Ihr seht, daß ich die nächste Verwandtschaft meine. Du hierher Pe, mit Be, und We; Te mit De; Ech mit Ha; Ge mit Jot; Esch mit Es. Ihr dorthin, Ef, Ka, El, Em, En und Er. Te. Ich werde so gebildet: Die Zunge wird an die Oberzähne . . Ausspr. Schweigt hiervon. Ihr müßtet wegen der vielen kleinen Abstufungen mit äußerster Feinheit bestimmen, und ihr würdet mich dann durch alles das, was

ihr den Lernenden zu thun gäbet, sehr schwer machen. Auch lernet man nicht so, sondern man hört, und spricht nach. Daß ihr sanft, oder stark klingt (das gewöhnliche Weich und Hart der Grammatiker nennt Fehler), ist alles, was man über euch anzumerken hat. So die nicht Verwandten, als El und Er; so die Verwandten, als Be und Pe: und ihr alle habt, mit euch selbst verglichen, den sanfteren Klang, wenn ihr vor dem Selbstlaute steht, und den stärkeren, wenn ihr auf ihn folgt. Hört mir zu, wie merklich verschieden ihr da seyd; wie ihr jezt lautet, und jezo schallt: Pap, tat, fif, chech, kek, lal, mam, nun, ror, sas, schasch. Es ist mir lieb, daß ich kein Wort, wie Chech und Schasch in der Sprache fand, sondern diese Beispiele machen mußte. Die eine oder die andere Stellung hat so große Wirkung, daß selbst der sanfte Mitlaut El, wenn er endet, mehr gehöret wird, als der starke Esch, wenn er anfängt. Schol. Der anfangende Mitlaut mißfällt indeß in einigen Gegenden, und das, wie es scheinen muß, wegen seines leiseren Klanges. Denn warum würde er sonst wohl weggelassen? Dieses geschieht, wenn die Mus-se z. E. in die Mus-e verwandelt wird. Auf der andern Seite gefällt dort der schließende Mitlaut so sehr, daß die Mu-se darüber auch zur Mus-e wird. Ich lasse mich auf dieses Gefallen, und jenes Mißfallen nicht weiter ein; aber ich kann nicht übergehn, daß wir nun beidemal nicht wissen, wovon die Rede ist. Denn wir denken bei dem unbekannten Worte Mus-e, weder Mus-se noch Mu-se. Die Verwerfung des sanfteren Mitlautes ist vertheidigt worden. Schade, daß man dabei einen der besten Gründe vergaß, den nämlich, daß die Griechen Worte wie Küsein, durch Küssein, (unser Küssen) nicht für das Ohr, sondern für das Auge verlängerten. In dem Falle,

Mitlaute, daß euer mehr vor Selbstlauten stehn, oder mehr folgen, stimmt euch der Redende vielmehr nur an, als daß er euch aushält. Bei den anfangenden kann er kaum anders verfahren: bei den schließenden gehört in gewissen Gegenden Aufmerksamkeit dazu, wenn er es nicht vergessen will. Der Wohlklang liebet die Stärke, welche durch gutvereinte Mitlaute entsteht; und ihm misfällt bloß die durch das Aushalten erzwungene Ueberstärke. Was anders ist ein hallender Strom, (wer mag immer rieseln hören?) und wieder was anders ein betäubender. Wenn der Deutsche in den gewissen Gegenden betäubt; so muß der Ausländer der Sprache nicht aufbürden, was der versieht, welcher so harthörig und schwerzüngig ist. In anderen Gegenden ist es dem Redenden so leicht: Trifft, Nimmst und ähnliche Worte auszusprechen, daß es sogar nicht erlaubt ist, und auch Niemand darauf verfällt: Triffest, oder Nimmest zu sagen.

Be. Warum kam denn unser einer in deinen Beispielen nicht vor? De. Und unser einer auch nicht? Ge. Und ich nicht? Ha. Und weder ich, noch We, noch Jot? Es. Was haben diese Kleinlauten da zu reden? Ich sehe es, Aussprache, du fährst noch immer fort, wider mich zu seyn. Denn du ließest Esch vor mir hören. Du beharrest dabei, daß du mir meine Stärke abstreitest; und ich beharre dabei, daß ich ein Sauser bin, und dieß vornämlich, wenn ich dem Selbstlaute folge! Höre: Los! Mit Einem Wort, wenn ich die Sylbe endige, so laute ich sehr scharf, auch wohl hart. In dem Falle, daß es mir um Härte zu thun ist, lasse ich mich auch durch Zet schreiben. Miez. Denn ich und Zet sind im Grunde einerlei Buchstaben. Ausspr. Warum führest du nicht auch Bereits und Reiz an, und sagst, daß beide wie Reis klingen? Es. Schweig, oder ich beweise es dir

aus dem Polnischen. Kurz, ich bleibe dabei, daß ich und Zet einerlei Buchstaben sind. Ausspr. Wer dir das angegeben hat, der gehet damit um, daß er das alte Sprichwort abbringen will, nach welchem die Leute ein Jr für ein U machen. Es. Doch ich klinge auch wohl im Anfange der Sylbe hart, z. E. in Zahm. Ausspr. Wenn also Jemand: Thut Sucker in die Zuppe, gehöret hat, und sagt, wie es heißen muß; so meinet er damit nicht, daß man in den beiden Wörtern Zet und Es mit einander verwechselte, sondern nur, das harte Es, Zet nämlich, habe sein Wort verfehlt? Es. Ja so ist es. Selbst das Te Zet hat so oft meinen Laut, als es die Pflicht und Schuldigkeit des Redenden ist, (sie ist es gewöhnlich, wenn Te Zet geschrieben wird) mich in hohem Grade zu verstärken. Komm mir nur nicht, und sage, Te Zet sey nichts anders, als Te, Te, Es, und man könne es daher noch weniger als einfachen Buchstaben aussprechen, wie Zet, oder Te Es. Wenn du es wagst, meine Ehre hierdurch zu schmälern, so werde ich es dir gewiß eintränken! oder, um dem nach dem Ohre zu reden, welcher die erwähnte Pflicht und Schuldigkeit auferlegt, ich werde es dir eindrängen! Ausspr. Dieser Sprachlehrer erhebt sich doch allzuhoch, weil er seine Schüler sogar in solche Geheimnisse einweihet. Alpha. Ich kann mich, Es, und mag mich auf das, was du vom Zet, und gar vom Te Zet sagest, nicht einlassen: (bei uns ist das erste Schreibverkürzung von De Es) aber weil du einmal so großen Gefallen daran hast, etwas von der Art, wie Sauser zu seyn; so gieb dich wenigstens für nichts anders aus, als du bist. Es. Was bin ich denn? Alpha. Was du bei uns bist, ein Zischer. Wir hielten diesen für einen so unangenehmen Laut, daß wir seinen öfteren Gebrauch mit Sorgfalt vermieden.

Es kam uns sogar vor, er hätte etwas thierisches, und Pindar rief einmal aus: Ihr Menschen, euer unreines San! Du behauptest also etwas sehr schlimmes von deiner Sprache, wenn du sagest, daß sie einen thierischen Laut mehr, als alle andere verstärke. Und dieses sogar scheinest du, durch deine Wohlklangslehre vom Te Zet, noch zu übertreffen. **Ausspr.** Zwischen dem anfangenden und schließenden Es ist kein anderes Verhältniß, als bei den übrigen Mitlauten. Sas endigt stärker als Lal; es hatte aber auch nicht so leise angefangen. Uebrigens endiget Sas weniger stark, als Fif, Rohr, und Schasch. So ungegründet ist die Ueberstärke, die dem Es (gleichviel, ob als Gesause, oder Gezische) angedichtet wird. **Es.** Du erschreckst mich, Alpha. Denn euer Urtheil von dem, worüber das Ohr entscheidet, hat für mich eine ganz besondere Gründlichkeit. Und so gehabe sich denn der wohl, welcher mich so bethöret hat; und ohne alle Abgabe an mich, ganz für sich allein, genieße er der Ehre, neue Sprichwörter einzuführen. **Ka.** Du hast auch uns erschreckt, mich, Jot, und Ge. Es ist doch merkwürdig, daß dieser Grammatiker nicht nur unserem Es in allem Ernst einen stärkeren Laut aufdringen will, als ihr dem eurigen vielleicht einmal bei übler Laune Schuld gabt: sondern daß er auch uns, wie die Hühner, oder wie die Gänse, (denn auch von diesen wird das edle Wort in Oberdeutschland gebraucht) wie die Gänse gackern läßt. **Alpha.** Vermuthlich will sich der Mann bei denen unter den Ausländern einschmeicheln, welchen es zum guten Tone gehört, (Euphonia sagt mir, es fehle diesem ein wenig an Harmonie) daß sie der deutschen Sprache, die sie nicht kennen, Rauhigkeit vorwerfen. **Ausspr.** Um von der Wahrheit der Beschuldigung zu überzeugen, verunstalten diese Fremden bei dem Aussprechen die deutschen

Worte, unter dem Vorwande, sie mit keinen anderen Lauten bilden zu können, (Fuhrmann oder Hökerin wird dabei von ihnen, ohne daß sie es wissen, erreicht) und glauben durch diesen Scherz, der nicht einmal den Namen eines Spaßes verdient, den Grazien zu opfern. Es ist mir lieb, Mitlaute, daß ihr wieder zu euch selbst kommt, und keine Lust mehr habt, Julians Vogelgesang anzustimmen.

Ich wurde erst von dem Es unterbrochen. Ihr Be, De, und Ge, kamt nicht als Beispiele vor, weil man schon gehört hatte, wie Pe, Te, Ech, und Ka am Ende klängen. Denn ihr seyd für schließende Mitlaute zu sanft. So bald man euch verstärken will, so werdet ihr verwandelt. Wollt ihr euch hören? Ob ihr gleich in: Gab, Bad, Tag geschrieben werdet, so kehrt sich doch der Redende hieran nicht, sondern bildet euch, wie ihr es von mir gehört habt. Ihr bemerktet, daß ich Tach, und Tak sagte.

Be. Aber zuweilen behalten wir doch am Ende unsern Klang, als in: Gebliebne, Zufriedne, Gebogne. E. Ohne mich würde das nicht seyn. Denn oft werde ich zwar nur sehr leise gehört, aber ich bin doch gleichwohl da. Be. Du bist so schon oft genug in der Sprache; und nun willst du noch oben ein, daß man dich auch da vermuthen soll, wo du nicht bist. Ausspr. Brecht hiervon ab. Es sind Streitigkeiten, mit denen es, wegen der Feinheit ihrer Gegenstände, nie zur Schlichtung kommt. Was würdet ihr euch nicht noch zu sagen haben, wenn ich euch Riesle zum Zankapfel hinwürfe. Ge. Ich behalte, ohne daß sich das E darein mischet, meinen Klang am oftesten. Eng. Wohnung. Ausspr. Jot und We endigen niemals. Das Ha thut es auch nicht, ob man es gleich schreibt. Es könnte am Ende nicht anders als Ech oder Ka lauten; und wer möchte es so hören? Habt

ihr noch etwas zu sagen, Mitlaute? Esch. Ich weiß nicht, ob ich vor We, Em, En und El, z. E. in Schweben, Schmach, Schneiden, Schlimm, bleibe, was ich bin, oder ob ich zu Es werde. Ausspr. Dein Zweifel zeiget dir, was du da bist, ein gewisser Laut zwischen beiden, ein Mittelding, so wie dieß auch Es vor Te und Pe ist. Streben, Sprechen. Esch. Das Schreiben ist doch ein wenig wunderlich. Was habe ich denn der Feder gethan, daß sie keinen Strich für mich übrig hat, mich hier zu unterscheiden? Ausspr. Mache du das mit der Feder aus.

Teha. Ach die grausame Feder! Ausspr. Wer wehklagt da so? Teha. Kennest du uns nicht mehr? Hast du nicht bemerkt, daß wir uns nicht mit hingesetzt haben, sondern vor Traurigkeit hier im Winkel stehn geblieben sind? Die ungerechte, die partheiische Feder! Wenn man ihr folgt; so werden wir verbannt! werden ins Elend verstoßen! kommen dort um! Ausspr. Wer denn? Teha. Du siehest uns nicht einmal! mich nicht, Teha! Und mich, De Te! Und mich, Peha! Und mich, Vau! Und mich, Ce! Ach und auch mich nicht, Ypsilon, und ich bin doch griechischer Abkunft! Ha. Seyd ruhig, Kinder. Den Einfall hatte die Feder nun so; allein er gelang ihr nicht, und wird ihr auch nie gelingen. Setzt euch, Kinder. Teha. Warum bist du es, der sich unser annimmt? Ha. Dazu habe ich meine guten Ursachen. Ihr wollt sie wissen, wie ich sehe. Die Feder führte auch wider mich nichts Gutes im Schilde. Sie ging damit um, mich meines Dehnungsamtes zu entsetzen. Außer dem habe ich das Glück, das allgewaltige Wort Herkommen mit meinem Hauche anzufangen. Teha. So wollen wir uns denn also setzen. Te. Erst fraget ihr vor, ob man euch bei sich leiden mag. Denn wir sehen nicht recht ein, warum auch ihr

Bezeichner von uns seyn wollt. Wir haben an Einem genug. Teha. Wir Bezeichner sind mehr, als was wir zu seyn scheinen, wir sind mit euch vereint. Wir stehen dem Auge da, und halten euch versteckten fest. Sobald euch die Stimme dem Ohre bildet, so macht sie euch freilich von uns los, und läßt euch in der Luft herumfliegen; aber ihr sinket gleich wieder herab, und wir halten euch wieder. Te. Festhalter oder Bezeichner; wir brauchen nur Einen. Teha. Wer weiset den zweiten Freund zurück, welcher ihn auch umarmen will? Te. Ich weise auch den dritten zurück. Ihr untersteht euch doch viel, daß ihr von Freundschaft sprecht. Dürften wir euch noch an unsrer Stelle schicken, wie es uns einfiele; aber nein, ihr dringt uns bei gewissen Worten eure Dienste auf, ohne uns einer Ursache zu würdigen, warum ihr es thut. Ich für mein Theil bin es müde und satt, dich, Teha, wie ein aufgeblasenes Segel ankommen zu sehen. Teha. Ja wenn man unter diesen so von uns denkt; so müssen wir wohl noch stehen bleiben.Ausspr. Thut das immer. Die Orthographie, und die Heterographie werden diese Sache schon miteinander ausmachen. Teha. Hörst du auch, Peha, wie unbedeutend wir ihr sind? Wollen wir uns nicht an ihr rächen? Peha. Wir wollen, aber wie? Teha. Ich will sie an die Beikl änge erinnern. Du weißt, nichts macht sie verdrießlicher. Da es also nun einmal, Aussprache . . Ei. Ich dächte immer, ihr schwiegt. Was könnt ihr noch vorzubringen haben? Laßt mich reden. Teha. Wir wollen warten. Ei. Wir sind unser nur wenige. Desto besser, sagt der Wohlklang; und wir können ihm, die Wahrheit zu gestehn, auch nicht viel darauf antworten. Was mein E anlangt, so darf man es nur so halb und halb hören lassen; denn sein voller Klang wäre unangenehm. Man bildet es

zugleich ein wenig zu A, nur ein wenig, sage ich, und ohne das verabschiedete Ai wieder zurück zu rufen. Kurz, es ist schwer mich richtig auszusprechen. Daher auch die, welche die Knoten gern zerhauen, lieber Reen, oder Pien, als Rein und Pein sagen. Eu. Ich bilde mir ein, daß ich der wohlklingendste unter uns bin. Damit ich aber ja nicht zu stolz werde, so thun sie in gewissen Gegenden, als ob ich gar nicht da sey, und reden immer nur mit Leiten, und niemals mit Leuten; auch wohl gar manchmal mit Leten. Au. Sey es denn, daß du der wohlklingendste bist; allein ich habe den vollsten Klang, und das ist auch nicht zu verachten. Ich weiß recht gut, daß man das Säuseln der Luft lieber im Bome hört, als im Baume; aber auf der andern Seite hört man auch lieber, daß der Sturmwind braust, als daß er brost: und überhaupt bekäme bei der beständigen Verwandlung die Sprache zu viele O. Auch die Alten waren mir nicht abgeneigt, und Vespasian behauptete sich gegen seinen Freund Florus nur im Scherze, wenn er ihn wegen des Vorwurfs von Plostrum, (so hatte Vespasian Plaustrum ausgesprochen) des folgenden Tages Flaurus anredete. Ausspr. Unsere Sprache ist damit zufrieden, daß euer nur drei sind: die griechische hat diese Zufriedenheit nicht. Oi. Nur drei? Ich, und Ui, wir sind auch da! Au. Horch, es geht um. Was wollen diese Gespenster? Eu. Wenn man ihnen glaubt, so verhallten sie nicht, sondern sie werden nach wie vor gehört. Doch laß mich nur machen. Ich kenne eine Bannformel eines unsrer neuesten Grammatiker. Der halten sie gewiß nicht Stand. Entweicht, verhallte Doppellaute. Denn die deutsche Aussprache hat euch in der Aussprache verworfen! Du siehst, wie sie fliehn. Vornämlich wurden sie durch die geheimnißvollen Zauberworte: Aussprache in

Aussprache! fortgescheucht. Teha. Da es also nun einmal, Aussprache, über uns, wie es scheint, beschlossen ist, daß ihr uns von unsern ehmaligen Freunden, den Mitlauten, die auch wir bezeichneten, trennen wollt; so wird es, damit wir nicht ganz verstoßen werden . . Ausspr. Macht ein Ende! Was wollt ihr? Teha. Es wird uns vergönnet seyn, daß wir ein anderes kleines Amt übernehmen. Deine Beiklänge, Aussprache, sind bisher unbezeichnet geblieben. Ausspr. Meine Beiklänge? Ich verabscheue sie ja. Teha. Du scherzest, und stellest dich nur so ekel an. Läßt man denn von Mainz, wo das lieblichste Gesing, als Beiklang, herrscht, nicht Kindermädchen nach Wien kommen, damit du ja nicht zu spät, sondern schon am Gängelbande gelernt werdest. Wie wäre es also, wenn künftig unser einer das Gesing, das Ueberhelle, das weichliche Nachlassen (ich mag nicht fortfahren) bezeichnete, nicht überall, nein, so viel verlange ich nicht, sondern nur da, wo diese deine Schönheiten sich am meisten ausnehmen? Ausspr. Hört von den Klingklängen auf, oder ihr zwingt mich, daß ich mir die Ohren zuhalte. Teha. Du siehst, Peha, ich habe ihr durch Erwähnung der Beiklänge weh genug gethan. Aber meine Rache ist noch nicht abgekühlt. Ich muß noch weiter gehn.

Die Heterographie, welche sich untersteht uns fortschicken zu wollen, und die du so sehr in Schutz nimmst, Aussprache, diese deine kriechende Schmeichlerin, hat einen der unverantwortlichsten Fehler begangen, den man nur begehen kann. Sie sagt, daß man nichts Ungehörtes schreiben soll; (ich lasse diesen grundstürzenden Irrthum jetzt unberührt) aber man soll denn doch wohl, hoffe ich, wenigstens alles schreiben, was gehört wird? Soll man vielleicht nicht? Ausspr. Es versteht sich. Ich muß dir doch, eh du fortfährst, eine

Anmerkung über das mittheilen, was du einen grundstürzenden Irrthum nennst. Wenn es nicht eingeführt wäre, Ungehörtes zu schreiben; so fände man es an dem, der es thäte, lächerlich: aber es ist eingeführt; und nun vertheidigen sie's, aus Widerwillen gegen das Neue, auf'ne Art, die das Mitleid zu sehr auf ihrer Seite hat, um lächerlich zu seyn. Die Neuheit ist auch hier eine so mächtige Zauberin, daß sie, wie Zirze Ulysses Gefährten in Schweine, selbst die in Bocksbeutler verwandelt, welche, außer dem Kreise der Zauberin, so etwas gewiß nicht über sich ergehen ließen. Teha. Was fabelst du aus den alten Zeiten. Du leugnest doch nicht, daß du in Suchet, oder Lachet nach Ech ein Ha, und in Nascher nach Esch ein Es hören lässest? Gleichwohl schreibt die Heterographie dieß nicht (die Orthographie unterläßt es leider auch), wie ihr doch oblag. Ausspr. Ech schallt in Suchet, und Esch in Nascher so stark nach, daß dieser Schall, der ein leises Ha, oder Es ist, als Anfang der folgenden Sylbe, nicht unausgesprochen bleiben kann. Sie schreibt also auch hier, durch Ech und Esch, das Gehörte. Teha. So? Schallt nach? Nicht unausgesprochen bleiben? Noch Eins. Du leugnest doch nicht, daß du in Pfropfet vor dem zweiten Pe Ef noch ein Pe hören lässest, und daß sie (von dem Fropfet mag ich gar nicht einmal reden) dies Pe nicht schreibt, wie sie doch . . Ausspr. Das leugne ich euch ganz, ihr Barbaren. Ich bin ohnedieß verdrießlich genug, daß mir so harte Worte, wie selbst Fropfet ist, bisweilen zugemuthet werden. Teha. Barbaren? weißt du auch, daß du mit Griechen redest? Denn das sind wir, ich, und Peha. Ausspr. Was gehn euch Thäta und Phi an, deren Klang ihr nicht bezeichnet? Ein Deutscher, welcher z. E. Phantom nicht mit Ef anfinge, sondern da, mit irgend einer Nachsprechung

des Phi verunglückte, würde uns lächerlicher seyn, als Cicero'n der Grieche war, der das Ef in Fundanius wenigstens in das wahre Phi verwandelte. Doch damit ihr mich in Ruhe laßt, so erkläre ich euch hiermit, daß es, weil ihr mir nichts verderbt, meinethalben mit eurer Verweisung unterbleiben mag. Peha. Wie gütig sie doch ist. Teha. Barbaren sagte sie. Nein, es ist nicht auszuhalten. Die Theilung der Wörter hat so was tiefliegendes, unergründliches. Ich will sie auf dieses Eis führen.

Wie theilet man die Wörter, Aussprache? Ausspr. Wie ihr es von mir hört; und nicht, wie es die Wortbildung machen muß. Sie zerstückt z. E. so Selt-en-heit-en. Nach mir fließen in diesem Worte folgende Theile zusammen: Sel-ten-hei-ten. Sie klekset die Farben auf; ich vertreibe sie. Teha. Der Schreibende muß sich also nach dir richten? Ausspr. Nach wem sonst? Teha. Erlaube uns, daß wir dir ein paar Kernregeln seiner Theilung kund und zu wissen thun. Ausspr. Nun ja denn; aber unter dem Bedinge, daß ich euch nach dieser Bekanntmachung endlich los werde.

Teha. 1) Theilt Mast-e, wegen des abgebrochnen Tons, und laßt es euch nicht irren daß Mas-te diesen Ton auch hat. Theilt Wü-ste, wegen des gedehnten Tons, obgleich der wunderliche Einwurf gemacht wird, Wü habe nun den offenen. Denn es giebt Horcher, die sich einbilden, daß sie eine Sylbe, welche mit dem Selbstlaute schließt, von einer, deren Endung ein Mitlaut ist, unterscheiden können. Z. E. Scha in Scha-ren, von Schaar. Sie finden dann in Scha-ren offenen Ton, und nur in Schaar den gedehnten. 2) Warum wolltet ihr nicht auch Steck-en schreiben? 3) Theilt Sto-ßen, und kehrt euch weder daran, daß nun der gedehnte Ton der ersten Sylbe, nach der Meinung derer, die von einem

offenen träumen, zu diesem wird, noch davon, daß die zweite Sylbe auf etwas eigene Art, nämlich mit einem doppelten Es anfängt. Du verlangest doch nicht, daß ich Gründe von Regeln anführe, deren Wahrheit von sich selbst so offenbar in die Augen fällt? Ausspr. Habt ihr ausgeredet? Teha. Wir haben. Ausspr. Wisset ihr, was ein Schriftgießer ist? Teha. Wir wissens. Ausspr. Und ein Setzer? Teha. Auch den kennen wir. Ausspr. Der letzte konnte nicht trennen, was der erste zusammengoß; und so theilte er, wie es ihm, der Zeilen wegen, die gleich lang seyn sollten, am bequemsten war, bald Mast-e, und bald Ma-ste; jetzt Streck-est, und dann Stre-ckest, hier Stoß-en, dort Sto-ßen. Aber nun soll der Mann nach Regeln verfahren. Da ist denn gleich ein Grammatiker bei der Hand, der nicht daran denkt, daß die zusammengegossenen Buchstaben bei der Theilung nicht brauchbar sind, und dann Regeln, wie das Sprichwort saget, im Sande fischt. Denn nur Mas-te, Wüs-te haben Grund; so auch Strek-ken, Stos-sen. Teha. Wo geräthst du hin? Der Schreibende theilt ja wie der Setzer. Ausspr. Vermuthlich deswegen weil er sich einbildet, daß ihm Es Te, und die andern schon in der Feder zusammengeflossen sind. Teha. Ich will einmal setzen, gestehe aber deswegen nicht zu, daß bei Erfindung der Kernregeln der Gießer aus der Acht gelassen sey; so irrest du gleichwohl darin gar sehr, daß du bei diesem stehen bleibst, und nicht bis zu dem Formschneider zurück gehest. Doch du bist nun einmal so; du untersuchest niemals genau. Ausspr. Geht meinethalben bis zum Zeichner zurück: aber begreift nur endlich, daß solche Regeln, (ihr habt sie aus Büchern, in denen es von gleichen wimmelt, und die man dennoch in unserm berühmten Jahrzehend fast

überall noch für Sprachlehren hält) solche Regeln kaum verdienten, daß ich ein Wort darüber verlor. Wer ihnen folgt, der erinnert an die Henne, die den Kreidenstrich, welchen man ihr vor den Schnabel zieht, für ein Band hält, und fest daran zu seyn glaubt. Da nehmet dieß Blatt, und entfernt euch. Peha. Laß mich doch mit einsehen, Teha.

„Die Schriftgießerei darf nicht irre führen; man muß es aber auch der Schreibverkürzung nicht zugestehen. Also Kuk-se, und nicht Kux-e, oder gar Ku-xe. Set-sen, und nicht Sez-en, oder gar Se-zen. Es verlohnt sich der Mühe nicht, daß man durch Sett-sen des einen überflüssigen Te schone. Set-zen wäre nicht recht, denn die zweite Sylbe fängt mit Es an und nicht mit Zet. Außer dem habe ich nur noch daran zu erinnern, daß ich Beding-ung-en sage, und nicht Bedin-gun-gen. Ferner, daß in Ma-che, und Ra-sche der abgebrochene Ton, wie er nicht sollte, zum offenen wird; (so in Spra-che der gedehnte) aber in Mach-e, und Rasch-e wird er gehört. Ob gleich die kurzen Sylben ohne Ton sind, so haben sie doch hier und da ähnliches genug davon, um wie Mach-e, Rasch-e, so auch Freundlich-e, Verschwendrisch-e zu theilen. Rauschen klingt zu stark, wenn man Rausch-en, und sanfter, wenn man Rau-schen hören läßt."

Teha. Wir haben es durchgesehn. Du bist also zweifelhaft, was Rauschen, und solche Wörter betrifft? Ausspr. Der Wohlklang ist es nicht, und ich nehme seinen guten Rath gern an. Peha. Wie ist es mit Rauchen, Reichen? Ausspr. So wie mit Mach-en. Ihr dürft auch hier den abgebrochenen Ton nicht in den offenen verwandeln. Teha. Wir wollen dir nicht länger beschwerlich seyn. Ausspr. Es war so übel nicht, wenn ihr mir diese Wohlthat früher erwiest.

Die Bildsamkeit. Die Ausländerei.

Erstes Zwischengespräch.

Ausl. Man bekömmt doch auf diesen großen Büchersälen so mancherlei Alterthümer zu sehn. Was jenes dort wohl wieder vor eins seyn mag? Ich meine die beiden Pforten da. Bilds. Kennst du mich? Ausl. Nein. Oder bist du es vielleicht, von welcher die Rivarolade erzählt, daß sie sich mit der kleinmüthigsten Unterwürfigkeit zur Sklavin jedes Gedankens, und jeder Empfindung macht? Bilds. Ich höre, du sollst zugegen seyn, wenn die Bedeutsamkeit hierher kommt. Ausl. Das soll ich. Sie haben eine Anklage wider mich vor. Bilds. Kennst du den Genius der Sprache? Ausl. Ich weiß nicht, wovon du sprichst. Bilds. Was du siehst, sind Homers Traumpforten. Wenn zu jener alten Zeit ein Traum aus der Hornpforte kam, so traf er ein; und wenn aus der von Elfenbein; so hinterging er den Träumenden. Zu unsrer Zeit ist das anders; und ist doch auch eben so. Die jetzo durch die Pforten gehn, sind Vorstellungen der Wachenden. Eine Vorstellung, welche durch die elfenbeinerne kommt, erklärt sich entweder für einen ganz falschen Gegenstand, oder sie bildet einen anderen durch Verschönerung, oder Vergrößerung um, und manchmal so sehr, daß sie ihm beinah nichts Wahres übrig läßt. Die Vorstellung aber, welche durch die andere Pforte geht, ist genau wahr, und sie urtheilt zuweilen so streng, daß sie ihrem Gegenstande beinah Unrecht thut. Ich habe mich wohl eh

(Büchersälen) Die Zusammenkunft ist auf einem Büchersaale.

hingesetzt, und zugesehen. Jene Pforte ging immer auf und zu; und diese so selten, daß ich den Rost fürchtete. Ausl. Das ist doch was ganz Eigenes. Wollen wir nicht noch hier bleiben, und sehn, ob etwa die eine oder die andere Pforte aufgemacht wird. Aber wenn nun eine Vorstellung erscheint, wie können wir wissen, was ihr Gegenstand sey? Bildf. Dafür laß du mich sorgen. Ich sehe es ihnen gleich an den Augen an. Ausl. Das kannst du? Bildf. Verlaß dich auf mich. Ausl. Wenn nur wer käme! Mich deucht, es rauscht an der weißen Pforte. Ich habe recht gehört; sie geht auf!

Bildf. Nach dieser Vorstellung, ist eine Sprache, die unter andrem nicht einmal umendet, und nur die Bezeichnung der Mehrheit nicht auch vergißt, die deutlichste unter allen Sprachen. Denn bei der Deutlichkeit kommt es auf die Sprache an, und nicht auf den, welcher sie braucht. Vornämlich wegen ihrer Deutlichkeit, ist sie noch, wenn andere Sprachen nicht mehr sind; und nur Werke, die sie übersetzt, gehn nicht unter; verloren aber alle, welche sie dieser Wohlthat nicht würdigte.

Ausl. Weißt du auch, was ich vorhabe? Ich nehme von nun an noch viel mehr Wörter aus der unvergänglichen Sprache, gebe sie unsrer vergänglichen, und halte diese durch den ertheilten Lebensbalsam so lange hin, als es nur immer anschlagen will. Hat sie nicht schon ehmals der unsterbliche Menantes durch diese kräftigen Heilkräuter, da sie beinah verblichen war, wieder hergestellt? Ich bin gewiß, neue Menantes finden sich auf meinen Wink haufenweise bei mir ein, und drängen sich Schulter an Schulter vor meinem Lehrstuhle. Bildf. Du besinnest dich nicht, aus welcher Pforte die Vorstellung kam. Ausl. Es ist auch wahr. Doch

sie hat sich nur verirrt. Gieb acht, sie gehet zurück, und kommt durch die andere Pforte wieder. Bildf. Setze den Fall, es werde aus ihrem Umkehren nichts; so laß du darum den Muth doch nicht sinken. Kannst du wissen, welche noch aus der rechten Pforte kommt, und sich für dich erklärt? Ausl. Wie du doch den Nagel auf den Kopf triffst! Ich dachte nur nicht gleich daran. Wieder die weiße Pforte! Bildf. Weiter nichts? Es geht nur den Reim an.

Wir Neueren übertreffen die Griechen auch dadurch, daß wir beinah allein durch den mächtigen Beistand des Reims den Vers von der Prosa unterscheiden. Man kennet sie, denen der Reim geregelter Uebelklang ist. Sich über die Griechen zu erheben, getraun sie sich selber nicht; und nun wollen sie auch andere daran hindern. Aber umsonst. Jenes Uebertreffen ist einigen von uns so gar unvermeidlich. Den Reim zu brauchen ist, wie die Italiener sagen, ihrer Sprache, und wie die Franzosen, Voltaire z. E., ihrer Dichtkunst wesentlich.

Ausl. Die weiße Pforte bleibt doch auch niemals zu. Wie schnell sie jetzt wieder aufflog. Bildf. An den Augen sehe ich Der, welche eben kam, zwar auch nicht wenig an, aber doch noch mehr an den Ohren.

Fortgang mit dem Jahrhunderte! schöner, melodischer, reichhaltiger Ausdruck, wer dich aufgebracht hat, verdient Goldmund zu heißen! In dem Reiche der Wissenschaften, besonders der schönen, sind der Gegenden nicht wenig, wo man dich in dieser neuesten Zeit den Deutschen zurufen muß! Welcher Meinung hätte sich der zu schämen, und welche Lästerung zu bereuen, der auch nur leise fragte: Ob denn das Jahrhundert mit jedem Schritte, welchen es thäte, vorwärts käme? Mag es also doch in dem und jenem Winkel

einen Mürrischen geben, der aus der Geschichte beweisen will, man habe auch wohl vor Zeiten das Fortgang genannt, was doch, wie jetzt jeder urtheile, Krebsgang gewesen sey; und der alsdann, weil er schadenfrohe Vergleichungen liebt, sich untersteht, den heutigstägigen Fortgang, (ich nenne ihn, um den Schein der Eitelkeit zu vermeiden, nur nicht den alltäglichen) diesen glänzenden, welcher mit dem Jahrhunderte wandelt, zuweilen des Krebsganges zu beschuldigen: mag doch das so seyn, wer merkt auf solche Betrogene? Aus der Geschichte wollen sie beweisen? Sie wissen also noch nicht einmal, daß die Geschichte ungewiß ist!

Ausl. Gut denn; aber was geht das mich an? Bilds. Macht es dir keine Freude, daß die Deutschen jetzt hier und da zurückgehn? Ausl. Freilich wohl, allein mir liegt doch noch viel mehr daran, daß eine Vorstellung komme, die meine Verdienste kennt. Die Hornpforte bewegt sich, die Vorstellung kommt! Bilds. Deine Ungeduld macht, daß du falsch siehest; es ist die andere Pforte.

Es giebt eine Sprache, zu deren Vollkommenheit auch das gehört, daß sie den Reichthum verachten kann. Sie erniedriget sich nicht bis zu wirklichen Uebersetzungen. Sie erklärt, indem sie dolmetschet. Zu jener Erniedrigung mögen sich Sprachen verstehn, die den Fehler haben, jede Wendung der Urschrift auch nehmen zu können.

Ausl. Wieder die unrechte Pforte! Und du siehst?

Bilds. Man hatte, von dem ersten griechischen Dichter an, bis zu dem letzten römischen, ganz andere Versarten, als die sind, welche man seit den Trubaduren bis jetzo hat. Aber von welcher Dauer ist auch diese letzte Zeit. Daß die erste öfter, und länger golden gewesen sey, ist nun so eins von den Vorurtheilen für das Alterthum. Die trubadurischen

Sylbenmaße erfordern gleiche, oder ähnliche, und zugleich kleine Verse. Daß oft ihrer zwei wie Einer geschrieben werden, macht den Hörer nicht irr; auch thut es das Wort Abschnitt nicht: er hört einmal nichts anders als kleine Verse, von denen der folgende gewöhnlich einen Hauch länger dauert, als der vorhergehende. Aber dieß ist eben das feinste, schönste, das höchste, genugthuendste, was das Ohr fordern kann, und was vor andern das Trauerspiel, und das Heldengedicht beseelt. Welch ein poetischer Periode, der, wenn er feinen Tanz hält, Glieder bewegt, die diese Bildung, diese Schönheit, diese Vollendung haben! Kurz, der Vorzug der trubaburischen Sylbenmaße vor den griechischen ist eine von den Ursachen, warum die Alten unter den Neueren sind.

Ausl. Noch immer bewegt sich die Hornpforte nicht! Wenn kommt denn endlich die Reihe an mich? Was siehst du dieser Vorstellung an? Sieh es am Auge, oder Ohr, oder auch an der eben so hoch getragenen Nase; aber halt mich nicht auf, und sieh es gleich! Bildf. Hättest du dich kürzer gefaßt; so wüßtest du es schon.

Wir Franzosen haben die Griechen auf der Schaubühne besiegt. Doch das ist Kleinigkeit! Unsre Bücher machen die Bibliothek des menschlichen Geschlechts aus. Wir müssen, wenn etwa der jetzigen Welt eine neue folgt, dieser eins davon zum Vermächtnisse hinterlassen, damit sie von der verloschenen Menschengattung recht vortheilhafte Meinungen bekomme.

Ausl. Die Hornpforte wird geöffnet! Nun betrifft es endlich doch mich! Warum geht sie so langsam auf? Bildf. Du siehest doch den sicheren Schritt der Vorstellung?

Die deutsche Sprache reichet dem Philosophen, und dem Dichter beinahe zu, und verdient daher die Aufmerksamkeit

des Untersuchers, der Sprachen von Sprachen unterscheiden will, und kann.

Ausl. Ich dachte wirklich, die Rede würde diesesmal von mir seyn. Ich mag mich hier nicht mehr aufhalten! Wer war denn der, welcher jetzo, da ich dich verließ, neben dir, ich weiß nicht, ob schwebte, oder ging? Bildſ. Einer, den wenige kennen, und der dir auf immer unbekannt bleiben wird. Ausl. Doch nicht etwa der, welchen du erst den Genius der Sprache nanntest. Bildſ. Ich mag von Dingen mit dir nicht reden, welche dich nichts angehn.

Das Urtheil. Die Einbildungskraft. Die Empfindung. Galliette. Ingleß. Teutone. Hellänis.

Zweites Zwischengespräch.

G. Warum hast du uns zu dir beschieden, Einbildungskraft? Einb. Wir wollen, aus Ursachen, die sich auf Teutone beziehn, daß du, und Ingleß mit ihr einen Wettstreit um den Vorzug halten. Wenn es euch gegen sie gelingt; so kann es nicht fehlen, daß der Sieg der einen größer als der der andern sey: und wenn es ihr gegen euch; so unterliegt ihr mehr, oder weniger. Ihr sehet, daß ihr nicht allein mit Teutone, sondern auch mit einander streitet. G. Weswegen um den Kranz ringen, in dessen Besitze man ist? Daß ich die erste der neueren Sprachen bin, ist beinah schon seit einem Jahrhunderte ausgemacht. J. Sie kann sagen, was sie will: und ich antworte ihr dann, oder antworte auch nicht, nachdem ich zu reden, oder zu schweigen eben bei

Laune bin. T. Ich bin so demüthig nicht, daß ich den Vorwurf der Eitelkeit durch die Erklärung verdienen möchte, etwas mir vortheilhaftes sey ausgemacht, das es nicht ist. G. Nicht ist? Europa hat dadurch, daß es mich redet, den Ausspruch gethan. Einb. Es sind der Hunderttausende sehr viel, denen kein Laut von dir zu Ohren kam: und die Zahl der Tausende, welche dich reden, oder stammeln, ist nicht übergroß. Teutone legt es, wie ich von ihr vermuthe, nicht mit auf die Wagschal, daß sie in dem nördlichen Europa auch von den Ausländern gesprochen wird. Urth. Die Weltleute bedurften einer allgemeinen Sprache; politische Ursachen mischten sich bei der Wahl mit allen ihren mächtigen Einflüssen in das Spiel: (die Auswanderung der Franzosen war nicht müßig dabei) und so geschah, was bei diesen Umständen geschehen mußte. Einb. Die politischen Ursachen, Galliette, gaben dir Stelzen: wirf weg; in den Schranken helfen sie dir zu nichts. G. Ich streite nicht! Urth. Wenn dich Europa allein wegen deiner Vorzüge wählte; so sehe ich nicht, was du zu fürchten hast. G. Fürchte ich denn? J. Ihr werdet doch nicht auch mich der Furcht beschuldigen, wenn ich sage, daß es bei mir stehen muß, ob ich streiten will, oder nicht? Einb. Ich wünsche nur. Könnte ich doch jetzt wie er, den Eurydice liebte,

lockend mit der
Zaubersait' aufhorchende Lorber führen.

G. Lorber? Du misfällst mir nicht. J. Wer wird Richter seyn? Urth. Ich, aber ich rathschlage vor dem Ausspruche mit meinen Freundinnen. J. Wie sollen wir streiten? Einb. Ihr übersetzt, zuerst alle drei aus dem Griechischen; hierauf du, und Galliette aus dem Deutschen, und Teutone aus dem Französischen und Englischen. Ihr seht, daß mehr als

ein Kranz zu erringen ist. Galliette z. E. empfängt den ersten, wenn sie sich dem Griechischen mehr als Teutone naht; und den zweiten, wenn ihre Uebersetzungen aus dem Deutschen besser, als Teutonens aus dem Französischen sind. Empf. Und wenn, welches doch möglich ist, Teutone durch die Dolmetschungen des Griechischen, des Französischen, und des Englischen überträfe? G. Ich schwebe nicht gern in den weiten Räumen des Möglichen umher. Einb. Du willst doch streiten, Teutone? T. Ich erwarte von der Zeit, daß sie mir den Platz anweise, der mir gehört. So gesinnt, fordere ich nicht auf, und lehne nicht ab. G. So fordere ich denn auf! Die Zeit hat mich schon auf die Stelle, welche ich verdiente, geführt. Empf. Ich sehe es dir an, Ingleß, daß du dir Sieg weissagest. J. Wenn ich über Teutone siege, und Galliette von ihr besiegt wird; (dieses Ausganges erwähntet ihr nicht) so habe ich auch die letzte überwunden. T. Ich rede lieber vom Streite, als vom Siege. Jetzt ist die sehr wesentliche Frage von der Beschaffenheit der Uebersetzungen. Urth. Sie müssen treu seyn. Empf. Da am getreuesten, wo ich Herrscherin bin. Jede Treulosigkeit wird mir zum Dolchstoße. Urth. Treu dem Geiste des Originals: was man in Ansehung des Buchstabens von ihnen fordern kann, wird allein durch die Aehnlichkeit der Sprachen bestimmt. Einb. Dem Geiste; also im Geschmacke der platonischen Liebe. Doch du gestattest ja zu meinem Troste, daß man auf die Schönheit des Leibes auch ein wenig aufmerksam sey. T. Es freuet mich, daß mich die griechischen Originale nicht zwingen zu platonisch zu seyn. G. Wenn ich nun aber, um der Nation zu gefallen, und dadurch dem ersten der Gesetze zu gehorchen, manchmal etwas ungetreu wäre? Urth. Ich untersuche jetzt nicht, ob die Nation, der man

ohne diese Untreue nicht gefallen kann, eine gute Gesetzgeberin sey: aber ich erkläre dir, daß du, in diesem Streite, durch jeden Schritt, mit dem du dich von der Treue, dich auch von dem Ziele entfernst. J. Eine Sprache glaubt manchmal, daß sie dieses oder jenes nicht sagen könne; und sie kann es doch: sie bebt nur vor dem Eindrucke zurück, welchen das Ungewöhnliche vielleicht machen würde. Diese Aengstlichkeit kenne ich nicht. Hätte sie mir ihre Fesseln angelegt; so wäre ich nicht, was ich bin. Ich darf, was ich kann: oder der Gedanke ist nicht werth gesagt zu werden. Wenn ich den mir neuen und guten Gedanken mit der Neuheit ausdrücke, mit welcher ich kann, und wenn man mir da gleichwohl nicht zuhören will: so mag man diesen Gedanken, wegen irgend einer Grille, auf diese Art nur nicht denken. Es ist eine alte Unachtsamkeit, daß man das Ausgedrückte von dem Ausdrückenden nicht unterscheidet. Man kann dem ersten (ich setze es als gut voraus) nicht zur Last legen; und nun wird das letzte ohne Grund verurtheilet. T. Muß die Uebersetzung verbessern, wo die Urschrift gefehlet hat? Urth. Sie muß so wenig, daß sie nicht einmal darf. G. Das ist eine schreckliche Treue. Weißt du auch, daß man die gebliebenen Fehler der Uebersetzung aufbürden wird? Urth. Wer nicht untersucht, kann thun, was er will. G. Ich darf doch wenigstens verschleiern? Urth. Auch das nicht. Ihr müßt sagen, was gesagt worden ist: nicht weniger fordere ich von euch; aber auch nicht mehr. G. Wir haben einen strengen Richter. Verzeih, wenn ich daran zweifle, daß du zu diesem mürrischen Ernste berechtiget seyst: denn ich weiß, daß ich als Uebersetzerin, mehr als Fehler verbessern, daß ich so gar verschönern darf. Eind. Wohl besonders auch die Griechen? G. Nicht besonders; aber auch sie! J. Verbietest du auch

die Verstärkung? Urth. Du fragtest mit einem Tone, durch welchen du dir schon selbst antwortetest. Verkürzen, Teutone, dürftest du nur in dem Falle, wenn du (was dir jetzt nicht gestattet werden kann) zeigen wolltest, daß du hier nicht in der Fremde seyst. T. Sollte ich vielleicht den schönen Fehler begehn: so wirst du es doch hoffentlich nicht durch zu viel Strenge rügen. Urth. Verschone mich damit, daß du Gelindigkeit verlangst. T. Wenn mir Hellänis, oder Galliette, und Ingleß Gedichte vorsagen, so übersetze ich in ihre Versarten, oder wenigstens in sehr ähnliche: aber ihr, meine Zeitgenossinnen, müßt auch in unsere Versarten übersetzen, wenn ihr griechische, oder deutsche Gedichte hört. G. Das können wir nicht. T. Schon dieß macht, daß eure Wagschal steigen muß. G. Wird es unser Richter mitrechnen? Urth. Ob ich werde? G. Und um wie viel? Urth. Nimmst du den besten Ausdruck, in so fern er nicht in Wohlklange, und in Sylbenmaße liegt, als zwölf an; so kannst du den metrischen der Alten nicht wohl unter vier, und den, mit welchem sich das Ohr der Neueren begnügt, nicht über eins annehmen. Itzt übersetzt ihr, du und Teutone aus Homer; ihr erreicht beide jenen besten Ausdruck: allein du arbeitest in Alexandrinern, und sie in Hexametern. Du siehest, daß du hinter ihr bleibst. G. Aber wenn sie sich nun bis zu dem Ausdrucke zwölf nicht erhübe, und man ihr jetzt auch den Hexameter nicht zu vier anrechnete? Denn von zwei metrischgleichen Versen verliert der, auch als Vers, welcher den weniger guten Ausdruck hat. Ihr kennt die gegenseitigen Einflüsse in den Werken der Kunst. Einb. Du willst es also auf das hin gegen sie wagen? G. Dieses ist es nicht allein, worauf ich mich verlasse. Für wie viel rechnet ihr den Wohlklang? Einb. Für zwei; aber der Reim ist Uebelklang:

er ist dieses selbst dann durch das Gleichtönige, wenn seine Worte auch noch so gut klingen. G. Bei Voltärens Schatten, du verhörst dich! Einb. Bei Homers, die Griechen verhörten sich nicht! G. Für wieviel wird das prosaische Sylbenmaß angenommen? Einb. Für zwei. G. Hier kann Teutone nicht mehr thun, als ich, und Ingleß; denn der Rhythmos der Griechen ist auch ihr unerreichbar. Warum ist Hellänis hier? Einb. Sie will für die Streitenden aus den Werken der Griechen wählen. J. Wir erwarten die Wahl. G. Ja die erwarte ich! Einb. Hellänis fand eine Rheingegend, welche, wie sie sagt, einer in Tempe ähnlich ist. Folgt ihr dorthin. So bald diese Versammlung sich getrennt hat, sehet ihr uns bei euch. G. Meine Wahl für Teutone wird sehr mannichfaltig seyn: ich stimme ihr jeden Ton, den wir haben, zum Nachsingen an. T. Der reinste Ton, der willkommenste. J. In Ansehung des Mannichfaltigen, Teutone, möchte ich vielleicht über Galliette seyn. T. Ich weiß, du hast viel Wählbares, und darunter etwas, welches nicht ohne den Einfluß der himmlischen Grazien entstand. Die Griechen redeten auch von der himmlischen Venus; aber von ihren Grazien schwiegen sie. J. Es scheint, Galliette, daß Hellänis unsere Gegnerin mit einem gewissen Blicke der Untersuchung, und nicht ohne Neigung ansieht. G. Man trägt sich einiger Orten damit, daß sie Verwandte sind. H. Die klassische Verwandtschaft, welche uns, durch die Aehnlichkeit der Sylbenmaße, nicht allein des hexametrischen, sondern auch der lyrischen, verbindet, und . . G. Brechen wir nicht bald auf? T. Nur noch einen Augenblick. Ich zittere vor dir, Hellänis: ich werde bei meiner Wahl nicht so mannichfaltig wie du seyn können; und du wirst daher nicht Anlaß genung haben, deine Verwandte zu beurtheilen.

Doch ich bin unschuldig daran: das wirst du sehen, wenn es mir gelingt (hier bekommst du mehr Anlaß zur Beurtheilung), die Gemälde von dem, was meinen Gegnerinnen, oder selbst dir Gegenstand war, nicht auf der Platte, sondern auf der Leinwand nachzubilden. Eind. Nun bis zu dem Wiedersehen in Tempe's Thal. Sehet dann zu, was ihr thut. Ihr wisset, warum es gilt. Wägt jedes Wort, eh ihr es wählt: wir wägen sie euch alle nach. Unsere Entscheidung ist unwiderruflich; und ich lasse sie in Felsen graben.

Der Wohlklang.

Drittes Gespräch.

Der Wohlklang. Die Grammatik. Der Sprachgebrauch. Buchstaben. Euphonia. Andere.

Gr. Macht uns jetzo Platz, Buchstaben. Ihr könnt euch, bis man etwa dem einen, oder dem anderen von euch winkt, in dem großen Schranke dort auf den Folianten, oder wenn ihr das lieber mögt, auf den Handschriften belustigen. U. Nun sehe ich erst recht, wo wir sind. In diesen Büchersälen belustiget man sich eben nicht. Gr. Warum nicht? U. In Grabmälern sich belustigen? Gr. Wie du doch immer alles von der schwarzen Seite ansiehst. U. Giebt es denn hier eine andere? Sieh nur alle diese Werke, die sich für unsterblich hielten, und die nun, die meisten in früher Jugend hingerafft, um uns her schlafen. Gr. Mit deinem Wehklagen! Die Sprache hätte es wohl sehr bei dir versehn, wenn du den Uhu nicht benenntest.

Sprachg. Ich hörte, und sehe es nun auch, daß du Versammlungen hältst, die ich nicht veranstaltete. Was soll das bedeuten, Grammatik? Gr. Ich nehme nur die Meinigen ein wenig in Augenschein, und sehe, ob alles in Ordnung sey. Sprachg. Das sagst du in Gegenwart deines Herrn?

Was gehen sie dich ohne mich an? Gr. Ich habe auch deine Rathgeber die Sprachähnlichkeit, die Ableitung und den Wohlklang mitgebracht. Sprachg. Ich gebiete ohne Rathgeber. Meinst du, daß ich einer der gewöhnlichen Regenten sey? Ich herrsche allein! Gr. Aber wenn du nun über dieses und jenes nicht entschieden hast? Sprachg. So bleibt es unentschieden, bis ich mich erkläre. Es ist einmal das Schicksal der lebenden Sprachen, daß sie immer etwas haben, welches nicht festgesetzet ist. Gr. Allein wer in der Sprache ändern will, der darf doch die fragen, welche ich in der Uebereilung deine Rathgeber nannte? Sprachg. Er muß sie fragen. Ich bestätige dann die Antwort, oder bestätige sie auch nicht. Gr. Oft solltest du sie nicht allein bestätigen, sondern es auch bald thun. Sprachg. Ich sollte? Wenn ich nun nicht will! Gr. Du sollst also wohl nicht, wenn Jemand auf die Frage: Ob er auch der Erstere und der Letztere sagen dürfe? die Antwort bekommen hat, dieß sey eben so schlimm, wie der Kleinstere und der Größtere; oder die Antwort: Mehrere sey das Muster zu Besserere; und nun auf diese Antworten, sich des angeführten enthält, und immer der Erste, der Letzte und Mehre sagt. Dem ungeachtet, und Allerdings mag ich gar nicht einmal berühren. Denn du schlugst ja selbst Luthern deine Bestätigung ab, da er Allerdinge versuchte. Er kam daher zu Allerdings zurück, das heißt, er verband von neuem die Einheit mit der Mehrheit. Und dem, welcher Dieß ungeachtet versuchte, würde es gewiß nicht besser gehn. Du merkest doch, hoffe ich, daß es die Sprachähnlichkeit nicht allein war, welcher die erwähnten vier Fragen gethan wurden. Sprachg. Habe ich noch einen Rathgeber mehr? Gr. Als ob du ihn nicht kenntest. Sprachg. Schweig, ich mag nichts weiter davon hören.

Ich leugne nicht, daß ich zuweilen ein Tyrann bin. Gr. Der keine Vernunft annimmt. Sprachg. Dein Zusatz war überflüssig! Gr. Ich sage dir da kaum ein paar Worte, und du wirst gleich so aufgebracht; wie wird es nun vollends der Heterographie gehn, die sich so sehr wider dich empöret hat? Sprachg. Wider mich? Was geht mich der Schreibgebrauch an? Ich bin der Sprachgebrauch! Oder meinst du vielleicht, daß die Sprache dann nicht mehr Sprache sey, wenn sie nicht geschrieben wird? Wir haben mit ganz verschiedenen Dingen zu thun, der Schreibgebrauch, und ich; wir sind uns aber außer dem auch noch sehr ungleich. Welch ein launichter Despot ist er! Daß man seine Ketten geduldig trägt, weil man wohl muß, das begreife ich; daß man sie aber küßt, und froh damit rasselt, als wäre es Saitenklang, das ist mir unbegreiflich. Ich vergesse mich etwan einmal, und poltre, als Deutscher, heraus: Allerdings, oder als Grieche: Die Völker wird unterdrückt; Schlechterdings, oder: Die Völker wird ausgesogen. Allein der Schreibgebrauch poltert beinah alles heraus; z. B. als Franzose: Ihr sollt aber den Laut O nicht allein mit dem Zeichen O schreiben, sondern auch mit A, U, ferner mit A, Ü, Jr, und mit O, Te, und mit A, Ü, De, wie auch mit E, A, Ü, gleichermaßen mit E, A, Ü, Jr; habt ihr's nicht gehört? mit E, und A, und Ü, Jr! Und schreibt mir diesen Laut ja nicht, wie es euch, nachdem ihr bei Laune seyd, mehr oder weniger Buchstaben zu machen, eben einfällt, also ja nicht statt: Oter mit O, auch Auter mit A, U, oder für Auteur mit A, Ü, auch Oteur mit O, sondern, bei allem, was der Kultur der Neueren würdig ist! schreibt ihn einzig und allein so, wie ich seine verschiedenen Zeichen diesem oder jenem Worte zuwürfelte. Der Schreibgebrauch macht es, als Engländer,

eben so schlimm; und ist, als Deutscher, wenigstens in Ansehung der Dehnungszeichen, nicht erträglicher. Gr. Als Grieche, Römer, oder Italiener verfährt er ganz anders; und selten nur fällt ihm etwas ein, das nicht so seyn sollte. Die deutsche Heterographie wollte so gar diese Einfälle nicht gestatten: aber wie hat sie, auch dafür, der Schreibgebrauch heimgeleuchtet. Sprachg. Ich wollte nur ein wenig sehn, was in deinen Zusammenkünften vorginge; jetzt entferne ich mich wieder. Gr. Gehab dich wohl, mein Beherrscher. Sprachg. Du murmeltest ja noch etwas leises nach. Was war das? Gr. Mich deucht, ich nennte dich auch, wie du dich erst selbst nanntest. Sprachg. Nämlich Tyrann. Murmele, oder sprich, was du willst, aber gehorche! Gr. Nur noch ein Wort. Ich weiß nicht, wie es zugeht, daß sich jetzt die sonderbarsten Sprachfehler bei dir so einschmeicheln, daß du sie nur nicht völlig in Schutz nimmst. Z. E. Ein schönes Ganze. Dieses ist in seiner Art eben so arg, als Die Strom, für Der Strom, in seiner wäre. Wofern du Ein schönes Ganze ferner duldest, so mußt du es dir auch bieten lassen, wenn es den Leuten einfällt Ein Ganze, oder das schöne Ganzes zu sagen. Und dann die Verwechselung der Hülfswörter Haben und Seyn, nachdem es von dir schon seit vielen Jahren, und nicht ohne langes Schwanken, ganz anders festgesetzet war. Und daß die Prosa poetische Wortfolgen, wie es ihr einkömmt, hinplaudert, der Dichtkunst dadurch schadet, und sich selbst einen Hauptzug ihres Characters nimmt. Und die Einmischung des Landschaftischen in die Sprache, z. E. so gar statt Ungefähr, beiläufig; statt Leibnitz, Dieser Leibnitz; für er Ist gegangen, er Ging; für ein Gewisser Mann, ein Sicherer. Doch wo soll ich aufhören? Bodmer mischte mit Schamröthe ein; und es gelang ihm

nicht: andere, die von diesem Rothwerden nichts wissen, thun es jetzo gleichwohl in der Hoffnung, daß es ihnen durch deinen mächtigen Beistand gelingen werde. Doch wir haben ja auch keine Sprache, sondern nur Mundarten, als da ist die hochdeutsche. Sprachg. Was sagst du da? Gerade zu der Zeit, da unsere Sprache es mehr ist, als sie es jemals war, hätten wir keine Sprache? Gr. Du kennst doch das Wörterbuch der hochdeutschen Mundart? Lauter, als durch diese Aufschrift geschah, konnte man sich wider die Meinung der Nation nicht erklären, nach welcher sie eine Sprache hat. Sprachg. Was dem Buche doch an der Stirn geschrieben steht! Gr. Sollten wir gleichwohl in allem Ernste eine Sprache haben, und bekämen wir einmal ein deutsches Wörterbuch: so müßte dieß weder reich an Dingen seyn, die ganz gekannt, bei der Wortkunde entbehrlich sind, und halb gekannt, auf Irrwege führen. Sprachg. Du meinst wohl das etymologische Wurzelgraben, dessen man zu der Kenntniß der jetzigen Bedeutungen, worauf es allein ankommt, nicht bedarf. Gr. Noch müßte dieß Wörterbuch arm an dem Nothwendigen seyn; sondern alle Worte dieser Sprache, aber auch nur sie enthalten, und jede Bedeutung, die ein Wort hat, (ich sage hat, und rede also nicht von verstümmelten, verfälschten, oder gar angedichteten Bedeutungen) mit einer Genauigkeit bestimmen, die bis zur Feinheit ginge, derjenigen nämlich, welche nicht sucht, sondern findet, und an nichts so kennbar, als an Richtigkeit ist. Der Verfasser eines Wörterbuchs giebt die Eine Stimme, welche er hat, dadurch, daß er über die Bedeutung der Worte seine Meinung sagt. Jedes gutgewählte und beweisende Beispiel ist eine Stimme mehr. Die Beispiele sind aber nicht gut gewählt, wenn man sie aus dem Munde des Pöbels, (es giebt auch vornehmen)

oder aus Skribenten nimmt, auf die Niemand hört; und sie sind unbeweisend, wenn ihr Sinn nicht völlig der angezeigte ist. Wofern der Verfasser des Wörterbuchs, in Ansehung der Beispiele, seine Halbkenntniß oft verräth; so schmeichelt er sich umsonst gehört zu werden. Er hat seine Stimme verloren. Selbst die, bei deren Stimmen man mehr an das Wägen, als an das Zählen denkt, müssen sehr auf ihrer Hut seyn, wenn ihnen dieser Vorzug bleiben soll: wie viel mehr müssen es also die, bei denen man des Mitzählens nur nicht vergißt.

Ich wollte dir noch etwas von den Modewörtern sagen, die du zu dulden scheinst, z. E. Lesebuch, Singoper, Fahrwagen; aber ich sehe, du hast Eil, und breche daher ab. Sprachg. Nun, nun, sey nur ruhig. Wir wollen dem Unfuge schon steuern. Es könnte doch wirklich wohl seyn, daß wir in diesem letzten Jahrzehend unsern Zepter mit einiger Schläfrigkeit geführt hätten. Gr. Du hast die Zeit zum Schlummern nicht sonderlich gewählt. Möchtest du doch vor vierzig Jahren noch so tief geschlafen haben; aber daß du jetzo . . . Sprachg. Gib dich zu frieden. Siehst du denn nicht, wie ich mir die Augen reibe? Gr. Nur noch ein paar Fragen. Wo trifft man dich am gewöhnlichsten an? Ich meine, wie du wohl siehst, wenn du wach, und nicht, wenn du schläfrig bist. Bei den Skribenten? Bei den Rednern? Auf den Kanzleien? Oder in guten Gesellschaften? Sprachg. Was nennest du gute Gesellschaften? Gr. Nun solche, die freilich sehr oft im Französischen Schulübung halten; aber doch auch . . . . Sprachg. Bei der sehr kleinen Anzahl von Skribenten, die Dauer versprechen, lebe ich eigentlich.

Da hab' ich meinen Heerd,
Und der ist Goldes werth.

Doch besuche ich auch wohl diesen und jenen Redner. Auf den Kanzleien, weißt du wohl, hat mein Vetter Regensburger, das große Wort; und wir beiden stehen nicht sonderlich zusammen. In Gesellschaften komme ich sehr selten.

Gr. Warum stehet denn der Wohlklang so traurig da?
Wohlkl. Ich nicht trauren? und ich habe außer dem E alle schließenden Selbstlaute verloren. Die alten Deutschen machten das besser, sie endigten ihre Wörter oft mit Selbstlauten; und die Italiener, und Spanier waren klüger als die späteren Deutschen, welche dieß abkommen ließen. Jene nahmen die Endlaute ihrer Besieger in ihre Sprachen auf. Gr. Nun sey nur nicht allzutraurig. Du bist ja, wie du heißest, ein Mann. Oder möchtest du lieber verdienen, daß wir dich die Wohlklang nennten? A. Du sprachest erst nur von uns, in so fern wir gekürzt das Wort schließen. Gilt es dir für nichts, daß wir Sylbe und Wort nicht zu selten mit dem ganzen vollen Tone, den die Länge hat, endigen? Rede, Bade, Mögen, Niemals, Sah, Froh, Ruh. Gr. Du kennest dich selbst nicht, Wohlklang. Du bist stark, und sanft, ein wahrer, und ein guter Mann. Nur der Redende hat Schuld, wenn du rauh wirst. Er hat dann entweder unter den Worten nicht gut gewählt, oder er spricht nicht gut aus: Willst du genau hören, wer du bist? Wohlklanges, der bist du: aber Voloclango kannst du, und sollst du nicht werden.
Wohlkl. Nicht gut gewählt, sagtest du. Aber wenn nun ein rauhes Wort das einzige wählbare ist, weil kein anderes den Gedanken mit gleicher Richtigkeit ausdrückt? Gr. In diesem seltneren Falle mildert es der Redende. Wohlkl. Wie wenig wissen die meisten Deutschen von diesem mildern. Gr. Sie können es, sie thun es nur nicht. Denn es liegt ihnen überhaupt nichts daran, daß sie ihre Sprache gut

sprechen. Dieß ist freilich eben so schlimm, als es sonderbar ist: aber es ist nun einmal so, und nicht anders; und zwar jetzt noch; gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Sollte man sich wohl im Anfange des neunzehnten ein wenig darüber verwundern? Wenn man die Frage: Ob die geschriebene Sprache von der geredeten, oder ob diese von jener gebildet werde? jenseits des Rheins, oder der Alpen thut; so stehet dort wohl nicht leicht Jemand lang mit der Antwort an, daß die gegenseitigen Einflüsse von ungefähr gleich seyn: diesseits wäre die Frage lächerlich. Wohlkl. Aber wenn man nun (ich komme zum Vorigen zurück) in gewissen Gegenden gleichwohl nicht mildern könnte? Ein Italiener sprach einst das Deutsche so hart aus, daß ein Deutscher nicht im Stande war die Rauhigkeit seiner Töne zu erreichen. Der Italiener äußerte sich gegen den verwunderten Deutschen, welcher gesuchte Weichheit von ihm erwartete, mit gleicher Verwunderung: Ob denn dieß der Charakter der Sprache nicht erforderte? Er hätte sich vorgestellt, daß er nicht anders verfahren dürfte. Der Italiener hatte in jenen Gegenden gelebt. Gr. Laß dir die Verwandlungen keinen Kummer machen, welche die Aussprecherei mit den Worten vornimmt. Kam es doch, durch den Einfluß einer feindseiligen Göttin, selbst mit den griechischen Kriegern, Ulysses Gefährten, dahin, daß sie, wie der Dichter sagt:

Grunzende Stimmen, nicht die des Kämpferspieles erhoben,
Oder des fröhlichen Mahls.

Rivarolade. Wenn auch abgerechnet wird, was die Aussprecherei verderbt, so bleibt doch noch vieles, worüber, wer theilnehmend ist, sich mit dem Wohlklange betrüben kann. Euphonia. Ich sehe, Wohlklang, daß ich mich deiner wider diese Ausländerin annehmen muß, welche die Sprache, der

du angehörest, nicht kennt. Riv. Was geht er dich an, Griechin? Euph. Mehr als du zu wissen scheinst; denn die griechische Sprache, und die deutsche sind Verwandte. Riv. Verwandte? Das bin ich doch neugierig zu hören. Euph. So höre denn. Indem Plato von den Worten redet, die unsere Sprache aus dem Scythischen (dem ersten Quell des Deutschen) genommen hat, so wählt er Beispiele, worunter noch vorhandene deutsche Worte sind. Außer dem braucht auch wohl Homer ein solches Wort, als da Telemach ankommt, und der Hirt ihn empfängt:

Küsse de min kephalän.

Wenn schon gleiche Wörter da sind; so ist ein gleicher Begriff beinah eben das, was ein solches Wort ist. Homer nennt die Lippen Herkos odontoon, oder Verwahrung der Zähne. In den alten friesischen Gesetzen werden jene kurzweg Wara, oder Verwahrung genannt. Riv. Was beweisen einige solche Worte? Euph. Es sind ihrer noch viel mehr in beiden Sprachen, als Plato anführt, oder Homer braucht. Gleichwohl beweiset folgendes mehr als sie alle. Die Deutschen bildeten vordem viele ihrer Zeitwörter, wie wir. Jetzt wird Leckte aus Lecken; ehemals wurde aus Läkan, Lälok. Riv. Redest du in Ernst? Euph. Sie hatten ferner, wie wir, einen Dual. Sprachen, die sogar solche Sonderbarkeiten gemein haben, wie der Dual ist, haben überhaupt viel Gleiches. Riv. Ich bleibe dabei, daß du nicht in Ernste redest. Euph. Der Deutsche kann (ich fahre fort in Ernste zu reden) nicht wenig Stellen aus unsern Skribenten, z. B. aus Xenophon, wörtlich übersetzen; und die Uebersetzung ist so rein deutsch, als die Urschrift rein griechisch war. Außer dem, und dies ist das wichtigste der Aehnlichkeit, hat seine

Sprache den guten Genius, daß sie, wie die unsrige, Worte, welche Hauptbegriffe enthalten, zusammensetzt. Riv. Findest du, in Ansehung des Wohlklanges, eben die Verwandtschaft? Euph. Der Wohlklang ist öfter stark als ich: aber er ist oft auch sanft; ich werde nicht selten weich. Wir arten zuweilen beide in Rauhigkeit aus; (ich lege uns zur Last, was unsre Sprachen versehen, und wir gern vermieden) er artet in die Rauhigkeit der gehäuften Mitlaute aus, und ich in die der Doppellaute. Er hat dieser nur wenige, (ich habe so gar ooü, den du in ooütos hörst) und er läßt sie niemals sich folgen, wie ich thun muß: Thameiai. Ekraiainen. Homoioi. Kai. oioonoi. Theiei. Es ist nicht viel besser, wenn sie nur durch Einen Mitlaut getrennt werden: Poimainoon. Epeigei. Theinai. Eüreiás. Kleitoi. Aidoiás. Leibein. Ich schlösse übrigens manchmal lieber mit seinen gut zusammengestellten Mitlauten, als daß ich Worte, wie Xüstis, Psaphinx, Kteis, Phtheir, Chthiza, Mnämä, Tmäma, Sphinx, Kmätos anfange, die man durch eine biegsame feine Aussprache zwar entschuldigen kann, aber nicht rechtfertigen. Er fängt niemals so an. Selbst das Pe Te des Anfangs verwechselte ich, ob es gleich attisch ist, gern mit verschiedenen Endigungen seiner geselligen Mitlaute. Wohlkl. Meine Sprache endiget oft Sylbe oder Wort durch mehr als einen Mitlaut. Euph. Meine thut es zuweilen auch. Wohlkl. Laß mich doch hören; ich besinne mich nicht. Euph. Pant', Splanch-na, Dainünt', Epark-famenoi (ich nehme es alles aus Homer), Smerdnä, Eisdlth, Tipt', Bask', Gnamp-sen, Anaks, Oisth'; Enth', Amph', Ärch, Polüskarth-moio, Tiphth', Marp-te, Omorg-nü, Enchrimph-theisa. Das Sanfte gränzet an das Weiche; und die Stärke an die Rauhigkeit. Hier fallen (die Launen des Ohrs sind euch nicht

unbekannt) oft Gränzstreite vor, die nicht abgethan werden. Wohlkl. Hat Ech, das man so oft in deiner Sprache, und in meiner hört, einen rauhen Ton? Euph. Du dachtest bei deiner Frage nicht an Charis. Wohlkl. Du sprachest erst von den Doppellauten. Mir deucht, daß sie Homer nicht liebt. Denn er löset sie nicht selten in ihre Theile auf, und sagt z. B. pa-is anstatt pais. Manchmal thut er es zwar wohl, um den Vers zu machen; aber oft genug auch da, wo Worte, wie pais, eben so wohl einsylbig als zweisylbig für den Vers sind. Ueberdas kann es ja auch seyn, daß er diesem zuweilen eine gewisse Wendung gab, um es thun zu können. Euph. Wenn du mit deiner Sprache unzufrieden bist, daß sie Sylbe und Wort zu oft mit mehr als einem Mitlaute endigt; so übersieh es auch an der meinigen nicht, daß sie die Doppellaute häuft. Soll ich dir Beispiele aus Homer anführen, wie viele er davon zuweilen in Worten hören läßt, die sich folgen, oder wenigstens einander sehr nahe sind? Wohlkl. Aber dann lag ja die Schuld auch wohl ein wenig an Homer. Euph. Meine nur nicht, daß es ihm vermeidlich war, wenn er den Gedanken so, und nicht anders ausdrücken wollte. Höre jetzt: Abromoi auiachoi.. Achaioon hairäsein kteneein.. Poiäseien autoo.. Arignootoi de theoi per kai d'emoi autoo.. Aidoos Argeioi kuroi neoi.. Toi apeilai oichontai.. Speüdein aik'.. Arizäloi de hoi augai.. Erchomai ei ti toi.. Aüda kai toi emoi.. Amüneiu eisi kai alloi Biantes. Aipü hoi esseitai.. Kai ke toi hämeis tauta.. Epei utoi eednootai kakoi eimen.. Antipephasthai epei sü per eücheai hautos daimoni'.. Einai dänai ep' Aineian.. Deüte philoi kai m'oioo.. Aiei seiomenon.. Autos d' aut' erantis.. Hetaroi hoi hoi. Ich könnte noch lang mit ähnlichen Beispielen fortfahren. Riv. Nun es gehet doch weit

mit der Partheilichkeit gegen den, welchen du sehr großmüthig deinen Verwandten nennest. Euph. Nicht weiter, als die Beschaffenheit der Sache. Riv. Du scheinest nichts davon zu wissen, daß selbst deutsche Dichter den Klang ihrer Sprache mit dem der Sackpfeife, der Strohfiedel, der Maultrompe, des Kuhhorns, und der Nachtwächterschnurre vergleichen. Wohlkl. Und du schweigst schon? Fahr' immer fort, und wirf auch der griechischen Sprache (in dem Namen dieser Dichter, deren Launerei du nicht verstandest, und denen es gewiß nicht zu schwer wurde, mir zu gefallen), wirf auch ihr die Abromoi auiachoi vor. Wer wehrt dir alsdann, daß du deine Vorwürfe, um dich ja recht daran zu weiden, komponirst, und dieses mit so tiefer Kenntniß der Musik, und mit so vielem Geschmack, daß Sackpfeife, und die andern die beste Begleitung seyn würden. Euph. Ich sagte erst, ich wäre nicht weiter gegangen, als die Beschaffenheit der Sache. Riv. Aber wie konntest du das sagen? Euph. Das konnte ich sehr gut sagen; und ich habe ja, denke ich, auch schon gezeigt, daß ich es konnte. Doch ich fahre fort. Du hast doch davon gehört, daß Homer mein Feind eben nicht war. Ich darf dir also wohl einige Worte aus ihm, Hand in Hand mit deutschen, anführen. Vorher merke ich noch an, daß du die Worte, welche du hören wirst, nicht etwa nur hier und da einmal, sondern oft; und außerdem auch noch andere solche deutschartige bei Homer findest. Auch diese gehören nicht zu den selten gebrauchten Worten, wie man ihrer in allen Sprachen antrifft. Fürchte nicht (du beschuldigest mich ja der Partheilichkeit), daß ich bei dem Aussprechen das Griechische nach dem Deutschen bilden werde. Ich könnte dieß nicht einmal thun, wenn ich auch wollte. Denn der Laut der Worte, die ich anführen werde, ist (bis auf die nur

wenig ändernden Phi und Thäta) bei euch Neueren nicht zweifelhaft.

Näa	Nähe.
Gelassen	Gelassen.
Hala	Halle.
Mäla	Mehle.
Uron	Uhren.
Domoisin . . .	Ameisen.
Brotois . . .	Brotes.
Baine	Beine.
Para	Pare.
Schoiat . . .	Scheuet.
Ree . . .	Rehe.
Allos . . .	Alles.
Älthen . . .	Alten.
Alla . . .	Alle.
Kleis . . .	Gleis.
Enthen . . .	Enden.
Met'	Mit.
Läsein . . .	Lesen.
Philon	Fielen.
Herdein	Heerden.
Eurin	Euren.
Lüse	Löse.
Brochon . . .	Gebrochen.
Nerthen . . .	Nehrten.
Themen . . .	Dämmen.
Chrüson	Grüssen.
Mäde	Müde.
Ummin	Immen.
Mala	Male.

Schoomen . . . Schämen.
Mega . . . Möge.
Thöien . . . Thauen.
Stom' . . . Stamm.
Lügr' . . . Lagr'.
Dolon . . . Dolen.
Eidos . . . Eides.
Schetlie . . . Schütle.
Gäs . . . Guß.
Müthon . . . Miethen.
Hippon . . . Hippen.
Pant' . . . Band.
Steüto . . . Staute.
Eichon . . . Eichen.
Härei . . . Höre.
Bämen . . . Bäumen.
Siton . . . Sitten.
Heise . . . Heiße.
Palle . . . Balle.
Koilon . . . Keilen.
Kära . . . Kehre.
Orthon . . . Orten.
Rimpha . . . Rümfe.
Neitai . . . Neide.
Tacha . . . Dache.
Pothen . . . Boten.
Ridsai . . . Ritse.
Züga . . . Züge.
Cheir' . . . Geier.
Lüchnon . . . Leugnen.
Külindon . . . Gelinden.

Keleúthon . . . . Geleiten.
Hedset' . . . . Hetset.
Ägon . . . . Eggen.

Du hörst oft On für En. Auch dieses On kam ehmals nicht selten im Deutschen vor. Gewanden z. E. hieß sonst Giwadion. Riv. Ich bin ganz verwundert, daß du die deutsche Sprache so genau kennest. Euph. Ich liebe die Töne, und höre gern reden. Seitdem meine Sprache verstummt ist, höre ich denen zu, die noch reden; und es heitert mich auf, wenn ich dann Worte antreffe, die mit den ihrigen ähnliches Lautes sind. Doch ich fahre fort.

Täle . . . Thale.
Pladset' . . . Platset.
Speiron . . . Spüren.
Hormäs . . . Harmes.
Hidse . . . Hitse.
Tham . . . Damm.
Speisan . . . Speisen.
Etläs . . . Edles.
Ärato . . . Errathe.
Ära . . . Ehre.
Stäse . . . Stöße.
Moir . . . Mauer.
Ämar . . . Eimer.
Peith . . . Beut.
Dätha . . . Thäte.
Eithar . . . Eiter.
Heileto . . . Heilete.
Nidson . . . Nütsen.
Peisein . . . Beisein.
Hele . . . . Helle.

Anstantes	. . .	Anstandes.
Mellen	. . .	Mollen.
Lathen	. . .	Laden.
Dure	. . .	Thore.
Deil'	. . .	Theil.
Dooken	. . .	Docken.
Door'	. . .	Thor.
Reia	. . .	Reihe.

Riv. Das ist doch sonderbar. Euph. So? Höre weiter.

Deinä Klangä	.	Deine Klange.
Stätän	. . .	Stäten.
Säthäse	. . .	Getöse.
Schedän	. . .	Schäden.
Labe	. . .	Labe.
Teüche	. . .	Teiche.
Andre	. . .	Andre.
Hals	. . .	Hals.
Haimat	. . .	Heimath.
Hin'	. . .	Hin.
Esche	. . .	Esche.
Heübe	. . .	Heide.
Man	. . .	Män.
Lege	. . .	Lege.
Keimeth	. . .	Keimet.

Riv. Du fährst mit deinen Anführungen zu lange fort. Euph. Für dich freilich; aber dem, welcher die Sache untersuchen will, gebe ich kaum einen Wink.

Menen	. . .	Mähnen.
Nus	. . .	Nuß.
An'	. . .	An.
Kam	. . .	Kam.

Eis	. . .	Eis.
Kün	. . .	Kühn.
Allamal'	. . .	Allemal.
Phügen	. . .	Fügen.
Messä	. . .	Messe.
Leip'	. . .	Leib.
Ban	. . .	Bahn.
Op'	. . .	Ob.
Blächän	. . .	Blechen.
Mär	. . .	Meer.
Hel'	. . .	Hell.
Schein	. . .	Schein.
Hele	. . .	Hehle.
Halmän	. . .	Halmen.
Es	. . .	Es.
Gar	. . .	Gar.
Heil'	. . .	Heil.
Stä	. . .	Steh.
Keimen	. . .	Keimen.
Deüte	. . .	Deute.
Bante	. . .	Banet.

Riv. Wir wollen die Rednerin verlassen, Palissotie. Sie machte zuletzt wohl gar in Meinungen irr, die man von seiner Sprache, und von anderen Sprachen hat. Euph. Noch eine kleine Erzählung, eh ihr euch wegbegebt. Ein Ausländer (mich deucht, er hieß Bettinelli) hatte von der deutschen Sprache, die ihm völlig unbekannt war, allerhand Urtheile gefällt. Von ihrem Klange, brach man ab, kannst du allein urtheilen. Wir wollen dir einige Verse vorsagen, wie sie uns einfallen. Da du von der Feinheit deines Ohres nicht geschwiegen hast, und der Inhalt deine Aufmerksamkeit

nicht theilt; so siehest du leicht, daß uns hier deine Meinung nicht gleichgültig seyn könne. Hierauf wurden ihm folgende deutsche und griechische Verse (die letzten aus Homer) vorgesagt. Ihr denkt euch doch recht an seine Stelle? Ihm war nie weder ein griechisches, noch deutsches Wort zu Ohren gekommen.

Kai napai, uranothen d'ar hüperrogä aspetos aithär
Nun es sey, den Gebirgen entströme tödtliches Feuer
Tütthon anepneüsan, polemu d'u ginet' erooä
Da schon kamen sie an, die Ruh des Sieges im Auge
Too ken min parelaß', ud' amphariston ethäken
Tän de kat' ophthalmoon erebeannä nüx ekalüpsen
Dem sie mit Eil' entflohn, da die dunkle Nacht sie beschützte.

Encheiä ta de mellet' akuemen, hoos eteon per
Teichos men gar dä katerärißen, hoo epepithmen
Präse chanoon, thanatu de melan nephos amphekalüpsen
Eile davon, o du, der den Plan der Empörung gemacht hat
Pantose deneisthän poleoon kata ethnos hetairoon
Seliges Wiedersehn, o belohn' in dem Arme des Freundes
Dupäsen de pesoon, arabäse de teuche' ep' autoo
Blieb in der blutigen Bahn, erröthete jetzt zu entfliehen

Ton de mal' aips enoäse machäs ep' aristera pasäs
Diesesmal entdeckt sie des Trügenden ganzes Geheimniß
Zeü pater, alla sü rüsai hüp' äeros hüas Achaioon
Sey denn Vater, und lindre des Sohns zu bitteres Leiden.
Poiäson d'aithrän, dos d'ophthalmoisin idesthai
Feire den Abend, und laß mit Erntekränzen sie einziehn
En de phaei kai olesson, epei nü toi eüaden hutoos
Dann mit Geschrei die Geflohnen herbei zu rufen, die wehrlos

Der Ausländer schüttelt den Kopf, und erfuhr dann, was er gehört hätte. Wohl nur zwei oder drei griechische, sagte er, indem er die Gesellschaft, nicht ohne ein wenig

Eile, verließ. Nein, war die Antwort, mehr griechische, als deutsche. Man hatte ihm nichts mehr zu sagen, und machte ihm daher auch die Anmerkung nicht, daß die mit einander verurtheilten Verse beider Sprachen ähnliches Sylbenmaß hätten. Riv. Beider Sprachen? Du bist, wie ich sehe,

Docta sermones utriusque linguae.

Euph. Deine Miene sollte spottend seyn; aber sie verunglückte.

Wohlkl. Du wolltest mich, Euphonia, an meinen Verlust nicht erinnern, darum erwähntest du deiner selbstlautigen Endungen nicht. Euph. Möchtest du es wie Consonanza machen? Wohlkl. Nein das nicht. Ich zerflösse dann oft in Weichliches, anstatt mich zu dem Sanften zu erheben, und machte jenes durch die doppelte Einförmigkeit des Klanges, und der Sylbenzeit noch auffallender. Denn in Ansehung der letzten, ist es beinah immer die Kürze, was ich von Consonanza mit den Schlußsylben höre, und des ersten, wechselt sie da (bei vermiedenem U) gewöhnlich nur mit vier Selbstlauten ab; nämlich, wenn sie es thut, und Einen nicht so oft wiederholt, als ob es keiner Abwechselung bedürfe. Du verfährst ganz anders, indem du auch mit den Mitlauten, mit den vereinten, und den langen Selbstlauten endigest. Da ich deine selbstlautigen Endungen bis auf die mit dem E entbehre; (die der vereinten Selbstlaute beneide ich dir auch da nicht) so kommt es mir nun vornämlich darauf an, daß ich mit den Mitlauten, und dem mir allein übrig gelassenen Selbstlaute abwechsele. A. Du hast, was ich dir anführte, vergessen: (auch die Endung der Sylben gehört hierher) Re-de, Ba-de, Mö-gen, Niemals, Sah, Froh, Ruh. Wohlkl. Du lässest weg. Sie, die, du, wo, wie, so, da, zu, also, jetzo; und die Anfangssylben, welche du in Be-sehn, Ge-sicht, und Ge-than hat, hörst, kommen

öfter, als die Worte und Sylben jener Art vor. A. Auch du lässest weg. Sey, bei, kommen auch nicht selten vor. Wohlkl. Hast du nicht gehört, was ich der Griechin von den Doppellauten sagte? Ich bin, Euphonia, in Ansehung der Endmitlaute sehr mannichfaltig: und so oft ihrer zwei verträgsam sind, nimmt die Mannichfaltigkeit zu; denn mit den unverträgsamen, habe ich, wie du weißt, nichts zu thun. Euph. Du sagst mir da etwas, welches nicht wenig in der Sache entscheidet; und ich sehe, daß ich dich noch nicht genung gekannt habe. Ich erreiche dich hier nicht. Wohlkl. Aus einer guten Ursache. Euph. Die mitlautigen Endigungen haben auch ihr Gutes, wenn sie so mannichfaltig, wie die deinigen sind. Höre dagegen, wie du es in meiner Sprache nicht selten wieder hörst.

Phan de tin' athanatoon ex uranu asteroentos.

Dreimal En, und zweimal Es beinah hinter einander. Wohlkl. Dreimal En! Du reißest mir Wunden auf. Euph. Das wollte ich nicht. Eine tiefere hast du wohl nicht, als diese ist, die ich habe.

Pläxippon Orestän,
Trächon t' aichmatän aitolion, Oinomaon te,
Oinopidän th' Helenon, kai Oresbion aiolomiträn.

Das En ist auch mir oft genug unvermeidlich. Du triffst in Homeren Verse, wie dieser ist, eben nicht selten an:

Es chräsän hilanen agoon hieräu hekatombän.

Aber warum zürnen wir denn so auf En? Es hat ja einen sanften Klang. Wenn ich nicht durch Selbstlaute endige, so thue ich es gewöhnlich durch En. Doch ich komme von meiner Sache ab. Ich könnte, sagte ich, was die Mannichfaltigkeit der Endmitlaute beträfe, dir es nicht gleich thun. Ich will doch sehn, ob ich nicht etwas finde, das Ausnahme macht.

Eplet' atar min nün ge anax andron Agamemnoon.

Wohlkl. Gut, Freundin, das ist deutsch.

Euph. Und sehr undeutsch, was mir eben einfällt:

Diogenäs Päleoos hüos podas okus Achilleüs.

Ueber vier Abwechselungen komme ich in einem Herameter wohl nicht. Wohlkl. Viere habe ich oft. In folgendem Verse sind sieben:

Welches mit breitem Bauch auf dem großen Wasser dahinfährt.

Euph. Noch einen, wenn du kannst. Wohlkl. Es fällt mir keiner ein. Dieser ändert sechsmal:

Standen um mich; und ein Himmlischer haucht' uns Muth in die Seele.

Riv. Ich muß gestehn, daß der Wohlklang die Blätter seines Eichenkranzes ziemlich gut zurecht zu legen weiß. Aber gleichwohl gefällt mir nur der Myrthenkranz, welchen du trägst, Euphonia. Euph. Den trägt Consonanza; und nicht ich. Kannst du, oder willst du in meinem das Eichenlaub bei den Myrthen nicht sehn? Riv. Nun ja denn, etwas von diesem Laube: aber in dem Kranze des Wohlklanges werden die Myrthen von den andern Blättern doch wohl ein wenig zu sehr beschattet. Euph. Mag sie doch sehen, oder nicht; was gehet das dich, und mich an. Mir unterstehet sie sich durch die Andichtung des Weichlichen schmeicheln zu wollen; ich trage ihr einen Myrthenkranz: und es fehlt nicht viel, daß du ihr einen von der Tanne trägst. Hört sie nicht endlich auf; so schickt sie die Grammatik, wenn sie meinem Rathe folgt, zu Bettinelli. Wohlkl. Man unterbrach uns. Ich komme zu dem Vorigen zurück. Ueberhaupt sind drei oder vier Abwechselungen das Gewöhnliche des deutschen Herameters, und fünf oder sechs das nicht Seltene. Euph. Und in Absicht auf die selbstlautigen Endungen der

Sylben sowohl, als der Worte? Wohlkl. Nur zwei selten, drei gewöhnlich, und vier oder fünf oft genug. Ich weiß nicht, ob ich mir vielleicht Unrecht thue, und mehr Verse, als ich denke, vorkommen, welche diesen beiden gleich sind:

Als er noch redete, stehe da stand an der Schwelle des Hauses
Welche ihrem Gemahl zween muthige Söhne gebohren.

En. Du scheinst jetzo zufriedener mit dir zu seyn, Wohlklang, wie du warst, als du dich deines Verlustes, nur nicht mit Empfindsamkeit, erinnertest. Wohlkl. Warum bist du es, der dieses bemerkt? En. Weil ich dir, wie es mir vorkommt, den Verlust ersetze. Wohlkl. Du Selbstlaute ersetzen? Du hast viel Eigendünkel. Hörest du nicht, was ich erst von dir sagte? En. Nimm es nur recht, wie es zu nehmen ist. Ich meine mich nicht allein, sondern zugleich meinen geliebten Selbstlaut E, welcher mich bei dem Ersatze immer begleitet. Du giebst doch zu, daß E der sanfteste unter allen Selbstlauten ist, und dieß besonders, wenn man ihn kürzt? Höre unseren Klang in Rauschen. Kommt dir es nicht auch vor, als ob du nach der Posaune die Flöte hörtest? Das legest du uns, hoffe ich, nicht zur Last, daß ein gewisses nachläßiges, gemeines Aussprechen unseren Ton nicht hält, sondern ihn gleichsam nur angiebt. Dafür können wir nichts. Vorlesung, oder Sprechung zeigen, was wir sind. Wohlkl. Ich bin gar nicht unzufrieden mit euch; aber ihr kommt zu oft wieder. Das ist der Punkt. En. Du weißt doch, daß man uns auch in Griechenland gern hörte? Die Dorer, (Pindar schrieb in ihrer Sprache) hätten nicht wie die andern Griechen, Tönein, sondern Tönen gesagt. Wohlkl. Ihr kommt zu oft wieder! Riv. Du gestehest also diese Eintönigkeit zu? Wohlkl. Was hülfe es dir, wenn du die größere, immer so oft wiederholten Continüellement,

Desagreablement nicht zugeständest? Du könntest, bei der guten Gelegenheit, immer noch ein anderes Geständniß thun, dieß nämlich: Diese Worte in Ment schlängelten sich gewöhnlich so lang fort, daß man ihr Ende nicht absähe. Dieß macht sie so wenig zu guten poetischen, daß sie so gar der Prosa lästig sind. En. Lassen wir uns denn Niemanden helfen, Wohlklang, nicht auch das Gewitter donnern, und die Winde säuseln? Doch ich sehe, du verlangest auch hier mehr Abwechselung, weil du überhaupt mannichfaltig bist. So hilf dir denn durch einen Selbstlaut, führe ein, was unser großer Patriot vorschlug, und sage für Rauschen, Rauschena. Wohlkl. Wer ist dieser Patriot. En. Nun, der nicht etwa nur von der Vaterlandsliebe geschrieben hat, sondern sie auch, in Ansehung der Sprache, so weit treibt, daß er, da er einmal im Französischen schreiben muß, dieses nicht durch Lateinisches, das Kind nicht aus der Hand der Mutter, zu bereichern sucht, sondern durch das vorgezogene Tüdeske, wie zuweilen das Deutsche von seinen Freunden, nicht in dem sonst gewöhnlichen guten Tone, genennet wird. Wohlkl. Warum muß er im Französischen schreiben? En. Er hat so seine Ursachen. Er will die französische Nazion, und besonders ihre Skribenten für sich einnehmen; die letzten, weil nur sie Unsterblichkeit zu geben im Stande sind. Denn es kommt eine Zeit, da ihre Sprache allein übrig ist. Aber wenn sich dieses vielleicht auch nicht zuträgt, so gelangt man doch durch die Bildung der Franzosen zu dem Glücke, in einer Gestalt, wie sie sonst keiner geben kann, (entweder lebendig, oder, sollten einmal die Bildner weiter nichts wie Gespenster seyn, als Mitspuk) unter den Nachkommen herum zu wandeln. Wohlkl. Weitläufiger kann man nicht wohl seyn, als du eben warst. Doch ich weiß nun, wen du meinst.

Der vorgeschlagene Selbstlaut würde, wenn er mir auch gefiele, doch nicht aufgenommen. En. Es ist wahr, ein gewisser Kaiser, auf dessen Namen ich mich nicht besinne, schlug ihn uns auch vor, Scamna, anstatt Scamnum; aber wir nahmen ihn nicht auf. Wohlkl. Wer führt Leute an, auf deren Namen er sich nicht besinnt? Man verwarf selbst Cäsars Turbonis, für Turbinis; und der war doch von deinem Patrioten etwas verschieden, war es, wie in vielen anderen Betrachtungen, so auch in der, daß er in seiner Sprache schrieb, und so gar durch eine eigene Grammatik für ihre Regelmäßigkeit Sorge trug.

Teha. Peha. Die Rivarolade. Die Wasistdaswasdasistwashaftigkeit. Andre.

Drittes Zwischengespräch.

Teha. Glaube mir, wenn wir diese Zusammenkunft nicht trennen, so kommt es zuletzt noch dahin, daß man uns fortschickt. Peha. Ich fürchte es selbst. Die Heterographie sieht mir so eigen aus; sie hat gewiß nichts Gutes gegen uns im Sinn. Wer weiß, was sie wieder vorbringt, wenn sie die Reihe zu reden trifft. Teha. Ich habe einen Anschlag, wie ich die Zusammenkunft verabschiede. Es kommt darauf an, der Einbildungskraft die Sprache von einer Seite zu zeigen, von welcher sie ihr mißfalle. Sie gehet dann gewiß weg; die Empfindung folgt ihr nach: und so habe ich meinen Zweck erreicht. Wie ich der Einbildungskraft die Sprache verleiden will? Sie soll regensburger Perioden kennen lernen.

Und damit sie desto aufmerksamer auf sie sey; so lasse ich von ihnen einen Tanz vor ihr halten. Peha. Wie fängst du das an? Sie können ja kaum gehn, so unbehülflich sind sie. Teha. Ich sage dir aber, daß ich sie zum Tanze bringen will! Freilich nicht zu dem, wovon das Lied sagt:

Wenn der blinkende Fuß Elle des Flügels hat

allein doch .. Peha. Ich besinne mich nicht gleich: woraus bestehen doch ihre Füße? Teha. Du weißt auch nichts! Woraus sie seit dem ersten Reichsabschiede bestanden, daraus bestehen sie, aus Zeitwörtern. Peha. Diese Perioden tanzen nicht, wenn ihnen auch ein Amphion spielt! Wären es noch griechische, solche wie die, von welchen Dionys sagte, daß ihre Vorlesung, oder Sprechung die Stimme des Jünglings erforderte. Bei den deinigen hättest du auch das noch bedenken sollen, und hast es nicht bedacht, daß sie beinah alle dreifüßig sind; man erzählt sich sogar von vierfüßigen. Teha. Was schadet das bei der Sache? Peha. Ja, wenn selbst auf die Zahl ihrer Füße nichts ankommt, so .. Teha. Höre, du mußt mir beistehen. Ich beseele den Ball durch die Schalmei. Die Tänzer pflegen nach jedem ihrer Sarabandenschritte still zu stehn, damit sie wieder zu Athem kommen; spiele du ihnen dann auf dem Dudelsack zum Ausruhen. Komm jetzt. Peha. Ich getraue mich nicht. Sie hat uns ja nicht zu sprechen verlangt. Teha. Zaudre nicht so, komm!

Du mußtest viel mit anhören, Einbildungskraft. Ich denke, eine kleine Erholung soll dir nicht zuwider seyn. Ich lasse daher, wenn du es erlaubst, ein wenig vor dir tanzen. Eind. Und die Tänzer? Teha. Heiligerömischereichsperioden. Eind. Entfernt euch. Ich liebe den Bärentanz nicht. Peha. Du merkst doch, daß es nicht geht? Teha. Es soll schon gehn!

Es sind aber, Göttin Einbildungskraft, keine der

gewöhnlichen Halbstünder, sondern es sind diejenigen Heiligerömischereichsdeutschernazionsperio . . Einb. Höre auf; denn ich fürchte, daß ich Aristophanes hundertsylbiges Wort zu hören bekomme. Teha. Danke mir für meine Kürze; ich sage nur, es sind diejenigen Heiligerömischereichsdeutschernazionsperioden, welche, mit den Kontingenterchen verbündet, im siebenjährigen Kriege es dahin bringen sollten, daß der Brennenkönig in die Acht erklärt würde. Einb. Ja wenn es die sind, so laß sie kommen. Teha. Siehst du wohl, Peha. Aber steh mir nun auch hübsch bei; doch mache ihnen das Ausruhen nicht allzuangenehm, damit sie nicht gar mitten im Tanze sich die Länge lang hinlegen. Einb. Ihr seht mir so spitzfindig aus; es scheint, ihr habt 'ne besondere Absicht mit eurem Balle. Jede Sprache hat ihr Regensburgisches, und redet dann wunderlich. Teha. Aber wenn sich nun eine in der Regensburgerei hervorthut, wenn sie darin leuchtet, schimmert, strahlt, blitzt; so redet sie, denken wir, denn doch auch allzuwunderlich. Einb. Also habt ihr wirklich Absichten? Wer mich täuschen will, fädelt es anders ein, als ihr. Was gehen Regensburgerei, und Sprache einander an? was die Lumpe, die den Vogel scheucht, und das Netz, welches ihn fängt? Ich mag nun eure Tänzer nicht sehen. Ihr selbst könnt euch auch nur entfernen. Peha. Es ging also gleichwohl nicht.

Einb. Die beiden haben mich belustigt. Urth. Aber was sagest du von dem Regensburgischen? Es ist doch merkwürdig, daß, wer das Gesetz giebt, oder es anwendet, Feldherr ist, oder ihm die Entwürfe macht, 'ne solche (ich fürchte, daß ich das Wort durch diesen Gebrauch erniedrige) 'ne solche Sprache hat. Denn wer sollte es sich mehr zur Pflicht machen, als sie, daß sie bestimmt, kurz, würdig, und edel, auch wohl

wenn es der Gegenstand zuließe, mit sparsamer Anmuth redeten. Cinb. Was können sie dafür? Ihre Schreiber haben ihnen nun einmal gesagt, daß sie nach gehörigster Erwäg-Ermeß- und Untersuchung, wie auch mit allertiefstem Zubodenwurfe, nicht hätten entohniget seyn können, diese Göttersprache für sie zu erfinden; und daher auch ohnermangeln müßten, sothanem Lippen- und Zungen-Gebrauche gemäß, an ihrer Statt und Stelle, das Wort zu führen.

Teha. Ich gebe jetzt alle Hoffnung auf. Wir trennen die Zusammenkunft nicht! Die Heterographie kommt mit der Orthographie zur Unterhandlung! Es ist aus mit uns! Peha. Verzage doch nicht so! Teha. Weißt du denn Rath? Peha. Rath nicht; aber doch Beruhigung, Auskunft aus der Ungewißheit. Wenn wir nun das uns bevorstehende Geschick erführen? Teha. Durch wen? Peha. Ich sehe wohl, es ist dir etwas sehr merkwürdiges unbekannt. Die berühmte Ausländerin, Rivarolade genennt, setzet sich hier von Zeit zu Zeit auf den Dreifuß, und saget, durch den Magnetissem bis zur Desorganisation begeistert, Künftiges voraus. Teha. Komm, wir wollen gleich zu ihr gehn! Peha. Nicht so eilig. Sie spricht die Leute nur nach Laune, und schlägt auch wohl dann, wenn man vorgekommen ist, das Wahrsagen ab. Aber sie hat eine Gesellschafterin mitgebracht; die weiß es so bei ihr einzuleiten, daß man zu seinem Zwecke kommt. Teha. Wer ist diese Gesellschafterin? Peha. Sie heißet Wasistdaswasdasistwashaftigkeit. Teha. Wie ist es möglich, daß man so heiße? Peha. Wenigstens eben so möglich, als daß man Phlattotrattophlattotrat heißt. Teha. Wer ist das? Peha. Ich weiß nicht, wen, oder was der griechische Komiker so nennt. Teha. In welcher Verbindung steht die Rivarolade mit ihr? Peha. Ich kann

dir weiter nichts davon sagen, als daß die Wasistdaswasdas ist was .. doch du magst es nicht aushören, die erste Busenfreundin der Rivarolade ist. Es scheint, daß die gemeinschaftliche Liebe zur Beredtsamkeit sie verbindet. Teha. Komm, komm, führe mich zu ihr! Peha. Ich gehe ja schon.

Es ist ein sehr wichtiges Anliegen, Washaftigkeit, in dem wir zu dir kommen. Wash. Ich heiße nicht Waschhaftigkeit! Wer mit mir reden will, nennt mich bei meinem Namen! Peha. Du weißt ja wohl, man verkürzt die Namen derer, welche man liebt. Ueberdas nannte ich dich nicht Waschhaftigkeit, sondern Washaftigkeit. Wash. Ich hörte aber das erste. Ist denn da ein Unterschied? Peha. Das ich nicht sagen könnte. Einige haben sich Wasch für Was angewöhnt; das ist es alles. Vielleicht versprach ich mich. Wash. Wenn du hinter dem Wasch nur nichts versteckest. Rede, wie ist es damit? Peha. Beruhige dich; ich versprach mich nur. Wash. Es sey denn so. Ich liebe die Vertraulichkeit nicht, mit der man die Namen verkürzt. Wenn ihr etwas bei mir sucht, so nennet mich, wie ich heiße! Peha. Das wollen wir recht gern thun; und nicht nur in unsrer Sprache, sondern zugleich in den beiden alten, weil dir diese unsre klassische Verehrung, wie wir hoffen, nicht unangenehm seyn wird. Wash. Ihr braucht dabei eben nicht mit Stillschweigen zu übergehen, wie ich in meiner Sprache genannt werde. Peha. Alles, was dir gefällt, gefällt auch uns. Wir bitten dich, o die du den heimischen Namen führest Qu'estcequec'estqueitüde, und die ausländischen Wasistdaswasdasistwashaftigkeit, Tiestituh'hotut'esth'hotiotäs, Quidestidquodidestquodditas, bitten dich, es bei der Rivarolade dahin zu bringen, daß sie uns vorhersage, wie es uns künftig gehn werde. Wir sind

Unterdrückte! Wash. Nun gefallt ihr mir. Ihr habt meinen berühmten Namen sehr richtig, und zugleich sehr schön verdolmetschet. Nicht so, ihr verwerft es auch, daß die Alten die Frage so ohne Einkleidung, so ganz nackt hinstellten? Quid est brevitas? Ti estin hä brachytäs? Doch verzeiht. Eben besinne ich mich, daß die Deutschen durch ihr: Was ist die Kürze? den Fehler auch begehen. Kommt nur; bei der Rivarolade soll es mir mit meiner Fürsprache nicht mißlingen. Aber eine Regel der Klugheit muß ich euch doch geben. Bringt sie erst auf unsere Sprache, eh ihr eures Anliegens gegen sie erwähnt. Sie mag das wohl!

Teha. . . und auch das ist wahr, Rivarolade, daß deine Sprache Annehmlichkeiten hat, denen man nicht widersteht. Riv. Wollt ihr ihren ganzen Werth kennen? Teha. Wer wollte das nicht? Riv. Ich bedaure den kleinmüthigen Franzosen, der weiter nichts von ihr (Eins gefällt mir indeß doch von ihm; er hat sich die Gelegenheit zu Nutze gemacht, und den Charakter der englischen Sprache durch die Worte: Kühn und rauh! und den der deutschen: Noch rauher! Einmal für allemal festgesetzt) weiter nichts von ihr zu sagen wußte, als daß sie sich durch Ordnung, Genauigkeit, und ein wenig Furchtsamkeit unterscheide. Ihr allein, so sage Ich! ist es vor allen Sprachen eigen, keusch zu seyn. Zuverlässig, gesellschaftlich, vernünftig, ist sie nicht mehr die französische Sprache; sie ist die Sprache der Menschen!

Teha. Setze dich nun auf den Dreifuß. Wir haben dir, eh wir dich bitten das uns bevorstehende Schicksal deines Anblicks zu würdigen, eine große Frage zu thun. Sie betrifft die Sprache der Menschen. Riv. Ich sitze. Teha. Ist sie unsterblich?

Riv. Hätten wir die Literaturen der Völker, welche nicht

mehr sind, wie wir die der Griechen und der Römer haben; müßten da nicht alle diese Sprachen ihre Zuflucht zu Einer durch die Uebersetzung nehmen? Dieß wird das Schicksal der neueren Sprachen seyn. Die französische bietet ihnen bei dem Schiffbruche ihren Hafen an. Europa ist eine verbündete Republik, welche aus Herrschaften und Reichen besteht, die furchtbarste, die jemals war; man siehet ihr Ende nicht voraus: gleichwohl wird die französische Sprache sie überleben. Die Staaten gehn unter; aber diese Sprache halten zwei Anker in dem Orkan, ihre Deutlichkeit und ihre Literatur. (Diese ist besonders auf Voltären stolz, welchen ich, theils aus sehr durchgedachten Ursachen, davon die eine immer tiefer lag als die andere, theils aber auch aus der menschenfreundlichen, daß ich, was den Umfang . . [Peha. Wer sitzt denn da unterm Dreifuße? Ypsilon. Ach ich bin's, Ypsilon. Ich habe schon oft fragen wollen; und mich immer nicht getraut. Peha. Sitz still und sprich nicht!] Riv. von meinem Wirkungskreise anbelangt, die Wünsche der Neubegierde endlich befriedigte, welchen ich, aus beiderlei Ursachen, zu einer europäischen Macht erhob!) Ich komme zu den Ankern zurück, und sage: Sie halten die Sprache bis zu der Zeit, da durch eine der großen Veränderungen, welche zu dem ersten Zustande zurückbringen, die Natur ihren Bund mit uns erneut.

So gar der Magnetissem hat seine Abweichungen. Es befremdet euch daher eben so wenig, als es euch irre macht, daß ich folgendes auch vorher verkündige:

Wenn das Französische nun keine lebende Sprache mehr ist, sondern eine todte; so kommt seine Aussprache durch den Reim auf die spätere Welt.

Teha. Ist es uns nun vergönnt das zu berühren, was

unsere Künftigkeit anbelangt? Riv. Es ist. Teha. Wirds mit uns dahin kommen, daß uns die Heterographie in die Acht erklären darf?

Riv. Eh reißt sich der Bach von der Quelle los. übertrifft ein ausländisches Trauerspiel ein racinisches, nistet der Vogel in der Wolke, als die französische Orthographie aufhört den Laut O, nicht durch sieben Bezeichnungen, (Der deutsche Sprachgebrauch nahm es sich heraus, daß er: Os, Op, Oo, Ots, Aût, Ops, Obs und Aûds überging) ich sage, nicht durch sieben, sondern durch fufzehn Bezeichnungen; und die deutsche Orthographie den Laut Te, und den Laut Ef, jeden durch drei, dem Auge vorzumalen.

Wash. Was sagt ihr nun? Teha. Was wir sagen? Wie können wir dir jemals genug danken, daß du sie uns so geneigt machtest! Kaum einige Augenblicke; und sie saß! Peha. Möchte dir der schwache Dank nicht mißfallen, den ich mir eben ausgesonnen habe. Auch wir (ich bin noch so voll von dem edlen Worte der Rivarolade) wollen einst Farben deines Gemäldes seyn. Wash. Wie meinst du das? Peha. So wie du es hier .. Riv. Kritzle mir nicht an den Dreifuß! Peha. hier geschrieben siehst: Wasisthdaswasdasisthwaschhaphthigkeith. (Ich beneide dich, Teha!) Wash. Aber da steht ja auch Wasch! Erst ließest du es mir zu Ohren kommen; und jetzo muß ich es gar vor Augen sehn! Es hat ja also doch was im Hinterhalt! Peha. Ich war so froh, ich verschrieb mich in der Freude. Entrüste dich doch nicht so! Ich habe mich ja nur vermalt. Riv. Das unterfing er sich (ich mag das Wort nicht aussprechen!) unterfing er sich zu schreiben! und noch dazu an meinem Dreifuß! Hätte ich euch nur nicht Gutes gewahrsagt. O wirke wieder, Magnetissem, wie erst, da es mir vom Nutzen des Reims

in der Zukunft klingelte. Du wirst! Ich widerrufe, und wahrsage euch Böses. In die Acht mit euch, in die Acht!

Die Wortändrung. Fragen. Beziehungen.

Aus dem Gespräche „Die Wortändrung."

Wortändr. Es ist euch bekannt, Endnisse, daß die Sprache auch abwechselnde Beziehungen oder solche hat, die bald die dritte, und bald die vierte von euch regieren. Ich weiß nicht, ob sie alle zugegen sind. Wir wollen doch sehn. An, In, Zwischen, Vor, Hinter, Unter, Neben, Auf und Ueber. Bei fehlt. Wo ist sie? Neben. Sie getraute sich nicht mitzukommen. Sie wüßte nicht, sagte sie, wie sie mit dem Sprachgebrauche daran wäre; bald ließe er es ihr zu, daß sie zu uns gehörte, und bald schlüge er es ihr wieder ab. Wortändr. Komm nur herüber. Du verdienst eben so wenig, daß dein altes Recht, zwei Endnisse zu regiren, dir genommen werde, als es neben verdient. Neben. Ja das sollte ich auch denken. Und man verliert doch nichts geringes, wenn man diese doppelte Herrschaft verliert. Wenigstens beneiden uns die andern Beziehungen darum. Wortändr. Die deutsche Sprache und die griechische zeigen auch dadurch ihre Verwandtschaft, daß beide abwechselnde Beziehungen haben. Aber die letzte schwankt bei dem Gebrauche der ihrigen. Sie sollen nämlich, mit einer anderen Endniß verbunden, auch ihre Bedeutung mehr oder weniger

(Aus dem Gespräche) Dieß ist ein Beispiel von einem vollendeten Theile eines unvollendeten Gesprächs. S. Vorrede.

verändern: aber das thun sie oft auch nicht. Ich rede besonders von denen, die drei Endnisse regiren. Die deutsche Sprache ist in Ansehung euer gebildeter. Es ist mir nicht gleichgültig, daß ich dieß sagen kann. Neben. Und du hast Beispiele? Wortändr. Meint ihr vielleicht, ich greife es aus der Luft, wenn ich etwas behaupte, das unserer Sprache vortheilhaft, und der griechischen nachtheilig ist? Neben. Das nicht; aber wir lieben die Beispiele. Wortändr. Hüpo sophu, Gallois. Peri stäthessi, ta stäthä. Para polemois, tän hodon. Epi täs gäs, too themelioo. Amphi polios, stäthessi, tän polin. Pros ekeinu, tä phüsei, ta kentra.

Ich halte mich bei der Beschaffenheit der Regeln nicht auf, nach denen ihr euch bisher gerichtet habt. Es ist mir genug, wenn ich euch kurze, leicht anzuwendende, und vollständige, oder solche gebe, bei denen nichts unbestimmtes übrig bleibt. Sie bestehen in sieben Fragen, und der Nichtfrage, ich meine die Fälle, da keine von den Fragen gethan werden kann. Neben. Diese Regeln werden also, wie ich mir vorstelle, weit reichen. Wortändr. Hast du nicht gehört, daß ich sagte, sie reichten zu? Dieß war der zweite Punkt, worauf es ankam.

Auf die Fragen: Wenn, Wo, und Warum regirt ihr die Zweckendniß; und die Wirkendniß, auf die Fragen: Wohin, Worein, Wie lange und Wie viel. Bei der Nichtfrage regiren Auf und Ueber die Wirkendniß, und die übrigen die Zweckendniß. Eh ich Beispiele anführe, muß ich euch auf den Umfang der Fragen aufmerksam machen. Sie gebieten euch nicht nur da, wo man die Redensart in eigentlichem Verstande nimmt; sondern sie reichen noch weiter. Ihr stellt euch dann vor, als nehme man die Redensart in diesem Verstande, z. E. Mit etwas Hinter dem Berge halten.

Unter einem stehen. Auf einer Sache bestehen. Unter der Hand. Unter das Joch bringen. Unter Segel gehen. Er lag immer Ueber den Büchern. Es kam Auf ihn an. Hinter das Licht führen. Vor der Hand. Er drang In ihn. In die Quer kommen. Er ist Ueber ihm. Es liegt An dir. Noch mehr. Wenn das Anzeigen der Stelle auch nicht sonderlich in Betrachtung kommt; so bestimmt es gleichwohl die Wahl der Frage, als Er blies Auf der Flöte. Dieses bedurfte indeß kaum der Erwähnung, weil Die Flöte blasen besser, und jetzt auch beinah allein gebräuchlich ist.

Ich versprach euch Beispiele, doch es scheint, daß ihr Lust habt, selbst welche anzuführen. Bei. Ja wohl, die haben wir. Er setzt sich Bei den Freund. Er sitzt Bei dem Freunde. Das erstemal leitete mich Wohin; das zweitemal Wo. Neben. Die Liebe! wie voreilig sie doch ist. Aber sie freuet sich ja auch so, daß sie die zweifache Krone wieder trägt. Bei den Griechen glänzten, wie du hörtest, etliche von uns so gar durch die dreifache. Bei. Die aber, nach dem Urtheile der Aendrung ein wenig angelaufen ist. Wenn. Ueberlaß uns die Beispiele, Wortändrung, und ihnen die Ausnahmen, wofern etwa zwei oder drei vorkommen sollten. Neben. Warum das? Aber ihr wollt nur daran erinnern, daß ihr uns, die wir herrschen, wieder beherrscht.

Wenn. Ich will anfangen. Traf ihn Auf frischer That an. Kam Ueber dieser Unterredung dazu. Schlief Unter dem Lesen ein. Am dritten Tage. Vor drei Tagen. Zwischen dem ersten und dem zehnten Mai. Im letzten Jahre. Auf. Kommt auf den Freitag; Auf die bestimmte Zeit an. Wenn. Man sagt das kaum mehr, sondern: Kommt den Freitag, zur bestimmten Zeit an. Du verdienst also eben nicht mit deiner Ausnahme gehört zu werden. Ueber. Mich kannst

du nicht, wie Auf, abweisen. Er kommt morgen Ueber acht Tage. Auf. Ich bin noch nicht ganz abgewiesen. Der Bote wird Auf diesen Nachmittag bestellt.

Wo. Vor, An, In, Auf, Hinter, Neben dem Hause; Zwischen den Häusern stehen. Unter, Ueber der Wolke fliegen.

Warum. Er versäumt seine Geschäfte Ueber dem Spiele. Kömmt Ueber dem vielen Grübeln in der Theorie nicht zur Ausübung. Aber der Sprachgebrauch schwankt bei mir, er erlaubt auch Ueber das Spiel. Wortändr. Ich kenne ihn besser als du. Er zieht jetzt Ueber dem Spiele vor, und duldet das andere nur noch. Warum. Es ist mir lieb, daß du bei dem Hören und Lesen aufmerksamer gewesen bist, als ich. Wortändr. Die Grammatik würde nur sehr mäßig mit uns zufrieden seyn, wenn wir bei diesen Gelegenheiten unachtsam wären. Die lebenden Sprachen, sagt sie, haben immer etwas, das im Werden ist, und sich bald auf diese Seite, bald auf jene Seite neigt. Ihr müßt antworten können, wenn ihr nach der jetzigen Beschaffenheit gefragt werdet. Und dann führet sie das Beispiel der Wortkunde an. Ihr solltet diese, sagt sie, einmal von den neuen Worten unserer Zeit reden hören, wie sie da alles so genau weiß; unter andern, wenn sie entstanden, und wieder verschwunden sind. Warum. Manche werden wohl nicht alt. Wortändr. Nicht wenige sollen des Morgens geboren, und des Abends schon hingewesen seyn.

Wohin. An, In, Auf das Haus; zwischen die Häuser kommen. Vor, Hinter, Neben die Thüre, Unter das Dach treten. Sie fielen Ueber ihn her. Wortändr. Die Griechen brauchten manchmal En für Eis; z. B. Messoo d'Eni kabbal' homiloo. Sie begingen dann eben den Fehler, welchen die Deutschen begehen, wenn sie In mit der dritten

Endniß da verbinden, wo der Sinn die vierte erfordert; wenn sie z. E. sagen: (ich übersetze jenes Beispiel) Warf ihn mitten In der Versammlung. Wohin. Der Sinn nämlich, den ich bestimme. Es ist nicht unmerkwürdig, daß ihn die Griechen verfehlten, deren Sprache sonst ein so feines Gewebe ist. Wortändr. Die deutsche hat die beiden Beziehungen der griechischen En und Eis auch; sie sagt z. E. Inbegriff und Eingriff, Inhalt und Einhalt; aber nicht: Ging Ein den Saal. Wohin. Wenn sie Ging Ein den Saal, und Ging in dem Saale, sagte; so verlören wir Fragen, durch die nun nicht mehr abwechselnde Beziehung In, eine Beziehung, über die wir herrschen; und wie ertrügen wir einen solchen Verlust! In. Ich herrschte dann auch nicht mehr über zwei Endnisse. Wortändr. Ihr müßtet euch gleichwohl in euer Schicksal finden, wenn z. B. Ein die Acht erklären, aufkäme.

Zu stehen, zu liegen, zu sitzen kommen sagt eben das, was gestellt, gelegt, gesetzt werden sagt. Wohin. Also Die Reiter kamen An den Wald zu stehen: In dieß Dorf zu liegen. Sie kam Neben ihren Freund zu sitzen. Wortändr. In: Wolken hingen Ueber das Meer, ist Herunter ausgelassen. Man wollte fortwährendes Herabwallen der Wolken ausdrücken. Wohin. Oben gehen, anstatt Hinauf gehen, ist nach meiner Meinung fehlerhaft. Wortändr. Du hast recht. Wir lernen von dir, ob Hinauf, und von Wo, ob Oben gesagt werden muß. Neben. Wie weit es doch mit der Herrschsucht der Fragen geht!

Worein. Daphne In einen Lorbeer verwandelt. Er findet sich In sein Schicksal. Er arbeitet In weißen Marmor.

Wie lange. Bis an den Morgen. In die dritte Woche. Auf drei Tage verreisen. Ist Ueber zehn Tage weg. Blieb

den Winter Ueber. In. Hat sie In zwei Jahren nicht gesehen.

Wieviel. An die zehn Thaler. Ueber drei Sprünge. Verlor alles bis Auf wenige Bücher.

Wortändr. Bei der Richtfrage, sagte ich, regirt ihr, Auf und Ueber, die Wirkendniß; und alle ihr übrigen die Zweckendniß. Auf diese Weise. Auf großen Fuß leben. Auf falsche Sätze gründen. Stolz auf den Freund. Wartet Auf ihn. Ueber eine Sache schreiben. Ueber Hals und Kopf. Ueber die Brücke gehn. Sieht ihn kaum Ueber die Achsel an. Ueber den voreiligen Mann! An Schmucke übertreffen. Er kennt sie An der Stimme. Arbeitet An der Sache. Stößt sich An seiner Rede. In dieser Betrachtung. Vor großem Schrecken. Er kennt das Verhältniß Zwischen dem Inhalte, und dem Ausdrucke nicht. Bei den Göttern! Unter dieser Bedingung. An. Er denkt, glaubt, erinnert sich An diese Sache.

Wortändr. Dieß war mir nicht unbekannt. Ich konnte es der Frage Wohin überlassen, weil sie Richtung voraussetzt; allein ich mochte, durch Einmischung dieses Begriffs, der Leichtigkeit nicht in den Weg kommen, mit der man sich bei ihr Raths erholt; und so solltest du diese einzige Ausnahme machen. Man wollte die Sache philosophisch bestimmen, und man pfuscherte dabei auf 'ne unglaubliche Art. Aber selbst die richtigsten Bestimmungen wären, wegen der Schwierigkeit der schnellen Anwendung, nicht für den Lernenden. Ihr Fragen könnt mit euch zufrieden seyn; denn ihr thut gerade das, worauf es ankommt. Wohin. Es war wohl nicht leicht, dem auf die Spur zu kommen, was die Beziehungen, außer unserm Kreise, zu thun hätten.

Wortändr. Von den Vorschriften, Beziehungen, welchen

ihr bisher folgtet, waren die meisten nur so hingeschwazt; und es fehlten auch nothwendige. Ich mache euch daher keine Vorwürfe, daß ihr so oft die rechte Endniß nicht traft. Neben. Wir haben, ich sehe es nun wohl ein, selbst gutgeschriebene Bücher mit unsern Verunstaltungen nicht verschont. Wortändr. Ich kenne beinah keins davon, das ihr ganz verschont hättet. Aber warum suchten denn ihre Verfasser eure Regeln in der Sprache nicht auf, welche sie nicht verheimlichte, und wiesen euch dann zurecht? Von ihnen konnte man das fordern. Neben. Ich muß dir doch zum Abschiede (denn es scheint, daß du uns entlassen willst), etwas erzählen, das mich belustiget hat. Einer, der römisch zu schreiben glaubt, aber sich zuweilen doch auch zu dem Deutschen herunterläßt, hat die Entdeckung gemacht, daß Außer eine von uns sey; denn er sagt: Außer den Umlaufe und den Werth setzen. Er müßte nun: Außer dem Umlauf und Werthe seyn, nicht deßwegen sagen, weil Außer die Zweckendniß beständig regirt, sondern weil diese Beziehung zu uns gehört. Außer den Umlauf, und ab hominem sind sich übrigens gleich. Ich weiß nicht, ob Hutten in den Episteln so weit gehet, daß er auch die ab hominem vorkommen läßt. Wortändr. Du erinnerst mich, durch die Episteln, an unangenehme Vorstellungen. Du glaubst kaum, wie viele sich jetzt, und wie sehr sie sich bemühen unserer Sprache eine andere unterzuschieben, die 'nem Wechselbalge nicht ganz unähnlich ist. Neben. Warum klagt man sie nicht öffentlich, und zwar mit Anführung und Zergliederung alles dessen an, wodurch sie der Wortkunde und der Grammatik Hohn sprechen? Wortändr. Die wenigen, welche Richter seyn könnten, mögens nicht seyn: und so würden ihrer aus dem Schwarme, welcher jenen gleicht, in Menge herbeikommen,

und sich hinsetzen, den Ausspruch zu thun. Neben. Und diese würden es dabei, meinst du wohl auch, dem Ankläger gehörig eindrängen, (so was köstliches darf man wiederholen) daß er unwiderlegliche Beweise geführt hätte? Wortändr. Daran läge zwar nichts; aber man nähme (so weit sind wir zurückgegangen) den Ausspruch an; und das desto williger, je mehr Sterne der Rede, wie Eindrängen für Eintränken einer ist, darin funkelten. Neben. So klage man denn jene Hohnsprecher bei der Nachwelt an. Wortändr. Auf die kommen sie nicht: und wenn das dem Ankläger auch glückt; so kann er vor diesem Richterstuhle doch nichts beweisen, weil man die von ihm angeführten Beispiele für erdichtet halten wird.

Die Bildsamkeit. Die Ausländerei.

Viertes Zwischengespräch.

Bilds. Wenn ich Mine und Stimme auch nur ein wenig verändere, so erinnert sie sich nicht, ob sie mich schon gesehen hat. Ich wage es darauf, und rede sie an.

Du gehest ja da so an diesen beiden Pforten herum, und betrachtest sie; weißt du auch, was es vor Pforten sind? Ausl. Das sollte ich nicht wissen? Es sind Homers Traumpforten. Aber in unseren Tagen kommen nicht mehr Träume heraus, sondern Vorstellungen der Wachenden, falsche aus der von Elfenbein, und wahre aus der Hornpforte. Bilds. Wer hat dir das gesagt? Ausl. Eine Unbekannte, von der ich vermuthete, sie wäre die Bildsamkeit. Bilds. Daß sie

das nicht war, weiß wohl Niemand so gut, wie ich; denn ich bin es selbst. Hatte die Unbekannte einen bei sich, welcher zuweilen ein wenig sichtbar wurde, nur so halb und halb, meine ich? Ausl. Sie hatte. Bildf. Nun kenne ich sie. Es war die Drude, welche hier mit 'nem Kobolde, den sie den Genius der Sprache nennt, herum wandert, und die Leute zum besten hat. Auch dich hat sie angeführt. Ausl. Mich? Bildf. Ja dich selbst, so viel Geist du auch hast. Denn ich muß dir sagen, daß eine Vorstellung, welche aus der weißen Pforte kommt, die wahre, und welche aus der anderen, die falsche ist. Ausl. Woher weißt du das? Bildf. Woher ich es weiß? Als wenn ich es nicht wüßte! Ausl. Ja so! Welch ein Licht gehet mir durch dich auf. Aber ich hatte ja auch damals, da ich die Vorstellungen sah, bei mir immer was dawider zu erinnern, daß die weißen die falschen seyn sollten. Ich bin mir recht feind, daß ich mich von der Drude zu der sonderbaren Meinung beschwatzen ließ. Aber zu sehr mag ich sie doch auch nicht herabsetzen. Denn sie konnte es gleichwohl den Vorstellungen an den Augen ansehen, womit sie sich beschäftigten. Bildf. Das ist ja keine Kunst. Ich sogar kann das; und ich bin doch unter anderen nur eine getreue Handlangerin der Dolmetschung. Ausl. Unter anderen, sagtest du. Du bist wohl noch mehr als Handlangerin der Dolmetschung? Bildf. Ich sorge überhaupt dafür, daß der Ausdruck zu dem Gedanken so recht passe, daß er ihm gleichsam anliege, von ungefähr so, wie dem Mädchen das Gewand anliegt, wenn es aus dem Bade kommt. Denke dir das Mädchen schön, und das Gewand als ein Leinengewebe, bei dem Pallas vielleicht stehn bliebe. Ausl. Es soll denn, weil du es so willst, keine Kunst seyn; mir ist es gleichwohl sehr lieb, daß auch du es immer gleich durch

den Anblick weg hast. Doch du kannst vielleicht noch mehr, und bist wohl gar im Stande, Vorstellungen kommen zu lassen, die ich gern sehn möchte. Höre einmal, Bildsamkeit, ich will dir etwas sagen. Weißt du auch, warum ich hier bin? Bildſ. Nein. Ausl. Ich bin hier, weil ich verklagt werden soll. Und da möchte mir denn wohl, bei meiner Vertheidigung, etwas mehr Kenntniß der deutschen Sprache, als ich habe, ersprießliche Dienste thun. Bildſ. Desto besser verstehst du vermuthlich die fremden Sprachen, aus denen du Wortbevölkerung zu uns herübertreibst? Ausl. Auch diese nicht sonderlich; allein das ist ja auch bei meinen Verrichtungen gar nicht nöthig. Bildſ. Das wußte ich nicht. Es war mir z. E. immer anstößig, wenn ich in sehr ernsthaften englischen Gedichten Molierens, oder gar Marots Worte fand. Ich bewundere deine Enthaltsamkeit; ich habe noch kein einziges fremdes Wort von dir gehört. Ausl. Es waren mir schon manche auf der Lippe; aber ich verbiß sie. Ich brauche dir nicht zu sagen, daß ich mich bei meinen Richtern (sie könnten uns hören!) einschmeicheln muß. Ich möchte gern, daß sie von mir vermutheten, ich würde künftig so enthaltsam seyn, daß ich meinen Namen kaum mehr verdiente. Wie gefällt er dir? Ich für mein Theil kann nicht sagen, daß ich mit ihm so recht zufrieden bin. Bildſ. Hast du auch etwas wider Malerei? Ausl. So edel wäre mein Name? Bildſ. Wer hat dir gesagt, daß er es weniger sey? Ausl. Wie gut er denn auch seyn mag; so hieße ich doch lieber Strangsichkeit, oder, wenn das vielleicht mehr Zauber des Wohlklangs für dein Ohr hat, Strangserität. Bildſ. Wenn du Veränderung des Namens beschlossen hast; so rathe ich zu Barbarei, nämlich in der ursprünglichen, einfachen, durch keinen Nebenbegriff entweihten Bedeutung, nach

welcher dieses Wort bloß Ausdruck von Gedanken bezeichnet, wie sie den Ausländern in den Köpfen herumgehen. Ausl. Barbarei denn, weil dieser Name auch eine so schöne, unverderbte Bedeutung hat. Höre, Bildsamkeit, ich möchte sehr gern, daß du Vorstellungen aus der weißen Pforte schicktest, die meine Sprachkenntniß ein wenig erweiterten. Bildsamkeit. Ob man gleich alles kann, was man will; so kann ich doch dieses nicht. Kommen Vorstellungen, so lege ich die Gesichter aus, erkläre alles, Falte, Runzel, bis zu Narbe, und Sommersproß; denn ich bin, was die Physiognomie betrifft, eben nicht blind: allein, was du von mir verlangst, ist nicht in meiner Gewalt. Doch mir fällt eben ein Zaubermittel ein, das mir eine bessere Drude, und die nicht hintergeht, anvertrauet hat. Nach diesem mußt du gewisse Charaktere, die aus verwechselten Buchstaben bestehn, und zugleich den Namen eines berühmten Grammatikers aus Elfenbein schreiben. Du wirst dich wundern; kaum sinkt dir die Hand, so gehet die Pforte schon auf, und die gewünschten Vorstellungen kommen heraus. Vordem machte man in den Wörtern, in welchen man die Charaktere anbrachte, ein Jr für ein U, aber das hat heutiges Tags keine Wirkung mehr. Man macht jetzo ein Zet, oder gar ein Tezet für ein Es. Wenn nämlich das Es (nach 'ner ganz neuen Erfindung für gewisse Ohren) sehr hart lautet; so schreibest du es mit dem Zet, und wenn noch härter, mit dem Tezet. Barb. Ich bin für das durchgängige Tezet. Denn viel hilft viel. Bildsamkeit. Durch deine Wahl des Tezet glückt dir mehr als du selbst weißt. Denn dreisylbig war das Zauberwort, wodurch zu Luzians Zeiten Eukrates und Pankrates sich ein Stück Holz in einen Wasserträger verwandelten: und dreibuchstäbig ist das Tezet, und dich durstet nach Sprachkenntniß, und . .

doch warum sage ich dir auch alles haarklein voraus, wie es dir gelingen wird? Barb. Eukrates! Pankrates! fremde Namen! Auch das hat so ein Glückhaftes, und klinget nach guter Vorbedeutung. Lies mir jetzo nach. Ich schreibe die Charaktere. Verzeih, wenn ich in dem, was du lesen wirst, deiner Meinung nicht überall bin.

We ist ein Blaßelaut, Te itzt einer von den tödtenden, und Em erhebt sich bis dahin, daß er ein gewißses Gemampf nicht ohne schöne Tzimmentragung erschallen läßt.

Sollten wohl jetzt der Charaktere genug seyn? Bildf. Ich denke; doch wer weiß, wozu einige mehr gut sind. Barb. Ich will nur fortschreiben.

Es giebt Harthörige, denen es ßonderbar scheint, daß man den Buchstaben diese und ähnliche Laute gab: allein es war gleichwohl eine sehr gute Sache, bei der es dem aufmerksamen Ohre gelang, jene Laute auszuspähn: nur wundert mich die Ueberhörung des ßumsenden! Wie konnte man der Autzsprache alles dieß Mutzikalische gleichsam abhorchen; und doch taub für das Getzumtze seyn?

Bildf. Du bist doch auch allzu ungenügsam. Wurde Rom vielleicht an einem Tage gebaut? Barb. Die ganze Sprache durch, riß unser Jahrzehend die Backsteine nieder, und verewigte sich durch Marmorbau: (ich hatte die parische Lieferung) und du willst, daß es dieß Eine den Nachkommen unvollendet hinterlassen soll? Aber der Name des berühmten Grammatikers. Nenne mir einen. Bildf. Das darf ich nicht thun, sonst geht es mit der Beschwörung nicht. Doch auf die Spur darf ich dich bringen. Der Name, welchen ich im Sinne habe, bestehet aus drei verschiedenen Selbstlauten, und, was die Mitlaute anbelangt, aus einem der Stotterer, aus dem Lallaute, dem Nennlaute, und aus

einem der gackernden. Barb. Aus drei verschiedenen; dann aus einem, und wieder aus einem. Auf dieser Spur komme ich nicht weit. Und die Vornamen fehlen mir auch. Dürfen diese wegbleiben? Bildſ. Weil es gewisse weiland auch berühmte sind, so hätten sie zwar allerdings ihr nützliches; allein nothwendig sind sie nicht. Barb. Du darfst mir also den Namen nicht sagen? Aber so komme ich ja nicht zu meinem Zweck. Bildſ. Ich habe es hin, und her überlegt. Laß den Namen nur ungeschrieben; denke ihn dir. Barb. Aber wie denn? Bildſ. Nun, wie ich ihn dir lieferte; es wird schon wirken! Barb. . . und aus einem der gackernden. Du hast recht. Denn ich höre schon, daß sich inwendig etwas regt. Es lärmt immer stärker an der Pforte! Wollen vielleicht mehrere auf Einmal heraus? Bildſ. Das kann leicht seyn. Wenn sie zu gedrängt kommen; so bist du selbst schuld daran. Aber wer hieß dich auch so viel Charaktere anschreiben? Da haben wir's, 'ne ganze Heerde! Ich bin doch selbst neugierig darauf, wie viel ihrer wohl seyn mögen. Ich lasse sie vor dir vorbeigehen, und zähle sie. Doch warum zählen? Nur der arme Hirt zählt. Barb. Thu es gleichwohl; ich unterscheide sie dann besser.

Bildſ. Die, welche sich uns jetzt nähern, machen dich mit dem Unterschiede bekannt, der zwischen den Benennungen, ihren Endungen nach, ist.

1) En, ein Ding, von dem etwas gesagt wird. Batzen.

Barb. Wie tiefsinnig! Bildſ. Und wie satirisch zugleich. Denn von einigen Dingen, wovon man redet, wird nicht gesagt.

2) Ing, ein einzelnes Ding, von welchem etwas gesagt wird. Häring.

3) El, unter andern das, von welchem etwas gesagt wird. Tadel.

4) Ig, ein Ding, Subject. Zeisig.

5) Sel, ein Ding, Subject. Stöpsel.

6) Ling, ein Ding, Subject, von dem das Wurzelwort etwas sagt. Lehrling.

Barb. Sagen denn die Wurzelwörter bei den andern Endungen nichts? Bildſ. Unterbrich mich doch nicht so!

7) Er, unter andern ein Ding männliches Geschlechts. Salbader.

Barb. Es ist doch was ganz eigenes, daß du den Vorstellungen die Beispiele auch ansehen kannst. Wie brachtest du es z. E. heraus, daß das Beispiel zu dem Dinge, welches unter andern ein Ding hieß, Salbader war? Bildſ.

8) Ich, ein Ding, besonders männliches Geschlechts. Estrich.

9) E, ein Ding, weibliches Geschlechts, Asche.

10) Te, vermuthlich ein Ding. Faust.

Barb. Was mir dieß erste Zehend doch schon vor Aufschlüsse gab! Laß ihrer mehr vorbeiwandern, ich bitte dich. Bildſ. Diese zehn wollten unterscheiden, und unterschieden, wie du es gehört, und bewundert hast. Die anderen, welche hinter ihnen stehn, und dieselben Endungen auch unterscheiden wollen, thun es auf andere Art. In diesen Zwist mußt du dich zu finden wissen. Barb. Auch sie sollen mich unterrichten. Bildſ. Du bist sehr lehrbegierig.

11) Wie stolz diese ist. Es fehlt nicht viel, so ruft sie aus: Erfunden! Barb. Sie steht freilich sehr tiefsinnig da; aber was erfand sie denn? Bildſ. Ihre Erfindung ist diese:

Bisher wurde den Obersachsen zur Last gelegt, sie verwandelten das anfangende G, und sprächen Knade, statt Gnade, aus. Ich wälze ihnen diese Last ab, und sage, daß die Niedersachsen die Verwandler sind.

Barb. Wie lange Zeit man sich doch verhören kann!

Aber ich mag von der Aussprache nichts wissen. Bildſ. Alles wie du willſt. Du thuſt mir überhaupt einen wahren Dienſt, wenn du deine Wißbegierde mäßigeſt. Denn verlangteſt du das ganze Gewimmel vor uns kennen zu lernen; ſo ſähe ich doch wirklich nicht, wie ich mich da durcharbeitete.

Den Unterricht in der Wortkunde verſchmähſt du doch nicht? Barb. Ich möchte mich wohl in ihren Geheimniſſen ein wenig einweihen laſſen. Bildſ. So werde es denn. Barb. Vorher ſagſt du mir noch wohl, was vor ein Unterſchied zwiſchen der Grammatik, und der Wortkunde iſt. Bildſ. Als wenn du den nicht kennteſt. Doch weißt du vielleicht nicht, daß auf die letzte mehr, als auf die erſte ankommt. Du kannſt dieſe beleidigen, und du redeſt noch: wenn du aber der Wortkunde Trotz bieteſt, ſo ſtammelſt du. Man hat die Fehler wider die Grammatik mit einem der gemeinen Worte, die man nie brauchen ſollte, auch Schnitzer genannt. Gleichwohl verdient er doch Nachſicht, welcher die ſchlimmeren Sprachfehler, ich meine die wider die Wortkunde, rügt, wenn er ſich dabei jenes zu derben Wortes etwa einmal nicht enthält. Dieſe Unenthaltſamkeit iſt ihm beſonders alsdann zu verzeihn, wenn er die unſaubere Arbeit übernimmt, und mit der herkuliſchen Gabel da zu Stalle geht, wo man, weil man ſich zum Richter aufwarf, ganz andere Beiſpiele als die gegebenen ſchuldig war. Barb. Aber den Dichter entſchuldigt doch die Begeiſterung, wenn er dieſe Fehler begeht. Denn wie kann er, von ihr hingeriſſen, viel an die Sprache denken? Bildſ. Ein gutes Gedicht, dem es hier und da am richtigen Ausdrucke fehlt, iſt ein ſchönes Mädchen in einem Kleide, das an einigen Stellen den rechten Zuſchnitt nicht hat. Iſt das Gedicht nicht ohne Fehler wider die Grammatik; ſo trägt das ſchöne Mädchen ein gutgemachtes,

etwas zerrissenes Kleid. Barb. Aber in dem Falle, daß viele Fehler beiderlei Art . . Bildſ. Wenn dann kein anderer kommt, und das Mädchen kleidet: so bekümmert sich Niemand um das gute Kind; es lebt in der Einsamkeit, und keiner hat Umgang mit ihm, wenn es nicht etwa ein Scholiast, oder einer ist, der die ganze Gelehrtengeschichte wissen mag. Doch wir vergessen der Vorstellungen.

12) Der Fuß fängt mit der Sohle an, steigt bis zu dem Knie hinauf, und erhebt sich von dort her bis an den Unterleib.

13) Wir hatten bisher nur am Fuße des Berges gewohnt; jetzt wohnen wir auch an seiner Wurzel.

Barb. Gehet der Fuß des Berges diesem auch bis an die Mitte? Bildſ. Ich sollte es denken. Du begreifst doch, daß 'ne einzige Wortbestimmung, wie die der Fußgröße ist, ganze Schaaren von anderen, welche ihr gleichen, eben nicht mit Ungewißheit, erwarten läßt? Barb. Man erkennt, willst du sagen, den Löwen an der Klaue. Bildſ. Oder den Bären an der Tatze. Barb. Deine Vergleichung veredelt eben nicht. Doch was liegt daran; du stimmst mir ja bei. Bildſ. Wie könnte ich anders? Barb. Deine Gesellschaft ist sehr angenehm. Du bist der Meinung doch auch, daß ich der Sprache einen wahren Dienst thue, wenn ich sie durch gewisse feine Schattirungen bereichere? Bildſ. Giebst du ihr oft solche Schattirungen? Barb. Immer. Bildſ. Das möchten deine Ankläger wohl anders finden. Aber ich will annehmen, daß es so sey. Selbst in diesem Falle, scheinst du nur zu bereichern; man bekömmt nicht, was du giebst. Denn die Sprachen, aus denen du nimmst, sind den meisten Deutschen unbekannt, oder, welches hier beinah dasselbe ist, nicht bekannt genung. Sie verstehen daher die

Schattirungen desto weniger, je feiner sie sind. Ein schlimmer Umstand für dich! Ein anderer nicht viel besserer ist dieser: Auch dem verstehenden Deutschen, wenn er Sinn und Gefühl für seine Sprache hat, kommt das fremde Wort widerartig vor, und es hört dadurch auf ihm so angenehm zu seyn, als es ihm in der Sprache ist, aus der du es nahmst. Barb. Ich verstehe dich nicht.

Bildf. Du forderst Rechenschaft, Genius, warum ich diese Mishandlungen der Grammatik, und der Wortkunde meiner Aufmerksamkeit würdige, und sie dadurch, daß ich sie anführe, sich selbst verurtheilen lasse? Ich thue es, weil.. Barb. Redest du mit Unsichtbaren? oder mit dir selbst? Bildf. Verzeih, ich habe nun einmal die üble Gewohnheit, daß ich zuweilen ein kleines Selbstgespräch halte.

Ich thue es, Genius, weil die Bücher, in denen jene Mishandlungen stehn, der Sprache schaden. Und welcher Sprache? Derjenigen, die zu dem Ausdrucke beinah aller Gedanken und Empfindungen, welche gesagt zu werden verdienen, einen hohen Grad der Bildung, und zu einiger, den höchsten erreichet hat. Du siehest, die Sache ist ernsthaft: und wenn man solchen Büchern ihren Platz nicht anweist; so ist das keine gütige, oder stolze Schonung mehr, sondern weiche Gelindigkeit, oder gar Furcht, (ich kenne keine furchtsamere) vor niedriger Anfeindung. Du meinst, diese Bücher schaden nicht. Ich glaubte dieses sonst auch, und wie wenig bekümmerte ich mich damals um sie; aber ich habe es anders gelernt! Denn Männer geben ihnen Beifall, die einen Namen haben; und so gar thut es auch wohl einer, dessen Name auch darum bleiben wird, weil einige seiner Blätter, durch Beispiele, zu der Bildung der Sprache mehr beitrugen, als ganze Werke voll Sprachuntersuchungen.

Du weißt, daß ich hier jene Bücher nicht mitmeinen kann. Es stieß mir einst einer der zuerst erwähnten auf; und sein Beifall wurde begreiflich. Denn er bedurfte erst noch Unterricht, und zerbrach sich lange den Kopf, eh er die Armseligkeiten, durch welche die Ausländerei in der Sprachkenntniß zunimmt, für das hielt, was sie sind. Aber der Beifall der letzten ist mir eins von den Räthseln, an deren Auflösung ich mich nicht wage. Denn du verlangst z. B. doch wohl gewiß nicht von mir, daß ich begreifen soll, warum sich Wieland das mundartische Wörterbuch auf den Pult nagelte.

Barb. Es währte etwas lang, eh es mit deinem Selbstgespräche zu Ende kam. Bildf. Ich zähle ja schon wieder.

14) Auf bedeutet eine Bewegung nach einem Orte: Auf die Gasse laufen. Ein Seyn oder Handeln an einem höheren Orte: Auf einer Insel wohnen. Ein Seyn oder Handeln an der Oberfläche einer Sache: Auf der Erde leben. Eine Bewegung nach der Oberfläche einer Sache: Sich Auf die Erde legen.

Welche Verschiedenheit der Bedeutungen! Der Ort, der höhere Ort, und die Oberflächen haben dir gewiß die Augen über das geöffnet, was so recht eigentlich ein feiner Unterschied ist. Barb. Du lehntest es erst von dir ab, als ich dich bat, mir auch die hintenstehenden Vorstellungen bekannt zu machen. Ich bleibe dabei, daß ich auch ihres Unterrichts bedarf. Bildf. Eine von denen, die vorn stehn, hatte gelehrt: Te, vermuthlich ein Ding. Faust. Und nun lehrt die hinter ihr:

15) Te, ein Zustand. Gesicht.

Du bemerkst, daß wenn das vermuthliche Ding, die Faust, in ein Gesicht trifft, der Zustand dieses Zustandes nicht verändert wird.

Ich sehe es dir an, Genius, du willst.. Barb. Schon wieder ein Selbstgespräch? Bildf. du willst, daß ich aufhöre. Ich glaube deine Ursache zu sehn; sie ist: Wem diese funfzehn zur Fällung seines Urtheils nicht zureichen, dem reichen jene Hunderte von gleichem Gelichter auch nicht zu. Er ist einer der traurigen Schwanker, die nichts zurecht weisen kann. Aber wie werde ich die Ausländerei los? Ich öffne die andere Pforte; das soll sie mir schon fortschaffen.

Barb. Nein, das dachte ich doch nicht, daß dießmal die Hornpforte aufgehen würde. Wozu soll ich falsche Vorstellungen sehn? Es freut mich indeß, daß meine Charaktere gewiß nicht schuld an der unzeitigen Erscheinung sind. Nun was wähnt sie denn diese Vorstellung? Bildf. Ihr Wahn ist dieser:

Die Deutschen haben poetisches Sylbenmaß, aber prosaisches haben sie noch nicht.

Barb. Unwahr ist es für das erste, was du ihr ansiehest; und für das zweite, weiß ich nicht einmal, was sie meint. Was heißt das, prosaisches Sylbenmaß? Bildf. Ich halte nicht für wahr, was ich sehe; aber ich will es dir doch ein wenig erläutern. Sylbenmaß ist Mitausdruck durch Bewegung. Wie die Dichtkunst sehr verschiedenen für ihre Gegenstände hat, so hat ihn auch die Prosa (die Griechen nannten diesen Rhythmos, die Römer Numerus) für ihre noch manichfaltigeren Gegenstände. Bei den Griechen fing es mit Thrasymachus an, und währte bis zu Isokrates, eh ihnen der Rhythmos; und bei den Römern dauerte es von Coelius Antipater bis zu Cicero, eh ihnen der Numerus gelang. Bei den Deutschen fing Luther an; aber er blieb ohne Nachfolger. Barb. Das prosaische Sylbenmaß ist doch wohl das leichtere? Dieses hätten die Deutschen nicht; und

haben doch das, welches viel schwerer ist? Wie falsch! Warum hinderlest du die Ankunft dieses Einfalls nicht? Die Reihe ist jetzo an dir, Charaktere anzuschreiben. Ich meine nicht, daß du dadurch Unwahrheiten aus dieser Pforte locken sollst, nein, das nicht: sondern sie muß zubleiben, stillstehn; am besten wäre es wohl, sie rostete ein. Du bist doch auch gar nicht erfinderisch. Ich muß dir also wohl mit Rathe an die Hand gehen. Kehre es um, schreib Es für Zet: Zuckre nicht, sondern Suckre. Ich bin gewiß, daß die Pforte wenigstens davon verquillt. Wilbf. Ich schreibe keine gute Hand. Warb. Du willst also nicht. Nun so gehab dich wohl. Ich mag, nachdem mir durch die andere Pforte so viel Licht aufgegangen ist, aus dieser da des Getäusches nicht mehr herauskommen sehn.

Die Wortbildung.

Viertes Gespräch.

Die Wortbildung. Die Grammatik. Die Wortarten. Buchstaben. Die Ableitungssylben. Harmosis. Die Vereinung. Andre.

Gr. Du wartest noch, Wortbildung. Die lateinischen Kunstwörter wollen mich, und ich will die Wortarten sprechen.

Genus Neutrum. Die Römer nahmen uns, wie du weißt, von den Griechen; und alle neueren Nazionen, die so sehr gebildet sind, und es also doch wohl gewiß verstehn, nahmen uns von den Römern. Gr. Und der Grieche von dem Ägypter? G. N. Das that er nicht. Gr. Sondern er redete von seiner Sprache griechisch, weil er ein Grieche war. Und der Deutsche darf aus gleicher Ursache nicht eben das thun? G. N. Nein, das darf er nicht; denn die übrigen Nazionen haben es nun einmal anders eingeführt, und ihm durch ihr Beispiel Befehl zur Nachfolge ertheilt. Gr. Gleichwohl habe ich noch einige Kleinigkeiten zu erinnern. Für das erste darf er, wenn er will; zweitens hat er es schon oft gethan; ferner kommt es bei euch nicht wenig in Betracht, daß ihr gewöhnlich . . doch wer mag sagen, was ihr seyd; du z. E. was bist du denn? G. N. Nun ich bin das Genus

Neutrum. Gr. Was heißt das: Keins von beiden Geschlechtern? Außer dem ist bei den Worten, die du unterscheidest, nicht mehr die Rede vom Geschlecht. G. N. Ja wenn du leugnest, daß ich das sey, was ich doch bin; so .. Das haben andere besser gewußt, als du. Diese haben mich das Sachgeschlecht genannt. Gr. Diese beiden Begriffe passen dir also zu einander? und überdas sagt man wohl nicht: Die Sache, Das Weib; Der Wein, Das Wasser; Der Krug, Die Kanne, Das Glas; Der Kahn, Die Jelle, Das Boot? Du siehest doch, daß ich noch lang mit solchen Beispielen fortfahren könnte. Aber was bist denn du, Verbum Passivum? V. P. Das, was ich heiße. Gr. Du könntest eben so gut Verbum Activum heißen, wie das, welches so genannt wird. Denn man Haue den Baum um, oder er Werde umgehaun: so drücket Hauen die Handlung aus, und der Baum ist das, worauf gewirkt wird; und wenn man hierbei mit einer Vergleichung verunglücken, und vom Leiden reden will; so leidet der Baum. Es ist unangenehm, sich über solche Sachen erklären zu müssen; aber ihr wart so zudringend, daß ich nicht vermeiden konnte euch zu sprechen. Verbum Neutrum. Was mich betrifft.. Gr. Ich habe euch weiter nichts zu sagen. Genitiv. Warum heißen wir Genitiv, Dativ, und Akkusativ? Konjugazion. Warum wird, da ich einmal Konjugazion, und nicht Konjunkzion heiße, der Konjunktiv nicht Konjugativ genannt? Gerundium. Warum muß ich, da ich doch ein so reines und schönes lateinisches Wort bin, mich erniedrigen, ein Mitgesell dieser Kunstwörter zu seyn, und es dulden, daß einige davon sich sogar unterstehen mit mir um den Vorzug zu streiten. Gr. Und warum muß ich es wiederholen, daß ich euch nicht länger sprechen will? Gerund. Wer uns in den Schulen auswendig

gelernt hat, bleibt uns gewiß getreu. Gr. Und wem solcherlei Schulunterricht zu der wahren Sprachkenntniß nicht zu führen scheint, bekümmert sich nicht um das Gerundium.

Zeitw. Wir hören, daß hier Zusammenkunft ist; und du rufest uns nicht zuerst! Gr. Seyd ihr alle bei einander? Wer bist du dort? Artikel. Ich bin der Artikel. Gr. Du heißest Bestimmungswort. Art. Warum nicht kurzweg Bestimmung, ohne daß Wort noch hintennach schleppt? Doch ich übersehe das; aber warum werde ich Bestimmungswort genannt? Gr. Unter andern auch deswegen, damit die Philosophen aufmerksam auf dich werden, und endlich aufhören dich Geschlechtswort zu nennen, das du so wenig bist, wie das Beiwort, ob ihr euch gleich beide nach der Benennung, auch in Absicht auf das Geschlecht, verändert. Stellet euch erst in Ordnung, Wortarten, eh wir weiter mit einander reden. Ihr allein, die verändern, und verändert werden, das Zeitwort, die Benennung, das Fürwort, und das Wechselwort. Und ihr, welche verändern, ohne daß sie es selbst werden, die Beziehung, der Ausruf, die Verhältniß und das Zuwort. Zuwort. Ich dächte du ließest es wenigstens in Ansehung meiner bei dem Alten, und nenntest mich Partikel. Gr. Und ihr, die verändert werden, ohne es selbst zu thun, das Beiwort, das Nebenwort und die Bestimmung. Zeitw. Darf ich wissen, warum Zusammenkunft ist? Gr. Ihr sehet jene drei neben Leibnitzens Bildsäule, und bemerkt, daß sie uns zuhören. Zeitw. Wollen sie mich kennen lernen? Gr. Auch noch andre. Wechselw. Nun halte ich deine Ungerechtigkeit nicht länger aus, Zeitwort, mit der du mich immer zurückweisest, wenn ich mit vortreten will. Zeitw. Die Umbildung giebt mir verschiedene Veränderungen; und einige davon sollen eine Wortart seyn. Ich für mein Theil,

Grammatik, begreife das nicht. Wechselw. Mit deiner alten Grille. Laß mich seyn, was ich bin! Ich bin bald dieß Wort, bald ein anderes, indem ich mich immer der Zeit zugleich anschmiege, und Handlung oder Wirkung ausdrücke. Ich bin Nebenwort: Eilend kam; bin Beiwort: der Liebende Freund, die Verlorne Freundin, der Auszusöhnende Feind; ich bin auch Benennung: der Liebende, die Verlorne, der Auszusöhnende. Zeitw. Die Veränderungen vertreten dann auch die Stelle von anderen Worten. Das ist alles, was ich zugestehen kann. Wechselw. Nenne mich wie du willst, mir ist es genung, daß der Ausdruck, welchen ich habe, der Sprache, besonders in dem Munde der Dichtkunst, unentbehrlich ist. Zeitw. Ich denke, daß mir der Vortritt unter den Worten gebührt. Ich drücke bald Handlung aus, bald Beschaffenheit, Zustand, oder wie ihr es sonst nennen wollt, nur daß ihr den Begriff von irgend einer Wirkung, sie sey bekannt, oder unbekannt, damit verbinden müßt. In dem ersten Falle habe ich zwei Formen, die kurze und die lange, als Tödten, getödtet werden. In dem zweiten Falle bin ich einförmig, als Leben, Wachsen. Manchmal habe ich bei dem Ausdrucke der Handlung die lange Form nicht, als in Laufen, außer daß man sagt: es Wird gelaufen. Zuweilen werde ich, wenn ich gleich einförmig bin, doch in der langen Form gedacht. Geschehn. Werden. Ich habe, als einförmig, auch sonst noch gewisse Eigenheiten. Ihn ekelt. Ihn graut. Ich bezeichne überhaupt die meisten, und die wichtigsten Vorstellungen, welche die Sprache der Erhaltung würdig hält. Benennung. Ich liebe das Streiten um die erste Stelle nicht, ob ich gleich meinen Namen vorzugsweise führe, und es gewiß weder wenige, noch unwichtige Vorstellungen sind, die durch mich bezeichnet werden. Ueberdas drücke ich

zuweilen auch Handlung aus, als Absendung, Vernichtung. Auch liebt ihr anderen mich so sehr, daß ihr gern an meiner Statt redet, z. E. Das Glänzende, das Große. Und du selber, Zeitwort, magst das wohl thun. Das Gehen, das Liegen. Gr. Loset meinethalben darum, wer von euch beiden dem Gedanken zur Rechten, und wer ihm zur Linken sitzen soll. Wechselw. Wenn ich ihn recht kenne, so nimmt er mich . . Zeitw. Doch nicht auf den Schooß? Wechselw. Und wenn ich es nun glaubte? Gr. Du sprichst wohl deswegen so stolz, weil Halbkenntniß und Geschmacklosigkeit sich es herausnahmen, deinen Werth zweifelhaft zu machen. Beiwort. Ich halte mich zu der Benennung. Nebenw. Und ich zu dem Zeitworte. Beziehung. Ich drücke die Beziehungen aus, welche die mit dem Zeitworte verbundenen Wörter auf dasselbe haben. (Zuweilen wird es nur hinzugedacht.) Ich zeige dieß dadurch an, daß ich die verbundenen umende, als: Er ging Mit seinem Freunde, In dem Walde. Endete ich Freund, und Wald nicht um, und hieße es also: Mit sein Freund, In der Wald; so würde man nicht wissen, daß diese beiden Benennungen zu dem Zeitworte gehören. Die Verhältniß. Oder vielmehr zu dem Gegenstande, von welchem das Zeitwort spricht. Bez. Ich sage aber, zu dem Zeitworte. Daß ich seinen Gegenstand nicht ausschließe, versteht sich von selbst. Verh. Nicht wissen, meintest du. Weiß man es vielleicht in derjenigen Sprache nicht, deren Haupteigenschaft, nach 'ner neuen Entdeckung, Deutlichkeit ist, wenn du dich da des Umendens enthältst, und Avec son ami, Dans la foret sagst? Bez. Was kann ich machen? Das Umenden ist mir da wohl verboten. Verh. Muthet dir die deutsche Sprache das Nichtumenden niemals zu? Bez. In Vergleichung mit der französischen so selten, daß

selbst die Aehnlichkeit zwischen beiden verschwindet. Gr. Die Sache ist diese. Wenn man Mit seinem Freunde sagt, so ist das Band doppelt, wodurch man verknüpft: wenn aber Mit sein Freund, nur einfach. Das letzte ist bloß Beisammenstehn der Worte: das erste hingegen Beisammenstehn und Umendung zugleich. Indeß verstehet man weder den im Lateinischen, der Cum ille, noch den im Deutschen, welcher Mit er sagt: aber die Franzosen verstehen einander bei Avec lui. Das eine Band, und noch dazu das losere, scheint ihnen genung zu verknüpfen. Sie machen hier freilich (was überhaupt so selten glückt) die Noth nicht zur Tugend; allein sie helfen sich denn doch heraus. Sie sind nämlich übereingekommen, daß Mit er bedeuten soll, was Mit ihm bedeutet.

Fürwort. Das Wechselwort wurde erst unrichtig Stellvertreter genannt. Das bin ich. Ich mache, daß man der Wiederholung der Namen und Benennungen nicht bedarf. Ich werde so gar statt mehrer vorhergehender Sätze gebraucht; und weise auf folgende. Der Charakter des Wechselworts bestehet darin, daß es sich verwandelt. Es ist nicht damit zufrieden, bloß Nebenwort zu seyn. Es gleicht dem Meergotte der Fabel.

Erstlich ward er ein Leu mit fürchterlich wallender Mähne,
Floß dann als Wasser dahin, und rauscht' als Baum in den Wolken.

Zeitw. Mich wundert, daß du an Homer genung hast, und nicht auch mit Empedokles sagst:

Jüngling war er jetzt, war jetzo Mädchen, dann Staude,
Vogel darauf, und glänzender Fisch.

Wechselw. Ich liebe diese Dichter! Ja, ja es ist wahr. ich bin der tiefsinnigste Gedanke der Sprache! Nur nach meiner Geburt rief sie aus: Erfunden! Verhältn. Ihr anderen habt nur auf einzelne Worte Einflüsse; und da

wieder nur auf ihre Umendung und Umbildung, aber nicht auf die Stellung: ich hingegen wirke nicht etwa bloß auf Umbildung und Stellung, sondern meine Herrschaft zeigt sich auch noch auf einem neuen Schauplatze. Ganze Wortgesellschaften sind mir unterthan. Ich vereinige, und veruneinige sie. Sie machen durch mich Bedingungen, zweifeln, verweisen auf Ursachen, und was sie sonst noch alles auf mein Geheiß thun. Gr. Was dir angehört, dehnet sich nicht in Vielsylbigkeit aus, es liebt, wenigstens im Deutschen, die Kürze. Mit dieser hättest du von dir selbst reden sollen.

Du schweigst ganz von dir, Ausruf? Ausr. Ich bin eine arme Wortart. Ich bin der Beginn der Sprachen, und bezeuge ihre erste Dürftigkeit. Die Deutschen haben der Meinigen kümmerlich wenig. Sie sind keine Ausrufer.

Ben. Warum verbindet man mit den Begriffen, die ich ausdrücke, den Begriff des Geschlechts? Gr. Die gegenseitige Geschlechtsliebe machte, daß man anfangs alles, was man nannte, mit den Geschlechtern verglich. Die entfernteste Aehnlichkeit war da zureichend. Denn man wollte die angenehme Vergleichung gar zu ungern aufgeben, wie unglücklich man zuweilen auch darin war. Die Römer sagten z. E. Der Blume. Die Baum. To Meirakion, und Das Mädchen gehört zu den launigen Träumereien, wodurch ihr noch so manche andere Wunderlichkeit der Sprachen begreift. Wie oft hatten die Philosophen das Zusehen bei dem, was eingeführet ward. Zuletzt bemerkte man, bei immer zunehmender Bedürfniß neuer Bezeichnungen, daß Gegenstände wären, die schlechterdings keine Vergleichung zuließen, und so kam man endlich dahin, auch geschlechtlose Worte zu gestatten. Viele mochten wohl schwer durchgehn; denn einige sind so gar bis jetzo noch zweifelhaft.

Wortb. Es bleibt also dabey, Grammatik, daß ich vor der Sylbenzeit rede? Gr. Die Aussprache handelt von der richtigen mechanischen Bildung der Sprachlaute, der einzelnen so wohl, als der verbundenen; der Wohlklang, von dem, was an ihnen, besonders in ihrer Verbindung, dem Ohre gefällt, oder misfällt; und die Sylbenzeit, von ihrer längeren oder kürzeren Dauer, wenn sie nun in einsylbigen Worten, und in Sylben beisammen stehn. Die Sprachlaute können eben so wenig ohne Dauer, als ohne gewisse durch die mechanische Bildung entstehende, angenehme oder unangenehme Eindrücke seyn: dieß alles wird zugleich gehört. Man hat daher unrecht, wenn man die Sylbenzeit von der Aussprache, und dem Wohlklange trennt. Da man sie indeß, Wortbildung, wenn man dich noch nicht kennt, hier und da nicht verstehen würde; so ist sie hoffentlich damit zufrieden, daß sie auf dich folgt.

Wortb. Die Worte entstehen durch mich; nur daß ich es den Umendungen, und Umbildungen überlasse, gewisse Veränderungen mit ihnen vorzunehmen. Ich rede bloß von den Worten der jetzigen Sprache; und die der ehmaligen kommen mir nur in so fern in Betracht, als ich ihrer etwa zur Erläuterung bedarf. In Ansehung der ehmaligen Sprache, gehe ich nicht weiter zurück, als mich die wenigen Ueberreste führen, welche von ihr noch vorhanden sind. Diese sind mir zu der Erinnerung der Art nöthig, auf welche ich vordem deutsche Worte entstehen ließ: aber ich werde mich wohl hüten, daß ich mich in Zeiten zurückträume, in denen ich gar nichts antreffe, das mich erinnere. Ich überließe mich diesem Traume nicht ungestraft; denn ich käme da, fürchte ich, unvermerkt dahin, daß ich etymologisches Haar spaltete. Glaubet nicht, daß ich zu umständlich seyn werde, weil ich so von mir anfange.

Ich mußte es sagen, damit ihr euch keine falschen Vorstellungen von mir machtet. Ich werde mich nur auf das einlassen, was zu dem mir vorgeschriebenen Zwecke führt. Te. Jetzt, Selbstlaute, wird euch der Stolz sinken, zu dem euch der Wohlklang, durch seine Klagen verleitete, daß ihr ihm die Worte so selten endigtet. Denn bei der Wortbildung geltet ihr wenig. Die Flatterhaftigkeit, mit der ihr unter einander abwechselt, macht euch unzuverlässig. Ihr könnt nicht, wie wir, Stammbuchstaben seyn. A. Wer sind denn die Stammbuchstaben in: Die Au, das Ey, und so weiter? Te. Es geht aber nicht weiter so fort. Wie konntest du dieses ungewöhnliche anführen? A. Sind wir vielleicht deswegen keine Stammbuchstaben, weil wir in den Stammworten, die ohne uns unaussprechbar sind, zugleich die Verschiedenheit der Bedeutung bestimmen, als in: Rühren, Ruhr, Rohr? Te. Die Ruhr hieß vielleicht vordem die Rahr, und das Rohr das Rihr. A. Auch so hätten wir die Bedeutung verändert. Über das ist von der jetzigen Sprache die Rede. Te. Die beyden Stammbuchstaben Er warens hier auch in der ehmaligen. Und ist vielleicht eure Veränderlichkeit nicht schuld daran, daß, was z. E. in der jetzigen Sprache vor kurzem noch Gülden hieß, nun zu Golden geworden ist? A. Das Wort hat gewonnen. Te. Davon ist jetzt die Frage nicht. Was seyd, ihr unstäten, gegen uns, vor allen gegen mich, und Es? Wir beyden bestimmen z. E. den unverkennbarsten Unterschied, der zwischen der Sprache, und der niederdeutschen Mundart ist; und welcher Mundart! (Ich unterscheide sie!) Sie hat sechs Schwestern, die Sprachen sind. Du mein Freund Es, unterscheidest die Sprache. Du wirst daher wohl thun, wenn du deiner Träumerey von Überstärke nicht länger nachhängst. Es. Habe ich mich denn nicht erklärt, daß ich

aufgewacht bin? Worth. Ich sehe, Mitlaute, daß ihr euren Werth kennet; ich will doch auch sehn, ob ich euch so bekannt bin, als ich es durch meine vorzügliche Aufmerksamkeit auf euch verdiene. Was ist ein Stammwort, Es? Es. Das aus lauter Stammbuchstaben besteht. Worth. Woran erkennest du das? Es. Daran, daß ich keinen Buchstaben absondern kann, ohne daß das Wort aufhöre ein jetziges, oder ehmaliges zu seyn. Worth. Ist Schuld ein Stammwort? Es. Es ist ein abgeleitetes. Sein Ursprung ist Soll. Worth. Und Queck? Wir haben das Wort noch in Quecksilber, und Erquicken. Keck ist nichts anders als Queck. Es. Es ist ein Stammwort. Worth. Ein abgeleitetes. Das Stammwort ist Wach. Von diesem entstand Gewach. Indem sie aus Gewach Queck oder Quick machten, so verwandelten sie Ge in Q, und ließen das E weg; in Keck auch das We. Ech wurde zu Ka, eben so wie es in Wacker dazu wurde. Ich nenne die einsylbigen abgeleiteten Wörter, wie Schuld oder Queck, vermehrte; die mehrsylbigen nenne ich vorzugsweise abgeleitete. Woraus bestehen diese? Es. Aus Stammsylben und Ableitungssylben. Worth. Die letzten sind zuweilen trennbar. Eine untrennbare Ableitungssylbe kommt nicht mehr als Wort vor, so Ver in Vergeblich; Bey ist eine trennbare, Beybringen. Können die Stammsylben auch wohl aus vermehrten Wörtern, und die Ableitungssylben aus ehmaligen Stammworten bestehn? Es. Sie können z. E. in Schuld-ig-keit. Keit ist das vormalige Stammwort. Es bedeutete Beschaffenheit, auch Person. Worth. Woraus besteht Unnachahmlich? Es. Aus der Stammsylbe Am, der trennbaren Ableitungssylbe Nach, und den beyden untrennbaren Un und Lich. Worth. Und die zusammengesetzten Worte? Ihr wißt, daß sie vorzugsweise so heißen. Es.

Sie haben wenigstens zwey Stammsylben. Handwerk. Handwerksmann hat drey. Worth. Die Stammsylben sind entweder Hauptstammsylben, als beide in Bergschloß; oder eine ist Nebenstammsylbe, als die erste in Allmacht, und die letzte in Trostvoll. Doch ich komme zu dem Vorigen zurück.

Palissotie. Du brichst ab. Du besinnest dich wohl darauf, welche Wendung du der Sache geben willst, um die zusammengesetzten Worte zu entschuldigen. Worth. Die Sprache wegen einer vortrefflichen Eigenschaft entschuldigen, welche sie, so lang als man sie kennet, gehabt hat? Pal. Dieß Zusammensetzen ist ein Einfall eurer neueren Dichter. Unser Ronsard hatte ihn auch. Ich behaupte daher, und wie ich sehr überzeugt bin, unwiderleglich, daß sie nicht weiter sind, als er. Kurz, eure jetzige Dichtkunst gleicht der ronsardischen, wie ein Ey dem anderen. Rivarolade. So weit sind die Deutschen noch zurück, ob sie gleich vorwärts gekommen sind! Worth. Wirklich? Was die Vereinung betrifft, die zu unsrer Sprache eben so gut stimmt, als sie zu eurer mistönt; so kann ich euch Beispiele aus der Mitte des vierten Jahrhunderts anführen. Überdieß muß ich euch auch sagen, daß bey uns der gewöhnlichste Ausdruck des gemeinen Lebens sehr viele zusammengesetzte Worte hat. Ulphila brauchte zu der Zeit, die ich euch nannte, unter anderen folgende: Weinabasja, Weintrauben; Gilstrameleins, Schatzungsverzeichniß; Bairgehein, Berggegend; und die beiden Benennungen der Erde: Fairhus, Schönhaus; Manaseiths, Menschensitz. Pal. Das ist Barbarey jener alten Zeit. Ihr habt unrecht, wenn ihr es der Sprache jetzt wieder aufdringt. Worth. Sie hat es aber seitdem (vermuthlich auch von ihrer Entstehung an) bis jetzo immer gehabt. Was die Barbarey anlangt, so sagte gleichwohl, wie ich höre, Euphonia: Die

deutsche Sprache hätte, wie die griechische, den guten Genius, daß sie Worte vereinigte, die Hauptbegriffe ausdrückten; und ich sage, daß sie sich dem Genius überlassen darf. Riv. Wir haben der Rednerin nicht zugehört. Wer ihr glaubte, der müßte ja auch glauben, deine Sprache hätte, außer der griechischen, allein das Vorrecht, daß sie solche Worte vereinigte; und das kann nicht seyn. Worth. Allerdings; denn das Wirkliche ist nicht möglich. Ich habe dir weiter nichts zu sagen. Riv. Und ich dir nur noch, daß mir der berühmte kaiserliche Vorschlag nicht misfällt, bey dem verschiedenen Gebrauche der Sprachen, die deutsche Sprache mit den Pferden zu reden. Worth. Du meinst wohl mit Götterpferden, wie die griechische.

* Xanthos, und du verkündest, wie dir nicht ziemte, den Tod mir?
Weiß ich nicht selbst, es sey mein Schicksal hier zu erliegen,
Fern von dem theuren Vater, der Mutter? Aber ich lasse
Gleichwohl nicht ab, bis der Troer des Krieges vollen Genuß hat!

Doch nicht nur mit Xanthos und Balios, den berühmten Kindern Podarga's, redet die deutsche Sprache, wie die griechische, sondern auch mit, oder von den Göttern:

** Vater Zeus, befrey der Achaier Söhne von dieser
Nacht! laß Heitre kommen, gewähr dem Auge den Anblick,
Und am Tage den Tod!
*** Furchtbar donnert' herab der Vater der Menschen und Götter
Aus der Wolke; Poseidon erschütterte unten den Erdkreis
Weit umher, bis empor zu der Berg' erhabenen Häuptern,
Alle Füße wankten des quellenrauschenden Ida!
Alle Gipfel, und Ilions Burg, und der Griechen Geschwader.

---

* Hom. Il. XIX. 420 ff.
** Il. XVII. 645 ff.
*** Il. XX. 56.

In der Tief erschrack der Todten Herrscher Aidoneus,
Sprang mit Entsetzen vom Thron, rief laut, daß von oben den Abgrund
Ihm nicht Poseidaon der Erderschütterer aufthu',
Und der Sterbliche nicht, noch Unsterbliche schaue die bange
Stätte, die unbekränzte, die selbst den Göttern ein Graun ist.

Riv. Das war die Ilias; willst du mir nicht auch die Odyssee vorsagen? Worth. Ich will dich doch wirklich damit verschonen. Denn wir kämen dann auch zu Ulysses Bogen; und der brächte dich vielleicht auf den unangenehmen Gedanken, daß eben so wenig als die Freier ihn spannen konnten, z. B. Leiodäs, dem die zarte Hand im Aufziehn laß wurde, deine Sprache in Stande sey, die Ilias so zu übersetzen, wie du sie von mir gehöret hast. Und wenn sie diesen Bogen nicht spannt; so möchte ihr wohl auch an einem oder dem anderen von denen, die ihr etwa die deutsche Sprache hinstellte,

Lieblich die Senne nicht tönen, und hell wie die Stimme der Schwalbe.

Riv. Ich weiß auch nicht, Palissotie, was mich manchmal vor eine wunderliche Vorstellung überfällt. Es ist mir dann, als wachsen mir Federn aus den Fingern. Eben jetzt war es mir wieder so! Pal. Stand die Fahne heraus? oder der Kiel? War das letzte, und die Sache auch sonst noch in Ordnung, nämlich die Federn geschnitten, und eingetaucht; so bedeutet es einen neuen Ehrenheller von der . . Riv. Pfennig! versprich dich doch nicht so. Pal. Ehrenpfennig von der Berliner Akademie. Riv. Ich besinne mich nicht, mit welchem Ende die Federn wurzelten. Pal. Ich mag mir über den anderen Auswuchs den Kopf nicht zerbrechen. Etwas wittere ich indeß doch davon. Die heraus stehende Fahne hat den Anschein einer nicht sonderlich angenehmen Vorbedeutung. Waren die Federn einfärbig, oder bunt? Riv. Zweifärbig,

weiß und schwarz. Pal. Also wie die der Elster. Riv. Aber wie konnte dir dieser Vogel hier einfallen?

Es. Sie sprachen sehr eifrig mit einander. Doch was gehet das uns an. Wortb. Das Wort Reisen ist ein Stammwort; Gras hingegen ein vermehrtes. Es hat den Zusatz Ge bekommen. In Ra-sen findet ihr die Stammbuchstaben ohne den Zusatz, so auch in Ries-e, Reis. Es. Welches ist unter diesen das eigentliche Stammwort? Wortb. Du hättest das erste sagen sollen. Dieses enthält den allgemeinen Begriff; die anderen verwandten drücken Einzelnes aus. Reis-en bedeutete vordem sich Erheben, Aufspringen. Du siehst den Ausdruck des Einzelnen in Rasen, Reis, Reis-e. A. Wir gelten so wenig bey dir, Wortbildung, gleichwohl unterscheiden wir so wohl das erste Stammwort von den verwandten, als diese unter sich selbst. Wortb. Gebt euch zufrieden, und bekümmert euch nicht weiter um die Vorwürfe der Mitlaute. Sie treffen nicht euch, sondern mich selbst. Was könnt ihr dafür, daß ich aufmerksamer auf sie, als auf euch war. Warum habe ich z. E. Reis von Reis-en durch euch nicht unterschieden? Ihr seyd übrigens jetzo so festgesetzt, wie die Mitlaute. Es. Du denkest nicht an Gülden, und Golden, nicht an dein Schwanken in Laden, Läden oder Laden, und noch anderen. Wortb. Das letzte ist die Sache der Umendungen. Ihr seyd verdrießlich, daß ich den Selbstlauten Gerechtigkeit widerfahren lasse; sonst erwähntet ihr solcher kleinen Nachlässigkeiten nicht. Hört davon auf. E. Daß wir nicht zu verachten sind, zeigt sich auch dadurch, daß ich z. E. aus Schwimmen Schwemmen, aus Trinken Tränken, aus Fallen Fällen, aus Sitzen Setzen mache, (So macht mein Verwandter Ö Dorren und Fließen zu Dörren und Flößen.) und auf diese Weise, wie kleinlaut ich unsern

Gegnern auch vorkomme, die Bedeutungen solcher Worte, in welchen gleichwohl kein neuer Mitlaut anstatt eines vorigen schallt, völlig verändere.

Wortb. Die Kenntniß der Ableitung ist selbst für den überflüßig, der sich in dem Gebiete der Wortkunde nicht bloß umsehn, sondern alles genau darin sehen will. Er kann mit dieser, die von genauen, oft sehr feinen Bestimmungen der Bedeutungen Unterricht giebt, sehr vertraut bekannt seyn, ohne daß er jemals einen Laut von Stamm und Ableitung gehört hat. Genutzt haben die Wurzelkrämer der Wortkunde eben nicht, sondern ihr wohl eher geschadet, wenigstens bey einigen, indem sie hier und da die Gränzsteine der festgesetzten Bedeutüngen wieder verrückt, oder starke Worte geschwächt haben. Glückselig kommt z. E. von Glücksal, oder Glücksel her. (Das noch vorhandene Schicksal wäre weniger edel, wenn es Schicksel hieße; so viel liegt manchmal an einem Buchstaben.) Wer jene Ableitung kennt, der denket bei weitem nicht so viel bei dem Worte, als wer glaubt, es bestehe aus Glück, und selig. Auch macht er nun den großen Unterschied nicht mehr, der zwischen Glück und Glückseligkeit ist. Die Kenntniß der alten Sprache, welche ohne Untersuchung der Abstammung nicht erlangt wird, ist nur dem nützlich, der gern einige von den Vorstellungen fände, die eine Nazion in früheren Zeiten gehabt hat, oder auch dem, welcher dieses und jenes in der Geschichte, oder von den ehmaligen Gewohnheiten und Gesetzen genauer wissen möchte.

Es. Du mußt noch nicht weiter gehn; ich habe noch etwas zu sagen. Ich bin es, wie du weißt, der die Sprache von der niederdeutschen Mundart unterscheidet. So stolz ich auch darauf bin, daß durch mich die Sprache, und nicht, wie durch Te, nur eine Mundart unterschieden wird . . Te. Ich

unterscheide auch die attische! Es. so sehr verdrieſst es mich gleichwohl auf Te, daſs die von ihm bezeichnete Mundart Schwestern hat, die Sprachen sind, da die Sprache selbst schwesterlos ist. Worth. Die europäischen Sprachen bestehn aus den verschwisterten deutschen, den sclavonischen, den celtischen, und den neulateinischen. Die Schwestern von der deutschen sind die holländische, dänische, norwegische, schwedische, isländische, und englische. Es. Ich sage aber, daſs sie es nur von der niederdeutschen Mundart sind, und daſs die Sprache selbst ohne Schwester ist. Worth. Und beklagst es zugleich? Es. Jetzo nicht mehr. Ich mag wohl, daſs es so ist. Worth. Es hat auch mir wohl eh geschienen, als bestehe die Sprache eben nicht darauf Schwestern zu haben, und begnüge sich damit, bloſs verwandt mit der griechischen zu seyn. Aber was wolltest du sonst noch? Es. Anmerken, daſs ich unter allen Buchstaben der einzige bin, der, wenn er vor dem anfangenden Mitlaute eines Wortes steht, den Begriff desselben auf verschiedene Art verändert, (mein Verwandter, Esch thut es auch) ihn jetzt verstärkt, dann veredelt, ferner aus einem allgemeinen zum einzelnen, oder aus diesem zu jenem macht. Welche Einflüsse, die Ein Mitlaut hat. Und dieser Mitlaut bin ich! Te. Wenn du so stolz seyn darfst, wie du sprichst; so muſst du dich desto mehr schämen, daſs du dich beschwatzen lieſsest, du wärest der lauteste unter allen Schreyern, die irgend eine Sprache haben kann. Es. Erinnere mich nicht daran, ich bitte dich; oder vergiſs dabey wenigstens nicht, daſs du selbst nicht unbeschwatzet bliebst, und dir einbildetest, einer von den tödtenden zu seyn. Te. Ich schweige ja schon. Ich bin doch neugierig auf deine Beyspiele. Es. Deren sind viele; es würden ihrer aber noch viel mehre seyn, wenn wir, so bald es auf die alte Bedeutung der Worte ankommt, nicht

so sehr in der Fremde wären. Ich führe nur einige Beyspiele an. Ich verstärke den Begriff, wenn ich Ausbreiten zu Ausspreiten, oder Wanken zu Schwanken mache; veredle ihn, wenn Maulen zu Schmollen, oder Beißen zu Speisen; vereinzele ihn, wenn aus Weben (sich bewegen) Schweben wird, aus Reiten (ihr müßt dieß Wort in der alten Bedeutung nehmen) Schreiten, aus Lang Schlange, aus sich Laben Schlafen, aus Wahr Schwören, (als wahr betheuren) aus Wehr Schwert, aus Luke (die Öffnung) Schlucken, aus Bar (offenbar, was sich zeigt) Spur, aus Picken Specht, aus Wasser Schweiß, aus Warm Schwärmen, aus Treffen Streifen; und ich mache, um nur dieß anzuführen, den einzelnen Begriff zum allgemeinen, wenn aus Welle Schwellen wird. E. Warum schwiegest du davon, daß wir Selbstlaute, bey Maulen, Schmollen; Wahr, Schwören; Bar, Spur; Picken, Specht; Wasser, Schweiß; Warm, Schwärmen; und Treffen, Streifen, doch auch nicht ganz müßig waren? Es. Vielleicht entstand auch Sprechen durch mich. Wer die ehmaligen Bedeutungen von Brechen alle kennt, mag dieß ausmachen. Wir sagen noch: Brach in diese Worte aus. Te. Mich deucht, ich kann mich wie du rühmen, daß ich die Begriffe der Worte verändere. Rast wird durch mich zu Trost, Richten (seine Gedanken auf etwas) zu Trachten, Ringen zu Drängen, Reiten (das Wort wird auch in der alten Bedeutung genommen) zu Treten, und Rinnen zu Thränen. Es. Was sagst du dazu, Wortbildung? Wortb. Daß diese Behauptung des Te nicht ohne Schein der Gründlichkeit ist. Es. Du besinnst dich, wie ich sehe, nicht recht auf deine ehmaligen Verrichtungen. Könnten einem doch über deiner Vergeßlichkeit Thränen rinnen. Te soll also diese Ähnlichkeit mit mir haben. Denn darin bestehet wohl die ganze

Gründlichkeit. Ich hasse den Schein, und liebe das Ausgemachte! Te. Weil du es dir denn herausnimmst, so auf mich herab zu sehn; so muß ich dir doch einen gewissen Vorzug von mir anführen. Der Wohlklang fand in Wesenlich, Wissenlich nicht Sanftes, sondern Weichliches. Er wollte daher En und El getrennt hören. Und wem winkte er da? Mir, und nicht dir! Ich kam, und bildete ihm: Wesentlich, Wissentlich. Setze den Fall, er schlummerte, und winkte dir; und du verhalfest ihm dann zu (höre dich nur selbst) Wissenslich, Wesenslich: schickte er dich bey dem Erwachen nicht gleich wieder fort?

Wortb. Auch noch andere Mitlaute verändern außer Es und dir die Begriffe der Worte; sie thun es nur weniger. Du bist einer der Ableitungsbuchstaben, Te; nenne die anderen. Te. Folgende Worte haben sie: Macht, Farth. (ich darf mich denn doch wohl nicht übergehn.) Diese beyden Worte kommen von Mögen, und Fahren. Jagen, Jagd. Behren, Berg. Sollen, Schalk. Hüllen, Helm. Zuweilen stehen auch zwey bei einander: Vernehmen, Vernunft. Können (oder ziehet ihr vielleicht Kennen vor?) Kunst. Thu, Ding. Wortb. Her, Herz. Her, er, or, ur, auer sind dieselben Worte. Herz bedeutet ursprüngliche Lebenskraft.

Es. Sollen wir nicht auch etwas von unsrer Verwechselung, und Wegwerfung hören? Es ist doch ein hartes Schicksal, dem selbst wir Mitlaute, durch das verachtende Wegwerfen, ausgesetzt sind. Träfe es noch die leichtsinnigen Selbstlaute allein. So bedeutet z. E. wie ich höre, die Oder, eben so wohl wie die Weser, vorzugsweise das Wasser. Daß aus Wasser Water wird, aus diesem Wader, auch Woder, dawider habe ich nichts: allein daß Woder sein We einbüßen muß, das ist es, worüber ich mich beklage. Ist es wahr, Wortbildung, daß Oder, und Wasser dieselben Worte sind,

und bist du also auch an dieser Wegwerfung schuld? Worth. Ich kann mich hierauf mit euch nicht einlassen. Ich sagte euch gleich anfangs, ich würde alles übergehn, was nicht zu dem mir vorgeschriebenen Zwecke führte. Es. Aber was will denn die Grammatik damit, daß sie uns, und dir vielleicht auch durch diese Einschränkungen lästig wird? Worth. Hierüber habt ihr nichts auszumachen. Es. Beantworte mir wenigstens meine erste Frage. Worth. Oder, Eder, Eyder, Iser, Esse, Hase (hier ist Ha mit We verwechselt) und Wasser sind dieselben Worte. Es. Ich zweifele gleichwohl noch. Worth. Findest du es nicht natürlich, daß die neuen Ankömmlinge, welche sich immer an einem Wasser niederließen, ihr gewähltes Wasser kurzweg so nannten? Es. Es kommt mir so vor. Worth. Und wenn nun in ihren Benennungen (sie wurden später zu Namen) das Wort Wasser oder Water auf keine Art verändert wird, als es sonst noch viele Worte werden? Noch mehr. Aa, Au, Ach, Asch Bach drücken auch Wasser aus. Wir treffen überall Flüsse oder Bäche in Deutschland an, welche diese Namen haben. Es. Wurden alle Wasser, an denen man sich niederließ, vorzugsweise so genannt? Worth. Man nannte auch nach dieser oder jener Eigenschaft, z. E. der Größe, der Beweglichkeit, (in Gegensatze der stehenden Gewässer) und der Lauterkeit. Die Donau bedeutet das große Wasser, so der Rhein; die Elbe, das Bergwasser, der Main das fließende. Doch wenn ich dir das letzte beweisen wollte, verlöre ich mich zu weit. Ich habe es ohne dieß schon gethan. Es. Wer wehret dir, daß du die Grammatik einen Augenblick verdrießlich machst, und uns hier und da zu den Bächen und Flüssen führst, wo alte Deutsche nach beschlossenem Anbaue sich mit dem ersten Trunke labten, oder badeten? Worth. Ich sehe wohl, ihr laßt mich nicht eher in

Ruh, bis wir eine kleine Wanderschaft thun. Ich sagte, Ach, und die anderen bedeuteten das Wasser. Ihr seyd jetzt an der Eger. Es. Könnte es nicht auch an der Ocker seyn? Worth. Warum nicht? und wenn ihr wollt, auch an der Ucker, und der Acker. Nun seyd ihr an der Bich, an der Boch, an der Nahe (auch eine Benennung des Wassers; Nachen stammt von ihr ab) an dem Necker, am Neckar. Es. Du bist sehr reich an Wasserbenennungen. Worth. Das könnte ich noch mehr zeigen, wenn ich wollte. Es. So thu es denn. Worth. Saiwan heißt bei Ulphila Sehen, und die See Saiws. Die See, oder das Meer konnte man vorzugsweise die Aussicht nennen; aber bey den begränzten Landseen war der Zusatz Wasser nöthig. Ihr findet ihn in: Achensee, Bodensee, Uckersee, Weitsee, Wittensee, Weißensee, und Ammersee. Ammer ist auch eine Benennung des Wassers; so Emma, Holtemme, oder Waldwasser. Was jetzt, als Eigenschaft des Wassers, Nässe heißt, bedeutete vordem auch Wasser. Die Neiße, die Nise, Nesse, Nette, Notte, Nuthe, der Niet.

Der Anbauer bemerkte auch verschiedene Bewegungen der Wasser.

Sie liefen: Die Lippe, die Lupa.

Sie flossen: Flöß, Floßbach, Sieg. Wir haben noch Versiegen.

Sie glitten: Glotter, Glatt.

Sie rührten sich: Die Ruhr, Rohre, der Rohrbach.

Sie ergossen sich: Gose, Goß, Geisel, Goßach, Jossa.

Sie bewegten sich niederwärts, schienen abzufließen: Nidda, Nieder, Nied, Sinkel, Aschaf, Ablach, Eysa, Abenst, Thalach, Tholey, Dalke, Dill.

Sie hatten auch wohl kleine Fälle: Der Fiel, die Felde.

Es. Erkläre mir Eysa. Wortb. Aschaf, Wasserab; Eysa, Abwasser, wie Ablach.

Ihr findet in Beberesche die alte Bedeutung von Beben. Das Wort drückte nur Bewegung aus. Die Bober, Bever, Biber.

Man bemerkte das Wallen der Wasser: Wahl, Wiler, Weil, Weilach, Bill, Bylach, Bolle, Bühler.

Ihr Treiben: Trubach, Trevel, Trave.

Ihr Weben und Werben: (nach den alten Bedeutungen) Die Wipper; die Werbe, die Werpe, vielleicht auch die Werra.

Ihr Strudeln: Die Unstrut, oder der Fluß, welcher schlimme Strudel hat.

Ihr Eilen: Der Ill, die Ile, Ale, der Aland, die Aller. Es. Du willst mich nur schonen, und verschweigst mirs daher, daß du hier den Mitlaut We so oft weggeworfen hast. Alle diese kommen von Wallen her.

Wortb. Außer den verschiedenen Bewegungen wurde auch bemerkt, daß die Wasser über Steine flössen: Steinach; daß sie hell wären: Der Lauter, (dieser sind viele) der Kler; daß sie, wie die Dichter sagen, sich schlängelten: Der Windach, Wendra; daß sie rauschten: Goldenach, wir haben noch Gellen, Geyl, Gollach, Goldbach, Guldnebach, Nagold (ich sagte erst, daß auch Nahe Wasser bedeutete) Haller, Kaal, Mumling, Rüß, Breusch, Toß. Es. Ich erinnere mich recht gut, was du von der Nahe sagtest, und daß es uns zureichte; aber warum übergingest du, als du von der Weser sprachst, daß es (wie ich eben in meiner Nachbarschaft hörte) auch kleine Wesern giebt, nämlich die Wisse, und die Weiß. Wortb. Weil du mich wieder an die Weser bringst; so muß ich euch doch den alten Namen eines Schlachtfeldes erklären, auf dem

Hermann an ihr mit Germanikus focht. Tazitus nennt es Idistavisus. Idis, Mädchen; Ta, Zu; (Ta hat auch die Bedeutung von Auf) Visus, Wiese. Unsre Alten hatten die Endung Us noch zu Ulphila's Zeit. So sagten sie z. E. statt Winter, Wintrus. Us braucht also nicht die lateinische Endung zu seyn. Es. Wenn nur Tazitus nicht falsch gehört, oder sich verschrieben hat. Worth. Die Ebne an der Weser, auf welcher die Schlacht, nach Tazitus Beschreibung der Gegend, sehr wahrscheinlich gehalten ward, zeichnet sich noch jetzt durch häufige Hervorbringung der Blume aus, welche in der Sprache des gemeinen Manns Mäken in't Grön, oder Mädchen im Grünen heißt.

Ich würdet mich des Uebergehens mit besserm Recht als erst beschuldigen, wenn ich nicht noch erwähnte, daß unsre Alten, wie die Griechen und Römer, etwas wie Leben in den Bewegungen der Wasser sahn. Lebensau, Quickborn, (lebendige Quelle) der Leber, der Lieblach, die Laber. Es. Die Laber! Auf ihr, oder in ihrem Schatten, wurde wohl das schöne Lied gemacht, welches anfängt:

Bei der stillen Mondeshelle,
Treiben wir mit frohem Sinn,
Auf dem Bächlein ohne Welle
Hin und her, und her und hin.

Worth. Wir müssen die Gewässer verlassen. Denn wanderten wir länger daran herum; so finget ihr zuletzt noch gar an zu singen.

Warum stehet ihr so entfernt, Ableitungssylben? Ver. Wir mögen nicht reden. Unsere Dienstbarkeit ist uns unerträglich. Laß uns wenigstens den Trost davon schweigen zu dürfen. Worth. Ich weiß nicht, was ihr wollt. Ver. Nicht? Seit wenn hast du denn vergessen, wie sehr uns der

Stolz der Stammworte unterdrückt? wie wir jedem ihrer Winke zu Gebote stehn müssen? Und wen verachten sie durch die herrischen Geheiße? So viele von uns, vielleicht alle (doch das verliert sich ins Alterthum) waren einst selbst Stammworte! Und was sind wir jetzt. Nicht einmal abgeleitete; wären wir nur das noch! aber nein, wir sind weiter nichts als beherrschte Sylben, Sklavinnen. Wortb. Besinnt euch nur, so werdet ihr sehn, wie ungegründet eure Klagen sind. Machen sich die Stammworte nicht selbst zu Sylben, um sich mit euch zu vereinigen? und würden sie das thun, wenn ihnen an eurer Gesellschaft nicht so viel gelegen wäre? Mit welchen neuen Begriffen bereichert ihr sie; und wie fein ist oft die Bestimmung dieser Begriffe. Ihr mehrseitigen, du Ver, und deine Verwandten, solltet vollends nicht klagen. Ihr machet mit den Stammworten beinah, was ihr wollt. Ihr seyd so wenig ihre Sklavinnen, daß ihr sogar ihre Lieblinge seyd. Die Stammworte haben es sich recht gut gemerkt, daß die Sprache stolz auf euch ist. Denn sie stellt euch unter die Vordersten, wenn sie mit anderen Sprachen um den Vorzug streitet. Aber ich muß doch sehn, ob die Ableitungssylben alle da sind. Denn viele von ihnen runzeln die Stirn noch immer so, daß ich fürchten muß, einige halten sich gar entfernt.

Ihr also, durch deren Beystand andere Worte zu Benennungen werden, Heit, Keit.. At. Wir sind auch da! Wortb. Nun ja doch; ich wollte euch eben nennen. At. Ich bin da, und meine Geschwister, die mit mir herbeygeschlichen sind, so sehr uns das Alter auch krümmt, Ut, Od, und Öde. Wortb. Ist Öde nicht die Tochter von Od? At. Sie ist es. Ach ich werde so vergeßlich! Wortb. Ihr seyd so alt, daß Plato von euch gehört haben kann, da er bey seinen Sprachuntersuchungen

(die rechten Philosophen wissen, was in den Sprachen liegt) sich nach Pür, und anderen solchen altdeutschen Worten erkundigte. At. Mich deucht, ich erinnere mich seiner. Er hatte, wenn ich mich recht besinne, einen schöngelockten Bart. Öde. Ach meiner mag nur ein einziges Wort! Ohne sein Mitleid wäre ich ganz aus der Sprache weg, verloren, verschwunden!

Wie im Herbste das Blatt mit dem fliehenden Jahre dahinwelkt.

Heit. Nenne uns lieber mit den Worten zugleich, die unsere Gesellschaft glücklich macht. Du siehest, Wortbildung, wie gefällig wir gegen dich sind, und daß wir gern scheinen möchten, als bildeten wir uns ein, wir lebten nicht in Knechtschaft. Die thörichte Öde! Sie mag so gern dienen. Da lobe ich doch Od. Die schweigt, ob sie wohl mit ihr in gleichem Falle ist. Wortb. Dienstbar, oder nicht; ich will sehn, ob ihr alle da seyd. Ich nenne euch, wie ihr es haben wollt. Schön-heit. Du Keit, fröhnest nur dann, wenn Lich, Ig, Sam, Er und Bar vorangehn. Danke dem Wohlklange für diese Erleichterung deines Jochs. Fröhlich-keit, Freudig-keit, Seltsam-keit, Tapfer-keit, Sonderbar-keit. Ferner: Klein-od, Heim-at(h), Arm-ut(h), Ein-öde. At. Wir haben uns schon genannt. Wortb. Verzeiht; ich hatte es vergessen. Öde. So störe sie doch nicht. Einöde, wie wohlklingend! Wortb. Verwerf-ung. Heit. Ich beneide es der Ung, (Ingen hieß hervorbringen) daß sie fast immer Handlung ausdrückt; und nur selten Allgemeines, oder abgesonderte Begriffe, wie wir anderen. Thum. Wir anderen? Nur nicht so vertraut mit mir! Wenn ich rede, so ist es Herrschaft und Gewalt, wovon ihr sprechen hört. Pabstthum, Bisthum. Heit. Was das letzte betrifft, könnte man gleichwohl zweifeln. Es ist wenigstens schon lang her, daß Episkopos darin zu Bis einge-

schrumpft, und Bisthum ein Wort über Vorbedeutung gewesen ist. Und wenn man Beweisthum sagt? Thum. Eins von den schalen Wörtern, die lang abgekommen, und so vergessen sind, als die schlechtgeführten Beweisthümer selbst. Übrigens zeigten die Philosophen Herrschsucht genug, da sie noch Aner waren, und beweisthümelten. Ich sagte, daß es mir auf Herrschaft und Gewalt ankäme. Ich will euch doch ein recht laut redendes Beispiel anführen: Irrthum! Heit. Und Alterthum? Wortb. Soll es etwa für Thum allein keine Ausnahme geben? Ferner: Stach-el, Bech-er, Hon-ig Mess-ing, Dick-icht, Lad-en, Ath-em. El. Worin sind wir verschieden? Wortb. Ihr seyd euch gleich, wenigstens ähnlich. Die Bedeutungen, die ihr etwa vor Alters gehabt haben mögt, kommen jetzt nicht mehr in Betracht. Du, El, drückest indeß zuweilen auch Verkleinung aus, als in Bündel. Ihr wurdet einmal gewissen Worten zu Theil, und die behalten euch. Wir könnten, ohne die Bedeutung zu verändern, auch: Stacher, Stachig, Staching, Stachicht, Stachen, und Stachem sagen; aber wir sagen es nicht. Auch wegen der Abwechselung, die der Wohlklang erfordert, ist es gut, daß euer mehre sind. Em. Ich komme sehr selten vor, mich deucht, nur noch in Brodem; und doch wäre es so übel nicht, wenn ich En manchmal zum Stillschweigen brächte. Chen. Ich komme desto öfter vor. Ich bezeichne Verkleinung; und so oft es die Bedeutung des Wortes zuläßt, mit dem ich mich verbinde, auch Anmuth. Wortb. Gefällt dir Lein, die jetzt wieder neben dir eingeführt, oder dir wohl gar vorgezogen wird? Chen. Mich deucht ihre Anmuth ist ein wenig altväterisch. Doch ich könnte partheyisch seyn. En. Ich komme noch öfter als Chen vor; denn ich bilde auch die Stammendniß der Zeitwörter: Rufen. Diese werden hierdurch den

Benennungen gleich, die ich endige; und sie scheinen daher desto besser dazu sich zu schicken, daß man sie auch als Benennungen braucht: Das Rufen. Wortb. Ich möchte wohl, daß du der Igen (vertheid-igen) öfter wichest, als du thust. En. Der schleppenden Iren, die nur Ausländisches verdeutscht, muß ich oft genung weichen. Adorare, oder Adorer, Adoriren. Zu der Zeit, da Iren noch nicht aufgekommen war, machte ich Signare (cruce) zu Segnen. Durch Iren wird Meliren aus Meler; aber nicht Batiren aus Batir, obgleich I schon da ist. Ich mag indeß wohl, daß sie sich so ungleich ist, und sich hier ihrer erschlichenen Rechte gewöhnlich begiebt. Denn nun haben die Leute weniger Anlaß zur Einmischung fremder Worte. Doch wer kann wissen, ob es uns nicht bevorsteht, daß man sich, für den Abgang der französischen Batir, durch englische Wörter schadlos hält, und nachdem man sich wegen der neuen Goldader genug uppuffirt, und Blubscheekirt hat, so lange darauf los Schufliren, Hotschpotschiren, und Balderdaschiren thut, bis uns Hören und Sehen vergeht. Wortbild. Denkest du nicht an das einheimische Hausiren, und was dem anhängig ist? En. Es war mir unangenehm davon zu reden. Adoriren, und das übrige ausländische Gewimmel hat wenigstens nichts Unedles; aber Hausiren, Gastiren, und wie sie weiter lauten, haben das vollauf. Hausiren ward aus dem Mönchischen Hausare. Vielleicht entschuldigen es einige, wegen des gleichen Ursprunges, durch Kleinodien. Wortb. Hältst du auch Schattiren für unedel? En. Du weißt wohl, Eine Schwalbe . . Wären ihrer nur mehr; so sähe es in dieser Gegend nicht so winterlich aus. Iren verräth auch dadurch gleich ausländisches, daß sie der Stammsylbe nicht schont, sondern sie kürzt, und so mit sich fortreißt: Spendirt. Kaum wird das Wort wieder deutsch: Spendet; so hören

wir die Stammsylbe. Worth. Ich habe nichts dawider, daß Iren eine solche Schreierin ist. Dieß trägt vielleicht dazu bei, daß man ihrer desto eher überdrüßig wird. Bald hätte ich über ihr einige vergessen. Früh-ling. Tau-bert. Gedächtniß. Redner-in. Gleißner-ei. Freund-schaft. Tug-end. Misbrauch. Un-recht. Ge-sang. Zer-störung. Ge. Ich bin gar nicht mit mir zufrieden; denn ich drücke gewöhnlich Gemeines aus. Das Gesinge, das Gelaufe. Ling. Ich bin auch oft genung mismüthig. Ich rede so gern von dem Angenehmen: Liebling; und ich bin doch nicht selten gezwungen, daß ich verspotten muß. Dichterling, Zärtling.

Worth. Eure Bedeutungen, beiwörtliche Ableitungssylben, sind verschiedener, als die von einigen der Benennungen. Wer euch, wider euren Sinn, mit anderen Worten vereint, versieht es daher merklicher. Damit dieser nicht kleine, und wirklich zu oft begangene Fehler recht in die Augen fiele, so möchte ich wohl, ein paar von euch hielten mit einander Wettstreit, welche die unschicklichsten Vereinigungen machen könnte. Lich. Ich bin bereit. Sam. Ich auch. Aber die Belohnung der Siegerin? Worth. Ihr wißt, vor Alters zupfte Cynthius bei dem Ohre, und warnte dadurch, wenn man etwas that, das ihm misfiel. So die Siegerin. Ich erlaube ihr, daß sie die warne, die nicht gut verbinden. Sam. Soll sie auch die, welche dabei so arg zu Werke gehn, als wir in der Hitze des Wettstreites thun werden? Diese sind zu abgehärtet, und verdienen, mich deucht, keine Warnung mehr. Worth. Ich will doch nicht fürchten, unsre jetzigen Sprachverschönrer haben auch hier einen so hohen Schwung genommen, daß sie nicht zurückzurufen sind. Sam. Wir geben uns mit der Warnung selbst derer nicht gern ab, die erst noch lernen müssen, daß wir auch kleine

Vergehungen wider uns nicht verzeihn. Du siehst, daß der angebotene Lorbeer keinen Reiz für uns hat. Worth. Fang an, oder gesteh, daß du deine Gegnerin fürchtest.

Sam. Polyphem klagte der Nymphe Galatea die Leiden seiner Liebe. Du bist, rief er, blumenhafter als die Wiese, anmuthischer als die Wintersonne, und der Sommerschatten, scherziger wie das junge Böckchen, und wird dein Herz endlich fühlbar, schmackerner als die reife Traube.

Lich. Aber du bist auch, fuhr er fort, wüthlicher, als der wilde Stier, betrügichter, wie Wasser, unbewegischer denn dieser Fels, unversöhniger als getretene Schlangen, und grimmsamer wie die trächtliche Bärin.

Sam. Der Berg Tmolus hatte einen Gott. Der riesichte Gott bestieg den abhängsamen Berg. Nun sitzet der vieljährische Richter auf dem Gipfel, und befreit seine Ohren von den Bäumen, nur daß die mosliche Eiche sein blauhaftes Haar bekränzt, und es ihm von bräunigen Eicheln um die Schläfe hängt.

Lich. Stesikrates wollte Alexandern auch vergötten. Der Berg Athos sollte in den verwundischen Gott verwandelt werden. Höre, Drachensohn, rief der Künstler, was dir Stesikrates sagt, höre, und schau hin. Da steht Alexander, der Athos war. In seiner Rechten hält er eine vielstraßliche Stadt, in welcher es von unzählsamen Menschen umherwandert, und aus der Linken stürzt sich ein schäumischer Strom, der, weil doch kein menschiges Werk vollkommen seyn kann, nur nicht von eilbaren Schiffen besegelt wird.

Worth. Keine von euch ist Besiegte, und keine Siegerin. Aber ich belohne nun auch jede mehr, als ich einer verhieß. Warnt nicht in eurem Namen allein, sondern in dem Namen aller übrigen Ableitungssylben. Sie sind mit euch gleichen

Mishandlungen ausgesetzt. Ihr seht, wie sehr jetzt die Zahl derer zugenommen hat, die ihr warnen müßt. Sam. Die Belohnung ist zu groß. Denn erlägen wir auch nicht unter der Last des Geschäfts; so träfen wir doch, fürchte ich, indem wir es Cynthius nachthun wollten, der Ohren zu viele an, denen, wegen ihrer Beweglichkeit, nicht wohl beizukommen ist.

Worth. Damit kommt mir nur nicht länger, mehrseitige Ableitungssylben, daß ihr deßwegen nicht von euch reden wollt, weil es euch mismüthig macht, Sklavinnen der Stammworte zu seyn. Ihr seyd, wie ihr es nicht erst von mir zu lernen brauchtet, ihre Lieblinge; und habt also eine andere Ursache. Zer. Wie oft wird das Gute verkannt, in dessen Besitze man ist. Die mehrseitigen werden von der Sprache so sehr geliebt, daß sie so gar für sie ganz allein Worte bildet, die, von ihnen getrennt, es nicht mehr sind. Wer hat z. E. von Trünnig, Unstalten, Blöden, jemals etwas gehört? Aber kaum thun Ab, Ver, und Ent den Mund auf, so bekommen sie gleich Gesellschaft, und es erschallt von Abtrünnig, Verunstalten, und Entblöden. Worth. Ich fürchte, mehrseitige, eure alte Anführerin Ur verleitet euch zu eurem Eigensinne. Sie mag wohl darum so mürrisch seyn, weil sie nur selten mitsprechen darf, und die neuere Er fast immer ihre Stelle vertritt. Ur. Man hat desto mehr Ansehen, je seltener man spricht. Das war also eben nicht glücklich errathen. Wenn wir nun eine ganz andere Ursache zum Stillschweigen hätten, oder zum Eigensinne, wie du es nennst. Wir hatten immer von uns geschwiegen, weil es uns wenig kümmerte, wie man von uns dächte, richtig, oder unrichtig. Es belustigte uns dabei, wenn wir sahn, wie die Leute, welche durch unsere Hülfe neue Worte machten, mit uns, besonders mit Ver und Ent, umsprangen. Wer die Geschichte der

Sprache ein wenig kennt, der weiß hiervon. So was wird zu seiner Zeit verlacht, und vergißt sich dann, wie Hoferzählungen. Endlich kam uns die Laune zum Reden: allein wir wurden nur mit halbem Ohre gehört. Und jetzo sollen wir wiederholen; wovon ich dir doch sagen muß, daß es unsere Sache nicht ist. Wortb. Aber wenn ich euch nun um Wiederholung bitte. Ur. Laß uns in Ruh, und mache, daß die Vereinung rede. Sie braucht nicht zu wiederholen. Ver. Widersetze dich nicht länger. Ur. Wenn ihr es auch verlangt; so muß ich ja wohl. Wollt ihr die Beziehungen Aus, An, und Auf unter uns aufnehmen? Ver. Warum sollten wir nicht. Sie folgen mit uns, bis auf sehr seltene Abweichungen, einerlei Vorschriften. Überdas waren zwei von uns ehmals auch Beziehungen. Man sagte Er Himile, statt Vom Himmel; und es wird so gar noch jetzo an statt Von dem Berge, Ab dem Berge landschaftisch gesagt. Es wäre so übel nicht, wenn man Ab wieder, als Beziehung, in die Sprache aufnähme, um, wie die Römer durch A und De, oder durch Apo und Peri wie die Griechen, so durch Ab und Von zu unterscheiden, und z. E. zu sagen: Er kehrte Ab seinem Freunde zurück, und erzählte Von dem, was bei ihm vorgegangen war. Aber wer so etwas einführen, oder vielmehr nur zurücknehmen wollte, der käme, wie gut er auch sah, doch nur blind damit an. Ur. Unser nicht kleiner Vorzug ist der, daß wir, die so wenige sind, doch so viel ausdrücken; und daß wir die Sache kurz, und wie ich uns schmeichele, auch gut abthun. Die Worte, mit denen wir verbunden sind, bekommen .. Wortb. Fangt immer damit an, daß ihr euch nennt. Ör. Vergeßt mich dabei nicht. Denn ich bin nur noch im Nadelöhr da. Doch ich thue wohl am besten, wenn ich mich selbst nenne. Für das erste also ich Ör, und dann

du Or, die auch nicht oft vorkommt, nur in Orband, und Orlogschif; so Ant nur in Antwort, und Antlitz. Nun ihr, die in vollem Gange sind, Er, Be, Ver, Ab, und Ent. Ur. Die Worte, mit denen wir verbunden sind, bekommen dadurch verschiedene Wendungen in Absicht auf die bezeichneten Gegenstände, bei denen dann nnter andern Ort und Zeit oft gedacht werden. Ihr sehet, wie viel veränderte Bestimmungen dieß den Gedanken geben muß, welche wir, und die mit uns verbundenen Worte zugleich ausdrücken. Ich nenne jene verschiedenen Wendungen der Kürze wegen: Her, und Hin. Her: Ureltern. Urfehde. Ablassung vom Streite. Hin: Urenkel. Erleben. Her: Dem Feinde Entkommen. Einer Sache Entsagen. Hin: In das Schloß Entrinnen. Entsprechen. Das Wort kann zwar bedeuten, was es bedeuten soll: es ist aber gleichwohl kein gutes Wort. Denn es drückt nicht nur das Gegenseitige von Entsagen aus; sondern wir haben es auch der Kanzleisprache zu danken. Leibnitz nahm das französische Antworten auf. Er schrieb nur Einmal deutsch. Hätte er es öfter gethan; so besäßen wir jetzt sein besseres Wort. Her: Sie vernahm es von ihm. Hin: Versah sich Gutes zu ihm. Verstehn, hinzutreten, (Vordem bedeutete Steh dort auch, was Tritt dorthin bedeutet) hinzutreten, um etwas zu kennen. Das Wort bezeichnet den durch dieses Mittel erreichten Zweck. Her: Sie bekam es von ihm. Hin: Es Bekam ihr gut. Wortb. Be ist die umgesetzte Ab. So wurde Odmuth zu Demuth. Auch sagten unsere Alten bald Erbarmnussi, und bald Rebarmnussi. Bei ist einseitig; und darf daher nicht mit Be verwechselt werden. Ur. Her: Sie sah es ihnen Ab. Hin: Er that es in der Absicht um seine Schuld Abzutragen. Her: Sie gehet heute nicht aus. Hin: Lasset das Licht nicht Ausgehn. Machet diese Sache endlich

Aus. Her: Die Sonne geht auf. Hin: Er wird sich noch zum Herrscher Aufwerfen. Her: Anstimmen, Anheben. Hin: Er that ihm den Antrag.

Worth. Du hast zu wenig Beispiele angeführt. Ur. Wozu mehre? Worth. Andere dringen sich auf zu zeigen, wer sie sind; euch bittet man vergebens darum. Ur. Rede du, Ver, ich habe keine Lust mehr dazu. Worth. Die grämliche Alte! Ur. Auer ist noch älter als ich bin; vielleicht auch grämlicher. Warum mag sie wohl nicht mitgekommen seyn? Denn todt ist sie noch nicht. Du hörst sie in Auerhahn. Wenn du mich böse machst; so spreche ich dir von der verblichenen Eher so viel vor, daß du mich um Stillschweigen bitten sollst. Sie ist die älteste von uns allen. Die Cherusker, oder Cherusken würden jetzt die Erischen genannt werden, oder wenn du mich etwa lieber hörst, die Urischen nämlich die Ursprünglichen, die Söhne von Mutter Hertha. Wenn ich in meiner Ableitung nicht irre; so schrieben sich die Cherusker das selbst durch ihren Namen zu, was nach Tazitus alle Deutsche von sich glaubten. Worth. Fahr fort. Ur. Denke nur nicht, daß du mich böse gemacht hast. Ver. Ur war mit ihren Beispielen zu karg: Nachlese kann ich daher nicht halten; ich soll also wohl Auslese, Wortbildung, um unter andern zu zeigen, was den Sprachen fehlt, welche uns entbehren? Worth. Du kömmst meiner Bitte zuvor.

Ver. Du hast bemerkt, daß dieselben Worte mit der verschiedenen Wendung auch die Bedeutung ändern. Sie Bekam es von ihm. Es Bekam ihr. Die durch uns entstandene Aenderung behält man viel leichter, als die unterschiedenen Bedeutungen anderer Worte, z. E. wenn nicht nur das Heer, sondern auch die Nachtigall schlägt. Auer. Wenn doch die ganz allein schlüge! und das Heer sie beim Ackerbaue schlagen

hörte! Ver. So ganz andere Bedeutungen muß man bloß merken; wir weisen durch den Begriff zurecht.

Ich will mit den Beziehungen anfangen, die unsre Gesellschafterinnen sind.

Her: Der Schlachttag bricht An. Unglücklich Anspielen. Hin: An etwas Anwachsen. Auf eine Sache Anspielen. An wendet die meisten Wörter auf diese Art. Her: Man thut Ausfälle aus den Festungen. Den Saft Ausdrücken. (Gedanken Ausdrücken ist aus dem Lateinischen übersetzt.) In: Auserwählt, Auserlesen, Auserkohren scheint Aus, oder Er überflüssig zu seyn; gleichwohl sind diese Worte von Ausgewählt, Ausgelesen, Ausgekohren, auch von Erwählt, Erlesen, Erkohren der Bedeutung nach verschieden. Hin: Dieß gab der Sache den Ausschlag; sie hatte keinen guten Ausfall. Ausspruch. Der Spruch, welcher eine Sache zu Ende bringt. Ausbilden. Die völlige Bildung geben. Wer Waaren Auslegt, der zeigt sie; so zeigt auch der den Inhalt eines Buchs, welcher es Auslegt. Mindert man Aus, so überläßt man dem eine Arbeit, welcher sie am wohlfeilsten zu thun verspricht. Eine zu kühne Zusammenstellung der Begriffe. Dieß Wort hat einer, der wußte, wie kurz unsre Sprache seyn dürfte, aus Uebermuth gemacht.

Ur. Du bist zu methodisch. Immer lässest du eine von uns allein kommen; und rufest dann Her, und Hin herbei. Ich that das im Anfange zwar auch; aber das war nur für den Anfang, durch den ich gleich zurecht weisen wollte. Worth. Laß dich die Alte nicht stören, und fahr auf deine Weise fort. Ur. Sie soll aber nicht fortfahren. Wenn ihr, nach dem Begriffe Her, uns alle, und dann, nach dem Begriffe Hin, wieder uns alle seht; so überseht ihr auf Einmal mehr.

Her.

„Erkennen." Heraus kennen. Wer Hin bei diesem Worte dächte, der meinte, es bedeutete, zur Kenntniß einer Sache kommen. Es sind der Worte nicht ganz wenig, bei denen man sich, in Ansehung des Her und des Hin, auf noch feinere Art täuschet. „Vermünzen." Von der rechten Münzung abweichen. „Verkennen." „Vergessen." Das alte Gießen bedeutete Vermuthen, Denken. Gießen hat einen schönen Sohn. Ver. Und der ist? Ur. Du kannst doch auch nichts errathen: Geist. „Sich nicht entblöden." Sich der Kühnheit nicht enthalten. Bald, oder nach einer gewöhnlichen Umsetzung, Blad bedeutete Kühn. „Erkämpfen." Durch Kampf erlangen. „Versehen." Ver. „Fourvoier." Dieses altfranzösische Wort machte ich zu der Zeit, da die Franken noch ihre Worte in die Sprache der überwundenen Gallier mischten. Ur. „Verdienen." Durch Dienste erlangen. „Verzweifeln." Vom Zweifel abkommen; alle Hoffnung aufgeben. Be. Her und Hin setzen wir keine Gränzsteine. Ich habe zuweilen auch die Bedeutung von Mit. Belasten. Bekränzen. Bevölkern. Ur. Aber du bist auch die einzige von uns, die sich untersteht über jene Gränzen zu gehn. „Sich Entsetzen." Sich durch Schrecken aus seiner Lage bringen. Wir sagen, er fürchtet sich. Hierin liegt vielleicht, daß der sich fürchtende nicht bloß leidend, sondern daß er schuld, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, an der Furcht sey. Mir scheint der seine Unschuld an der Furcht zu zeigen, der nicht sagt: Ich fürchte mich vor ihm, sondern: Ich fürchte ihn. Sich entsetzen ist übrigens verzeihlicher, als sich fürchten. „Auferstehn." Das Wort wird dadurch nachdrücklich, daß Auf und Er ähnliche Bedeutungen haben. „Ergrübeln." „Sich Entrüsten." Sich durch Zorn aus der Ruhe bringen. „Anfaulen."

zu faulen anfangen. „Anhöhe.“ „Entstehen.“ Hier hat Stehen, wie in Verstehn, den Begriff von Treten. Man denket Entstehn nicht ohne Bewegung. Ent. Ich bin mit Ende verwandt. Fra thesaro Weroldes Endie, hieß: vom Anfange dieser Welt. Man sagte aber auch: Thes Weroldes Endie, oder das Ende der Welt. Ur. „Verhüten.“ Etwas durch Behutsamkeit vermeiden. „Versuchen.“ Heraussuchen, in der Absicht das Beste zu finden. „Bescheiden.“ Wer nur das für sich absondert, was ihm gehört.

Hin.

„Verlohnt sich der Mühe“ giebt der Mühe den Lohn. „Man verwahrlost“ wenn man durch Unachtsamkeit zu Schaden kommen läßt. „Verwesen.“ Wesen heißt Seyn. Die Sprache braucht dieß niederdeutsche Wort auch in Das Wesen der Dinge. Wenn man Verwesen sagt, so nimmt man Seyn in dem Verstande, in welchem man es nimmt, wenn man sagt: Er ist hin. „Verdauen.“ Flüssig machen. „Verkünsteln.“ „Vereiteln.“ „Sich Abgrämen.“ „Abstechen.“ Diese beyden Blumen stechen nicht gut gegen einander ab. Hier ist nur vom Verhältnisse die Rede, und nicht vom Kontraste. Erweiterte man die Bedeutung des Abstechen zu Kontrastiren; so dächte man Her dabei: aber das Wort in diesem Verstande scheint mir ein wenig gewagt; denn Stechen paßt nicht genung dazu. „Verderben.“ Durch Darben umkommen. Das Wort wird auch zweyförmig gebraucht. Verderbte, wurde verderbt. „Vermögen.“ Etwas stärker, als Können. „Eroberer.“ „Sich Entschließen.“ Zum Schlusse kommen. Ich hörte einst Jemanden, dem die Sprache doch gar nicht unbekannt war, Entschluß, mit verlängertem Ent sagen. Dieser verstand das Wort nicht, welches er brauchte.

Jetzt, Wortbildung, verlangest du denn doch wohl keine

Beyspiele mehr. Oder soll ich vielleicht die ganze Sprache durchwandern? Denn wir haben uns in ihr, wie du weißt, überall ausgebreitet, eine Vertraulichkeit, mit der sie, wie ich glaube, so wenig unzufrieden ist, als wir es sind. Ich stelle sie mir als ein fruchtbares weitreichendes Gefilde vor: Kräuter, Blumen, Halm, Rebe, Waldungen, Bäche; wir sind die Wasserfälle.

Harmosis. Diese Sylben, Wortbildung, verstehen sich auf die Kürze, eine Sache, von der ich mitsprechen darf. Sie tragen nicht wenig dazu bey, daß du das schwere Gesetz der Sparsamkeit beobachten kannst. Ur. Deine Sprache, Griechin, hat vieles von eigener Art; aber sie hat darunter nichts, das sie neben uns stellen kann. „Harm. Wenn ich nun aber behauptete . . Doch, Wortbildung, wer ist diese da, die mich immer so ansieht? Ich bin nicht ohne Neigung gegen sie. Wortb. Es ist deine Schwester, die Vereinung. Ihr setzt beyde Worte zusammen, die Hauptbegriffe ausdrücken: und welche Wirkung ihr dadurch hervorbringt, brauche ich dir wohl nicht zu sagen. Harm. Es kann seyn, daß sie mit mir verwandt ist. Ich habe keine Schwester! Ur. Du thust wohl daran, wenn du sie nicht beleidigest; nimm dich mit ihr in acht. Harm. Meine Wirkungen kenne ich recht gut, Wortbildung. Das Zusammensetzen macht, daß man schneller denkt: und der schnellere Gedanke ist lebendiger, hat mehr Kraft! Man kommt etwa in meine Werkstatt, und sieht es den Waffen nicht an, was sie sind, weil sie da so ruhig bey dem Amboße liegen: aber wenn sie der Krieger nun genommen hat, und sie führt! Doch ich will die kennen lernen, welche mit mir verwandt seyn soll.

Palisotie. Die versteht es anders, Rivarolade, als Euphonia!

Harm. Welche Worte setzest du zusammen? Ver. Du kannst es aus folgenden Beispielen sehn: Saatkorn, Dunkelroth, Wetterwendisch, (Frühjahr) Fruchttragend, Schnelleilend, Vollenden, Lobsingen. Du hörtest: Benennung mit Benennung, Nebenwort mit Nebenwort; doch wozu weitere Erwähnung der Wortarten? Harm. Woran erkennt ihr, daß ein Wort ein zusammengesetztes, oder, daß aus zwey Worten eins geworden ist? Ver. An der Aussprache. Am Zusatze von Buchstaben. An ihrer Weglassung. An der Verbindung der Bestimmung mit dem gesonderten Worte. Z. E. das Bergschloß; Schloß ist das gesonderte. Auch an weggelassenen, aber hinzugedachten Worten.

Aussprache: Schloßberg. So hörest du das Wort, und nicht: Schloß, Berg. Ueberdieß hat in Schloßberg das sondernde Wort die größere Länge. Unter dem sondernden verstehe ich das, durch welches der Begriff des anderen verbundenen Wortes aufhört allgemein zu seyn. Z. E. der Begriff der Sylbe in Veråndrungssylbe. In Waldstrom sind die Längen sich gleich; aber in Waldstromes ist die zweyte wie in Schloßberges die kleinere. Es macht übrigens keinen bedeutenden Unterschied, daß Strom in Waldstrom so lang ist wie Wald; denn man sagt auch nicht: Wald, Strom. Harm. Aber so reichte ja die Aussprache als Kennzeichen zu. Ver. Wir haben wohl die Harthörigen und Unachtsamen gefürchtet. Die anderen Kennzeichen sind indeß nur Nebenkennzeichen; die Aussprache bleibt das vornehmste. Denn man sagt z. B. auch nicht: sonnen, klar, sondern: sonnenklar, nicht: Erd, beben, sondern Erdbeben. Harm. Ich setze auch Worte zusammen, welche die Aussprache allein kennbar macht. Neoosoikoi. Theosechthria.

Zusatz: Sonnenaufgang; Erdengeld. Du mußt in Him-

melshöh, Botenlohn, und Wolkenbruch, Es und En nicht als Zusatz ansehen. Denn solche Worte bilde ich durch die zweite Endniß. Die Höhe des Himmels. Der Lohn des Boten. Der Bruch der Wolken. Auch ist das fehlende Es hier nicht als Weglassung anzusehen, sondern als Ausnahme z. E. in Wasserfall. In Wassersnoth fehlt es nicht. Die Sprache liebt mich so sehr, daß sie mir, in Ansehung der Worte wie Wassersnoth, etwas sehr kühnes erlaubt hat. Ich sage Bildungsart, und so gar Liebesdienst, obgleich die Wörter des weiblichen Geschlechts in der zweiten Endniß ohne Es sind. Aber ich muß dir zugleich gestehn, daß ich gerade bey Worten wie Himmelshöh vergeßlich gewesen bin, und das Es oft nicht gesetzt habe. Gleichwohl gebe ichs denen allzeit, welche wie Frühling, Freundschaft, Schönheit, Seligkeit, und Verwundrung endigen. Bey denen, welche mit Esch oder Zet schließen, vergaß ich es nicht, sondern wollte durch seinen Gebrauch den Wohlklang nicht beleidigen. Bei diesem Regelmäßigen muß ich noch erinnern, daß man sich oft irren kann, wenn man das nicht gebrauchte Es für unregelmäßig hält. Denn in Worten wie Wegweiser, Bildhauer, Weinschenke neigt sich die Bedeutung zu der des Zeitwortes, und man drückt sich nur kürzer aus, als wenn man sagte: Der den Weg weiset, das Bild hauet, Wein schenket.

Weglassung: Frühjahr. Vollmacht. Erdbeben. Sonntag. Du bemerkest das fehlende E.

Verbundene Bestimmung: Der Liebesdienst. Die Heldenthat. Das Kartetschenfeuer.

Mitgedachtes: Trinkgeschirr. Zum Trinken. So Eßlust. Schießgewehr. Reisefertig. Zur Reise. Bilderreich. An Bildern. Lendenlahm. An den Lenden. Sattelfest. Im Sattel. Luftspringer. Der In die Luft springt. Feldflüchter. Die

Auf das Feld fliegen. Landmann. Auf dem Lande. Das Es ist also hier nicht in der Absicht weggeblieben, um das Wort von Landsmann zu unterscheiden. Feuerprobe. Durch das Feuer gemacht. Kinderleicht. Für Kinder. Schadenfreude. Ueber Schaden. (Du setzest das Ueber in Epichairekakia, und machest dadurch das Wort beynah zur Redensart.) Qualerfüllt. Von Qual. Ich hörte einst so gar einen gemeinen Mann sagen: Du himmelverfluchter Hund! Schamroth. Vor Scham. Nachtwandler. Bei Nacht. Himmelschreyend. Gen Himmel. Blutdurstig. Nach Blute. So Ehrbegierig. Bogenschütze. Der Mit dem Bogen schießt. Goldgestickt. Mit Golde. Hier wurden Beziehungen mitgedacht; die Verhältniß Wie wird es auch. Rosenroth. Wie Rosen. So Blutroth. Feuerroth. Lichterloh. Himmelblau. Zentnerschwer. Purpurfarben. Sonnenklar. Hier ist der Zusatz des En das zweyte Kennzeichen.

Harm. Eure Trinkgeschirr, und Rosenroth müssen verlieren, wenn man nicht schnell genung mit dem Hinzudenken ist. Ver. Die Angewöhnung macht, daß man die Zeit, die etwa dazu gehört, gar nicht bemerkt. Die Zeit, in welcher der Sänger dem folgenden Takte giebt, was er dem vorhergehenden nahm, ist auch sehr kurz; aber sie wird doch bemerkt.

Daß man Seyn oder Haben, und gar in der Umbildung hinzudenke, als bey Gerngroß, einer, der gern groß wäre, oder bey Gernwitz, der gern Witz hätte, dieß fordere ich so wenig, daß ich solche Worte vielmehr geradezu verwerfe. Auswüchse dieser Art sieht der, welcher gut spricht, so an, als wären sie nicht in der Sprache; es scheint, als kenne er sie nicht. Noch eins, das mir eben einfällt, weil es noch geschmackloser, als Gerngroß und Gernwitz ist. Man hat,

ohne mich zu fragen, auch Springinsfeld gemacht. Die französische Sprache hat freilich ihr Bec en l'air, und ähnliche; aber man sollte selbst den Schein vermeiden, daß man so etwas von ihr genommen habe. Was gehn die deutsche Zusammensetzungen an, mit denen jene, die hier blutarm, und völlig unfähig zum Erwerbe ist, in ihrer Kümmerlichkeit für lieb nimmt.

Rivarolade. Sie wird sehr keck, Palissotie. Pal. Ich weiß auch nicht, weswegen du deinen Dreyfuß nicht mitgebracht hast, um über diese Sachen den Ausspruch zu thun.

Harm. Hat man dich, Vereinung, bey Körperundgeisterwelt gefragt? Ver. Es fehlt nur noch, daß du mir auch Steinpflanzenundthierreich anführst. Solche Wörter sind mir äußerst zuwider; so sehr mislauten sie zu dem Tone deiner Sprache. Sie haben etwas zwitterhaftes, und sind halb Redensart, und halb Wort, oder vielmehr ein widriges Mittelding zwischen beyden. Sie scheinen zu verkürzen, und dehnen doch aus. Man muß sagen: Die Körperwelt, und die der Geister. Landmacht und Seemacht ist besser, als Land- und Seemacht; aber es ist gleichwohl nicht gut. Man muß hier die Zusammensetzung durch den geänderten Ausdruck vermeiden. Harm. Ich gestehe dir, daß mir unser Kalokagathos auch nicht ganz gefällt. Es scheint, das Wort schäme sich des kai, denn es sucht dieß durch Wegwerfung des ai zu verstecken. Ver. Steinpflanzenundthierreich würde in dem Falle seyn, wenn sich ein solches Wort schämen könnte. Harm. Sage mir doch, warum stiften einige unter den nach ihrer Meinung gesellschaftlichen Worten Feindschaft, und sondern sie durch Striche ab? Sieh her: Stein- Pflanzen- und Thier-Reich. Sie würden uns doch wohl nicht bewundern, wenn wir Kalo-k-Agathia schrieben. Ver. Sie thuns aus Eitel-

keit; denn so fallen, meinen sie, die prächtigen Wortgebäude, welche sie aufführen, desto mehr in das Auge.

Harm. Die Weglassung ist auch mir Kennzeichen; z. E. Misanthroopos. Ich brauche da das kurze O sehr oft; bald bleibt es nach weggeworfenem Es: Philologos; bald ersetzt es einen andern Selbstlaut: Technologos. Ver. Verwandlungen sind dir also auch Kennzeichen. Und wenn du hier Panoptäs, und dort Pantoptäs sagst; so ist das zwar keine Verwandlung, aber es ist doch unregelmäßige Veränderlichkeit. Wie veränderlich du bey dem Zusatze bist, Harm. Den habe ich aber nicht. Ver. Wie veränderlich, wollte ich sagen, du bey ihm bist, weiß ich nicht. Daß du ihn hast, will ich dir gleich zeigen. Du brauchest außer dem O, weil du einmal gern ein wenig gesetzlos bist, auch das E. Pherekarpos, Phereoikos. (Ich könnte es auch so machen, wenn ich möchte. Tragefrucht, Tragehaus.) Aber überdas sagst du auch: Pheresbios. Du hast den Zusatz gehört. Harm. Ich weiß nicht, was das Es da soll. Verlange nicht, daß ich mich auf solche Eigenheiten der Sprache einlasse. Ver. Noch ein Wort von dem O. Du sagst Physiologia, allein auch Heyresilogia: und unter welche Regel bringst du vollends Anaxiphorminx? Soll sich in Anaxiphorminges hymnoi die eine Mehrheit auf die andre beziehn? Ich wünschte, daß du mir dieses entwickeltest. Harm. Du berührst da eine Saite, auf der ich jetzo nicht spielen mag. Ver. Du mußt mir gleichwohl gestatten, daß ich eine gewisse andere klingen lasse, die noch viel verstimmter ist. Harm. Und die ist? Ver. Du giebst dem Worte, welches den Hauptgegenstand ausdrückt, oder dem gesonderten, oft die unrechte Stelle. Harm. Du meinst, daß ich zwar Anthroopopoios sage; Ver. Oder Menschenbildner, wie du immer sagen solltest. Harm. allein auch Philanthroopos.

Ver. Oder Liebemensch, wie du niemals sagen solltest, so wenig ich, für Rathgeber, Geberath weder brauchen darf, noch mag. Harm. Wir verfahren mit dem Beyworte eben so. Es gehet bald voran, und bald folgt es nach. Ver. Es hat aber mit diesem eine ganz andere Bewandniß. Das Beywort und die Benennung machen kein Ganzes aus: und so kann jenes, so fern die Wortfolge nichts dawider zu erinnern hat, stehen, wohin ihr es stellt. Allein zusammengesetzte Worte machen ein Ganzes. Das gesonderte bezeichnet den Hauptgegenstand. Es muß daher nothwendig mit den andern Worten verbunden werden. Dieß geschieht dadurch, daß es diese verändert, oder durch sie verändert wird. Du setzest es voran; nun finden seine Veränderungen nicht mehr statt: und so reißest du es aus dem Zusammenhange. Wenn du z. B. sagst: Diese edle Theilnahme des Geberathes, so ist der Geber, welcher dir doch nicht gleichgültig war, wie verschwunden, oder wenigstens zu weit in den Hintergrund gestellt. Ueberdas kannst du, weil dir die eine Stellung so viel wie die andere gilt, nicht wie ich unterscheiden, z. E. nicht den Schloßberg von dem Bergschlosse; die Hausarbeit von dem Arbeitshause; das Bauholz vom Holzbaue; und den Bruchstein vom Steinbruche. Auch dieß kann dich überzeugen, daß das sondernde Wort das erste, und das gesonderte das zweyte seyn muß. (Wenn man im gemeinen Leben Handwerksmann sagt, so ist Mann das gesonderte Wort; und wenn der Dichter Brautlenzreihn, so ist es Lenzreihn. Es ändert bey der Sache nichts, daß Handwerk, und Lenzreihn zusammengesetzte Worte sind. Homers Dysaristotokeia gehört nicht hierher; denn Dys ist kein Hauptwort). Harm. Man verstand auch die von meinen Worten, welche du tadelst. Ver. Gewiß nicht, weil du alles gethan hattest, daß man

sie nicht verstände, sondern weil man die Gedankenglieder, welche du verrenkt hattest, wieder einrichtete. Wer dich Pheygydros, oder der Scheuwasser sagen hörte, der ließ anders folgen, und dachte den Wasserscheuen. Harm. Verrenkt! du drückst dich sehr stark aus. Ver. Aber eben so wahr. Es ist bei allen Sachen ein gewisser Punkt, auf den es vornämlich ankommt. Ich habe bey unserer diesen Punkt angezeigt. Harm. Laß uns abbrechen. Ver. Hätten wir lieber nicht angefangen. Harm. Fahr fort. Ver. Ich sehe nicht, was du dadurch gewinnst, daß du bey dem Umstellen die nun schließenden Worte oft zu solchen machst, wie wir sie sonst beynah niemals hören, z. E. nicht wie Philanthroopos, auch Philopatär, oder Liebevater sagst, sondern Philopatoor, oder Liebeväterling. Harm. Hast du nicht mehr solche Beyspiele, und solche glückliche Dolmetschungen? Ver. Wen könnte bey Patoor die Lust zu einer guten Dolmetschung anwandeln? Gleichwohl will ich deinem Tadel noch eine hinwerfen. Du sagst auch Heyresiepäs, an statt daß du Heyresiepos, oder Findewort sagen solltest. Ich verdeutsche das erste durch Findewörtling. Harm. Noch ein Beyspiel, ich bitte dich. Ver. Ich sehe, du wichest meiner Frage gern immer mehr aus; aber ich wiederhole sie: Warum Philopatoor? und nicht, wie es die Aehnlichkeit erfordert, Philopatär? Harm. Man ist manchmal bey Laune zu antworten, und manchmal ist man es nicht. Ver. Ich bin gleichwohl bey Laune, dir noch mehr Fragen zu thun. Soomatos ist die zweyte Endniß der Benennung Sooma. Welche Regel, oder vielmehr nur welche Ausnahme gestattet dir, daß du jene bey der Bildung von Philosoomatos in Stammendniß, und die Benennung zugleich in Beywort verwandelst, und dann z. E. von dem Zustande Psychoon philosoomatoon,

oder liebeleibesser Seelen sprichst? Du scheinst zu merken, daß es das rechte Wort nicht ist, welches du umendest; und willst dich dann durch deine Philopatoor, Heyresiepäs, oder gar durch die Philosoomatos heraushelfen. Wie der Tänzer eine falsche Bewegung, die er gemacht hat, durch eine zweyte, die ihm aber auch mislingt, umsonst zu verbergen sucht. Wenn ferner Themis Uranopaidos genannt wird; so ist da zwar keine Umstellung: aber welchen Verstand kann die Kürzendniß haben, die hier zur Stammendniß geworden ist? Kann, was man Himmelskindes hört, Himmelskind bedeuten? Du siehst, in welche Sonderbarkeiten du dich selbst dann verwickelst, wenn du auch nicht umstellst. Vielleicht würdest du auf die Uranopaidos nicht verfallen seyn, wenn du die Philosoomatos (welche gleichwohl noch erträglicher sind, weil wir Soomatophilos dabey denken) nicht schon gehabt hättest.. Nun schien dir Alles anzugehn. **Harm.** Es sind Gräzisme. **Ver.** Wer Idiotisme deswegen, weil sie es sind, für schön hält, der mag meinenthalben auch die Kröpfe der Tirolerinnen dafür halten. **Harm.** Stellest du niemals um? **Ver.** Wenn ich mich recht besinne, so sind Haberecht und Waghals mein ganzer Reichthum. Ich weiß es indeß keinem Dank, der diese Wörter braucht. Sie haben außer der misrathenen Bildung auch etwas Gemeines; oder sie bekommen dieses vielmehr durch jene. Denn das Unrichtige des Gedankens verunedelt ihn zuweilen. Du hast auch sonst noch Worte, deren Fehler zwar die Umstellung nicht ist, die aber, wie soll ich gleich sagen.. **Harm.** Führe die Worte an, so sage ich es selbst. **Ver.** Du nennest Apollo Goldleyer, die Morgenröthe Rosenfinger, und die Nereiden Wasserhäuser. Das deutsche Rothbart, (wir nennen einen Kaiser so) ist nicht so schlimm, als Apolloon Chrysolyrä, weil es nicht poetisch seyn

soll. Harm. Du mußt die Benennung Chrysolyrá als Beywort nehmen. Ver. Gerade das ist es, was mir misfällt. Doch es stehe hiermit, wie es kann. Aber in Absicht auf die Umstellung weiche ich keinen Schritt. Sehr sonderbar ist auch das dabey, daß du die umgestellte Benennung zum Zeitworte machst. Z. B. Er wurde oft in den Werkstätten der Goldarbeiter gefunden Heyresilogoon, kai Philotechnoon; denn ich mag das gar nicht einmal verdeutschen. Harm. Es ist dir also zuwider, Findewortend und Liebekunstend zu sagen? Ver. Wortregnen, und Kunstliebhabern sind bessere Worte als Heyresilogein und Philotechnein; und doch müßte es Komisches von sehr besonderer Farbe seyn, in dem wir sie wagen könnten.

Glaube mir, Harmosis, wenn ich wie du (ich rede nicht etwa vornämlich von Liebekunsten) durch Umstellung die Begriffe verwirrte; so machten meiner Sprache die gebildeten Sprachen, ihre Zeitgenossinnen, die stolzesten Vorwürfe, daß sie mir so etwas zuließe. Harm. Vorwürfe also auch meiner Sprache? Worauf sind sie denn so stolz? Ver. Es wäre zu weitläuftig, dir hierüber Auskunft zu geben; und du müßtest da mit mir manches Weges gehn, an dessen Ende die verheißene Blume denn doch oft nicht blühte: aber Vorwürfe, sage ich, in so hohem Ton, wie sie keinen gehört hätte. Sie würden die Umstellung so gar (verzeih, daß ich das widrige Wort in deiner Gegenwart ausspreche) der Barbarey beschuldigen. Denn die jetzigen Sprachen haben überhaupt allerley wider einander; und auf meine sehen die anderen auch deswegen scheel, weil sie in einer Sache so viel vermag, die der deinigen vorzüglich zu dem gehört, was wir klassisch nennen. Was thäten sie nicht, wenn sie, bey dem Bewußtseyn, daß sie hier nichts vermögen, wegen mir zugelassener Umstellung, etwas

auf die meinige bringen könnten. Harm. Sie sagen dir wohl, es sind der sauren. Ver. Mögen sie doch, wenn ich nur Hochheimer keltere. Harm. Wie ich Thier, meinest du. Aber bist du mir denn wirklich so ähnlich, als du zu glauben scheinst? Ver. Vielleicht mache ich, bis auf den Einen Punkt, keine ungegründete Ansprüche auf Gleichheit. Harm. Laß uns doch sehn. Hast du z. E. (ich meine aber nicht Worte, die nur so von ungefähr, sondern solche, die beynah völlig dieselben sind) hast du Anthrooareskeia? Ver. Menschengefälligkeit. Wirst du auch mit Worten, wie Heißhungrig, für Oxypeinos, oder Scharfhungrig, zufrieden seyn? Harm. Ich werde. Ver. Ich aber nur selten. Harm. Du bist nicht demüthig. Ver. Fahr fort. Harm. Patroktonia? Anthroopophagos? Epicheirekakia? Ver. Vatermord, Menschenfresser, Schadenfreude. Harm. Philopatria? Philodoxia? Philogyneia? Ver. Vaterlandsliebe, Ehrliebe, Weiberliebe. Harm. Hier bist du, wie ich sehe, nicht in der Fremde. Aber Koilophthalmos? Kephalalgia? Kärographia? Ver. Hohläugig, Kopfschmerzen, Wachsmalerey. Harm. Homothymos? Psycholethros? Leykoolenos? Leptophoonos? Ver. Gleichgesinnt, Seelenverderben, Weißarmig, Kleinlaut. Dieß letzte wird bey uns nur im moralischen Verstande gebraucht. Harm. Logodäria? Megalätoor? Polyaimia? Isorropia? Ver. Wortstreit, Großmüthig, Vollblütigkeit, Gleichgewicht. Harm. Die Antwort fehlt dir ja niemals. Du gefällst mir. Ver. Und deine Fragen misfallen mir nicht. Harm. Arnäsitheos? Polyachätos? Ornitheytäs? Polygnoomoon? Rodogrus? Enkyklopaidia? Ver. Gottesleugner, Geräuschvoll, Vogelsteller, Vielwissend, Rosenfarbig. Inumfanglehre habe ich nicht, und mag es nicht haben. Das Wort ist nicht viel besser als Springinsfeld. Harm. Deine Vergleichungen sind

nicht schmeichelhaft. Doch ich fahre fort. Ich werde dich doch einmal bey einem Wort antreffen, das du haben möchtest, und weder hast, noch haben kannst. Ver. Warum solltest du nicht? Aber träfe ich dich da vielleicht nicht auch an? Laß mich nicht fragen. Harm. Monommatos? Nymphagoogos? Polyochlos? Polydakrys? Polykephalos? Ver. Einäugig, Brautführer, Volkreich, Thränenvoll, Vielköpfig. Dein Poly kommt zu oft vor. Du hörest, wie ich abwechsele. Harm. Vermuthlich brauche ich dir auch mein Eu zu oft. Ver. Ich weiß selbst nicht, was schuld daran ist, daß ich mein Wohl nicht oft genung brauchen darf. Harm. Oryoopos? Hydrophobia? Megalorrämoon? Makrothymos? Megasthenäs? Ver. Scharfsichtig, (Nur im moralischen Verstande) die Wasserscheu, Grossprecher, Langmüthig, Großmächtig. Schade, daß das letzte Wort bey uns weiter nichts als ein Titel ist. Harm. Ein Titel. Was ist das? Ver. Sie nennen z. E. der Betitlung gemäß, die Verstorbenen Wohlselige, Hochselige, so gar Höchstselige. Wohlselige heißen ihrer viele, Hochselige auch nicht wenige; aber Höchstselige werden nur die Landesväter genannt, wenn sie aufgehört haben Großmächtigste zu seyn. Harm. Ich kenne nichts Gleiches. Ver. Ich auch nicht. Harm. Mesonyktion? Axiopistos? . . Ver. Höre auf. Wozu überhaupt deine Fragen? Könnte ich ihrer auch noch mehr beantworten, und ich kanns; so bewiese das gleichwohl nicht genung für mich. Aber eine vielsagende Antwort ist, was du gleich Anfangs von mir hörtest, nämlich, daß ich so viele Wortarten verbinde, als Saatkorn, Dunkelroth, Wetterwendisch, und die übrigen enthalten. Harm. Du hast, mich deucht, keine Zusammensetzungen, die mit dem Zeitworte endigen. Ver. Wenn du die mit der Benennung anfangenden allein meinest, so habe ich nur wenige, als Rathschlagen,

Lobsingen, Wetteifern, Willfahren, und noch einige andere. Kurz, ich gebe dir, was dieses betrifft, (du bemerkst, daß ich die Vollenden, Vollziehn s. f. übergehe) gebe dir da deinen Reichthum zu, und gestehe meine Armuth. Harm. Erinnere mich, Schwester, nicht mehr an die Umstellung; so schweige ich auch von dieser Armuth.

Pal. Schwester? Nun gefällt sie mir nicht mehr. Es ist wohl wahr; aber warum ist sie so schwach, daß sie es zugesteht? Riv. Wahr? Dazu gehört vor allen Dingen, daß ich es einsehe. Ver. Warum sprichst du so leise, Rivarolade, da du doch recht hast? Denn es ist einmal ausgemacht, und wird stets ausgemacht bleiben, daß es nichts giebt, worin eine neuere Sprache einer alten gleich, oder gar über ihr sey. Riv. Über ihr? Du weißt nicht mehr, was du sagst.

Ver. Bin ich nun Schwester, Harmosis? Ich werde es, mich deucht, ein wenig spät. Harm. Wenn früher; so hättest du mich wohl mehr geschont. Ver. Handelte ich unschwesterlich, wenn ich von dem nicht schwieg, was ich für wahr hielt? Wir schlössen also Frieden. Aber ich muß doch auch zusehn, daß ich dabey nicht übervortheilt werde. Ich erinnere dich also künftig nicht mehr an deinen Fehler. Gut, allein was gewinne ich dadurch? Harm. Nicht wenig. Denn so oft dein Schweigen dich Mühe kostet, so oft denkst du daran, daß du den Fehler nicht hast. Ver. Und so oft das Schweigen von meiner Armuth dich Mühe kostet.. Mühe, oder nicht; du hältst dich am Ende doch immer für reicher, und mich für ärmer. Wenn du alle zusammengesetzten Wörter, welche das Zeitwort endiget, und die Umstellung zugleich verderbt; wenn du ferner (ich fordere das bloß deswegen, weil du Eu so oft brauchen darfst) etwa noch dieses und jenes andere Wort, welches die Umstellung deiner unwürdig macht, aus

deiner Sprache wegwünschest: so haben wir nichts mehr abzuthun. Harm. Aber da werde ich ja vielleicht die ärmere. Doch ich sehe wohl, harte Schwester, daß du darauf bestehen wirst. Ich wünsche weg, was du verlangst. Ver. Ich bin zufrieden. Was du nicht haben magst, das sehe ich an, als ob es nicht da sey. Nun können wir mit einander Abrechnung halten. Aber jeden Scherf zählen wir nicht mit. Das mögen Sprachen thun, welche auch wohl, mit dem Glück der blinden Henne, auf ein Wort kamen, wie unsre sind. Was gehet diese Genauigkeit uns an? Wir haben es vollauf. Harm. Vollauf zwar; und doch bin ich nun die ärmere! Ver. Du willst doch nicht, daß ich dich widerlegen soll? Harm. Ich nehme meinen Wunsch zurück! Ver. Aber ich mein Urtheil über den Reichthum nicht, von dem die vermünzende Umstellung dir Kisten und Kasten vollgeschüttet hat.

Die Einbildungskraft. Harmosis. Die Vereinung.

Fünftes Zwischengespräch.

Einb. Du warest erst, Harmosis, doch wirklich etwas verdrüßlich auf die Vereinung, als ihr eure Unterredung endigtet. Harm. Das ich eben nicht wüßte; aber sie .. Einb. Laß das fahren. Ich habe was vor, das dir Vergnügen machen wird. Führe sie zu mir. Ihr liebt beyde die Kürze; (du siehest wohl, daß ich jetzt nicht von der des Gedankens, sondern des Ausdrucks rede) und wenn euch in euren Sprachen etwas recht gefallen soll; so muß es mit ihr verbunden seyn. Wähle dir Stellen aus griechischen Werken;

und fordre die Vereinung auf, sie mit gleicher Kürze zu verdeutschen. Du legst ihr dadurch Knoten vor, welche sie, wie mir es vorkömmt, nicht auflösen wird. Und so bringest du sie dahin, daß sie den Ton, den sie erst nahm, herabstimmen muß. Harm. Ich thäte nicht recht daran, wenn ich sie zu einem Streite aufforderte, bey welchem sie unterliegen muß. Ein leichter Sieg hat etwas unedles. Eind. Es geschähe ihr gleichwohl schon recht; denn sie betrug sich zuletzt doch ein wenig stolz gegen dich. Harm. Ich fing nicht demüthig an. Eind. Du bist also des Sieges gewiß? Harm. Unter andern auch deswegen, weil ihre Sprache Hülfswörter hat, und das Fürwort immer mit dem der Zeit wiederholt. Eind. Und erlaubst mir keinen Zweifel? Harm. Ja wenn du zweifelst; so wird die Sache anders. Ich gehe, und bringe sie zu dir. Eind. Sage es ihr nur gleich, warum du sie zu mir rufest.

Ver. Mit gleicher Kürze. Das ist viel. Außer dem müßte die Übersetzung auch klassisch seyn. Da bin ich vollends in der Enge. Denn das können, wie der berühmte Bettinelli den Ausspruch that, der Sprache wegen, deutsche Werke nicht seyn. Und daß diese Sprache sich aus der Barbarey etwa noch herausarbeite, dazu ist auch kein Anschein. Denn nach Johnsons Entdeckung, müssen die barbarischen Sprachen der Neueren, wenn ihnen Bildung gelingen soll, Worte aus der lateinischen entlehnen: und von der deutschen weißt du, daß sie auf dieser Wiese nicht pflücken darf. Nun behauptet man zwar bey uns, so entstandene Bildung sey keine Bildung; und wenn eine Sprache, die nicht Tochter der lateinischen ist, Worte aus dieser nehme, so gedeihe es ihr nicht, sie verliere dadurch die angebohrne Gestalt, und scheine verwachsen zu seyn: aber ich bin gewiß, daß wir es nicht behaupteten,

wenn unsre Sprache der Blumen dort auch lesen dürfte. Glücklich ist die englische: die gehet, und liest; nur fehlt ihr das Eine bey ihrem Glück, daß ihr der Blumenkorb nicht völlig so schön wie dem griechischen Mädchen läßt, welches die korinthische Säule erfand. Harm. Man hat mir gesagt, das Englische nehme auch wohl lateinische Wörter aus dem eisernen Zeitalter auf, und selbst aus dem bleyernen der Mönche. Dadurch bringt es diese Sprache doch wohl nicht sehr weit in der Entbarbarung. Erkläre dich, Vereinung, lehnest du den Wettstreit ab, oder nicht? Ver. Weil ich einmal hier bin, soch will ich doch versuchen, wie es mir darin gehen wird. Meine Sprache hat ein Sylbenmaß, welches dem homerischen ähnlich ist; also, was den Vers betrifft, doch etwas von einem klassischen Laute. Harm. Sie hat auch, wie ich höre, lyrische Sylbenmaße, die den unsrigen nicht ganz ungleich sind. Ver. Das wäre, meinest du, ein Laut mehr? Harm. Ja das meine ich. Ich sehe, du wolltest wohl, daß ich aus Homer wählte. Ver. Ja, wenn du möchtest. Harm. Du fängst nicht ohne Kühnheit an. So höre denn:

* Lissom'hüper psüchäs, kai gunoon, soon te tokäoon,
Mä me ea para nüüsi künas katadapsai Achaioon,
Alla sü men chalkon te halis, chrüson te dedexo,
Doora, ta toi doosusi patär kai potnia mätär,
Sooma de oikad' emon domenai palin, ophra püros me
Trooes, kai Troooon alochoi lelachoosi thanonta.

Ver. Bey dem Leben fleh' ich, dem Knie, das ich halte, bey deinen Eltern: Wirf mich den Hunden nicht hin an das Meer, und empfange Erztes vollauf, und des Goldes. Mein Vater, die göttliche Mutter

---

* Hom. Il. XXII, 338 ff.

Reichen es. Sende die Leiche dann heim, daß unter den Troern,
Und der Troer Weibern des Feuers werde dem Todten.

Einb. Das ist ja kürzer, als das Griechische. Harm. Ich muß es zugestehn. Aber Einmal ist keinmal. Ver. Fahr fort.

Harm. * Ä s'eü ginooskoon protiossomai, ud' ar' emellon
Peisein, ä garsoi ge sidäreos endothi thümos:
Phrazeo nün, mä toi ti theoon mänima genoomai
Ämati too, hote ken se Paris, kai Phoibos Apolloon,
Esthlon eont', olesoosin eni skaiäsi püläsin.

Ver. Wie ich dich kannte, so seh' ich dich nun. Ich sollte vergebens
Flehn! denn dein Herz ist eisern! Allein bedenke noch: Könnt' ich
Dir zum Zorne der Götter den Tag nicht werden, wenn Paris
Tödtet den tapfern im skäischen Thor, und Phöbus Apollon!

Du besinnst dich ziemlich lang, Harmosis, eh du wieder wählst. Harm. Ich verwehre der übersetzenden nicht, es auch zu thun.

** Hoos ephat' eüchomenos; tu d' eklüe Phoibos Apolloon,
Bä de kat' ulümpoio karänoon chooomenos kär,
Tox' oomoisin echoon amphirephea te pharäträn,
Eklanxan d'ar' oistoi ep' oomoon chooomenoio
Autu kinäthentos; ho d' äie nükti eoikoos.

Ver. Also sagt' er betend; es höret' ihn Phöbus Apollon,
Stieg von der Höh' des Olympus, das Herz voll Zornes; der Bogen
Hing, und gefüllt der Köcher an seiner Schulter; die Pfeile
Töneten an der Schulter des zürnenden, als er daherging,
Dunkel kam, wie die Nacht.

Einb. Wieder kürzer, Harmosis. Harm. Aber nur einen halben Vers. Sie kömmt schon noch unvermerkt dahin, daß sie, durch den Zusatz von ganzen, für das Vorige büßt. Ver.

---

* Hom. Il. XXII, 356 ff.
** Hom. Il. I, 43 ff.

Bis zum Zusatze, meinest du? Das wäre doch viel. Aber fahr fort; ich liebe den Wortwechsel nicht, wenn die Waffen klingen.

Harm. * U men poos nün estin, apo drüos, ud apo petrās
Too oarizomenai, hate parthenos äitheos te,
Parthenos äitheos t' oarizeton allälöiin.

Ver. Nein, jetzt kann ich mit ihm von dem Felsen nicht, oder der Eiche
Kosen, wie Mädchen und Jüngling, das Mädchen kost mit dem Jüngling.

Harm. Ich hätte es doch wirklich nicht gedacht. Einb. Und gleichwohl übersetzt sie, das heißt, sie verschweigt nichts von dem, wovon das Original redete; und belügt dieses, wie z. E. der Afterredner Pope, nicht durch Dinge, von denen es auch nicht den leisesten Laut hören ließ. Magst du fortfahren, Harmosis? Harm. Du meinest wohl, daß ich schon besiegt bin.

** Kai tote dä chrüseia patär etitaine talanta,
En d' etithei dúo käre tanälegeos thanatoio,
Tän men Achillāos, tän d' Hektoros hippodamoio,
Helke de messa laboon: repe d' Hektoros aisimon ämar,
Ocheto d'eis Aidao, lipen de he Phoibos Apolloon.

Ver. Damals nahm Kronion die goldene Wag' aus einander,
Legte zwey Loose darauf des niederstürzenden Todes,
Eins für den Peleionen, und eins für den reisigen Hektor,
Faßte sie mitten, und wog: da sank hinunter zum Abgrund
Hektors Schicksalstag; und Apollo Phöbos verließ ihn.

Harm. Endlich! Ver. Warum endlich? Kamen wir nicht überein, daß ich, durch gleiche Kürze, siegen würde?

---

* Hom. Il. XXII, 126 ff.
** Hom. Il. XXII, 209 ff.

Einb. Du bist nicht gefällig. Ver. Zu Gefälligkeiten, wie du sie von mir zu verlangen scheinst, gehört ein Stolz, den ich nicht habe.

Harm. * Teknon, egoo deilä ti nü beiomai, aina pathusa
Seü apotethnäootos, ho moi nüktas te kai ämar
Eüchoolä kata astü peleskeo, pasi t' oneiar
Troosi te kai Trooäsi kata ptolin, hoi se theon hoos
Deidechat', ä gar kai sphi mala mega küdos eästha
Zooos eoon, nün au thanatos kai moira kichanei.

Ver. Sohn! ich Arme lebe noch, ich Jammerbeladne,
Und du starbest, der Wonne mir war die Tag', und die Nächte,
Unser aller, des Troers, der Troerin, Ilions Schutz war!
Kamst du; so kam ein Gott, du ihr Stolz, da du lebtest! Nun hat dich
Tod und Schicksal erreicht.

Harm. Du hast kürzere Worte. Ver. Dieß gehört auch nicht zur Sprachkürze. Harm. Du ließest weg. Ver. Ich glaubte nicht, daß Homer durch kata astü etwas verlöre. Einb. Du thatest besser, Harmosis, wenn du ihr diese Kleinigkeit nicht vorwarfest. Ich fürchte, es veranlaßt zu Anmerkungen, welche dir nachtheilig sind. Es geschah wohl eh daß man die Ursachen nicht ungestraft vom Zaune brach. Wie wärs, wenn du dich zur Prosa wendetest? Harm. Du schlägst mir meinen Entschluß vor: aber ich kann gleichwohl in Ansehung der Dichtkunst jetzt noch nicht weichen. Ich weiß auch nicht, was bisher, bey der Wahl der Stellen, vor ein Unstern über mich gewaltet hat! Ich will doch sehen, ob die deutsche Sprache der griechischen noch Einmal Stand halten wird. Einb. Sie that noch etwas mehr, als daß sie Stand hielt. Ver. Du bemerktest erst 'ne Kleinigkeit, Harmosis, das bringt mich auf 'ne andere. Homer hat in deiner

* Hom. Il. XXII, 431 ff.

vorletzten Aufforderung den Reim Toio, Moio überhört. War der Italiener dessen ich anfangs erwähnte .. Harm. Wie hieß er doch? Ver. Bettinelli. Wer vergißt berühmte Namen? War er bey uns; so mußte er die Sache ganz anders nehmen, und sich über das Toio, Moio nicht wenig freun. Da fand, mußte er von Homer sagen, das blinde Huhn auch einmal ein Korn. Harm. Du streitest mit sehr leichten Waffen gegen Bettinelli; mit mir spielest du so nicht. Ver. Du weißt am besten, daß mit dir nicht gut spielen ist. Harm. Aber ist denn der Reim den Italienern wirklich etwas so ergötzliches? Ver. Er gehört zu dem Klassischen ihrer Sprache. Er durchklingelt sie so sehr, daß ihr seine Anstimmung viel leichter als die Vermeidung ist. Ich weiß nicht, wie man noch immer streiten kann, wer den Reim erfunden habe; sie ist die Erfinderin. Auch gehört es ihr zum Klassischen, daß sie sich gern in eine gewisse Weitschweifigkeit ausbreitet. Vielleicht ist die achtzeilige Strophe die Mutter dieser Weitschweifigkeit, der freilich ein Italiener, welcher dieser Meinung war, einen ganz anderen Namen gab, und auf sie Horazens

O der schönen Mutter schönere Tochter!

wie es ihm vorkam, sehr glücklich anwandte. Harm. Zu dem Klassischen; ich merke wohl. Bettinelli hatte sich von dem Klassischen deiner Sprache nicht so ganz richtig ausgedrückt. Ver. Du verkennst mich. Ich bin viel zu stolz, so zu denken. Doch merke, was du willst; aber gesteh zu, daß sie, da wir uns zum erstenmal unterredeten, nicht unterlag: und daß sie jetzt auch noch nicht überwunden ist. Sie muß do wohl nicht so ganz unklassisch seyn. Denn es ist keine geringere, als die griechische, mit welcher sie einen Wettstreit hält, von dessen Gefahren jene neulateinische nicht eher urtheilen kann, bis sie der sieggewohnten Gegnerin das Weiße

in dem Auge sieht. Hast du gewählt? Harm. Ein Franzose sagt, daß die lateinische Sprache, und ihre Tochter die italienische sich vorzüglich zu dem Leidenschaftlichen und Zärtlichen schicken; seine aber, und die griechische zu dem Erhabenen! Ver. Warum hältst du uns hierdurch auf? Doch Eine Frage: Beweist er das letzte durch Beyspiele? Harm. Die scheinen ihm überflüssig zu seyn. Ver. Ich bin nicht so kühn, mich über den Beweis wegzusetzen; ich liebe die Beyspiele. Hast du jetzo gewählt?

Harm. * Hoos phato Tälemachos, mnästärsi de Pallas Athänä
Asbeston gelon oorse pareplanxen de noäma.
Hoi d' ädä gnathmoisi geloioon allotrioisin;
Haimophorükta de dä krea ästhion; osse d'ara sphoon
Dakrüophin pimplanto; goon d'ooieto thümos.
Toisi de kai meteeipe Theoklümenos theoeidäs:
A deiloi, ti kakon tode paschete? nükti men hümoon
Eilüatai kephala te, prosoopa te nerthe de güia.
Oimoogä de dedäe, de dakrüntai de pareiai;
Haimati d'errabatai toichoi kalai te mesodmai;
Eidooloon de pleon prothüron, pleiä de kai aulä
Hiemenoon erebosde hüpo zophon; älios de
Uranu exapoloole, kakä d' epidedromen achlüs.

Ver. Deine Wahl gefällt mir. Ich kenne beynah keine homerische Stelle, in welcher die Leidenschaft so stark, und zugleich so erhaben sey.

Telemach endet. Jetzt brachte zu Angstgelächter die Freyer
Pallas Athänä; ihr Geist wurd' irr', verzuckt von der grausen
Lach' ihr Gesicht; da verschlangen sie blutiges Fleisch; aus dem Auge
Stürzten Thränen; das Herz weissagte sich Jammer. Itzt redet
Theoklümenos: Ach ihr unglückseligen Männer,
Welches Elend traf euch! das Haupt, das Antlitz, den Leib hüllt

* Hom. Od. XX, 345 ff.

Nacht euch ein, Wehklag' ertönt, bethränt ist die Wange,
Wand, und das schöne Gesäul trieft Blut! Die Flur, und den Vorhof
Füllen Erscheinungen, wandeln hinab zu den Todten. Die Sonne
Ist an dem Himmel erloschen, ereilt hat euch schreckliches Dunkel.

Harm. Du hast dießmal den Ton von Homers Ausdrucke verändert. Er sagte nämlich bey dir nicht, wie er gewöhnlich thut, in einem ganzen Verse, daß einer redete. Das gestatten die Gesetze der Dolmetschung nicht. Ver. Die Veränderung war so klein, daß ich diese Gesetze dadurch nicht übertrat. Ich lade dich in meine Schranken ein, zu griechischer Dolmetschung aus dem Deutschen. Ich stehe dir dafür, daß es uns da nicht an Veranlassung fehlen soll, uns gegen einander über behaltenen, und abweichenden Ton sehr genau zu erklären. Wir träfen alsdann vielleicht auch auf diesen und jenen Gegenstand, für den deine Sprache weder einen Ton hätte, noch, ihren Grundtönen nach, einen bilden könnte. Harm. Du lächelst. Ver. Ich freue mich, daß die deutsche Sprache sich neben die griechische nach dem Urtheile derer stellen darf, die beyde kennen, und bey denen der einen ihr Alter nicht vortheilhaft, und der anderen, daß sie zu den neueren gehört, nicht nachtheilig ist. Die Zahl derer, welche von der griechischen mit Partheylichkeit urtheilen, ist indeß bey weitem die größere. Harm. Wenn diese reden; so lächelst du wohl nicht, sondern runzelst die Stirn. Ver. Warum sollte ich? Gewöhnlich wird, was vornämlich schöner, edler, und erhabener Ausdruck ist, kaum von ihnen berührt; allein etwas darf nur Nebenausbildung seyn, so wird es, ohne daß sie es deßwegen genau bestimmen, nach dem Sprichworte, bis zum Haarspalten untersucht. Harm. Auch die Nebenausbildung ist wichtig; aber was gehen sie dich und mich an, die Apollo's goldene Locken so handhaben.

Erst war es Homer; jetzt soll es Xenophon seyn. Verdeutsche mir, was ich dir aus ihm vorsage. Entha de apekrinato Kleanoor men ho Arkas.. Ver. Du brauchest nicht fortzufahren; denn ich weiß Xenophon auswendig. Aber sage mir, wo ich aufhören soll. Harm. Endige mit: Ho, ti de poiäsoi, u diesämane. Ver. Du hast so gut gewählt, daß ich an unsere Bedingung erinnern muß: Die Kürze ist zwar der Hauptcharakter von Xenophons Schreibart nicht; allein diese Stelle aus dem Rückzuge der Zehntausend scheint er gemacht zu haben, als er zu Lazedämon war. Einb. Nun so hast du sie denn endlich, Harmosis. Harm. Reize sie nicht. Ver. Gesetzt, ich bedürfe hier und da der Bedingung nicht; so werde ich doch dann, fürchte ich, so kleine Vorschritte thun, daß sie die Einbildungskraft, wenn sie partheyisch seyn will, für ungethan erklären kann. Einb. Fasse dich, und klage nicht so laut vor.

Ver. * Kleanor der Arkadier antwortete, als der Älteste: Sie stürben lieber, als daß sie die Waffen auslieferten. Ob der König, sagte Proxenos der Thebaner, die Waffen wohl, als Überwinder, oder als Freund, und zum Geschenke verlangt? Wenn als Überwinder, warum bittet er, und kommt nicht, und nimmt? Will er sie aber durch Überredung erlangen, so sage er, was dem Soldaten dafür wird, wenn er ihm willfahrt? Diesem sagte Phalin: Der König glaubt Sieger zu seyn, weil er Cyrus erlegt hat. Denn wer stritte nun noch mit ihm um die Obergewalt? Auch hält er dafür, daß ihr ihm angehört, die er mitten in seinem Lande, und zwischen undurchgänglichen Strömen hat; und daß er euch mehr Völker zusenden kann, als ihr, erlaubte er es, tödten

---

* Xenoph. anabas. II, 1. §. 8—16.

könntet. Hierauf sagte Xenophon, der Athener: Du siehest, Phalin, daß uns nichts übrig ist, als Waffen und Muth. Bewaffnet, helfen wir uns noch wohl durch unsern Muth; aber um die Entwaffneten ist es geschehn. Denke also nur nicht, wir geben das einzige Gute weg, das wir haben; wir wollen damit vielmehr um das kämpfen, das ihr habt. Als Phalin dieß hörte, lachte er, und erwiederte: Du scheinst mir ein Philosoph zu seyn, Jüngling, und sprichst nicht unangenehm. Aber wisse, daß du ein Thor bist, wenn du dir euren Muth über der Macht des Königs denkst. Einige, erzählt man, redeten geschmeidiger. Sie hätten Cyrus treu gedient, sie könnten auch dem Könige nützlich werden, wenn er ihr Freund seyn wollte: sie würden ihm überall folgen, wo er sie brauchte, auch gegen die Ägypter. Über diesem kam Klearch zurück, und fragte, ob sie schon geantwortet hätten. Phalin nahm das Wort: Von diesen, Klearch, meint der eine dieß, und der andere das. Sage du uns, was du meinst. Dieser erwiderte: Du warest mir gleich willkommen, Phalin, und, wie ich denke, auch diesen allen. Denn du bist ein Grieche, und das sind wir auch, so viele du hier siehest. In diesem unsern Zustande, rathschlagen wir mit dir, was bey dem zu thun sey, wovon du sprichst. Rathe uns also, bey den Göttern, was dir scheint das Edelste und das Beste zu seyn, auch das Ehrenvollste für dich unter den Nachkommen. Phalin, gesandt von dem Könige, verlangte einst von den Griechen Auslieferung der Waffen, und da rieth er ihnen diesen Rath. Du weißt, man wird in Griechenland von dem reden, was du etwa rathen möchtest. Klearch setzte dieses in der Absicht hinzu, daß selbst der Abgesendete des Königs die Übergebung der Waffen abriethe, und so die Griechen zu desto mehr Hoffnung aufmunterte. Phalin wendete sich

seitwärts, und sagte wider Vermuthen: Habt ihr, gegen den König fechtend, auch nur die geringste Hoffnung, daß ihr euch rettet; so rathe ich, übergebt die Waffen nicht: habt ihr aber ohne den König gar keine; so rathe ich, rettet euch, wie ihr könnt. Hierauf Klearch: Das also wäre dein Rath? Berichte von uns, daß wir glauben, wenn wir Freunde des Königs seyn sollen, nützlichere Freunde mit behaltenen, als nach übergebenen Waffen zu seyn; und wenn kriegen, besser mit behaltenen Waffen zu kriegen, als nach übergebenen. Phalin sagte: Das werde ich also berichten. Aber der König trug mir an euch noch auf, daß, wenn ihr bleibt, Bündniß ist; allein wenn ihr aufbrecht, und fortzieht, Krieg. So sagt mir denn, ob ihr bleiben, und im Bunde seyn wollt, oder ob ich vom Kriege berichten soll? Klearch sagte: Berichte hiervon, daß wir wollen, was der König will. Was ist aber dieß? versetzte Phalin. Klearch antwortete: Wenn wir bleiben, Bund; aber mit den aufbrechenden und fortziehenden Krieg. Jener sagte wieder: Soll ich Bund, oder Krieg berichten? Klearch wiederholt: Bund mit den bleibenden, mit den aufbrechenden und fortziehenden Krieg. Er erklärte sich nicht, was er thun würde.

Eind. Was soll ich jetzo von eurem Wettstreite sagen? Harm. Daß ich die rechten Bogen zum spannen nicht hinstellte. Eind. Diese Ausflucht erwartete ich nicht. Denn ganze Gesänge aus Homer, und ganze Bücher aus Xenophon konnten, wie es mir jetzt scheinen muß, übersetzt, und du immer noch vor der besseren Rüstkammer vorbey gegangen seyn. Sagtest du es in deinem Namen? oder im Namen derer unter den neueren, welche deine Sprache überschätzen? nicht, als ob sie dafür, daß sie schön und gut ist, ein Auge hätten, sondern weil sie blind an ihr sind. Harm. Die

Frage ist etwas sonderbar. Einb. Ich lasse dir Zeit zu der Antwort. Vielleicht gelingt es dir, daß du während dieser Zeit deiner Gegnerin den Sieg noch streitig machst. Der zweyte Ruhm der griechischen Sprache ist, daß sie, wenn sie die römische auch nicht gebildet, doch ihre Bildung vollendet hat. Fordere zu Übersetzungen aus der letzten auf. Wenn die deutsche unterliegt; so theilet die griechische den Sieg mit ihrer Bundesgenossin. Ver. Hier streite ich nicht ohne neue Bedingung. Die lateinische Sprache hat keine Zuwörtchen; auch fehlt ihr das Bestimmungswort. Hierdurch ist sie kürzer als die griechische. Erst wurde ausgemacht, ich sollte, bey gleicher Kürze, Siegerin seyn. Jetzt muß die Übersetzung ein wenig länger seyn dürfen, als das Übersetzte. Ich werde mäßig fordern, Harmosis. Harm. Ich lasse mich hier auf keinen Streit ein. Die Nachahmerin der griechischen Sprache sollte siegen; und sie hätte nicht gesiegt? Ver. Magst du wählen, Einbildungskraft? Einb. Was hältst du von Tazitus? Ver. Daß ich ihn oft kürzer verdeutschen kann, als er selbst ist; oft aber auch, bey nothwendigen kleinen Umbildungen, etwas verlängern muß. Am gewöhnlichsten würde ich ihm gleich bleiben. Aber was hat dir Virgil gethan, daß du seinetwegen fürchtest? Einb. Hatte ich denn schon ausgeredet? Harm. Bleib bey Tazitus; an den wagt sie sich nicht. Ver. Freylich da nicht, wo er Umbildungen erforderte. Es ist mir doch lieb, Harmosis, daß du mitstreitest. Harm. Du brauchtest eben nicht zu bemerken, daß ich mich übereilte. Einb. Ich bin Virgils wegen ohne Furcht. Höre:

* Quattuor hic invectus . . abegit.

Ver. Ich merke wohl, du willst einen Vers mehr hören. Laß mir etwas Zeit.

---

* Virg. Aen. VI, 587—594.

Auf dem Wagen des Viergespanns, und schüttelnd die Flamme,
Eilet' er durch der Achäer Gefild', und mitten durch Elis
In Triumphe daher, und forderte Götterverehrung;
Rasete, hatte den Sturm, und den unerreichbaren Donner
Nachgebildet durch Erzt, und den Lauf hornfüßiger Rosse.
Aber der Vater der Himmlischen warf von der nächtlichen Wolke
Sein Geschoß, nicht Fackeln auch er, noch dampfenden Brand, und
Stürzt' ihn zur Erd' im Orkan.

Harm. Auch ein Unstern bei der Wahl: es geht dir ja, wie mir. Einb. Was habt ihr? mit wem redet ihr? Ver. Die Grammatik läßt uns sagen, daß wir dich nicht länger aufhalten möchten. Aufhalten? ich weiß nicht, was sie will. Geht sie vielleicht die Kürze nichts an? Einb. Man muß kurz von der Kürze seyn. Entfernt euch. Ver. Es ist doch viel, daß Eine mislungene Wahl dich kampfscheu macht. Einb. Du reizest mich; aber es soll dich auch gereun, daß du es gethan hast.

* Non te nullius . . flumine ripä.

Doch du sollst hiermit nicht anfangen. Wähle einige kleinere Stellen selbst: ich werde aus deiner Wahl sehen, ob du Muth zu jener hast. Ver. Ich weiß nicht, ob mich dein Zweifel furchtsam machen soll. Doch ich antworte lieber durch die That, als durch Worte.

** Illi membra novus . . pugnis.

Neues Starren der Angst betäubet ihn, und vor Entsetzen
Steht ihm das Haar empor, und verstummt ihm die Stimm' in dem Munde.
Ferne vernahm Juturna der Dira Geräusch, und die Flügel.
Ach die unglückliche raufet sich aus die fliegenden Locken,
Und entstellt mit dem Nagel die Wange, die Brust mit den Händen.

* Virg. georg. IV, 453—527.
** Virg. Aen. XII, 867—871.

* Qua tibi lucem . . sonum.

Durch welche Täuschungen weil' ich
Dir dein Leben? wie kann ich dieß Ungeheuer bestehen?
Ich verlasse das Heer! O schreckt die bebende, grause
Vögel, nicht, ich kenne den Schlag der Flügel, und ihren
Todeston.

** Pauci, quos äquus amavit . . potuere

Wenigen, die begünstigend Jupiter auskohr,
Oder glühender Kriegermuth zum Olympus emporhub,
Göttersöhnen gelang's.

*** Illi inter sese . . massam.

Sie erheben, der, dann der die nervichten Arme,
Schwung auf Schwung, und sie drehn mit der festen Zange den Klumpen.

† Di, quibus imperium est . . mersas.

Götter, die walten über die Todten, verstummende Schatten,
Phlegethon, Chaos, ihr weiten, ihr schweigenden, dunkeln Gefilde,
Laß mich verkündigen, was ich vernahm, mich enthüllen auf euren
Wink, was tief in die Nacht die Erd' hinsenkte.

†† Hinc exaudiri . . catenä.

Jammern ward von dort vernommen, und fürchterlich klangen
Geißeln empor, dann Eisengeklirr, und geschüttelte Fesseln.

††† Fortunate senex . . opacum.

Seliger Greis, hier wirst du am oft besuchten Gestade,
Und dem heiligen Quell des Schattens Kühlungen athmen.

* Hinc procul addit . . Catonem.

Er bildete ferne
Auch des Tartarus Reich, die tiefen Thore des Abgrunds,

---

* Virg. Aen. XII, 873—877.
** Virg. Aen. VI, 129—131.
*** Virg. Aen. VIII, 452 f.
† Virg. Aen. VI, 264—267.
†† Virg. Aen. VI, 557 f.
††† Virg. bucol. I, 51 f.
* Virg. Aen. VIII, 666—670.

Und der Verbrechen Rüge, und dich, Catilina, der schwebet
Am erschütterten Felsen, geschreckt von der Stirn Tisiphona's;
Dann die gesonderten Guten, vor ihnen den richtenden Kato.

* Ille caput quassans . . hostis.

Turnus schüttelt sein Haupt: Nicht deine flammenden Worte
Schrecken, wüthender, mich, mich schrecken die Götter, und der mir
Zürnet, Jupiter!

Harm. Dießmal gingest du über zwey Verse hinaus.

Ver. Ich könnte zwar an die Bedingung erinnern, aber ich sage nur, daß ich mich fassen muß, wenn mir so etwas begegnet. Geschähe es nicht: so würde ich vielleicht zu stolz.

** Excudent alii . . superbos.

Andere mögen athmendes Erzt geründeter gießen,
Mögen denn bilden in Paros Stein die Gebehrde des Lebens,
Schöner reden vor dem Gericht, des Himmels Bewegung
Mit dem Zirkel bezeichnen, verkündigen kommende Sterne:
Dein sey, Römer, daß du die Nazionen beherrschest,
(Hier sey du der Künstler!) des Friedens Sitte gebietest,
Dessen schonst, der gehorcht, mit dem Stolzen ringend es endest.

*** Vis et Tarquinios . . cupido.

Willst du die Könige dort, die Tarquine, und Brutus des Rächers
Stolze Seele nicht sehn, und die angenommenen Stäbe?
Dieser empfäht zuerst die Oberherrschaft des Konsuls.
Und das blutige Beil; ruft seine Söhne, der neuen
Fehde Beginner, so gar, für die schöne Freyheit, zum Tode;
Unglückselig! Doch was von der That dem Enkel auch dünke:
Siegt die Liebe zum Vaterland', und brennender Ruhmdurst.

† Häc, inquit . . egenis.

---

* Virg. Aen. XII, 894 f.

** Virg. Aen. VI, 847—853.

*** Virg. Aen. VI, 817—823.

† Virg. Aen. VIII, 362—365.

Alzides betrat einst
Diese Schwelle, den siegenden nahm dieß Königesdach auf.
Wage, Gast, das Gold zu verachten, mache des Gottes
Dich auch würdig, und weigre dich nicht dem ärmlichen Haushalt.

* Tum dea nube . . sensus.

Jetzo rüstet die Göttin, umringt von Gewölke, 'nen leichten
Schwächlichen Schemen, zum Bild' Äneas, durch Ilions Waffen.
Aehnlicht den Schild, und den Mähnenbusch des göttlichen Mannes.
Eine Wundergestalt! giebt leere Worte, und giebt ihm
Unbedeutenden Hall, und ahmt des gehenden Tritt nach.
Also schweben, lautet die Sage, Todtengebilder,
Täuschen den Schlummernden Träume.

** En hujus, nate, . . tenentes.

Siehe, Sohn, durch diesen beginnt die ewige Roma,
Welche der Erd' einst gleicht die Herrschaft, den Muth, dem Olympus.
Sieben Festen wird sie mit Einer Mauer umgeben,
Glücklich durch ihr Heldengeschlecht. Berezyntia tönt so
Auf dem Wagen bethürmt einher in den Städten der Phryger,
Froh der Göttergeburt, der Enkel hundert umarmend,
Alle Himmlische, alle der hohen Wölbung Bewohner.

*** Ast vero ut vultum . . häsit.

Aber da die Gebehrde des sterbenden sah, und sein Antlitz,
Wunderbar sich entfärben, der Anchisiade das Antlitz,
† Faßt' ihn Entsetzen, ihm stand das Haar, und die Stimme verstummt' ihm.

†† Ex templo Lybiä . . veri.

Gleich verbreitete sich in Lybia's Städten die Sage.
Sie, das schnellste der Übel, lebt durch Regsamkeit, Kräfte

---

* Virg. Aen. X, 636—642.
** Virg. Aen. VI, 781—787.
*** Virg. Aen. X, 821—823.
† Virg. Aen. XII, 867.
†† Virg. Aen. IV, 173—188.

Giebt ihr der Lauf; im Beginn behutsam und klein, doch auf Einmal
Hebt sie sich, geht auf dem Boden, verbirgt das Haupt in der
Wolke.
Von dem Zorne der Götter gereizt, gebahr sie die Mutter
Erde, wie man erzählt, als jüngste Schwester des Zöus,
Und Enzeladus; eilend mit Fuß und Flügel, ein Scheusal,
Fürchterlich, ungeheuer, nicht voller von Federn, wie wachen
Augen darunter, (ich sag' es erstaunt) wie von Zungen ihr's, Munden
Tönt, von Ohren es horcht. In den Nächten schwebet sie zwischen
Erd' und Himmel, durchrauscht die Schatten, weigert dem süßen
Schlummer sich: Wächterin sitzt sie bei Tag' auf der Höhe des Daches,
Oder des Thurms, und schreckt volkwimmelnde Städte, des Schlimmen
Und Erdichteten treue Verkündigerin, wie des Wahren.

* Conspicit ecce . . vitta.

Andere wird er gewahr, die zur rechten und linken im Grase
Gastmahl halten, singend im Chor den freudigen Päan,
Von den Gerüchen umduftet des Lorbeerhains, wo herunter
Durch das Gebüsch sich in vollem Strom der Eridanus wälzet:
Wenige, die in den Tod dem Vaterlande sich wagten;
Priester, die heilig gelebt; und fromme Dichter, die Phöbus
Würdig sangen; wer, ein Kunsterfinder, die Völker
Bildete; wessen Verdienst Erinnerung seiner zurückließ.
Allen diesen umwindet die Schläfe ein glänzendes Stirnband.

Eind. Jetzt gleichwohl noch Orpheus und Eurydice, das schönste, was Virgil gemacht hat. Du wirst blaß?

Ver. ** Zorn der Unsterblichen traf dich, du büßest lastende
Unthat.
Elend ward Orpheus, und verbrach es nicht, aber das Schicksal
Selbst entreißt auch der Rache dich kaum, der, wegen des Raubes
Seiner Geliebten, er dich verwünscht. Sie floh dich am Strome
Wurd', ah das Mädchen dem Tode nah, in dem steigenden Riede,

---

* Virg. Aen. VI, 656—665.

** Virg. georg. IV, 453—527.

Nicht des gräßlichen Drachen, des Spähers, gewahr! Der Dryaden
Chor, der Gespielinnen, füllt mit Angstgeschrey der Gebirge
Gipfel, es klagen Rhodope's Fels und der hohe Pangäus,
Rhesus Kriegerland, der Hebrus, der Get', und am Meere
Orithyia. Er weint zu der Laute der liebenden Wehmuth;
Hat dich, süßes Weib, dich an dem öden Gestade,
Dich, wenn der Tag anbrach, dich, wenn er sich neigte, gesungen:
Trat in des Tänarus Schlund, des Abgrunds Thor, in des Haines
Schwarze Schreckennacht; kam dann zu den Manen, zum grausen
Könige, Herzen, die eisern sind den flehenden Menschen.
Doch sein Gesang entrief die luftigen Schemen der tiefsten
Kluft des Erebus, deren Gebilder, für die es nicht taget,
Tausende, wie die Vögel sich unter dem Laube verbergen,
Scheucht sie die Dämmerung, oder ein Donnersturm vom Gebirge:
Mutter und Mann, Gestalten hinabgesunkner, erhabner
Helden, den röthlichen Knaben, das unentschleierte Mädchen,
Jünglinge, auf den Scheiter gelegt vor dem Auge der Väter,
Alle, die weit umher der trübende Schlamm, das verdorrte
Schilf des Kozytus, sein widriger Pfuhl am zögernden Wasser
Hält, und zwischen sie neunmal geströmt, der Acheron einschließt.
Auch erstauneten selbst die Burg, und des Todes geheimste
Tiefe, die Eumeniden, voll blauer Schlangen den Haarbusch;
Stumm ward Cerberus, sperrete auf den Dreischlund; schweigend
Drehte nicht mehr in Kreise das Rad Irions der Sturmwind.
Jetzo kehrt er zurück, den Gefahren entronnen; schon athmet,
Nun nicht länger getrennt, Eurydice Lüfte der Erde,
Nahe folgend: (Dieß war Deois Gesetz) da der Liebe
Unbedacht auf Einmal den Thörichten fasset, verzeihbar,
Wenn die Manen verziehn. Er stand, und sah sich, vom Tage
Schon erreichet, uneingedenk, ach erliegend dem Herzen,
Nach Eurydice um! Nun war mislungen sein Mühsal,
War gebrochen der Bund mit dem eisernen Herrscher. Gekrach wird
Dreymal am Sumpfe gehört des Averns. Wer tödtete, sagt sie,
Mich unglückliche? wer dich, Orpheus? woher dieß Ergrimmen

Gegen uns? Es rufet mir wieder des schrecklichen Schicksals
Stimme, mir schließt die gebrochenen Augen der ewige Schlummer!
Lebe wohl! schon reißen mich fort umringende Nächte,
Ach und die deine nicht, streck' ich nach dir die sinkenden Arm' aus!
Sprach so, entwich dem Blick, mit Eile gewandt, wie in dünne
Lüfte der Rauch sich verliert. Sie sieht ihn nicht mehr, der vergebens
Hin nach Schatten greift, und viel zu sagen sich mühet.
Auch verbeut ihm, dem Pfuhle zu nahn, der stygische Fährmann.
Was beginnen? wohin sich wenden, nach zweymal geraubter
Gattin? Welche Thräne gewönn' ihm die Manen! die Götter
Welches Flehn? Auch schwamm sie schon kalt in dem Nachen des Orkus.
Sieben Monde lang hat er unter bedufteten Felsen,
Meldet die Sag', an der Woge geweint des verlassenen Strymons,
Allen seinen Gram in schauernden Höhlen gesungen;
Tieger besänftigt' er da, und Hörerin wurd' ihm die Eiche.
Wie die Nachtigall, von der Ulme beschattet, in ihrer
Wehmuth klagt der Zöglinge Tod, die der grämliche Pflüger,
Späher des Nestes, ihr nahm noch unbefiedert; sie weinet
Nächte lang, erneut, an dem Zweige schwankend, das bange
Lied, und durchhallt das Gefild' umher mit jammernder Trauer.
Venus nicht bewegt, und nicht Hymenäus das Herz ihm:
Einsam bewandelt er nordisches Eis, des Tanais Flocke,
Und der Riphäer Feld, nie leer des Reifes, und wehklagt
Ueber Eurydice's Raub, und des Pluto trügende Gabe.
Diese Vergötterung, schrien die Zikonerinnen, verachtet!
Und bei dem Opfer, am nächtlichen Fest des Lyäus, zerstreuten
Sie den gestümmelten Jüngling umher in dem weiten Gefilde.
Damals, da sein Haupt, von dem Marmorhalse gerissen,
Mitten trug, und wälzt' in dem Strom der öagrische Hebrus,
Rufte die Stimme Eurydice! noch, und die starrende Zunge,
Ach dein Jammer, Eurydice! noch, da sie Seele dahinfloh;
Und Eurydice! hallte zurück von des Flusses Gestaden.

Einb. Ich muß gerecht gegen dich seyn. Ob du gleich hier und da, nicht weil es die Sprache, sondern weil es das Sylbenmaß erforderte, ein wenig verlängert hast; so ist gleichwohl deine Uebersetzung . . Harm. Hat sie gesiegt? Einb. Sie hat. Aber ihre Sprache kann nicht nur kurz seyn: sie vermag noch mehr; sie sagt beinah

Alles, was froh der Eurot vernahm, von Apollo's Gesange,
Und die Lorbeer es leerte.

Ver. Oder, wenn du es so lieber willst, Harmosis, weil du vielleicht die Kürze jetzt weniger liebst:

Alles, was der Eurot von Phöbapollo's Gesange
Voller Wonne vernahm, und die Lorbeerwälder es leerte.

Harm. Du weißt doch, Einbildungskraft, daß du dich täuschen kannst?

Einb. Ich habe, Vereinung, die Kürze deiner Sprache durch dich genauer kennen gelernt, als ich sie kannte. Jetzt bin ich auf etwas ganz anderes neugierig. Hielte sie es auch wohl gegen die lateinische nach der Wendung aus, welche ihr Ovidius gab? Ver. In meinem Munde nicht.

Warum rühreſt du mich mit dem Stabe an? Ich komme mir wie verwandelt vor! Ich merke, daß ich dir gehorchen muß! Du erlaubest mir doch, daß ich nur hier und da eine Blume breche? Einb. Thu', was du willst. Harm. Du rächest mich an ihr, Einbildungskraft. Erst so karglaut; und jetzo muß sie Verschwenderin seyn!

Ver. * Interea niveum . . lacrimas.

Damals schuf sein Meisel aus Paros Marmor mit hoher
Glücklicher Kunst, und gab ihm Gestalt, wie gebohren kein Weib wird.
Und es ergriff ihn Neigung zu seinem Werke, zum wahren
Jüngferlichen Gesicht; sie schien zu leben, und wehrte

* Ovid. met. X, 247—263.

Dieses ihr die Blöde nur nicht, sich bewegen zu wollen,
So verbarg er die Kunst durch seine Kunst. Der Bewundrung
Voll, von der Liebe Feuer entflammt zum geähnlichten Leibe,
Fasset er oft sein Werk mit prüfender Hand, ob es Leib sey?
Oder ob Marmor? gesteht den Marmor nicht zu; und er küsset;
Glaubt, er werde geküßt, und redet an, und umarmet;
Meint, daß er an der berührten die Spur des Fingers erblicke,
Fürchtet, es werd' ihr durch Bläue der Druck die Glieder entstellen.
Jetzt liebkoset er; bringt Geschenke, wie Mädchen sie lieben,
Jetzt ihr: Muscheln, geschliffenen Stein, dann Vögelchen, Blumen
Aller Farben, und Liljen, und bunte Bälle, der Thränen
Auch, wie vom Baume sie weint die Heliade.

* Cum munere functus . . eburnea.

Er hatte geopfert, und stand jetzt
Bebend an dem Altar: Wenn alles in eurer Gewalt ist,
Götter, so sey mein Weib, zu bitten, das marmorne Mädchen!
Wagte nicht Pygmalion, bat, dem marmornen ähnlich.

** Ut rediit . . amantem.

Da er heimkommt, eilet er hin zu dem Bilde des Lieblings,
Wirft sich zu ihr auf den Teppich, und küßt sie; meinet, sie werde
Warm, naht wieder dem Munde, berührt die Brust mit den Händen:
Und der berührte Marmor wird weich, die Härte verliert sich,
Biegt sich dem Finger, giebt nach, wie hymettisches Wachs an der Sonne
Länger nicht starrt, gedrückt von dem Daumen, in alle Gestalten
Sich verwandelt, und brauchbarer immer durch den Gebrauch wird.
Als er erstaunet, und bang sich freut, noch Täuschungen fürchtet,
Wieder umarmt, mit der Hand die Wünsche wieder berühret;
Ist sie Leib, und es schlagen, gefühlt von dem Daumen, die Adern
Jetzo strömet der paphische Held in Fülle der Wonn' aus,
Feyert durch jeden Preis die Göttin. Dann endlich vereint sich

* Ovid. met. X, 273—276.
** Ovid. met. X, 280—294.

Mit nicht täuschendem Munde sein Mund. Die gegebenen Küsse
Fühlt das Mädchen, wird roth. Sie schlägt nach der Pforte das Auge
Schüchtern auf, und erblickt mit dem Himmel den Liebenden.

* Talia dicentem . . genas.

Also sagt' er, und schlug zum Gesang die Laute. Der Todten
Seelen beweineten ihn; die Wasser entflohn, und es lechzte
Tantalus nicht; das Rad Irions stutzt'; an der Leber
Zehrten die Geyer nicht mehr; die Urnen der täuschenden Bräute
Schöpften nicht; Sisyphus saß auf seinem Felsen: und damals
Ist, wie die Sag' erzählt, auf die Wange der Eumeniden,
Durch die Gewalt des Liedes, zuerst die Thräne geronnen.

** Caput, Hebre . . ripă.

Das Haupt, und die Leyer, o Hebrus,
Nahmest du auf, und Wunder! indem sie mitten im Strom fließt,
Klagt was, wie Wehmuth, die Leyer, wie Wehmuth, murmelt des Todten
Mund, antwortet der Wiederhall vom Gestade, wie Wehmuth.

*** Quă quamquam . . umbras.

Weniger schien nicht das Mädchen Aoniens Jüngling zu eilen,
Als der scythische Pfeil: doch mehr entzückt' ihn die Schönheit;
Selber der Lauf gab Schönheit. Die überlassenen Schleifen
Wehte die Luft an dem flüchtigen Fuß zurück, und das Haar flog
Ihr in dem Marmornacken, das Band, ein bemaltes Gewebe,
Und ihr unter das Knie gebunden, flatterte; Röthe
Ueberströmte den Leib des blonden Mädchens. Der Purpur
Vorhang wirft in dem weißen Saal' ihr ähnliche Schatten.

† Signa tubă . . aristas.

Da erscholl die Trompete; und beyd' entflogen den Schranken
Vorgebogen; ihr eilender Tritt berührte den Sand kaum.
Trockenes Fußes wären sie über die Welle geglitten,

---

* Ovid. met. XI, 40–46

** Ovid. met. XI, 51–54.

*** Ovid. met. X, 583–596.

† Ovid. met. X, 652–655.

Ueber die Ähre der reifenden Saat, nicht sinkend, gelaufen.

* Dubium . . tollit.

Und die Schauenden zweifeln, ob mehr der megarische Held sich
Über ihr Rufen, ob mehr Schöneïus Tochter sich freue.
O wie weilte sie oft, da es schon in ihrer Gewalt war,
Daß sie ihn übereilte, wie schwer verließ sie des Jünglings
Lang gesehnes Gesicht.
Heißeren Athem enthauchten sie schon dem lechzenden Munde,
Gleichwohl war noch ferne das Ziel. Nun warf von des Baumes
Früchten die erste der Enkel Neptuns in die Bahn, und Schöneïus
Tochter stutzte: doch voll der Begier nach dem schimmernden Apfel,
Wendete sie den Fuß, und hob das rollende Gold auf.

** Pars ultima . . victor.

Sie waren dem Ziel nah.
O du, die das Kleinod mir gab, hilf jetzo mir, Göttin,
Rief er, und ließ zur Seite das schimmernde Gold ins Gefilde
Jugendlich fliegen, daß später sie wiederkehrte. Das Mädchen
Zweifelte, ob dem weiteren Wurf sie folgte. Ich zwang sie
Aufzunehmen, gab mehr des Gewichts dem genommenen Apfel,
Hinderte durch die Schwere der Last, und durch die Verweilung.
Endlich (damit die Erzählung nicht langsamer sey, wie der Lauf war)
Blieb das Mädchen zurück; und der Sieger führte den Lohn heim.

Einb. Ich weiß nicht, Harmosis, ob sie dadurch erinnern will, daß sie mit Atalanta's Besiegung endiget. Ver. Und das vermuthest du von mir? Wenn ich vor Harmosis auch weiter vorauskam, als ich gekommen bin; so erinnerte ich doch nicht.

Einb. Ich sehe, daß ihr mich verlassen wollt. Ihr bleibt noch! Harm. Wir wurden abgerufen, wie du weißt. Einb.

---

* Ovid. met. X, 659—667.

** Ovid. met. X, 672—680.

Ich will aber den Begriffen, welche ich mir von der Sprachkürze mache, durch die Verschiedenheit der Beyspiele, noch mehr Umfang, und zugleich noch genauere Bestimmung geben. Ich verantworte die Zögerung. Möchtest du dich, Vereinung, an Horaz wagen? Ver. Doch nicht etwa gar mit Verkürzungen? Einb. Ja wenn du könntest. Ver. Du zwingst mich zu der Wiederholung, daß ich mit einer Griechin streite. Wenn du uns ja noch nicht entlassen willst; so fordere Harmosis auf, daß sie aus meiner Sprache in die ihrige übersetze, um mir Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Harm. Wir haben nicht Zuhörer genug, die mich verstünden. Ver. So siege vor den wenigen. Einb. Nach wem siehest du dich um, Harmosis? Harm. Nach der Grammatik. Sie scheint bereit zu seyn, sich mit dir von den Regeln der Sprachkürze zu unterhalten. Einb. Und du ziemlich unbereit zu der Vergeltung. Dringe nicht weiter in sie, Vereinung, du siehst, daß sie dem Streite ausweichet. Ver. So stritte ich also wieder mit dir. Ich weiß zwar nicht, wie du wählen wirst; aber ich fürchte gleichwohl, daß ich Venus verwunden werde. Einb. Ich habe von den schönsten Stellen gewählt; ob sie auch zu den kürzesten gehören, besinne ich mich nicht: allein Horaz ist allüberall kurz. Hoffest du kürzer als er zu seyn? Ver. Wenn ich ihm auch nur gleich bleibe; so unterliege ich auch nicht. Du erinnerst dich doch der vorigen Bedingung? Damals wurde eine kleine Erweiterung zugestanden; dieß erlasse ich jetzt. Einb. Ich nehme die neue, stolze Bedingung an. Ver. Stolze? Das möchte sie vielleicht seyn, wenn sie von denen unter den jetzigen Sprachen gemacht würde, welchen es zur Kenntniß gehört, daß sie, bey Erwähnung der meinigen, die Nase ein wenig zu hoch tragen. Einb. Doch auch Horazens Sylbenmaße? Ver. Sehr ähnliche, die nur der

seltnere Gebrauch des Spondens etwas verändert. Harm. Alzäus thut, was die Deutschen thun; er ersetzt diesen Fuß durch den Choreus. In den wenigen Versen, die von ihm übrig sind, zieht er ihn oft vor. Ver. Der griechische Dichter that, wie ich sehe, aus Wahl, was die deutschen, (denn diese Verwechselung des Spondeus war ihnen nicht bekannt) aus Noth thaten. Daß es also mehr als Scheintugend war, wozu sie die Noth machten. Aber sage mir immer einige Verse vor, worin euer Dichter die leichte Sylbe lieber als die schwere hört.

Harm. To men gar enthen küma külindetai

To d' enthen

Par men gar antlos

Laiphos de pan adälon

Oo Bakchi, pharmakon d' ariston

Mäden allo phüteüsäs

Tenge pneümonas

Ver. Die Sylbe Ge kann, wegen der beyden folgenden Mitlaute, lang seyn. Ich mag nichts besitzen, was mir nicht mit vollem Recht zugehört. Harm. Ich dachte nicht daran; ich wollte nicht freygebig seyn. Ver. Auch warf ich es dir nicht vor. Harm. Ich fahre fort.

Ei tis dünaito

Epei de kan pontoo

Ălthes ek peratoon gas elephantinan

Ver. Also beynah in allen Sylbenmaßen, die man von Alzäus kennt. Denn der letzte Vers ist ein choriambischer; und zu andern Choriamben gehört der, welcher Mäden allo anfängt. Harm. Soll ich fortfahren? Ver. Als wenn du es mir nicht anmerktest, daß ich dir mit Vergnügen zuhöre. Überdas sehe ich ihrer in unsrer Nähe, die das ungern thun, weil sie den deutschen Dichtern Alzäus Gesellschaft misgönnen.

Harm. Prokopsomen gar uden asamenoi

Melichron autar amphi korsa

Ver. Hörst du schon auf? Doch diese zwey Verse sind mir so lieb, als viere der vorigen; denn die Kürze kommt in jedem zweymal vor. Harm. Ich höre gleichwohl noch nicht auf. Sappho macht es wie Alzäus. Ver. Die Scheintugend unserer Dichter wird mir immer mehr zur wirklichen. Harm. Bis auf folgenden Vers:

Asteres men amphi kalan selanan

nehme ich alle aus einer Ode von sieben Strophen, von denen die erste völlig deutsch ist.

Pŭkna dineontes.

Ăre otti d' ăn

K' ott' emoo malist' ethelos

Ai de mă philei

Ai de boora mă

Höre jetzt die erste Strophe:

Poikilothron' athanat' Aphroditä,

Pai Dios doloploke, lissomai se,

Mä m' ataisi, mäd' aniaisi damna,
Potnia, thümon.

Ver. Wenn wir also Alzäus und Sappho's Werke noch hätten; so träfen wir darin sehr wahrscheinlich nicht wenige von solchen deutschen Versen an. Harm. Liebten die Römer diese leichtere choreische Bewegung? Ver. Sie verkannten sie. Die Nachahmer pflegen, wie du weißt, unter den Mustern zu seyn.

Einb. * Linquenda tellus .. sequetur.

Ver. Verlassen mußt du Erde, und Hütt', und sie,
Dein süßes Weib: kein Baum, den du pflanzest, wird
Den kurzen Eigenthümer, nur die
Bange Zypresse wird dich begleiten.

Einb. ** Qua pinus ingens .. rivo.

Ver. Die weiße Pappel kieset zu wirthlicher
Mitschattung sich die steigende Tanne dort;
Und an des Ufers Krümme strebet
Eilend die Welle vorbey zu wanken.

Einb. *** Arbiter pugnä posuisse .. Ida.

Ver. Trat des Kampfes Richter, den Fuß geblößet,
Hin auf die Palme,
Ließ den leisen Wind die beflossne Schulter
Von gesalbten Locken sich kühlen. Nireus

---

* Hor. od. II, 14. 21—24.
** Hor. od. II, 3, 9—12.
*** Hor. od. III, 20, 11—16.

War so, oder er, den der Adler Ida's
Quellen entführte.

Einb. * Quis Martem tunica .. parem.

Ver. Sängt ihr würdig Ares mit diamantenem
Panzerhemde bedeckt, oder Meriones
Schwarz von Ilions Staub', oder durch Pallas Hut
Diomedes den Göttern gleich?

Einb. ** Vitamque sub dio .. cädes.

Ver. Ihn härte freyer Himmel, gewagterer
Feldzug! die Königin des gewaffneten
Tyrannen werde von dem Bollwerk
Seiner gewahr, und die reife Jungfrau,

Sie jammre: Wenn der fürstliche Bräutigam,
Der Schlacht unkundig, weh mir! den Löwen nur
Nicht reizt, der, kaum berührt, erlegt, voll
Blutiges Zorns durch Erschlagne fortsprengt!

Einb. *** Scriberis Vario .. gesserit.

Ver. Mit Mäonides Schwung singet dich Varius,
Wie der tapfere schlug, siegte! geführt von dir,
Wie der raue Soldat bey der Standarte focht,
Oder da, wo die Wimpel wehn.

Ein. † Non si priores Mäonius .. puellä.

Ver. Muß, weil den höchsten Gipfel Mäonides
Homerus einnahm, Pindars Kamöne sich
Verbergen? Cea's sich? Alzäus
Drohende? und des Himerers ernste?

Hat, was vor Alters blüht' in Anakreon,
Die Zeit gewelket? Athmet die Liebe nicht,

---

* Hor. od. I, 6, 13—16.
** Hor. od. III, 2, 5—12.
*** Hor. od. I, 6, 1—4.
† Hor. od. IV, 9, 5—12.

Glüht nicht ihr Feuer noch, gesungen
Zu des äolischen Mädchens Laute?

Harm. Noch immer nur gleiche Kürze; aber gieb acht, eh wir es uns versehn, so ändert sich das. Doch sie hat dieß ja, nach der Bedingung, nicht einmal nöthig. Ver. Wie sagtest du? Harm. Ja ich nehme jetzt Antheil, und es verdrießt mich beynah eben so sehr, daß die römische Sprache unterliegt, ob sie gleich nur Nachahmerin der meinigen ist, als daß diese unterlag. Ver. Sprich nicht vom Unterliegen; du schadest mir dadurch. Harm. Was kommt dir auf das Urtheil der Partheyischen an, bey denen ich dir hierdurch schade? Ver. Höre auf, Einbildungskraft; denn ich mag mit dieser edlen Gegnerin nicht mehr streiten.

Einb. * Quis non latino sanguine . . plectro.

Ver. Wo liegt Gefilde, welches, mit Römerblut
Gedüngt, durch Gräber, von der verruchten Schlacht
Nicht zeugt? vom Sturze nicht der sieben
Hügel, der bis zu dem Ganges hinscholl?

Sind Strudel, Ströme, die nicht die schreckliche
Befehdung sahen? Meere von daunischer
Ermordung unentfärbt? sind Stätten,
Wo es von unserm Gebein nicht weiß ward?

Zu keck verirrst du, Muse, vom Scherze dich,
Und wiederholest ceischen Klageton;
Komm, laß uns in Dionens Grotte
Leichtere Tänze des Liedes halten.

Einb. ** Quod si dolentem . . operosiores.

Ver. Wenn nicht des Phrygers Marmor den Traurenden,
Nicht heitert Purpur, heller als Sterne sind,

---

* Hor. od. II, 1, 29—40.
** Hor. od. III, 1, 41—48.

Falernermost nicht, noch die Staude
Persiens: warum erbaut' ich, horchend
Dem neuen Künstler, steigende Säle mir
Mit stolzem Eingang? tauschte gemühtere
Reichthümer mit dem Thal Sabina's?

Harm. Da ist es. Ein Vers weniger, und gleichwohl verlängerte sie das novo ritu. Ver. Ich fürchte nicht, daß ihr mir den Eindruck zur Last legt, welchen der vergebens erwartete Schluß der Strophe auf das Ohr macht. Denn dieß gehört nicht hierher.

Einb. * Quem virum, aut heroa .. quercus.

Ver. Welchen Helden kiesest du, welchen Halbgott
Für die Leyer, oder die Flöte, Clio?
Welchen Gott? weß Namen ertönt, von Echo's
Spiele gebildet,
Oder auf des Helikons Schattenhöhen?
Auf des Pindus? oder am kalten Hämus?
Wo der Bergwald kam zu dem lauten Orpheus,
Der mit geerbter
Kunst, die Flucht aufhielt der gestürzten Ströme,
So die Eil des Windes, und lockend mit der
Zaubersait', aufhorchende Eichen führte.

Harm. Es war jetzt nur der kleine schließende Vers, dessen sie nicht bedurfte. Auch ließ sie acri weg. Ver. Mir gefiel das Beywort bey tibia nicht, weil lyra ohne Beywort war. Einb. Es muß dir alles gefallen!

Einb. ** Auditis? an me .. aurä.

Ver. Vernehmt ihr's? oder täuschet mich süßer Wahn?
Mir deucht, ich höre, wall' in dem Götterhain,
Wo Quellen sanft, und Lüfte rauschen.

* Hor. od. I, 12, 1—12.
** Hor. od. III, 4, 5—8.

Harm. Der fehlende Vers ist dießmal größer; und dann war er in einer Strophe entbehrlich. Einh. Ich weiß nicht, warum du alles so genau bemerkest. Harm. Was hülfe es uns, wenn wir davon schwiegen.

Einh. * Dulce et decorum .. tergo.

Ver. Schön ist der Tod, ist süß für das Vaterland!
Wer fliehet, stirbt auch; bebenden Jünglingen,
Dem Feiggewandten sinkt das Knie auch.

Harm. Ich käme hier wohl wieder mit dem Bemerken übel an.

Einh. ** Vestris amicum fontibus .. amnem.

Ver. Geweihet euren Quellen und Chören, kam
Ich bei Philippi in der gewandten Schlacht
Nicht um, nicht durch den Baum Alekto's,
Noch in dem Meer an dem Palinurus.

Wenn ihr mich leitet, will ich den wüthenden
Bospor berudern, an der Assyrier
Gestad' in heißem Sande wallen,
Sehn die Britannen, des Fremdlings Hasser,

Konkaner sehn, die Blut von dem Gaule labt,
Alana's Köcherträger, und unverletzt
Des Scythen Strom.

Einh. *** Non usitata nec tenui .. campos.

Ver. Kein sonst gehörter Flügel, noch schwacher hebt
Den zwiegestalten Dichter in heitre Luft.
Zu groß dem Neide, zögr' ich länger
Nicht auf der Erd', in dem stolzen Rom nicht!

Ich armer Eltern Sprößling, der theuer dir,
Mäcenas, ist, ich sterbe nicht! Acheron

* Hor. od. III, 2, 13—16.
** Hor. od. III, 4, 25—36
*** Hor. od. II. 20, 1—16.

Umströmet mich nicht! Schon bedecket
Sich mit der starrenden Haut der Fuß mir;
Zum weißen Vogel werd' ich, am Arme wächst
Und an der Schulter glattes Gefieder mir.
Des dumpfen Bospors Ufer will ich
Schneller als Dädalus Sohn erfliegen,
Den Sand des Afers, und, mit des Liedes Hall,
Die Nordgefilde.

Eind. * Donec gratus .. obeam libens.

Ver. Diese Ode, ja diese Ode kann ich, unter der neuen Bedingung, nicht übersetzen. Damit es dir indeß desto leichter werde, meiner Sprache dieß zu verzeihen; so übersetze du eine deutsche Ode, die ich dir vorsagen will, in Lydia's Sprache. Du bekommst dann vielleicht Anlaß, auch ihr zu verzeihn. Eind. Du nimmst eine besondere Wendung, um deine Sprache zu entschuldigen. Aber sage die Ode. Ver. Vermuthest du, daß du sie, unter jener Bedingung versteht sich, übersetzen wirst. Eind. Frage nichts mehr. Schreib mir das Sylbenmaß auf.

Ver. — ◡ (◡ ◡) — ◡ ◡ —, — ◡ ◡ —
— ◡ (◡ ◡) — ◡ ◡ —, ◡̲ — ◡
◡ ◡ — ◡, ◡ ◡ — ◡
— ◡ (◡ ◡) — ◡ ◡ —

Das Bündniß. **

Selma.

Selmar, dein Wort: Du erscheinst, stirbst du vor mir,
Deiner Selma! O geuß den Balsam
In die Wunde der verlaßnen,
Selmar, dein heiliges Wort!

---

* Hor. III, 9.
** Kl. Sämmtl. Werke. Leipzig b. Göschen. 1823. 2. Bd. S. 118 ff.

Selmar.

Selma, dein Wort: Du erscheinst, stirbst du vor mir,
Deinem Selmar! O geuß den Balsam
In die Wunde des verlaßnen,
Selma, dein heiliges Wort!
Aber kann es, wer schied, kann er sein Bild
Schaffen dem wartenden Blick des Freundes,
Der verstummend ihm zurückblieb
An der trennenden Gruft?
Zeigen kann ich vielleicht, daß ich dir nah,
Daß ich dein Selmar noch bin! durch Zeichen,
Die gewiß dir, wie Erscheinung,
Und nicht schrecklich dir sind.

Selma.

Wenn einst, Selmar, im Lenz unter dem Baum
Junge Blüthe dich labt; dann gieß' ich,
Wie den Regen, der nicht träufelt,
Zeigend, auf dich sie herab.

Selmar.

Weilst du der Nachtigall einst, Selma, im Lenz:
Send' ich zu dir sie herab; sie fliegt dir
Auf die Schulter, und sie singt da
Neuer als jemals, und stirbt.

Selma.

Nein, nicht Zerstörung! Vom Baum' lös' ich die Frucht
Mit der Blüthe nicht ab; den Liebling,
Der noch wach ist, mir zu flöten,
Selmar, den tödtest du nicht!
Wenn kaum rege das Laub, leise der Bach
Einst dir rauschen; du hörst dann lauter
Melodieen, die du kennest,
Töne, wie Selma's Gesang.

Wenn nach Wettern mein Blick zu des Olymps
Hohem Bogen sich hebt; dann seh ich,
An dem Rande des Gemäldes,
Flämmchen erwachen, und wehn.

Selmar.

Selma, mein Wort; Du erblickst, sterb' ich vor Dir
Wehende Flämmchen! Selma. Mein Wort: du hörest,
Mit den Blättern, und dem Bache,
Töne, wie Selma's Gesang!

Einb. Möchtest du, Harmosis, diese Ode aus Selma's Sprache in Sappho's übersetzen? Harm. Ich frage bey der Zusammenkunft in der Rheingegend, Hellänis, ob sie will, daß ich es thue.

Einb. * O navis . . Cyclabas.

Wer. Ach es reißet dich, Schiff, wieder die Wog' ins Meer!
Was beginnest du? wirf haltende Anker aus.
Siehst du nicht, daß die Borde
Leer der Ruder dir sind? der Mast,
Wund vom fliegenden Süd', und das Gestänge seufzt?
Widerstehst du vielleicht taulos dem Ozean,
Wenn er wüthet? Gerißne
Segel hast du, doch keinen Gott,
Dem du, wieder in Drang, rufest, wie sehr du auch
Deines Stammes dich rühmst, und des nicht frommenden
Namens, edele Tanne,
Tochter pontischer Waldungen.
Auf der Flüte Gemäld' trauet kein sorgsamer
Steurer. Willst du des Sturms Spiel nicht seyn, wahre dich.
Ach das Kummer vordem mir
Bis zur Grämlichkeit war, und jetzt

* Hor. I, 14.

Bange Hoffnung mir ist, meide das Meer, das hoch
Lichte Felsen durchströmt.

Einb. Venus leugnet dir nicht, daß sie verwundet ist: und weil dein Köcher, wie es scheint, nicht leer werden kann: so thut sie wohl am besten, wenn sie dem Streite ein Ende macht.

Die Kühr.

Siebentes Gespräch.

Die Kühr. Die Wortändrung. Die Wortänderniß.

Wortändern. Du kennest jetzt, Ändrung, die Vorschriften, nach welchen du, was die Sprache dir unvollendet liefert, deinem Zwecke gemäß vollenden mußt. Wortändr. Und mein Zweck ist kein geringrer, als den einzelnen Satz, und den Perioden zu bilden. Ohne meinen Beystand redete man nicht, sondern sagte bloß Worte her, deren Stellung zuweilen etwas errathen ließe. Du siehest, Änderniß, wie es mir in Sprachen gehen muß, gegen welche du karg gewesen bist. Die Wortfolge hat da viel saure Arbeit, und oft unbelohnte. Ich weiß nicht, ob es anderen Sprachen Trost ist, daß die griechische, welche besonders hier sehr aufmerksam war, dir gestattete, so gar sie durch diese und jene Kärglichkeit zu vernachläßigen. Wortändern. Ich bin doch neugierig darauf, wie du, und die Wortfolge die Eurigen unterrichten werdet, du, die Worte so zu vollenden, wie es der Gedanken erfordert; und die Wortfolge, ihnen, nach eben dieser Forderung, den rechten Platz anzuweisen.

Die Kühr. Das ist wohl alles recht gut; aber denket nur nicht, daß ihr allein da seyd. Die Ändrung thut gar nicht übel daran, wenn sie mir erlaubt, daß ich eher als sie rede. Wortändr. Daß du auch da bist, sehe ich; allein wer bist du denn? Kühr. Die Kühr. Wortändr. Du kömmst dir, wie ich sehe, gar nicht unbedeutend vor, weil du dich vorzugsweise die Kühr nennest. Du scheinst stolz zu seyn. Kühr. Ich zeige dieß hierdurch eben so wenig, als ich dir schmeichele, wenn ich dich Ändrung nenne. Wortändr. Ich sehe dich zum erstenmal, und habe auch nie von dir gehört. Kühr. Das kann wohl seyn: und gleichwohl wäre es so übel nicht, wenn man sich um die Leute, welche hinter dem Berge wohnen, auch ein wenig bekümmerte. Wortändr. Erkläre dich, Unbekannte, wer du bist. Kühr. Ich zeige, welche Wortart, bey dieser oder einer anderen Beschaffenheit des Gedankens, vorzuziehen sey. Man hat unrecht, wenn man nicht erst mir folgt, eh man sich dir überläßt. Wortändr. Aber wenn nun die andere Kühr aufträte; sie, die viel weiter reicht als du, und zeigte, nicht, welche Wortart, sondern welche Worte, nach der Weisung des Gedankens, den Vorzug verdienen: würdest du diese dir gleich halten, und ihr also zugestehn, daß sie ihr Wesen wie du unter uns hätte? Kühr. Ganz und gar nicht, ob ich ihr gleich Zuhörer wünsche, die es bey ihr Tage lang nicht müde werden. Wodurch, fragte man sie einst, wurden Werke, die Dauer versprechen, zu dem, was sie sind? Durch mich. Und wodurch sonst noch? Durch mich. Und ferner? Durch mich. Wortändr. Sie scheint für sich eingenommen zu seyn. Kühr. Vielleicht; aber sehr wahr ist es gleichwohl, daß der keine Dauer verspricht, der unbestimmt, mishellig, und unvollendet sagt, was er dachte, oder empfand. Wortändr.

Ich weiß es wohl, es ist hier so ein kleiner verdrüßlicher Umstand, der nämlich, daß, wenn das rechte Wort fehlt, der rechte Gedanken auch nicht da ist. Kühr. Der Gedanke beruht auf dem Worte, wie auf ihrem Gestell die Bildsäule steht: diese stürzt hin, wenn jenes nicht tragen kann. Ich kann dir nicht sagen, wie es mir in nicht wenigen berühmten Werken von Trümmern umherliegt. Wortändr. Aber wenn man nun eine Sprache hat, die wegen ihrer Armuth der Kühr zu wenig Anlaß sich zu beschäftigen giebt? Doch antworte mir auf eine andere Frage. Hat dich die Grammatik zu uns geschickt? Kühr. Wer sonst wohl? Wortändr. Ich sehe ihre Ursachen nicht ein. Kühr. Ich aber. Ich gehöre der Wortkunde nicht an; ich kann es daher nur der Grammatik. Denn du willst doch wohl nicht, ich soll zur Geschichtskunst.. Wortändr. Was ist das vor eine Kunst? Ich habe noch nie von ihr gehört. Kühr. Nun zu der Kunst denn, welche dir unbekannt ist, oder ich soll zu der Poetik (die andere Kühr sollte bey dieser wie in ihrer Heimath seyn) oder zu der Redekunst übergehn? Sie würden mich schön empfangen. Die Wortkunde hat genung gezeigt, daß sie kein Recht an mir zu haben glaubt. Und was gehet es sie z. E. auch an, ob das Wechselwort statt des Beywortes gebraucht werde, ob.. Wortändr. Das Wechselwort ist auch Beywort. Kühr. Aber eins (was es sonst noch ist, darf ich hier übergehn) eins, das zugleich Zeit ausdrückt; dieß thut das Beywort nicht. Wenn es mir also auf die Zeit mit ankommt; so ziehe ich das erste vor. Ich wollte fortfahren; du unterbrachst mich. Ob die Bestimmung Ein, oder Der besser sey? Wortändr. Der Bestimmungen, denke ich, könnte sich die Wortkunde bemächtigen. Kühr. Wo geräthst du hin? Die Frage ist ja nicht von Bemächtigung, sondern

von Recht. Ferner: Wenn man besser Das Schöne, und wenn Die Schönheit sage. Wer hörte z. E. nicht viel lieber Die Schönheit der Schöpfung, als Das Schöne der Schöpfung? Wortändr. Das Schöne, und Die Schönheit gehören ja, so wie die Bestimmungen Ein und Der, zu Einer Wortart. Kühr. Erlaube mir immer, mich auch um das Verschiedene in den Wortarten zu bekümmern. Wie nothwendig dieses sey, bemerkest du besonders auch dann, wenn du dir den nicht kleinen Unterschied denkest, der z. E. zwischen Das Trösten, und Der Trost ist. Das Trösten ist kälter, als Der Trost. Wenn du dir andere solche Benennungen, wie Das Trösten denkst, so siehst du, daß du durch sie auch herabsetzen, und auch wohl spotten kannst. Wortändr. Warum erwähntest du dieses Verschiedenen nicht früher? Kühr. Wenn ich dich nun mit deinem Einwurfe kommen sah, und dich lieber erwartete? Wortändr. Du hast meine Stimme zur Aufnahme unter uns. Aber mache mich nun auch näher mit dir bekannt.

Kühr. „Man braucht die Benennung statt des Beywortes.“ Wehmuth, Thränen, für Wehmüthige Thränen. Das erste ist stärker. Wortändr. Der Unterschied möchte Einigen wohl nicht groß vorkommen. Kühr. Ein kleiner Unterschied ist, der Verbindung nach, manchmal groß. Überdas tragen viele kleine das ihrige zu dem großen treulich bey. Es trifft auch hier zu, daß, wie das Sprichwort sagt, das Große aus dem Kleinen kommt. Noch ein Beyspiel macht dir die Verschiedenheit vielleicht merklicher. In der wüthenden Verzweiflung; dafür: In der Wuth, der Verzweiflung. Nur muß man es durch Und nicht verderben, nicht sagen: In der Wuth, und der Verzweiflung. Weißt du auch, was nicht wenigen Beyspielen, die wir oder andere anführen, nachtheilig,

und es dadurch zugleich den Regeln selbst ist? Jene werden außer der Verbindung, und daher weder richtig, noch lebhaft genung gedacht. Aber hieran sollte man sich auch erinnern, und der Regel seine Aufmerksamkeit deswegen nicht entziehn, weil das aus dem Zusammenhange gerissene Beyspiel sie nicht genung unterhielt. Wer das Beyspiel in bedeutende Verbindungen, oder an die Regel denkt, wenn er in jenen reden hört, der wird weder von dem einen, noch von der anderen unrichtig urtheilen.

Ich fahre fort. „Die Bestimmung Der statt des Fürwortes." Er hat Sein ganzes Leben damit, hat Das ganze Leben damit zugebracht. Wortändr. Also in ähnlichen Fällen immer die Bestimmung, und nicht das Fürwort? Kühr. Wie kannst du das meinen? Immer! Wortändr. Sey doch nicht so lebhaft! Ich bedachte mich nur nicht recht. Kühr. Immer! überall! Du meinest wohl, daß ich es vergessen kann. An was erinnert es mich nicht alles! Wortändr. Nun woran denn? Du scheinst jetzo ganz besonders zur Vergesellschaftung der Gedanken gestimmt zu seyn. Kühr. An die, welche sich von der obersten Locke an mit Blumen bestecken! An die Satire, welche .. Wortändr. Gar an die Satyre? Kühr. Auch an Lobreden, wenn du es verlangst. An diejenige Satyre wollte ich sagen, welche es von dem ersten Worte bis zu dem letzten ist. Wortändr. Selbst die Alten hatten ihrer von dieser Art. Kühr. Ich leugne es nicht. Höre, Freundin, die Biene saugt die Blume, macht Honig daraus, und sticht auch wohl. So ist es, deucht mich, wie es seyn muß. Wortändr. Wir sind weit von unsrer Sache abgekommen. Kühr. Ich bin wieder da.

„Der Name statt des Fürwortes." Hermann antwortete: Ich unternahm es, noch Jüngling, die Katten zu gewinnen,

diese ewigen Hasser der Cherusker; es gelang, und zwar nichts leichteres als ein Sieg über die Römer: nun auch kattischer Bundsgenoß, hielt ich mit Varus Legionen zwey Tage Schlacht, ich beynah allein; am dritten Tage überwand ich nicht, sondern vertilgte, und befreyte durch diese heiße Kriegsarbeit das Vaterland: dennoch wird Hermann mehr als verkennt, er wird verfolgt!

„Der Ausruf statt der Benennung." Sie vernahmen der Leidenden Ach, für der Leidenden Klage. Doch sind der Fälle wenige, wo die Benennung nicht den Vorzug verdient.

„Das Wechselwort für das Zeitwort." Ihren Freund verkennend, wirft sie ihm so gar vor, daß.. anstatt: Sie verkennt ihren Freund, und wirft ihm so gar vor. Wortändr. Denkt man es nicht vielmehr so: Weil sie verkennt, so.. Kühr. Die Ursache wird bey Verkennt, und.. kürzer gedacht. Dieß kürzere drückt man durch Verkennend am besten aus. Ferner: So rufend, sprang er auf sie zu, statt: So rief er, und.. Wortändr. Aber Rufend ist ja die jetzige Zeit, und Sprang die vorige. Die Zeitgleiche verbietet so zu verbinden. Kühr. Man denkt es: Mitten im Rufen, sprang er.. Dieß ist lebhafter. Daher eignet es sich auch die Dichtkunst zu. Aber auf So rufend, springt er.. macht auch die Prosa Anspruch. Wortändr. Die deutsche Prosa ist bey dem Gebrauche des Wechselwortes zu enthaltsam. Denn sie sagt gewöhnlich: So ruft er, und springt. Kühr. Mich deucht, des So rufend, springt er.. braucht sie sich nicht zu enthalten: allein So rufend, sprang er.. muß sie der Dichtkunst überlassen. Wortändr. Vielleicht sahe man zwar dieß, allein den Unterschied nicht, von dem du redest, und wurde darüber bey dem Gebrauche des Wechselwortes furchtsam. Aber die Griechen (ich nehme jetzt meine Anmerkung

zurück) sagten ja auch in Prosa: So rufend, sprang er. Kühr. Konnten sie denn nicht unrecht haben? Wortändr. Deine strenge Regel begünstiget den zu sparsamen Gebrauch des Wechselworts. Kühr. Es kann in der neulichen Zeit immer gebraucht werden, wenn das Zeitwort, dem es angehört, zweyförmig ist. Z. B. Die erzählte Begebenheit; ist aber jenes einförmig, so selten, daß Gereiste Leute, und noch wenige solche Wechselworte bloß Ausnahmen sind. Wer Die sich ereignete, sich zugetragene Begebenheit sagt, der spricht ein sehr lautes Schibolet aus, wodurch er seine Unbekanntschaft mit der Sprache verräth. Unter dem Dache treten, ist nicht viel lauter. Man weiß nicht, ob man das erste, oder das letzte vorziehen soll, wenn man hört: Der sich nie geschämte Kritler rühmte sich auch, daß er nicht wenige Skribenten unter seiner Botmäßigkeit gebracht hätte. Wortändr. Du glaubst kaum, wie oft die sich nie Geschämten diese beyden Mistöne selbst anstimmen. Kühr. Man hat mir davon gesagt. Ich lese so manches nicht; und weiß daher auch, ohne eben dabey zu verlieren, dieß und jenes nicht. Die sich nie Geschämten müssen doch wohl 'ne besondere Art von Wesen seyn. Was unsre Sache betrifft, so habe ich nur noch zu erinnern, daß man das Wechselwort der künftigen Zeit am besten da braucht, wo man z. E. statt Das zu schlichtende, Das abzuthuende sagen kann. Das nicht eingeschaltete Zu scheint auszudehnen.

„Die Benennung für das Wechselwort." Das sich empörende Herz, das Herz, der Empörer. Wortändr. Die Italiener und Franzosen bringen diese Verwandlung des Wechselwortes sehr oft an. Kühr. Und bringen sie gewöhnlich auch nur an. Du mußt den Gedanken, welchen du so unterscheiden willst, scharf darauf ansehn, ob er auch stark

genung sey, die sehr auszeichnende Unterscheidung zu tragen; und wenn die vorhergehende Benennung weibliches Geschlechts ist, als Liebe, Träumerin, Täuscherin, ob der Gedanken Anmuth genung habe, und dadurch diese Auszeichnung verdiene? Doch bringt selbst die Weiblichkeit ihn nicht zum Lächeln, wenn es sich ihm einmal recht auf der Stirn wölkt. Schlacht, Vertilgerin! Wortändr. Du untersuchest deine Gegenstände zu genau, und wirst dadurch beynah weitläuftig. Nur so (ich rede überhaupt von theoretischen Entwicklungen) so von ungefähr wahr, zuweilen auch wohl etwas falsch; aber forteilend, kurz, entscheidend, das ist die einzige Art, wenn man gefallen will. Ich weiß nicht, was ich von denen sagen soll, welche dieß nicht einsehen. Das ist einmal gewiß, in dem Vortrage, oder, wenn du das lieber hörst, in der Bildungsart so vieler berühmter Neueren, sind sie nicht eingeweiht. Kühr. Rechne es mir immer an, daß ich dir ernsthaft antworte. Auch die deutlichsten Aussprüche unter den delphischen sind den Meisten räthselhaft; und unter ihnen ist es keiner so sehr, als das so oft angeführte: Nicht zu viel. Denn es setzt: Nicht zu wenig, voraus; und auch dessen Räthsel löst man gewöhnlich nicht auf. Zu deinem Etwas falsch, lasse ich mich gar nicht herab. Du sprachest auch vom Gefallen. Mich wundert, daß du dich des Wortes Grazie dabey enthieltest. Doch du erinnertest dich vielleicht, daß es der verschwendende Gebrauch, zu der Zeit, da es Mode war, zu sehr entgrazieet hatte. Die wahre Annehmlichkeit ist eben so wohl eine ernsthafte Sache, als es die wahre Freude ist. Jene scheint mir von dem Gegründeten, wenigstens für die, deren Beyfall allein gilt, nicht trennbar zu seyn. Du wirst nachdenkend? Wortändr. Du bestandest bey der Probe, auf die ich dich stellte, zu gut, als daß du sie mir nicht

verzeihn solltest. Fahr' fort. Kühr. Ich berührte erst nur die Bestimmungen Ein und Der; ich muß zu ihnen zurückkommen. Ein sondert weniger genau ab, als Der. Z. E. Wir erreichten einen Wald; und als wir durch den Wald gingen . . (Wenn du Berg und Thal sagst, so sonderst du gar nicht ab.) Weil die Vorstellung von dem genauer Abgesonderten lebhafter wird; so ist es gut, Der an statt Ein da zu brauchen, wo es der Sinn erlaubt. Auch läßt man die Bestimmung Ein oft besser weg, als daß man sie setzt. Ihre öftere Wiederkunft hat etwas Ausdehnendes; und dieß wird durch die Zweysylbigkeit vermehrt. Wortändr. Was bekümmerst du dich um das Weglassen; dich gehet ja nur das Vorzuziehende an. Kühr. Wenn man weiß, wo man weglassen darf; so nähert man sich der Festsetzung des Vorzuziehenden. Wortändr. Und wo lässest du weg? Kühr. Da, wo ich in Allgemeinem rede.

Wortändr. Die Griechen zeichnen, mich deucht, durch Der auch da aus, wo es völlig überflüßig ist. Sie sagen z. E. Der Homer, und eure die Nazion. Wenn ich Jemanden bis auf seinen Namen kenne; so kenne ich ihn schon genung: und eure die Nazion (Nur zu der Zeit, da unsere Sprache noch nicht gebildet war, duldeten wir diesen Auswuchs auch, z. E. Diu ire viel lieben Ougen) eure die Nazion sagt nicht um ein Haar mehr, als eure Nazion. Kühr. Die Griechen überfüllen manchmal die Perioden mit Bestimmungen, und dann thun sie es auch wohl durch die erwähnten unnöthigen. Isokrates sagt: Wie sehr sich unsre die Stadt zu jener der Zeit, in Absicht auf das des Krieges, unterschied, hat allen, wie ich glaube, die Begebenheit genung gezeigt, die den König der Argeier zwingende, der Stadt der unsrigen fußfällig zu werden, und die Beherrscher

Thebens dazu vermögende, daß sie sich lieber den Aussprüchen, den von der Stadt gethanen, als dem Gesetze, dem von den Göttern gegebenen, unterwarfen. Dieses wird, wie mir es vorkommt, (bis auf zwingende, und vermögende) besser so gesagt: Wie sehr sich unsre Stadt zu jener Zeit durch den Krieg unterschied, hat allen, wie ich glaube, die Begebenheit genung gezeigt, welche den König der Argeier unserer Stadt fußfällig zu werden zwang; und Thebens Senat dazu vermochte, daß er sich lieber den von der Stadt gethanen Aussprüchen, als dem von den Göttern gegebenen Gesetze unterwarf. Wortändr. Du verwirfst Der Homer; und verlangst doch Der erfindeude Leibnitz. Fordert hier vielleicht das Beywort die Bestimmung? Kühr. Das ist es nicht; denn man sagt: Sie hatten guten Wein, und schlechtes Wasser. Wortändr. Aber was ist es denn? Kühr. Vielleicht dieß: Man denkt bey Der erfindende Leibnitz, fast eben das, was man bey Leibnitz, der erfindende denkt. Man drückt sich durch das letzte nur stärker aus. Wortändr. Es scheint, die Griechen finden in der wiederholten Bestimmung Der eine Art von Zierlichkeit. Kühr. Das wohl auch: aber allgemeiner wahr ist es, daß sie von ihnen manchmal da gesetzt wird, wo sie nicht hingehört; (von dem völlig unschicklichen unsre Die Stadt, oder jene Die Zeit rede ich hier nicht) und daß sie weggelassen wird, wo man sie ungern vermißt. Isokrates sagt in dem Panegyrikus, einer Rede, an welcher er zehn Jahre gearbeitet hat: Die Das unsterbliche Andenken der Tapferkeit hinterließen. Als sie nach dem Europa kamen. Jeder von uns konnte, selbst in Den kleinen Unglücksfällen, Mitleid erwarten. Wortändr. Ich weiß nicht, ob es unangenehmer ist, wenn man überflüssige Bestimmungen hört, oder wider den Sinn weggelassene vermißt. Kühr. Mache

das jetzt bey dir aus. Denn Isokrates sagt auch in dem Panegyrikus: Wer größte Gewalt hat. Jeder gestehet zu, daß unsre Stadt älteste, und größte, und berühmteste sey. Denkendes Geistes Werk. Herrschsüchtigste unter den Völkern, und größte Länder besitzende sind Scythen, Thrazier, und Perser. Die Tapferkeit Persers. Und bald darauf: Die Tapferkeit des Persers. Wortändr. Warum führtest du das letzte an? Kühr. Du siehest daraus, daß die Griechen schwanken. So genau wie wir setzten sie also nicht fest. Ich denke nicht, daß du in den vorhergehenden Beispielen gleich richtige Festsetzung findest. Übrigens schwanken sie auch da; denn es kann leicht kommen, daß du sie: Selbst in kleinen Unglücksfällen, sagen hörst. Vorher hieß es: In Den kleinen. Wortändr. Du hast mich aufmerksam auf das gemacht, was ihnen dadurch fehlt, daß sie die Bestimmung Ein nicht haben. Denn man müßte in deinem ersten Beyspiele sagen: Die Ein unsterbliches Andenken der Tapferkeit hinterließen. Eine Sprache kann ohne dieses und jenes selten vorkommende Wort seyn, und sie verliert noch nicht viel: aber das geschieht, wenn sie ein so oft nöthiges Wort nicht hat, wie die Bestimmung Ein ist. Kühr. Die Griechen haben sie zwar, Tis nämlich; allein sie nehmen sie sich gleichsam durch den seltnen Gebrauch. Vielleicht konnten sie mit der Bedeutung, welche sie haben sollte, nicht recht auf das Reine kommen; denn sie verbanden sie so gar mit der Bestimmung Der, und sagten: Ho de tis. Wenn du hier anär hinzu denkest, so mußt du es zwar durch Ein Mann übersetzen; aber eigentlich heißt es doch Der ein Mann. So darfst du auch nicht, wie die Griechen, einen den Ausweg, sondern du mußt einen Ausweg suchen. Mich deucht, ich habe auch von Einer einer langen Nacht gehört.

Wortändr. Sage mir, ist der Unterschied zwischen Wald, und Ein Wald größer, oder der zwischen Ein Wald, und Der Wald? Kühr. Der Unterschied zwischen Wald, und Ein Wald ist sehr klein. Denn du sagst: Ein rechtschaffener Mann thut so etwas nie; und Rechtschaffene Männer thun.. Hier scheint nichts zu fehlen; und gleichwohl kannst du nicht sagen: Rechtschaffener Mann thut.. Die Ursache, warum du Ein oft weglassen kannst, liegt darin, daß Wald und Ein Wald nur wenig verschieden sind. Aber Ein Wald, und Der Wald sind viel verschiedener. Daher redest du auch beinah poetisch, wenn du sagst: Der rechtschaffene Mann thut so etwas nie. Gleichwohl wäre nicht gut: Die rechtschaffenen Männer thun.. sondern es muß Rechtschaffene Männer.. heißen.

Wortändr. Was hältst du davon, daß man jetzt anfängt mit der Bestimmung Ein den Begriff der Geringschätzung dadurch zu verbinden, daß man sie abkürzt, und z. E. sagt: Er erklärte sich wider die deutsche Sprache, und vergaß dabei, daß 'ne Verurtheilung, wie seine war, nämlich die 'nes Unwissenden, nichts entscheiden konnte. Kühr. Ich habe eben so wenig gegen diese hinzukommende Bedeutung von Ein, als ich gegen die verstärkende von Der habe, welche durch die Aussprache Där bezeichnet wird. An der Abkürzung stoße ich mich nicht; denn sie ist nichts Neues in der Sprache. Zum (zu dem) Thore. Dort wird nur Ei weggelessen; nur hier wird es De, und E. In Zum, für Zu einem, bleibt gar eine weg.

Wortändr. Wenn du an statt Die Freuden des Frühlings, Des Frühlings Freuden, hörst, denkest du da Die hinzu? oder fehlt Dir durch diese Weglassung nichts? Kühr. Der Umstand, daß man Die hier niemals hört, macht vielleicht,

daß man es nicht vermißt. Wortändr. Aber ein Franzose, der deutsch lernte, würde es vermissen. Denn er ist in seiner Sprache Des wiederkehrenden Frühlings Die süßen Freuden, zu hören gewohnt.

Kühr. Mir kommt es vor, daß nur die Dichtkunst Des Stroms Geräusch, sagen darf. Wenn ich in einer prosaischen Schrift blättre, und diese poetische Umsetzung darin antreffe; so fange ich gewiß nicht an zu lesen. Denn ich weiß nun schon, woran ich mit dem Verfasser bin. Wortändr. Die Umsetzung ist auch mir schlimme Vorbedeutung; man sieht da gleich, was der Mann vor Begriffe von der Prosa hat. Will die Dichtkunst, wenn sie für Das Geräusch des Stroms, Des Stroms Geräusch, sagt, daß man die Bestimmung Das hinzudenke? oder hat sie vielmehr etwas wider dieß aufhaltende Hinzudenken, weil der Zweck der weggelassenen Bestimmung Kürze ist, von welcher sie weiß, daß sie den Vorstellungen mehr Leben giebt? Kühr. Wenn gesagt wird: Mit des Stromes wiederhallendem Geräusch; so verweist das nicht auf die fehlende Bestimmung; denn wäre dieß der Fall, so müßte es Wiederhallenden heißen. (mit Dem wiederhallenden.) Wenn aber gesagt wird: Mit des Zornes eilenden Wuth, so bemerken wir die Verweisung. (mit der eilenden Wuth.) Wortändr. Eilenden, für Eilender ist also wider die Ähnlichkeit; denn nur das letzte stimmt zu Wiederhallendem. Kühr. Man fragte einst den Sprachgebrauch, ob er sich zu Eilender verstehn würde. Das wüßte er nicht, sagte er, nickte, und kopfschüttelte, jetzt so, dann wieder so, und zuletzt rieth er gähnend an, daß man sich, durch die Wahl des Eilender, dem Vorwurfe grammatischer Fehler doch lieber nicht aussetzen möchte. Man wurde dringend, und führte ihm Der Liebe sanfte (nicht sanften) Empfindungen an. Hier

wollte er sich denn die Augen reiben, aber that's nicht: man konnte nicht klug aus ihm werden, und ließ ihn stehn. Wortändr. Aber könnte man gleichwohl Eilenden nicht vorziehn, und dann, der Ähnlichkeit wegen, zu Wiederhallenden rathen? Die Verweisung auf die fehlende Bestimmung kommt mir deswegen in Betracht, weil sie sich der Regel des Französischen nähert, welches jene Bestimmung setzt. Kühr. Dieß ist mir kein Grund. Denn Des wiederkehrenden Frühlings Die süßen Freuden, hat für mich etwas, das ausdehnet. Wortändr. Dir giebt, wie ich sehe, Der Liebe sanfte Empfindungen, dafür den Ausschlag, daß man auf die fehlende Bestimmung nicht verweisen dürfe. Aber dieß redet nun nicht lange mehr für dich; denn der Unterschied, den man durch Die sanften, und sanfte Empfindungen macht, wird bald nicht mehr in der Sprache seyn. Kühr. Warum nicht? Wortändr. Weißt du denn nicht, daß einige unsrer Schreibseligen sich die große Sprachverbesserer nennen? Kühr. Wozu dieser Scherz? Wortändr. Wenn du meinst, daß ich nicht in Ernst rede; so weißt du auch wohl nicht, daß jene nahe daran sind, ein Ganze! zu sagen; denn, ein schönes Ganze! sagen sie schon. Kühr. Ich gebe dir gern zu, daß die, welche sich getraun der Sprache, ein Ganze! zu bieten, keinen Augenblick anstehn werden, sie auch mit, die große Verbesserer! zu versehn. Vielleicht nehmen sie noch gar den Schwung, daß sie sich rühmen: Wir schaffe die Sprache um! Wortändr. Aber sollte sie gleichwohl nichts von ihnen zu befürchten haben? Kühr. Dießmal redest du denn doch wohl gewiß nicht in Ernst.

Die Verskunst. Der Spondeus. Der Choreus. Der Ionier. Der Didymäus. Andre.

Aus dem Gespräche: „Die Verskunst."

Versk. Was den griechischen und deutschen Hexameter betrifft, können der Spondeus, und der Choreus am besten aus einander setzen. Denn sie sind es, die, als künstliche Füße, beyder Unterschied bestimmen. Spond. Ich unterscheide zum Vortheile des griechischen. Chor. Du sprichst zu früh vom Vorzuge. Denn du darfst doch zuletzt nicht bey dem, was dein Hexameter seyn könnte, sondern du mußt bey dem stehen bleiben, was er durch die Sprache ist. Du weißt wohl, es gibt kein Sylbenmaß, über das die Sprache, welche es aufnahm, nicht ein gewisses Recht behaupte. Dieß ist die Ursache, warum der griechische Hexameter zu sehr deinen Ton hat. Spond. Und der deutsche deinen nicht auch? Chor. Den hat er; aber mit diesem ihm vortheilhaften Unterschiede: Der choreische Ton findet, auch anhaltend, fast überall seinen Gegenstand, zu welchem er stimmt; und der spondeische trifft ihn, wenn er lange fortschallet, beynah nirgends an. Du weißt doch, daß der deutsche Hexameter, außer dem Daktyle, und mir, auch dich zum Fuße der Regel aufgenommen hat? Spond. Recht gut das; aber wozu hilft es ihm. Wie oft bittet er seine Sprache vergebens auch nur um drey Längen, die sich folgen. Chor. Er hat vielleicht manchmal unrecht, wenn er über die fehlgeschlagene Bitte verdrießlich wird.

(Aus dem Gespräche) Zweytes Beyspiel von einem vollendeten Theile eines unvollendeten Gesprächs.

Denn je seltener er drey Längen hören läßt, desto mehr nimmt er sich durch sie aus. Spond. Wie du dir doch alles für deinen Vers zu Nutze machst. Chor. Wenn es wirklicher Nutzen ist, warum soll ich davon schweigen? Mein Vers bekommt durch den Daktyl, und dich alle Füße, welche deiner hat, aber die ich ihm gebe, ich meine die, in denen eine Kürze zwischen Längen steht, muß der deinige entbehren. Spond. Und findet sie entbehrlich. Chor. Übereile dich nicht; sie haben einen guten Ausdruck, und du thust wohl daran, wenn du dein Ohr oft fragst, eh du verwirfst, was vielleicht metrische Schönheit seyn könnte. Wenigstens zogen Sappho, und Alzäus meinen Gang nicht selten dem deinigen da vor, wo du Regel warst. Spond. Ich weiß auch nicht, Choreus, was dich anwandelt, daß du, ein Grieche, dich so sehr für ein Sylbenmaß einer neueren Sprache erklärst. Chor. Es ist wahr, ich wurde in Griechenland zuerst, und nach dem Tanze genannt; aber gehöre ich darum anderen Sprachen weniger zu? Doch daß mich jede Sprache hat, darauf kommt uns jetzo nichts an. Ich bin ein künstlicher Fuß eines Hexameters, welcher dadurch, daß er bald nachbildet, und bald nachahmt, eben so wohl sein Eigenes hat, als sein Vorgänger, der griechische, das seinige. Das ist die Sache, von der wir uns wohl, wie es scheint, das letzte Wort noch nicht gesagt haben. Ich setze voraus, du erinnerst dich, was wir erst von dem Zeitausdrucke, und dem Tonverhalte der Füße hörten. Dein Hexameter sollte viel darum geben, daß er den Kretikus hätte. (Wirbelwind, Donnersturm, Todeston) Spond. Doch wohl nicht den Fuß ap' ophtalmoon? (⏑————) oder gar erebennä nür? (⏑⏑————) Chor. Diese freylich nicht. Aber was willst du? Hat sie mein Hexameter nicht auch? z. E. Der Ausruf scholl. Wie

das Weltmeer braust. Spond. Selten, wie du mir schon zugestanden hast. Chor. Außer dem Kretikus, welchen der deinige niemals hat, unterscheiden noch folgende Füße den deutschen Vers von dem griechischen: Der Überfall. Der Gewittersturm. Wonnetrunken. Aufruhrgedräng. Sonnenaufgang. Vor Sonnenaufgang. Wie der Jammerausruf. Der Wiederkehrende. Der Umhergesendete. Wie die Niederschmetternden. Warf das brausende Meer. Die Wiederhalle. Lautwiederhallend. Ausgebreitete. Ihr nanntet diesen den musikalischen. Spond. Ich kann nicht sagen, daß ich wider diese Füße etwas zu erinnern hätte. Chor. Ich denke unter andern auch deswegen nicht, weil sie Tonverhalt haben, der dir, und deines Gleichen fehlt. Spond. Von den Füßen, deren Tonverhalt Sanftes ausdrückt, scheint mir dein Hexameter den Amphibrach zu oft zu brauchen. Chor. Tonverhalt, und Klang haben, nach den verschiedenen Graden ihrer Stärke, gegenseitigen Einfluß auf einander. In Zerschmetterst z. E. verliert sich etwas von dem sanften Tonverhalte des Amphibrachs. (Weil sich nur etwas von diesem Tonverhalte verliert, so mildert er noch immer den Klang solcher Worte wie Zerschmetterst.) Auf der anderen Seite, hörest du in Wie Getön, den sanften Klang weniger, wegen des starken Tonverhaltes, den der Anapäst hat. Spond. In Zerschmetterst hindert der Gegenstand, und nicht der Klang den Eindruck des Sanften. Chor. Du antwortest mir zu früh. Ich wollte eben des Gegenstandes auch erwähnen. Wenn er, und der Klang sich zur Überstimmung des Tonverhaltes vereinigen; so wird dieser desto unwirksamer. Aber der Gegenstand allein hat schon seine Einflüsse, und zwar stärkere, als die des Klangs, z. E. in Getödtet. Spond. Ich merke wohl, daß du deinem Verse gern den Schein

gäbest, als hätte er einige Amphibrache weniger. Chor. Wer Zerschmetterst, oder Getödtet, und ähnliche Worte hört, der empfindet beinah nichts von dem Eindrucke, welcher sonst durch den Amphibrach, dem Tonverhalte nach, entsteht. Und daß dieser Eindruck geschwächt werde, (er wird es auch bey mir: Schmetterst. Tödte.) darauf kommt es hier allein an. Es würde deinem Verse nicht nachtheilig seyn, wenn du ihm einen gleich guten Schein geben könntest, als hätte er des Spondeischen etwas weniger. Spond. Meinest du? Chor. Ja ich meine wirklich. Spond. Wir müssen uns näher erklären. Chor. Das wollen wir; aber nicht bloß in Beziehung auf jenen Schein. Wenn der deutsche Hexameter den Amphibrach, oder auch mich, (aus der sehr gültigen Ursache, daß gewisse Worte und Wortstellungen vorzuziehn, oder gar die einzigen sind) unveranlaßt von dem Inhalte, wiederholt; so bist du nicht zufrieden mit ihm: und ich soll es mit dem griechischen seyn, wenn er, auch unveranlaßt, eine ganze Reihe von Längen (sieben, oder neunen) sich folgen läßt. Ihr Tritt ist so stark, daß nicht der geringste Schein des Unspondeischen statt findet. Ich muß noch erinnern, daß, wenn ich, von der Wiederholung des Amphibrachs, und meiner, redete, ich den Doppelamphibrach, (Die Blütengerüche) und den Dichoreus (Hingewandelt) nicht mitmeinen konnte. Homer läßt den ersten sich folgen:

Alla d'amallodetäres en elledanoisi deonto

Cicero erzählt uns von der Wirkung des Comprobavit. Es giebt Vorstellungen, bey denen der Dichoreus, zum zweytenmal gehört, viel Ausdruck hat. Spond. Du gestehst Fehler zu, und giebst Fehler schuld. Chor. Ich beweise aber die angeschuldigten, und nenne sie die grösseren. Spond. Nennest sie so. Chor. Beweise auch dieß. Spond. Und

wenn du bewiesen hättest? Chor. So hätte ich dem deutschen Hexameter einen wahren Dienst gethan. Denn die Überschätzer des griechischen müßten alsdann etwas leisere Saiten aufziehn. Spond. Was gewinnt der deutsche dadurch, daß der griechische (ich setze den Fall) auch Fehler hat? Chor. Daß ihm seine verziehn werden. Spond. Auch von denen, welche dem griechischen nicht verzeihn? Chor. Wenn du diese hören willst; so findet er sich in sein Schicksal: bey dem er aber denn doch nicht so ganz trostlos ist, weil er in so guter Gesellschaft leibet. Spond. Du sprachst erst nicht nur von Fehlern, sondern so gar von größeren. Das verdroß mich; beweise! Chor. Ich versprach mich; ich wollte Fehle sagen. Spond. Du nimmst mit dem schonenden Worte Rücksicht auf deinen Hexameter. Chor. Verlangst du denn, daß ich keine nehmen soll? Spond. Fehle denn, oder Fehler; aber den Beweis der größeren. Chor. Ich fing ihn schon an, da ich sieben oder neun Längen den Schein, von welchem wir redeten, durchgängig absprach. Ich fahre jetzt fort. Der Amphibrach hat schnellen Zeitausdruck; ich langsamen. Diesem giebt einige Wiederholung weder zu viel Schnelligkeit, noch zu viel Langsamkeit. Die Längenreih (laß michs immer so nennen) hat zu langsamen Zeitausdruck, so langsamen, daß beynah kein Gegenstand ist, zu dem er sich schickt. Dieß wäre also schon wider das Einzige zu erinnern, das die Längenreih hat. Allein sie hat keinen Tonverhalt; den haben wir: ich sanften, er sanfteren. Sp. Der mir aber misfällt, wenn ihr, besonders der Amphibrach wiederholt werdet. Chr. Doch nicht auch dann misfällt, wenn dieß wegen des Inhaltes geschieht? oder hörst du vielleicht zuweilen das Sanfte nicht recht, und hältst es für weich? Die Längenreih setzet sich der Gefahr nicht aus, durch den Tonverhalt zu

fehlen. Sp. Ja ihr genügt an dem Zeitausdrucke. Th. Wäre dieser nicht so übertrieben, wie er ist; so wunderte ich mich weniger über die Genügsamkeit. Doch dieß bey Seite. Sie entbehrt an dem Tonverhalte das Wichtigere. Oder weißt du noch nicht, daß dieser das Wichtigere ist? Sp. Die Griechen haben nichts von ihm gesagt. Th. Ihre Dichter redeten durch die Beyspiele laut genung von ihm; aber die Theoretiker übergingen ihn auch nicht. Alles, was bey diesen von den Füßen handelt, und den Zeitausdruck nicht betrifft, das handelt von dem Tonverhalte; wie bestimmt, oder unbestimmt, darauf kommt uns jetzo nichts an. Sp. Und wie nennen sie ihn? Th. Demetrius braucht Rhythmus von ihm, wenn er sagt: Viele sich folgende Längen haben keinen Rhythmus. Er setzt noch ein starkes Wort hinzu, (dessen ich mich nur nicht erinnere) wodurch er sein Misfallen an dieser Folge ausdrückt. Sp. Du brauchst dich eben nicht zu erinnern. Th. Es wäre dir also doch nicht so ganz unlieb, wenn die Längenreih (verzeih daß ich mich besinne: Demetrius nannte sechs Längen nüchtern) wenn sie Rhythmus hätte. Hülfen Wünsche; so fingest du wohl am besten damit an, daß du ihr etwas weniger Saumseligkeit wünschetest. Sp. Sie hat die gehörige Langsamkeit. Th. So? vielleicht auch da, wo sie dem Inhalte gerade zu widerspricht? Und wie oft zwingen vorzuziehende, oder gar einzige Worte den griechischen Dichter zu diesem nicht leisen Widerspruche. Die Langsamkeit, von welcher wir reden, zeigt ihre Übergröße besonders auch dadurch, daß sie die Vorleser in Vorzähler verwandelt. Sp. Die Rhapsoden waren Vorzähler? Th. Mußten es oft genung seyn. Oder belehre mich, wie ich es möglich mache, daß ich, so bald fünf Längen ausgesprochen sind, nun die übrigen, ohne den Schein der Vorzählung,

noch ausspreche. Sage folgende Hexameter auch her, und zähle nicht vor, wenn du kannst:

Toon auth' hägeisthän Askläpin düo paide
Daitron pinusin, son de pleion depas aiei

Du weißt doch, daß ich diese Saite noch lange anschlagen könnte? Sp. Der Unterschied, welcher zwischen den kleineren und grösseren Längen ist . . Ch. Machte ich ihn vielleicht nicht? Aber mit welchem Erfolge. Man muß horchen, und nicht hören, wenn das bey der Sache etwas ändern soll. Sp. Die Wortfüße ändern. Ch. So wenig, daß man sie als solche, über der Eintönigkeit der immer wiedergehörten Längen kaum bemerkt. Sp. Fünf Längen gefielen dir: nun kommen noch einige hinzu; warum misfallen denn diese? Ch. Nimmt vielleicht das Zu viel nirgends seinen Anfang? Und wenn es nun gar so weit über die Gränze geht, als in

Situ kai kreioon äd' oinu hedrilhasin.

Sp. Demetrius redete nur von der Prosa. Ch. Wer hat dir gesagt, daß er die Dichtkunst ausnahm? Das Urtheil dieses Griechen darf dir auch deswegen nicht unbedeutend vorkommen, weil er sehr aufmerksam auf die Wirkungen der Länge ist. Man fängt den Perioden, sagt er, mit Nachdrucke und Würde an, wenn man ihn mit ihr anfängt. Ferner: Das Große, welches wir in Thuzydides finden, entsteht beynah nur dadurch, daß er Füße von vielen langen Sylben braucht. Daß Ephorus die Sache übertreibt, und nicht etwa sechs Längen, wie Demetrius, sondern so gar drey verwirft. (Er beschuldigt den Moloß der Trägheit, wie den Tribrachys der Übereilung) dieses übergehe ich deswegen nicht, weil es zeigt, wie empfindlich das Ohr der Griechen in Ansehung der Länge war, und wie leicht man sie ihnen zu oft wiederholte. Sp. Was gehn mich die Schwierigkeiten

an, welche der Vorleser auf seinem Wege antrifft? Th. Ja wenn du dich so über die Sache erklärst, so . . Mein Hexameter beneidet es dem deinigen, daß er so oft drey oder fünf Längen vereinigen kann. Hier mußte den guten Rhapsoden besser zu Muthe seyn, als wenn sie sich mit Längenreihn fortarbeiteten. Sp. Du hast kein gutes Gedächtniß. Dein Hexameter nimmt sich also, nach deiner jetzigen Meinung, durch die seltenen drey Längen, nicht mehr aus. Th. Ich bin der Meinung noch; aber er zieht den Mittelweg zwischen dem Selten, und dem Zu oft des deinigen vor. Die Ursache seines Neides ist bloß, daß ihm dieser schöne Weg nicht wie dem griechischen offen steht. Sp. Der deutsche könnte auch immer die metrische Wendung noch beneiden, die neun Längen an drey Stellen durch die Kürzen unterbricht. Th. Er thut es; thäte es aber noch mehr, wenn der griechische nicht auch hier den Vorwurf des Zu oft verdiente. Du siehst, daß es jener, in Ansehung des Mannichfaltigen, sehr ernsthaft nimmt, und es ihm daher nicht immer Vergnügen macht,

Wenn ihm iä paiäon, iä paiäon! daherschallt.

Sp. Ich mag wohl, daß er beneide; und habe übrigens nichts dawider, daß er auch ein wenig der meinige ist. Th. Nur nichts dawider? Aber es gehe dir hin. Wir haben ja doch keine olympischen Richter, vor denen wir unsere Sache ausmachen könnten. Sp. Es fehlet nur noch, daß du die Schatten der Rhapsoden beschwörst, und sie zu Richtern aufforderst. Th. Hätten wir olympische, so stellte ich jene als Zeugen wider dich auf.

Versk. Was ist denn das vor ein Gelärm, nach dem ihr euch umsehet? Th. Der Reim will herein, und sie wollen

es ihm nicht zulassen. Reim. Ich will, und ich muß hinein! Kommt stehet mir bei, meine Begleiter. Ihr weiblichen, müßt bitten; und ihr männlichen, ihr droht! Soll ich euch unter allen meinen Schaaren und Heeren umsonst ausgesucht haben? Helft ihr mir bald hinein? Kommt, kommt, Snase-Naso, Mante-Tante, Duße-Fuße, Volto-Polto .. Der Jonier. Wer sind diese? Didymaus. Es sind der Klingler, vor welchen die Redekunst zu warnen pflegt. Reim. Trolle-Molle, L'ire-Bire, Fini-Crini-Bini, Omba-Tromba Bomba, Prime-Prime-Prime, Eia-Eia-Eia! Wo bleibt ihr, ihr männlichen? Kommt, steht mir bei, Krown-Own, Driv'n-Heav'n, Pours-Showrs, Strength-Length.. Did. Wo willst du hin, Jonier? Jon. Ich trete nur ein wenig zurück. Die schreyende Eintönigkeit fährt mir durch alle Glieder. Reim. Hurl'd-World, Spoke-Stroke, Wrong-Tongue, Sound-Round-Drow'nd. Endlich sind wir denn doch herein gekommen! Versk. Was willst du hier, Reim? Reim. Ich will mich in meiner musikalischen Größe zeigen! will den Übelklang, den man mir andichtet, weil man Gras wachsen hört, und weil, ich weiß nicht welches alte Volk auch so gehört haben soll, ich will den erhorchten Übelklang, als Wohlklang ausrufen lassen. Das will ich hier! Versk. Wohlklang, oder nicht; das Metrische gehet dich gar nichts an. Unterbrich uns jetzt nicht weiter. Komm wieder, so bald der Ausruf vor sich gegangen ist. Reim. Ihr habt es gehört, und sollt's bezeugen, Sound-Round-Drow'nd, Eia-Eia-Eia, daß sie mich nach dem Ausrufe verlassen will!

Sp. Wie theilst du den Hexameter, Choreus? Ch. Durch gehörte, und ungehörte Abschnitte; die ersten, wenn nach den Füßen, durch welche man abschneidet, wenigstens die halbe Gedankenpause folgt; die zweyten, wenn nach den

genannten Füßen, wegen des fortgehenden Gedankens, nicht inne gehalten werden darf. Sp. Gar nicht inne gehalten? Eh. Nicht länger, als man nach jedem Worte thut, damit es mit dem folgenden nicht zusammen fließe. So bald der nicht gehörte Abschnitt und die Pause, welche den Theil des Perioden absondert, nah bey einander sind, so fällt es am meisten auf, daß man etwas sehr gezwungenes thut, wenn man den ersten hören läßt. Lies mir folgende Hexameter vor. Ich bezeichnete die Abschnitte durch Striche; die andern Bezeichnungen sind die der längeren, oder kürzeren Gedankenpausen:

Alla sü men nün authis — apostiche, ⁰ mäse noäsä
Härä, ⁰ emoi de ke tauta — meläsetai, ᵕ ophra telessoo.
Antiloch' eid' age deüro — diotrephes, ⁰ ophra püthäai.
Huneka sä parakoitis
Keklämai, ⁰ sü de pasi — met' athanatoisin anasseis.

Du hattest recht, daß du dir nicht einmal Mühe gabst, die Abschnitte anzudeuten. Eben so verfuhrst du, weil es der gleiche Fall ist, mit den übergehenden Schlüssen: noäsä, püthäai, und parakoitis. Vielleicht war hier auch Pindar dein Wegweiser, der oft den Schluß des Wortes in den folgenden Vers hinüber nimmt. Du siehst, daß du lesen mußt:

Ä, ᵕ kai küaneäsin ep' ophrüsi neüse Kronioon, ⁰
Ambrosiai d' ara chaitai eperroosanto ᵕ anaktos
Kratos ap' athanatoio ⁰

Du zerstümmelst den Perioden, wenn du nach: küaneäsin, chaitai, und anaktos nicht gleich fortfährst. Die Vorlesung verlangt dieß Fortfahren nicht weniger, als sie will, daß man vor den Wortfüßen die künstlichen nicht hervorschallen lasse. Sp. Du meinst, daß man nicht skandire. Eh. Hier rufet man gleichsam: Das ist der künstliche Fuß! und dort: Das

ist der Abschnitt! Homer machte wenigstens eben so viel ungehörte Abschnitte, (auch Schlüsse des Verses) als gehörte. Dadurch entstehn Perioden von verschiedener Bildung. Durch lauter gehörte Abschnitte (und Schlüsse) verlören die Perioden, welchen der Hexameter zum Grunde liegt, von dem Abwechselnden, worauf, wie du weißt, nicht wenig ankommt. Sp. Gehörte Abschnitte; ungehörte. Haben die Grammatiker ehmals schon so unterschieden? Th. Ich besinne mich nicht. Sp. Du meinst wohl gar, daß der ungehörte Abschnitt im Grunde kein Abschnitt sey? Th. Wenn man das Wort genau nimmt; so ist da nur ein Abschnitt, wo wenigstens die kürzere Gedankenpause erfordert wird. Man will aber einmal gewisse mit der Länge, oder mit Einer Kürze endende Füße an gewissen Stellen des Verses haben; daher die Forderung, daß auch der ungehörte Abschnitt für Abschnitt gelten soll. Sp. Ungehörte Abschnitte, ungesehne Farben. Man muß da sehr kleine Pausen machen, wie in der Musik. Th. Mich wundert, daß du auf verglichenes Ungleiches etwas gründen magst.

Das deutsche hexametrische Sylbenmaß ist aus drey Formen des Verses, aus der griechischen, der griechischdeutschen, und der deutschen zusammengesetzt.

Die zweyte beobachtet die Abschnitte ihres Urbildes, und mich braucht sie nur Einmal als künstlichen Fuß.

Die deutsche Form beobachtet 1) eben die Abschnitte: aber sie braucht mich öfter.

Da er nun, vor Wehmuth stumm, der Leidenden Angst sah

Sp. Hier gehet also dein Sylbenmaß noch weiter über die Gränzen des griechischen. Th. Man geht nicht über die Gränzen, wenn man nachahmt. Sp. Unsre Abschnitte sind freylich da. Th. Im Vorbeygehn:

Da er nun, vor Wehmuth stumm, der Leidenden Angst sah

ist besser, als:

Psüchän kikläskoon Patrokläos dellolo

oder als:

(Da aber gehört ward)

Wehklag', Angstausruf; Wuth herscholl, Rach' ankündend

Sp. Aber die deutsche Form hat ja auch in Ansehung der Abschnitte etwas geändert. Eh. Ich wollte eben davon reden.

Der Vers hat entweder nur einen Abschnitt, oder er hat ihrer zwey.

In jenem Falle, setzt 2) die deutsche Form den männlichen Vorabschnitt, oder den, welcher vor der Mitte des Verses ist:

Aber entflohn — am erschütterten überhangenden Felsen

Dieß ist Nachahmung von diesem Verse:

Priamidä, — hina näüsi koroonisi thespiades pür

Höre noch einige:

Kappesatän, — eiatäsin eoikotes häpsäläsi
Hoos tote soi, — Menelae diothrephes, offe phaeinoo
Mä me, günai, — chalepoisin oneidesi thümon enipte

Sp. Aber Mä me günä hat ja den Abschnitt in der Mitte. Eh. Du verlangst, daß der gehörte über dem ungehörten nicht bemerkt werden soll. Homer bleibt Muster, wenn auch die angeführten Verse, (und wie viel gleiche hat er) keine Beispiele zu den Regeln der Scholiasten sind. Ich sollte, wie du siehst: Aber entflohn — nicht Nachahmung von Mä me günä — nennen. Sp. Der Vers wäre also wohl gar (bis auf die Kürze in Über) ein griechischer Hexameter? Eh. Warum nicht? Wenn dir gleichwohl Verse, wie Mä me

günd — als Beyspiele, nicht gelten; so wird doch wenigstens folgender eins seyn dürfen:

Hoplesthai — tabe amphiponäsometh', hoist malista

Die deutsche Form hat 3) den weiblichen Vorabschnitt:

Dann ausruhten — am kühlenden wiedergefundenen Bache

Sp. Auch nachgeahmt? Th. Was erlaubt dir, den weiblichen Abschnitt hier zu verstoßen, da er es in der Mitte nicht wird? Er hat mit dem männlichen überall gleiches Recht. Der Römer meisterte den Griechen dadurch, daß er sich des weiblichen Mittelabschnittes sehr oft enthielt. (Ich führe jetzt nur dieses an; denn der Meisterey genügte es hieran nicht. Vergleiche nur euren so oft ändernden Vers mit dem beengten römischen.) Der Deutsche meistert nicht allein nicht; sondern er geht auch auf dem Wege des Griechen fort. Sp. Der ging aber auf seinem Wege selbst nicht fort. Th. Wenn er es that; und der Deutsche stillstand: so würfest du diesem jetzt vor, daß er zurück geblieben sey.

Die deutsche Form macht 4) den weiblichen Nachabschnitt.

Da mit dem ziehenden, ebbenden Strome — geflügelte Schiffe

Sp. Du gestehest doch wenigstens als besser zu:

Da mit dem ziehenden, ebbenden Strom —

Th. Hier nicht; denn die Schiffe werden durch: Strom — aufgehalten. Es verstehet sich ja, deucht mich, von selbst, daß man überhaupt keine Form, sie sey griechisch, oder griechischdeutsch, oder deutsch, wählen dürfe, ohne vorher den Gegenstand um Rath zu fragen. Diese Frage ist hier nicht weniger nothwendig, als sie es bey der Wahl der Füße ist. Eine Frage an den Perioden ist oft auch nicht überflüssig. Sp. Ich möchte dir dein: Strome — beynah verzeihn. Es scheint doch wirklich, als ob hier so etwas vom weiblichen Tanze sey. Th. Verzeihn? Sp. Dein angeführter, und

durch die Sprechung beschönigter Vers hat auch das wider sich, daß er zu Herametern verführt, wie dieser ist:

Wankte der blutige Überwinder — mit Graun vo'n dem Schlachtfeld.

da es doch, um wenigstens den Schein des weiblichen Mittelabschnittes zu behalten, heißen müßte:

Wankte der blutige Völker-bezwinger

Eh. Was haben denn der Abschnitt, den man hier nicht machen will, und der gemachte mit einander zu thun? Hier her gehört:

Wankte der blutige stolze Sieger — mit Graun

Denn stolze und Sieger sind beynah so genau verbunden, als es die beyden Worte in Überwinder sind.

Der Herameter hat auch zwey Abschnitte.

In diesem Falle, hat die deutsche Form 5) den weiblichen Vorabschnitt, und den männlichen Nachabschnitt:

Wo in des Berges — benebelte Kluft — der Entfliehende stürzte

Doch ich irre mich. Dieß gehört zur griechischen Form.

Ä ra, kai arche — lechosde kloon — hama d'heipet' akoitis.

Jene hat 6) den männlichen Vorabschnitt, und den weiblichen Nachabschnitt:

Wo der Gesang — mit Wendungen tönte — der ändernden Bildung

Sp. Wenn hier der Mann das Weib nicht entschuldigt; so entschuldigt sie nichts. Eh. Entschuldigen? Wenn sie ihm nun lieb genung dazu wäre, um sie durch Entschuldigungen nicht zu beleidigen? Man geht auch hier auf dem Wege der Griechen fort, die z. E. arche, und kloon nur anders stellten.

Die deutsche Form hat 7) zwey weibliche Abschnitte,

Sank in des Berges — benebelte Klüfte — der irrende Wandrer

Sp. Hier erwarte ich dich. Eh. Und ich dich da, daß du das gleiche Recht des weiblichen Abschnittes würdest vergessen

haben. Wenn der griechische Hexameter den doppelten Abschnitt verböte; so wäre die Sache anders: denn unsrer ahmte nicht mehr nach, so bald er verdoppelte. Er dürfte sich dann auch nicht erlauben:

Sank in des Berges — benebelte Kluft — der irrende Wandrer.

Die Italiener haben durch ihre Sprache, bis zum Neide der Ausländer, gezeigt, daß sie gut hören. Anderthalb ihrer gewöhnlichen Verse sind von ungefähr so lang, wie ein Hexameter. Vergleiche jetzt:

Sommessi accenti (Berges) e tacite parole (Klüfte)
Rotti singulti (Wandrer)

Kaum hat Tasso eine Strophe, in welcher er dieß nicht wiederholt. (Daß er es zu oft thut, gehört nicht hierher.) Sp. Die Italiener haben Ohr für den Wohlklang; aber nicht für die metrische Bewegung. Überdas sind sie Neuere. Ch. Die Spanier sind auch Neuere. Sp. Sollen sie dir die Weiber vielleicht auch in Schutz nehmen? Ch. Wie du dich doch versprichst. Denn sie brauchen keinen Schutz; und dann wolltest du auch Mädchen sagen. Sp. Nun denn auch diese Neueren. Ch.

De Caballeros (Berges) canto enamorados (Klüfte)
Ni las muestras (Wandrer)

Übrigens machte der älteste unter den Alten den einen Hexameter, und die erste Hälfte des folgenden nicht selten so:

Oo popoi oo philon andra-dioomenon peri teichos —
Ophthalmoisin horoomai-

Auf gleiche Art die letzte Hälfte des einen, und den folgenden:

to te sthenos Orioonos —
Arkton th', hän kai amaxan-epikläsin kaleusin —

Sp. Andra, teichos, und horoomai sind weiter von einander entfernt, als accenti, parole, und singulti. Ch. Aber nicht so weit, und hierauf kommt es hier allein an, daß der

Zuhörer das Gleiche nicht auch bemerken sollte. Sp. Darauf käme es allein an? Ch. Worauf denn sonst noch? Wir reden von Homer; du erlaubst mir also wohl, daß ich auf seine andra, teichos, und horoomai anwende:

Hai de podi plässusi chorätides asphales udas

Du siehst, er verführt mich zu der Meinung, daß die chorätides (erlaube, daß ich sie hier Choreinnen übersetze) mittanzen dürfen.

Folgender Vers setzt die Kürze viermal statt der Länge; außer dem hat er auch den doppelten weiblichen Abschnitt:

Ach ich weint' ihn – werd' ihn weinen – bis die Zypresse
(Seines Males mir winkt)

Ich hoffe, du bemerkest, warum der Vers so gemacht ist.

Die deutsche Form ahmt 8) die griechische, welche den ungehörten Abschnitt hat, dadurch nach, daß sie den Vers, selbst ohne diesen Scheinabschnitt, forteilen läßt. Du siehest, wie sehr die Nachahmerin sich hier naht. Sp. Das sehe ich ganz und gar nicht. Ch. Wie man sich doch irren kann. Mir gehörte sie nicht zu den unglücklichen. Sp. Und die Beyspiele?

Ch. Flohn auf felsenverbergenden, hochaufwogenden Meeren
Irrend im unausgänglichen Labyrinthe des Schicksals
Naht dem überhangenden drohenden Felsengebirge

Ich würde diese Verse nicht als nachgeahmte annehmen, sondern (bis auf die ändernden Kürzen) als griechische, wenn du mir erlaubtest, daß ich in folgenden aus Homer:

Oo popoi, oo mega thauma tod' ophthalmoisin idesthai
Hämenos, ude ti tu kopu ämbroton, ude ti toxon
All' u hoi charis amphiperistrephetai epeessin.
Hoos ephat', ude tis autothi eini polei lipet' anär

erlaubtest, daß ich hier ungetrennt lassen dürfte, was so

genau zusammengehört, daß dabey selbst nicht von dem Scheinabschnitte die Rede seyn kann. Du erinnerst dich, daß Demosthenes die Deklamazion das erste, und das letzte der Beredtsamkeit war. Was würde man sagen, wenn man hörte, (es muß deine Meinung seyn) bei seiner Deklamazion hätte er thauma-tod', tuskopu, amphi-peristrephetai, und au-tothi getheilt. Oder hatten vielleicht die Rhapsoden eine andere Deklamazion als Demosthenes? Sp. Ich weiß wohl, daß du auf die Untheilbarkeit der Wortfüße, und zwar der zusammengesetzten nicht weniger, als der einfachen dringst, Ch. Auch das verlange ich, daß man die Trennung: näüsikorooniss, und die: thauma-tod' nicht verwechsele. Die erste Trennung bringt doch den ungehörten Abschnitt heraus: die zweite kommt hier zu gar nichts; denn thauma tod' bleibt Daktyl. Ich weiß nicht, ob du es jetzt dem Hexameter:

Flohn auf felsenverbergenden hochaufwogenden Meeren

zugestehst, daß er ein griechischer sey. Spond. Nun griechischer denn auch der mit dem männlichen Vorabschnitte. Was kann ich dafür, daß ihr Homer auch dann folgt, wenn er schläft? Chor. Möchte ich Homer nach Belieben Schlafs halben anklagen; so schliefe er mir allenfalls deßwegen ein wenig, daß er den Vers: Hämenos ude ti . . aus lauter Daktylen zusammengesetzt, als deßwegen, daß er ihn ohne Abschnitt gelassen hat.

Spond. Was gewinnt eure Versart dadurch, daß sie drey Formen hat? Chor. Mehr Mannichfaltigkeit. Spond. Ich weiß wohl, daß diese ihr Abgöttin ist. Chor. Ich denke, daß sie Göttin seyn darf. Spond. Sprich kälter. Chor. Das thue ich sehr gern. Wir verbinden die beschriebenen Formen, (es versteht sich, daß wir es mit einer Wahl thun, die ihnen gute Verhältnisse unter einander giebt,) und wir

bekommen dadurch mehr metrischen Ausdruck, als euch eure Form geben kann. (Homer, aber auch nur er, überhört keine der Abwechselungen, zu welchen sie den Grund legt.) Wenn man jenen reicheren Ausdruck recht braucht, das heißt, wenn man ihn mit dem dazu fähigen Inhalte genau, doch ohne Übertreibung, übereinstimmen läßt; so gefällt er dem, der Ohr, und Empfindung hat: dieser kenne dann die Regel des Verses, oder er kenne sie nicht. In dem ersten Falle hütet er sich nur davor, daß er sich nicht zu sehr mit jenem beschäftige, und dadurch nicht von dem Vergnügen verliere, welches der Periode macht. Denn wer nur immer den Marmor ansiehet, aus dem gebauet ward, der ist in Gefahr, die Form des Gebäudes zu übersehen.

Spond. Ich kann es noch nicht vergessen, was du im Anfange unsrer Unterredung von den Fehlern des griechischen Hexameters sagtest. Noch ein Wort davon. Sage mir doch, (ich erinnere mich nicht recht mehr) was es deinem Hexameter half, daß meiner auch Fehler hätte. Chor. Was es ihm half? Seit der Wiederkehr der Kenntnisse, und des Geschmacks, hatten die Neueren sich bemüht Hexameter in ihren Sprachen zu machen; und es war ihnen mislungen. Da kommen die Deutschen, und unternehmen es nicht ohne guten Erfolg. Darauf sagen denn die Ausländer zu den Deutschen, Ihr hättet es, wegen der Unvermeidlichkeit gewisser Fehler, nicht thun sollen. Denen stehen die Deutschen Rede, und antworten: So hätten es also die Griechen auch nicht thun sollen; denn gewisse Fehler waren auch ihnen unvermeidlich. Spond. Homeren denn doch wohl oft genung vermeidlich? Chor. Homer führte Gold im Munde: alles, was in der Sprache auserkohren war; auch Silber, was es im Sylbenmaße war. Aber wenn's, im streitigen Falle, das

Vorzuziehende galt; so verlor er lieber vom Silber des Metrischen, als daß er Gold verlor. Spond. War er, meinest du, bey der Wahl der besten Worte und Wortstellungen, weniger streng, so waren ihm auch jene Fehler vermeidlicher. Chor. Das meine ich; denn nun war er freyer, und erlaubte sich auch Worte und Stellungen, die ihm den Vers, durch Aufhäufung der langen Sylben, seltner zum Zauderer machten. Allein er blieb bei der Strenge; indem er, beynah ängstlicher Beobachter dieses sehr ernsthaften Verbots, das Wichtigere dem weniger Wichtigen nicht aufopferte. Spond. Häufung der Längen also . . Chor. ist der Fehler. Aber wir haben ja schon von der Längenreih geredt. Laß uns nichts von dem wiederholen, was schon vorgekommen ist. Spond. Recht gut; allein laß uns mit nichts übersehender Genauigkeit vergleichen: und wenn dann dieß und das vielleicht wiederkehren muß; so stoß es nicht weg. Wir können am kürzesten seyn, wenn du im Namen des deutschen Hexameters sprichst; und ich in des griechischen. Chor. Das möchte wohl nicht immer angehn. Zu der Kürze gehört noch, daß wir uns durch Zahlen ausdrücken.

Dreyßig sey das höchste, was wir erreichen können. Spond. Und es fehlt mir an Dreyßig wegen der Längenreih? Chor. Nicht allein wegen ihr. Spond. Was meinst du? Chor. Das wird sich finden. Spond. Nun wegen ihr denn? Chor. Ich denke vier. Spond. Und dir, weil der Amphibrach, und du euch zu oft hören laßt? Chor. Ich fürchte, daß du dir bey Zu oft mehr vorstellst, als du tadeln darfst, wenn du Homer nicht mittadeln willst. Er braucht uns nicht selten; er hat z. B. der Halbverse, wie dieser ist, nicht wenige:

Toisin hod' ornis epälthe

(Auch hier waren die Römer, durch Vermeidung Meisterer.)

und oft endiget er auch wie: baine chamaze. (Der Schluß mit der langen oder kurzen Sylbe ist nicht gleichgültig.) Seltener vereinigt er in Einem Verse beydes, wie in diesem:

Ā ra, kai orün akonta bareiäs cheiros aphäken

Du mußt nicht mitrechnen, was ihm nicht zu viel ist. Außer dem ist mir auch das, wovon wir anfangs sprachen, hier vortheilhaft, nämlich, daß der Eindruck des Sanften, durch die Stärke der Bedeutung, oder des Klangs, oder beyder zugleich, sich beynah verliert. Spond. Wie viel fehlet dir gleichwohl an Dreyßig? Chor. Fünf. Spond. Ich erwartete drey. Chor. Ich bin so partheyisch nicht, als du wohl meinst. Spond. Aber nun, weil du viele meiner starken Füße nur selten hast? Mir strömt es aus dieser Quelle; dir rinnt es kaum. Chor. Allein es rinnt mir denn doch. Außer dem habe ich, wie du dich erinnerst, eigene starke Füße, welche du entbehrst; und die euren lyrischen Versarten nicht misfallen. Überdas habe ich noch einige sanfte, muntre, ernstvolle, und heftige; vor allen aber solche, wie: Traf der zuckende Blitz, oder: Sank das Felsengebirge. Spond. Und du verlierst nun gleichwohl noch? Chor. Ich fürchte zwey. Spond. Du entfernest dich ziemlich weit von dreißig.

Chor. Den übereilten Pyrrhich, der nichts sagt, und andere nur im Reden stört, solltest du (außer als Theil des zusammengesetzten Wortfußes) gar nicht brauchen. Aber du mußt es wohl thun; denn wie viel nothwendige, und gute Worte verlörst du sonst an Stellen, wo er nicht Theil seyn kann. Spond. Ich merke, daß du mir hier nicht wenig abrechnen wirst. Chor. Wegen der Füße, die du völlig entbehrst, (mir rann es denn doch aus deiner Quelle) habe ich dir nichts abgerechnet: und du hast dich wohl gehütet, es selbst zu thun. Auch dachte ich erst, da ich dir, wegen der

saumseligen Längenreih, nur vier abrechnete, nicht daran, daß sie keinen Tonverhalt hat. Durch 'nen einzigen Pyrrhich wird der schönste Herameter verderbt, besonders wenn der Gegenstand einen ganz anderen Fuß erforderte. Z. E. Epei ktane. Krateron menos. Sthenos oorse. Achos ellab'. Dunai kratos. Dios hira talanta. Und nun vollends zwey Pyrrhiche in Einem Verse:

Antikrü d' apo märinthon tame pikros oistos

Vor jedem geht ein Moloß vorher, und sie werden dadurch noch auffallender. Meine Sprache hat zu viel Amphibrache; aber warum wurdest du hiervon so laut, da doch die deinige, neben den schönen Schwingen, mit denen sie schwebt, auch so manches Pyrrhichflügelchen hat. Der Amphibrach kann leicht zu oft, allein der Pyrrhich sollte gar nicht gebraucht werden; und das selbst nicht als Theil, wenn das Wort, woraus dieser besteht, wegen der Bedeutung, sich den Kürzen weigert, z. E. Ek Dios. Spond. Nun wie viel verliere ich denn durch den Pyrrhich? Chor. Er hat auch Sippschaft. Wie kommen dir Benennungen und Zeitworte vor, die einsylbig, und zugleich kurz sind? z. E. Oo 'na. Zooon hel'. Prosthen de ki'. Höre es nur recht: De, und Ki' sind sich metrisch gleich. Was würdest du nicht alles wider mich sagen; wenn ich es wäre, der, den Flug unterbrechend, mit den Ktane, und gar den Ki', oder den 'Na (dieß von Jupiter) flatterte. Spond. Und ich verliere jetzt noch? Chor. Du verlierst . . Ich kann einen sehr wichtigen Punkt nicht übergehn, der allen euren Versarten nachtheilig ist, von der untersten des Lustspiels an, in welcher du manchmal in zwey Pyrrhiche verwandelt wirst. Spond. Sprich mir nicht davon; ich hasse diese Verwandlung: und erlaubte sie der Herameter, so haßte ich auch ihn. Chor. Allen euren Versarten von jener

untersten an, bis zu der höchsten lyrischen, und dem ganzen Rhythmus eurer Prosa nachtheilig ist. Ich meine eure so oft verstimmte Sylbenzeit, nach welcher die Kürze da ist, wo, den Begriffen gemäß, die Länge, und diese da, wo jene, aus gleicher Ursache, seyn sollte. Du erinnerst dich wohl selbst kaum, wie weit ihr zuweilen in der Sache geht. Man muß z. E. in Philäthäsoimän, nach der kurzen Stammsylbe, vier lange Verändrungssylben anhören. Spond. Das Verschiedene der prosodischen Regeln gehört nicht hierher. Chor. Ich dächte denn doch, oder bemerkst du vielleicht nicht, daß, wenn die Theile selbst des angemessensten Fußes, in Ansehung ihrer Länge oder Kürze, den Begriffen widersprechen, jener dadurch etwas bekommt, welches nun nicht mehr so recht übereinstimmt: kurz, daß der Eindruck des einen durch den des andern geschwächt wird? Und wenn nun gar die sich folgenden Molosse und Dispondeen, als metrischer Ausdruck, eben so unpassend zu dem Inhalte, wie die meisten ihrer Theile zu den Längen sind? Spond. Du erwähntest, da wir erst von der Sache sprachen, weder des Pyrrhichs, noch dessen, was du verstimmte Sylbenzeit nennst: und gleichwohl kamen dir meine Fehler schon damals nicht klein vor. Chor. Ich glaubte, du würdest nicht vergeßlich seyn, und merken, daß ich dich, durch die Übergehung, schonte. Spond. Aber jetzt denn endlich die Abrechnung. Chor. Ich höre sie lieber von dir, als daß ich sie dir angebe. Spond. Ich gestehe, daß ich, was die Verstimmung, und die Pyrrhiche betrifft.. Chor. Nicht auch die Ki', und die 'Na? Spond. noch ein wenig nachdenken muß, eh ich mich über die Sache erklären kann. Chor. Ich lasse dir Zeit. Spond. Ich breche ab. Wir haben so schon zu umständlich von diesen Kleinigkeiten geredt. Chor. Ausflucht ist unsichere Zuflucht. Am

wenigsten konnte es dir dabey durch ein Wort glücken, durch welches man, bey ähnlichen Anlässen, sich schon so oft vergebens anmaßte mitzuurtheilen. Für die Kunst ist nichts Kleinigkeit. Man kann von ihr schweigen: aber wenn man spricht; so läßt man nichts von dem weg, was zur Sache gehört. Ich fürchte, daß ich es gethan habe.

Ich erwähnte z. E. erst der Verhältnisse, welche zwischen den zusammengestellten verschiedenen Formen des Verses sind; warum zeigte ich es nicht durch Beispiele? Mir fällt hierbey ein, daß man die Verse eben so einstimmig, wie die Füße verbinden kann. Jene z. E. wie mich, und den Jambus: Tönte Verein; oder wie die beyden schöneren Päone: In dem Tanze die Führerin. Aber die Füße kontrastiren auch mit einander; die Verse nicht weniger.

Wir halten beyde öftere Wiederholung desselben Fußes für ungriechisch; gleichwohl lassen wir Alzäus sein

Eme deilan, eme pasan kakotatoon pedechoisan!

so hingehen, und erklären ihn nicht für einen Ausländer. Du weißt, daß der Eindruck der Wiederholung in dem Grade zunimmt, in welchem die wiederkommenden Füße bedeutend sind. Überdieß trennet sie hier der Sinn nicht, welches sonst die Aufmerksamkeit auf die Wiederholung unterbricht. Wie laut werden vier ungetrennte Jonier vor vier Amphibrachen gehört, die der Sinn nicht alle vereint: aber nimm jene getrennt an, und diese ungetrennt; gleichwohl sind die Jonier auch da noch die lauteren.

Die Griechen wurden, wie ich anmerkte, von den Römern gemeistert: auf gleiche Art werden es Deutsche (auch dieß hätte ich nicht übergehn sollen) von denjenigen Deutschen, welche, die dritte Form des Hexameters verkennend, es wagen weniger mannichfaltig zu seyn. Ich rede hier nicht von den

übersetzern der Alten, weil sie sich ihnen, durch diese Einschränkung, mehr anschmiegen. Voß überläßt sich, auch hier, dem Anschmiegen mit einer Art von Wollust. Aber nun könnte Homer auch, wenn er unterginge, aus dem Verdeutscher wieder vergriecht werden.

Spond. Die griechische hexametrische Versart ist ein Strom, der sich.. Chor. Und die deutsche kein Bach; wenigstens hört sie dadurch nicht auf Strom zu seyn, daß sie Arme hat.

Versk. Als ich den griechischen Hexameter, (ein Sylbenmaß, auf welches ich stolz bin) erfand, wollte ich ihm dadurch seine Vollendung geben, daß ich nicht mehr als fünf sich folgende Längen gestattete: aber ich durfte es nicht thun; denn ich hätte dem Dichter durch diese Vorschrift nicht wenige Worte an Stellen untersagt, wo sie ihm unentbehrlich waren. Und so entstand denn die Längenreih, die, was den Zeitausdruck betrifft, zu viel sagt, und was den Tonverhalt, stumm ist. Dem Häufen der Kürzen (denn auch hierzu verleitet die griechische Sprache) habe ich indeß, durch die Vorschrift von zwey Kürzen, Einhalt gethan. Wider die Kürzenreih schützte ich also den Vers; aber den zudringlichen nichtssagenden Pyrrhich konnte ich nicht abweisen. Pyrrh. Den nichtssagenden?

Oligä de keisomestha
Konis osteoon lüthentoon

Spond. Sehr gut! oligä konis; aber auch ein desto stärkerer Beweis, daß du mit Dios, und auch nur ähnlichen Worten, nie gehört werden solltest.

Vers. Bey der Erfindung des deutschen Hexameters, war mein Erstling, der griechische das Muster, nach welchem ich bildete. Aber ich richtete mich auch hier nach der Sprache,

wie ich es bey der griechischen gethan hatte. Daher schrieb ich nicht nur zwey Kürzen, sondern auch Eine zwischen den Längen vor. Ihr kennt die Füße, welche das letzte giebt. Doch ihr erinnert euch vielleicht hierbey der vielsylbigen nicht, welche die Eine Kürze unterscheidet. Die Sprache hat ihrer deswegen nicht wenige, weil die einsylbigen langen Wörter nur selten einsylbige Füße seyn können; z. E. nicht in diesen: Wenn der eilende Flug. Da der Überwindende fiel. Dieser Fuß hat nicht mehr Sylben, als der homerische Aps d' anachazomenoio. Eh. Erinnere nur nicht auch noch daran, was diese Füße besonders dadurch ausdrücken, daß sie vielsylbig sind. Versk. Der Amphibrach gehört zu den sanften Füßen. Ich würde seiner nicht besonders erwähnen, wenn ihn nicht der Spondeus beynah anfeindete. Er kann euch verführt haben, es wie er zu machen. Der Anapäst, der Daktyl, und der Amphibrach sind Verwandte. Der letzte ist nicht weiter unter dem Daktyle, als dieser unter dem Anapäste ist. Er bekommt, wie sie, dadurch einen gewissen Vorzug daß er dreysylbig ist. Es giebt keine gute, schöne, und edle Empfindung, welche sich dem Amphibrach weigere: und so bald er ihr mit dem leiseren Tritte seines Tonverhaltes nicht folgen kann, so bemerkt man diesen nicht; man höret dann nur den Zeitausdruck. Hierin liegt, daß jener Tonverhalt einer solchen Empfindung nicht nachtheilig ist. Aber ganz was anders ist es, wenn sanfte Empfindungen mit Füßen von starkem Tonverhalte gehört werden; denn hier bemerkt man es nur zu sehr, daß diese nicht passend sind. Ich rede von Eindrücken, welche bey denen entstehn, die, ungetäuscht von irgend einer Theorie, die Sache nehmen, wie sie ist. Diese sind ja überhaupt die rechten Zuhörer.

Es kam mir bey der Bildung des deutschen Hexameters

besonders auch auf mehr Mannichfaltigkeit an, als ich dem griechischen gegeben hatte. Es gereut mich noch, daß ich diesem, vornämlich im Anfange, nicht zuweilen den Choreus anstatt des Spondeus erlaubt habe. That ich's; so entstand zweyerley dadurch: der Vers bekam weniger Längen, und mehr Abwechselung. Chor. Vielleicht hatte Homer von deiner Reue gehört. Denn in den anfangenden: Iliu propa=roithen. Hoos ho tauth'. Hektor, eidos ariste. sind die li, ho, und tor doch wohl kurz. Wenigstens verlängert solche Sylben sonst nur der Abschnitt. Versk. Von dem Mannichfaltigeren, das ich, mein Muster hier abdruckend, und dort nach ihm bildend, dem späteren Herameter gab, brauche ich euch nichts mehr zu sagen. Er hat übrigens auch das Unterscheidende, daß er nie ohne Tonverhalt ist. Chor. Wenn du Füße (mehr oder weniger Abwechselung kommt hier nicht in Betracht) mit Versen vergleichen wolltest, welchen Fuß würdest du mit dem früheren Herameter, und welchen mit dem späteren? Versk. Der erste gliche mir dann dem Jonier, und der letzte dem Didymäus.

Hätten die Griechen die prosodische Beystimmung, (ich habe meine Erklärung über dieß Charakteristische bis hierher aufgespart) und hätten die Deutschen die verstimmte Sylbenzeit: so würde unter diesen des Bewunderns kein Ende seyn; und sich selbst würden sie weit genung herabsetzen. Nun ist aber die Sache gerade umgekehrt. Doch wozu hilft das? Man hatte den Deutschen die leicht zu entdeckende Beystimmung ihrer Sylbenzeit erst zeigen müssen; und nun halten sie sie kaum der Bemerkung werth: aber was den prosodischen Abklang betrifft, da finden sich, hoffen sie, schon noch Mittel und Wege zu seiner Bewunderung. Denn es ist unter ihnen ausgemacht, daß das Alte durchgehends über dem Neuen seyn

und bleiben muß. Ich denke in frühe Zeiten zurück, und ich weiß, daß der Grieche die Verwandlung des Abklanges in die Beystimmung mit keinem leisen Jo päan empfangen hätte. Denn man muß, auch durch das Sylbenmaß, ganz sagen können, was man sagen will. Wer ein Wort braucht, welches nicht recht, nicht genung bedeuten kann, was es bedeuten soll, der verstummt halb. Der Grieche hatte es in seiner Gewalt, hiervor auf seiner Hut zu seyn; und er war's: aber Füße, welche, durch die begriffwidrige Sylbenzeit verstimmt, nicht recht bedeuten können, was sie sollen, diese waren ihm unvermeidlich. Und gerade diese Unvermeidlichkeit ist die Ursache, warum ich mir die Freude des Griechen über die Verwandlung nicht klein vorstellte.

Harmosis. Dipsophos.

Sechstes Zwischengespräch.

Dips. Was sagest du von dieser Sprache? Harm. Und was du? Dips. Daß ich ihr die begriffmäßige Sylbenzeit beneide. Harm. Beneiden ist viel; aber ich vergesse es nicht, was sie der Vereinung zur Regel macht. Die zusammengesetzten Worte bleiben edel, wenn sie an der rechten Stelle stehn; auch halten sie dann die Schnelligkeit des Denkens nicht auf, für welche sie vornämlich da sind. Denn so bald du sie anders denken mußt, wie du sie hörst, so gehn deine Gedanken langsamer fort, als ohne diesen Zeitverlust geschehn

---

(Dipsophos) Die Possizion.

wäre. Dips. Auch der Vorzug ist keiner von den gewöhnlichen. Harm. Warest du bei dem Wettstreite zugegen, den ich mit der Vereinung hielt? Dips. Ich saß damals eben in einem Winkel, und grämte mich, daß unsre Sprache so viel prosodischen Abklang hat. Harm. Sollte der Genius der deutschen Sprache (seine Gegenwart bey der jetzigen Zusammenkunft ist wahrscheinlich) nicht hier irgendwo aufzufinden seyn? Er könnte uns wohl noch über Manches Aufschluß geben. Dips. Er ist vielleicht, um ungehinderter zu sehn, was vorgeht, in einer fremden Gestalt da, aber dem doch kennbar, der scharf beobachtet. Unsere Ausspähungen vermuthet er wohl nicht; wir könnten ihn also desto leichter entdecken. Harm. Er liebt gewiß von denen, welche hierher kommen, einige mehr, als er andere liebt. Hierdurch verräth er sich uns vielleicht. Kennst du die Bildsamkeit? Dips. Nicht so recht. Harm. Wenn eine Sprache beynah in jeden Gedanken, der gehört werden will, gewöhnlich auch in seine kleineren Beschaffenheiten, sich zu schicken weiß; so hat sie Bildsamkeit: und wenn es die tiefsinnigen, großen, und edlen Gedanken sind, bey denen ihr jenes vorzüglich gelingt; so hat sie eine Bildsamkeit, auf welche sie stolz seyn darf. (Du begreifst, daß ich Empfindung und Leidenschaft nicht ausschließe: und auch sie durch das, was sie hebt, unterscheide.) Wie aufmerksam uns also auch einer bey unseren Nachforschungen auf sich mache, und wie nah wir selbst der völligen Entdeckung zu seyn glauben; wenn er die Bildsamkeit nicht vor allen liebt, so ist er der Genius nicht. Dips. Darf er nicht auch die Sylbenzeit? Harm. Aber unter der Bedingung, daß die Bildsamkeit den Vorzug behält. Dips. Setze den Fall, daß eine Sprache ohne Bildsamkeit sey, bey wem sucht man alsdann ihren Genius auf? Harm. Eine solche Sprache

mag noch so viel Eigenthümliches haben, so manchen Brauch, der sie unterscheidet, sogar Launiges, und wenn du willst, auch Eigenheiten, die bis zu dem Grillenhaften gehn: aber sie hat keinen Genius. Disp. Du setzest mich in Verwunderung. Es gäbe Sprachen, die keinen Genius hätten? Harm. Ich habe mich auch wohl eh gewundert, daß es so ist. Dips. Wollen wir, um dem Genius der deutschen auf die Spur zu kommen, uns nicht nach ihm bey dem und jenem von denen erkundigen, welche jetzt auf diesem unermeßlichen Büchersaale versammelt sind? Harm. Doch wohl nur bey denen erkundigen, welchen er nicht bloß durch das Hörensagen bekannt ist? Aber wie mühsam würde das seyn. Wo fändest du, wen du suchtest? Sieh nur hin, wie sie sich in dem hundertstraßigen Saale zerstreun. Du weißt, oft sind die, welche man bey der Bildsäule haben will, so weit weg, daß man sie kaum abrufen kann. Die Sache kömmt allein darauf an, daß ich die Bildsamkeit wieder antreffe. Ich sahe sie erst bei der Grammatik; sie kann jetzo bey der Wortkunde seyn. Denn sie hat sich wohl vornämlich bey dieser über manches Raths zu erholen, was den Ausdruck der kleinen Beschaffenheiten, oder nennst du sie lieber Nebenzüge? treffender macht. Dips. Aber wo ist die Wortkunde? Harm. Hier freylich nicht; denn sie hat hier nichts zu thun. Dips. Ich sehe wohl, wir finden den Genius nicht. Harm. Wer giebt gleich auf, was er vorhat! Zu denen gehörest du also auch. Ich bedaure dich. Mit mir ist es da ganz anders. Je größer die Schwierigkeit, desto lebhafter der Reiz sie zu überwinden.

Dips. Dort ist die Grammatik. Soll ich mich bey ihr erkundigen? Harm. Du kannst es thun.

Nun was antwortete sie dir, als du sie nach dem Genius

fragtest? Dips. Sie könne nicht sagen, wo er jetzo sey; aber er halte sich, das wisse sie, zuweilen bey dem Grabmale unserer Sprache auf, aus Liebe zu ihr, und zugleich in der nicht immer unerfüllten Hoffnung, ihren Geist erscheinen zu sehn. Harm. Die Grammatik redete nicht im Ernst, da sie dir diese Nachricht gab. Unsere Sprache ist nicht todt. Das sind die hetrurische, phönizische, babylonische, und wie die abgeschiedenen sonst noch heißen; aber sie ist es nicht, nur liebt sie jetzt die großen Gesellschaften nicht, wie vordem, sondern besucht bloß hier und da Einzelne, die gern mit ihr umgehen. Dips. Wie ich so etwas doch glauben konnte! Aber nun sind wir ja auch keinen Schritt weiter. Harm. Das ist freylich verdrüßlich genung; allein ich gebe die Sache gleichwohl noch nicht auf. Blicke einmal recht auf diesen Ozean von Büchern hinaus, Woge an Woge, so manche schäumende; nur daß man hier und da etwan auch ein Inselchen gewahr wird. Diese Bücher haben überhaupt vieles, das sie auszeichnet; und gewöhnlich auch, daß der Genius ihrer Sprache von ihnen sehr verehret wird. Dips. Es schwebe also, meinest du, der Genius der deutschen, weil ihm dieses Freude mache, jetzo vielleicht bey einem dieser Inselchen: und wir haben daher nichts besseres zu thun, als daß wir ihn dort aufsuchen. Harm. Du erräthst meinen Vorsatz. Aber sieh nur auf das Meer, wie es wogt! Es wird uns schwer werden zwischen dem hohen Schaume die Eilande zu finden. Dips. Es kommt mir auch so vor. Harm. Diese Wasser sind mit der Zunahme der Olympiaden fürchterlich angewachsen. Dips. Und wir wollen gleichwohl suchen? Harm. Giebst du schon wieder auf?

Grammatische Gespräche.

Zweyte Abtheilung.

Aus verschiedenen Zeitschriften.

I.

Ein Zwischengespräch

aus den grammatischen Gesprächen.

Aus dem „Genius der Zeit" 1795. 5. Bd. 8. St.

Der Selbstlaut A. Die Rivarolade. Die Pallissotie. Harmosis. Die Vereinung.

Riv. Was hast du, A? Du scheinst aufgebracht zu seyn. A. Ich will mich rächen? Riv. An wem? A. An der deutschen Sprache. Federic schlug ihr vor, sich durch meine Hülfe wohlklingender zu machen; und sie war so widerwärtig, daß sie den Vorschlag nicht annahm. Ich will doch hören, ob ihr mit dem, wodurch ich mich rächen will, (Könnte ich es doch mit goldenen Buchstaben in Marmor schreiben!) ob ihr damit zufrieden seyn werdet. Riv. Wir kamen dir, wie ich sehe, nicht zu ungelegener Zeit. A. Wie konntet ihr. Ich weiß, welchen Antheil ihr an allem nehmt, was diese Sprache betrifft. Riv. Und deine Rache? A. Ich wiederhole, was Federic gegen sie gesagt, und dadurch die schlecht unterrichteten Ausländer, besonders zwei Andrese, einen Italiener und einen Spanier, besser unterrichtet hat. Riv. Wozu ist Wiederholung nöthig? A. Es scheint, daß man es in Deutschland

schon vergessen hat. Riv. So wiederhole. A. Ich übersetze es. Ich gebe dabey einigen Worten meinen Wohlklang. Und so macht dieser Sprache nicht allein Federic Vorwürfe; sondern ich thue es auch: ich durch die Erinnerung, daß sie versäumet hat, sich durch meinen Beystand aus der Barbarey heraus zu arbeiten. Er schreibt sie auch wohl einmal. Dann handelt er (vorher sprach er nur) auf mehr als eine Art gegen sie. Er beobachtet nämlich selbst die von ihren grammatischen Regeln nicht, welche man für völlig ausgemacht hält, und beweiset dadurch, daß ihre Regeln überhaupt ungewiß sind. Er braucht so oft gemeine Wörter, daß man den Mangel an guten wohl eingestehen muß. Auch macht er die Worte durch die Art lächerlich, auf welche er sie schreibt. Du sollst es Alles in Beyspielen sehn. Zuletzt führe ich auch französische Stellen aus ihm an, solche nämlich, durch die er den hohen Grad der Bildung, welchen das Französische erreichet hat, so sehr zeigt, daß man nun völlig einsiehet, was er durch das Ungebildete des Deutschen verstand. Riv. Er zeigt, willst du sagen, was die französische Sprache vermag, und die hier verglichne deutsche nicht vermag. Es wird sehr auf die Wahl der Stellen ankommen. A. Ich schmeichle mir, daß ich gut gewählt habe. Aber wüßte ich nur erst, wie ich mein Gesammeltes auf eine Art bekannt machte, welche die Aufmerksamkeit so recht auf sich zöge. Pal. Wer wehrt dir, daß du deine Rache mit goldnen Buchstaben in Marmor schreibst?

A. Harmosis, und die Vereinung sind ja in unserer Nähe. Ob sie uns wohl zuhörten? Ver. Wir haben dir zugehört. Es braucht deines Gesammelten nicht. Warum willst du ein Denkmahl noch Einmal setzen, das sich Federic schon gesetzt hat? (Ganz andere Denkmahle, Harmosis, setzte sich Friederich!)

A. Ich begreife nicht, warum du dich in meine Sachen mischest. Riv. Wer sind diese beyden? A. Mich deucht ja, daß du bey ihrer Unterredung, und hernach auch bey ihrem Wettstreite zugegen warst. Riv. Ich erinnere mich keines Wettstreites.

A. Der Marmor, Palissotie, ist weiter nichts, als ein lebloser Stein: aber ein Marmorband hat eine Seele; und zuweilen ist diese Seele schön. Wie wär's, Palissotie, wenn ich, durch eins deiner Werke einen Marmorband beseelte, und meine Rache darauf in Golde glänzen ließe? Pal. Du kannst thun, was du willst. Ver. Ich erwartete deine Einwilligung, Palissotei. Pal. Ich heiße Palissotie. Ich weiß nicht, welche Absicht du bey Veränderung der Namen hast; aber ich weiß, daß man sie nicht verändern darf. Federic schufest du auch schon zu Friederich um. A. Höre jetzt, Palissotie, was du auf dem beseelten Marmor lesen wirst; und was die Afterwelt darauf lesen soll, so oft sie in den Büchersaal kommt, in welchem ich das Denkmahl aufstellen will. Riv. Ich sehe nicht ein, warum du mein Werk, meine belorbeerte Preisschrift, dieß mein entscheidendes Endurtheil nicht wähltest. A. Zürne nicht auf mich, Rivarolade. Aber was soll ich jetzo thun? Ver. Was hindert dich, daß du die Preisschrift unter dem Marmor mit begräbst? A. Dein Rath ist gut; du drücktest ihn nur unrichtig aus. Ja die Lorbeerschrift soll mit beseelen! Die Nachwelt lieset einst auf dem Marmor:

„Die deutsche Sprache ist halb barbarisch, und sie theilt sich in so viel Mundartena, als Deutschland Kreise hat. Was man in Schwaben schreibt, wird in Hamburg nicht verstandena; und der Ausdruck der Östreichera kommt den Sachsen dunkel vor. Es fehlt ihr an aller Anmutha: und jener geht

mit ihr umma, wie es ihm gut dünkt. Die Worte werden ohne Wahl gebraucht, und die eigentlichen und bedeutendsten vernachlässigeta. Es ist daher selbst dem glücklichsten Genie physisch unmöglich, dieser rauhen Sprache eine schöne Bildung zu gebena."

Harm. Ich weiß nicht, was ich hiervon sagen soll, weil ich annehmen muß, daß er seine Sprache versteht. Denn wofern er (welches er sich doch kaum verbergen könnte) sie nicht verstände: so wäre dieses Verurtheilen doch wirklich allzu sonderbar. Ver. Er kennt sie ungefähr eben so, wie er (um nur anzuführen, was mir zuerst einfällt,) die Alten, und die Erdbeschreibung kennt. Wir sollen, schlägt er uns in dem Aufsatze wider unsre Sprache vor, Epittes Εγχειριδιον, und Mark Aurel Περι ἑαυτου προς ἑαυτον aus dem Lateinischen übersetzen; Tot verbas tot spondera schärft er uns da als Regel ein, und als eine, die Horaz gegeben habe: und man erfährt von ihm, daß Fühnen und Fionie zwey verschiedene Inseln sind.

A. Ich sehe, daß du meine Pfeile stumpf machen willst. Höre immer auf dich in die Sache zu mischen.

Ich muß jetzt schreiben. Ihr erinnert euch, daß ich Beyspiele versprach, die dieses erfordern. Glänzten sie nur schon auf dem Denkmahle!

„Das ist das geistliche Mukerrack schuldt dran. Der Abt „Tauget nichts, der Kerel ist ein übertriebener pietistischer „Narr. Die Herren Pfafen werden nicht daran gedenken, „das Directorium, und mihr Nasen anzudrehn. Des Herrn „Stats Ministers Sein atest. Es müssen tüchtige Schul-„Regenten angeschafft werden. Das seindt sportels vor die „Dorfgerichte. Die Halischen Pfafen müssen kurz gehalten „werden. Guhte mores ist das 1te vohr ein Dorfprister.

„Es seindt faule Esels. Die Prister Döchter warum heurathen „sich die H... nicht."

Ver. Ich gestehe dir zu, daß du köstliche Dinge geschrieben hast. A. Und die mich nicht auf Umwegen zu meinem Ziele führten. Ver. Du meinest, daß du dich an der Sprache rächst; und du rächest sie an ihrem Verurtheiler. Er erhielt den Beyfall der Nazion, wenn er in seiner Sprache schrieb: und schrieb er auch nicht gut darin; so wurde er gleichwohl geschont. Aber er wollte zum Helden an ihr werden. Jetzt ist die Sache eine ganz andere; und selbst die Verehrer Friederichs, ich meine die unpartheyischen, hören dir nicht gern zu, wenn du, ohne zu wissen, was du thust, gegen Federic fichtst, wie es sich jetzt für ihn gebührt, und durch deine Marmorschrift, durch solche dir von ihm gereichte Waffen, ihn erlegst. A. Ohne zu wissen, was ich thue? Ich verstehe dich nicht. Ich stelle die Marmorschrift in einem Tempelchen auf! Das soll in diesem Büchersaale, dieser Heimath der Unsterblichkeit, stehn, und einst als alterthümliche Seltenheit gezeigt werden!

Ihr möchtet nun wohl auch die französischen Beyspiele hören, welche den großen Unterschied zeigen, der zwischen dem Gebildeten und dem Ungebildeten der Sprachen ist. Pal. Am liebsten werde ich dir zuhören, wenn du die Beyspiele aus den Gedichten nimmst. Denn die Göttersprache muß noch gebildeter als die des Redners und des Geschichtschreibers seyn. Selbst ein Phidias kann seine Begeisterung nicht ausdrücken, wenn er den Meisel nicht auf Alabaster senkt. Harm. Sie nimmt einen hohen Schwung. Ver. Es ist der Schwung der Einleitungen, welche in ihrer Heimath die Theorie des Meisterwerkes abhandeln, das man weiterhin bewundern soll. Harm. Wie meinest du, daß es

endigen würde, wenn ich sie in die Schranken einlüde, in denen wir mit einander gewesen sind? Es kam da nicht allein auf die Kürze, sondern auch noch auf andere Eigenschaften deiner Sprache an. Ver. Was sollte sie da? Laß uns zuhören. Du behauptest doch, A, daß die französische Sprache, in Absicht auf die Bildung, Maßstab sey? In dem Falle also, daß man, nach der griechischen, anders mäße; so täuschte man sich durch falsches Maß? A. Hiervon reden wir wohl einmal zu anderer Zeit; laß mich jetzt meine Rache vollenden. Ver. Nur noch ein Wort. Federic hat durch das, was du uns zuerst mittheiltest, die deutschen, wie er sagt, nur mit Rosen gestäupt. Wenn nun das Französische, womit du drohst, das nicht erwiese, was du dadurch erweisen willst: hätte er da nicht sich selbst einen Strauch gebunden? und könnten darin nicht einige Dornen mehr seyn? A. Es wird erweisen! Ver. Du mußtest wohl lang suchen, eh du wählen konntest? A. Ich fand immer gleich.

Bientôt une autre succede,
Vient son tour, et celle-là cede
Votre coeur au nouvel objet.
Dont l'amour vous rend le sujet.

Ver. Ich sehe

Dampf soll der Flamme nicht folgen,
Aber dem Dampfe Gluth!

Riv. Sie hat recht; du mußt dich heben.

A. Comme chacun d'eux à d'autres passions,
Il faut pour chacun d'eux d'autres expressions.
Ainsi par rivalité
Et par leurs complots iniques
Ces puissantes républiques
Perdirent leur liberté.

Pal. Du mußt dich heben, sagen wir!

A. L'art de l'oisau porte-tonnère . .

Pal. Porte-tonnere! du vermischest Eisen mit Gold. Solche Worte aus Ronsards Zeit werden jetzt nicht mehr gebraucht. Du verstehst meine Sprache nicht! A. Wir Buchstaben, die wir unsre Musik dem Ohre beständig aufführen, und unsre Gemälde dem Auge so oft hinstellen lassen, wir Schöpfer der Sprachen, wir sollten sie nicht verstehn? Pal. In der deutschen wird, wie du weißt, keine Musik gehört; und Federic hatte recht, da er sagte:

> C'est à toi, Cygne de Saxons,
> D'arracher ce secret à la nature avare,
> D'adoucir dans tes chants d'une langue barbare
> Les durs et détestables sons.

Das sind andere Verse, als du anführtest! Ver. Du scheinest verdrüßlich zu seyn, Palissotie. Ich begreife die Ursache. Das Porte-tonnere (Ich würde dieß Wort abscheulich nennen, wenn mir die Rosen gefielen, mit denen Federic stäupt; er nahm sie nicht aus der Hand der Grazien) Porte-tonnere riß Wunden auf, indem es an Fehlendes von nicht geringer Bedeutung erinnerte. Wenigstens gehörten den Griechen (du hattest Gelegenheit dieß zu lernen) die zusammengesetzten Worte, nicht als das letzte, zu dem Klassischen ihrer Sprache.

> A. Le philosophe sait, que dans toutes les choses.
> Les effets sont produits . . .
> La prudence n'est point, il est vrai, panacée,
> Qui chasse tous les maux.

Pal. Ich mag dir nicht mehr zuhören. Du wählest ja nichts, das meine Sprache, als Vertraute der Dichtkunst, und dadurch ihre Vorzüge vor der deutschen zeigt. Hörtest

du denn nicht, was ich von dem Alabaster sagte? A. Es scheinet nicht, daß du die schöne Einfalt liebst. Wohlan denn, ich stelle andere Bildnisse aus diesem Steine auf, und zeige durch sie, wie weit, auch hier, die deutsche Sprache unter der französischen sey.

La Discorde infernale
Excite en vos esprits cette haine fatale,
La soif de vous detruire, et de vous égorger.

Harm. Möchtest du das übersetzen, Vereinung? Ver. Es giebt zahllose Verse dieses Tons, von denen ich nicht 'nen einzigen übersetzen möchte.

A. Lorsque de l'occident amenant les tenèbres,
Etendant sur l'azur des cieux
Les crêpes epaissis de ses voiles funèbres
La nuit vient cacher à nos yeux
De l'astre de saisons le globe radieux.
Immense reservoir d'ennemis belliqueux,
Dont les debordemens si souvent inonderent
D'un innombrable amas de combattans fougeux
Ces champs.
Paies de votre sang les frais de votre orgueil,
Ces chants, que m'inspira ma plainte douloureuse,
Des nos tristes clameurs
Retracent les peintures,
Qui rouvrent nos blessures.
C'est ainsi, que ma Muse
A pû resusciter de la lyre d'Orphée
Les magiques accords.

Aber wo sind denn die Palissotie und die Rivarolade? Ver. Du merktest also über der Lebhaftigkeit nicht, womit du deine beweisenden Verse sprachst, daß sie weggingen. Du siehst, daß wir im Begriff stehn es auch zu thun.

A. Ist es lange her, daß sie gingen?

Ver. Mich deucht bey Paies les frais. Das A pû hätten sie gewiß auch nicht ausgehalten. Harm. Sie gingen schon bey Reservoir.

A. Ananas, qui de tous les fruits . . .

So gehet doch nicht!

Anana . .

So bleibt doch!

Ananas, qui de tous les fruits
Rassemble en lui les gouts exquis,
Voltaire, est de fait ton embleme.

Ver. Mich deucht, daß die Ananas ein wenig karfunkelt.

Harm. Laß uns endlich gehn; denn der Berg scheint mit noch mancher Maus in Kindesnöthen zu seyn.

II.

Der zweyte Wettstreit.

Aus den grammatischen Gesprächen.

Abgedruckt aus dem „Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks" Jahrg. 1796. 2. Bd. 9—11 St.

Die Vereinung. Ellipsis. Andere.

Ellipsis.

Die Grammatik wies mich zurück, als ich euch andern begleiten wollte. Ich hätte hier, sagte sie, nichts zu thun; denn man würde sich vom Reden unterhalten, und nicht vom Schweigen. Wie lebhaft ich auch darüber in sie drang, daß man ja nur von mir lernte, wovon man schweigen müßte, oder dürfte: so half es gleichwohl alles nichts; kurz sie nahm mich nicht mit. Ich bitte dich, Vereinung, zu machen, daß ich ein wenig hier bleiben dürfe.

Verein. Wie kann ich das?

Ell. Das will ich dir gleich sagen. Dein Wettstreit mit Harmosis (ich habe draußen davon gehört) scheinet der Einbildungskraft nicht unangenehm gewesen zu seyn. Ich fordere dich zu einem neuen auf, der ihr vielleicht noch unterhaltender

wird. Denn ich verstehe mich besser auf die Kürze als Harmosis; und es könnte daher leicht kommen, daß ich dich durch die Stellen, um deren Verdolmetschung ich dich bäte, mehr beschäftigte als sie.

Verein. Ich soll also dein Hierbleiben auswirken, damit du mich besiegst? Du trauest mir nicht wenig Selbstverläugnung zu.

Ell. Ich hoffe, daß ich dir auch Muth zutrauen darf.

Ver. Du willst mich reizen.

Ell. Ich denke, daß du nichts dawider hast, wenn ich auch an deiner Reizbarkeit nicht zweifle.

Ver. Kalt bin ich eben nicht. Ich komme gleich zurück. Die Einbildungskraft erlaubt den Wettstreit. Du weißt doch die Bedingungen?

Ell. Ich weiß alles.

* Dixit, et avertens rosea cervice refulsit,
Ambrosiäque comä divinum vertice odorem:
Spiravere; pedes vestis defluxit ad imos.,
Et vera incessu patuit dea.

Ver. Sprach's; der gewendeten glänzte der röthliche Nacken, vom Scheitel
Hauchte Göttergeruch ihr ambrosisches Haar, das Gewand floß
Bis zu der Fers', und sie war, da sie ging, ganz Göttin.

Einbildungskraft. Sie fängt anders an, Ellipsis, als du wohl dachtest.

Ell. Bis zum Niederschlagen anders. Aber es ist unmöglich, daß sie so fortfahre.

Ver. Das weiß ich völlig so gut, wie du. Bey anderer Wahl mußte ich vielleicht leiser anfangen; auch hätte ich dieß lieber gethan.

---

* Virg. Aen. I, 402—405.

Ell. Laß mich ein wenig herum sinnen. Denn ich sehe, daß mit dir nicht zu scherzen ist.

Ver. Mit meiner Sprache wolltest du sagen.

Ell. Erst mache ich dir, durch einige kleine Stellen, vielleicht neue Hoffnung; vielleicht auch nicht: aber dann soll eine kommen, ja eine!

Ver. Nun ja denn, eine, die ich verlängern muß.

Ell. Du kennest doch Virgils Andromache?

Ver. Ich denke.

Ell. * Procedo, et parvam Trojam, simulataque magnis
Pergama, et arentem Xanthi cognomine rivum
Agnosco, Scääque amplector limina portä.

Ver. Aber ich nah', und ich kenne die kleine Troa, den hohen Schlössern ähnliche, auch einen Bach; der versieget, und Xanthus heißt, und ich küsse die Schwelle des skäischen Thors.

Ell. Doch ich mag mich mit den kleineren Stellen nicht länger aufhalten.

Ver. Die eine also.

Ell. Sie ist:

** Solennes tum forte dapes, et tristia dona,
Ante urbem in luco, falsi Simoentis ad undam
Libabat cineri Andromache, Manisque vocabat
Hectoreum ad tumulum: viridi quem cespite inanem,
Et geminas, caussam lacrimis, sacraverat aras.
Utme conspexit venientem, et Troia circum
Arma amens vidit; magnis exterrita monstris
Deriguit visu in medio: calor ossa reliquit.
Labitur: et longo vix tandem tempore fatur:
Verane te facies, verus mihi nuncius affers,
Nate dea? vivisne? aut si lux alma recessit,

* Virg. Aen. III, 349—354.
** Virg. Aen. III, 301—316.

Hector ubi est? dixit, lacrimasque effudit, et omnem
Implevit clamore locum. Vix pauca furenti
Subjicio, et raris turbatus vocibus hisco.
Vivo equidem vitamque extrema per omnia duco,
Ne dubita: nam vera vides.

Ver. Jetzt wallfahrtet Andromache vor die Burg in des neuen
Simois Hain, zu opfern ein Mahl des Grames der Asche,
Ruft den Schemen am leeren Grabe Hektors, das mit frischem
Rasen, und zween Altären sie heiligte, mehr zu weinen.
Da sie den kommenden sah, und um sich Ilions Rüstung
Irr wahrnahm, da erstarrte geschreckt sie den Wundergestalten
Mitten im Schaun; das Leben verließ das Gebein ihr, sie sank, und
Erst nach langem Verstummen sprach sie: Ist dieses dein wahres
Antlitz, Sohn der Göttin? und bringst du mir wirkliche Botschaft?
Lebest du? oder wenn der labende Tag dir entflohe,
Wo ist Hektor? Sie sprach's, und zerrann in Thränen, und ringsum
Scholl ihr Jammergeschrey. Erschüttert red' ich nur wenig,
Stammle der leidenden kaum mit etlichen Lauten: Ich lebe
Und ein Leben von Qual belastet! Zweifle nicht, denn du
Siehest Wirkliches.

Ell. Ich muß gestehn, daß ich mir von Andromache Sieg versprach.

Ver. Auch wurde mir meiner nicht leicht.

Ell. Du hast dir vortheilhafte Bedingungen gemacht.

Ver. Mich wundert, daß du ihrer jetzt erwähnst, da ich sie nicht bedurfte. Übrigens mußte ich sie wohl machen. Nenne mir eine der gebildeten neueren Sprachen (ich rede nicht von denen, die mit meiner verwandt sind) welche nicht noch vortheilhafterer bedürfte.

Ell. Wiederhole mir die Bedingungen.

Ver. Über die griechische Sprache siegte die meinige durch gleiche Kürze; über die lateinische auch nach irgend einem

kleinen Zusatze. Ich habe den Zusatz, (welchen ich nur Einmal nöthig hatte) und zwar bey Horaz aufgegeben. Ich gebe ihn auch jetzo auf. Die französische, italienische, spanische und englische Sprache (diese ist wegen der vielen aufgenommenen Fremdlinge nur halb mit der meinigen verwandt) hielten es, ohne Zusatz, und zwar nicht kleinen, auch mit der griechischen nicht aus.

Ell. Deine Forderung, auch bey gleicher Kürze, zu siegen, scheint mir ein wenig demüthig zu seyn.

Ver. Wenn man nicht stolz ist, so ist man deswegen noch nicht gleich demüthig. Du scheinest nicht daran zu denken, daß die Kürze der seit jeher am lautesten genannte Vorzug der beyden alten Sprachen ist. Dachtest du hieran; so verfielst du auf den Vorwurf der Demuth nicht. Oder machtest du ihn vielleicht aus übler Laune, weil dir der Erfolg zeigte, daß es eben so leicht nicht war, Harmosis durch die Wahl zu übertreffen?

Ell. Ich läugne dir nicht, daß ich ein wenig verdrüßlich war. Virgil verließ mich. Ich wende mich zu Homer, ob ich gleich weiß, daß dir der Kampf mit diesem leichter wird.

Ver. Du hättest dich, durch weniger schwer, richtiger ausgedrückt. Es scheinet, daß du dir von neuem bessere Wahl zutraust.

Ell. Ich traue mir gute zu. Folgende Stelle ist wegen ihrer Kürze berühmt.

* Hoos ho tauth' hoormaine kata phrena kai kata thümon,
tophra hoi engüthen älthen agaun Nestoros hüios
dakrüa therma cheoon, phato d'angeliän alegeinän:
Oo moi Päleos hüie daiphronos, ä mala lügräs
peiseai angeliäs; hä mä oophelle genesthai.

* Hom. Il. XVIII, 15—21.

Keitai Patroclos: nekûos de dä amphimachontai
gümnu: atar tage teuche' echei koruthaiolos Hektoor.

Ver. Als er im Geist' und im Herzen so sann, kam nah ihm des edlen
Nestors Sohn heißweinend, und brachte die traurige Botschaft:
Weh mir! des weisen Peleus Sohn, zu bittere Botschaft
Hörst du, o wär's nicht geschehn! Patroklos liegt! um den nackten
Todten ist Kampf; denn die Wehr hat der helmerschütternde Hektor.

Ell. Harmosis! Harmosis! komm zu uns herüber.

Harm. Was willst du mir?

Ell. Hast du uns zugehört?

Harm. Ich habe.

Ell. Nun so weißt du, daß selbst ich mit ihr nicht auskomme. Ich will dich bey der Wahl zu Rathe ziehen.

Harm. Das hast du doch trefflich ausgedacht. Ich soll dir beystehen, damit dir gelinge, was mir nicht gelungen ist.

Ell. Nun so sey großmüthig.

Harm. Du rührst mich. Für das erste rathe ich ab bey Homer zu bleiben.

Ell. Bey dem will ich aber bleiben!

Harm. Auf deine Gefahr.

Ell. Wähle.

Harm. * Hoos phato: ton d'acheos nephelä ekalüpse melaina;
Amphoteräsi de chersi heloon konin aithaloessan
Cheuato kakkephaläs poliäs, abinon stenachizoon.
Tu d'oorineto thümos, ana rhinas de hoi ädä
Drimü menos proutüpse, philon pater' eisoroonti.
Küsse de min periphüs, epialmenos, ähde prosäuda.

Ell. Gut.

Ver. Sprach so; jenen umwölkte des Schmerzes Nacht, und in beyde

* Hom. Od. XXIV, 314—319.

Hände nahm er schwärzlichen Staub, und streut' ihn aufs greise
Haupt dumpfseufzend. Dem Sohne ward erschüttert die Seele,
Und er athmete laut in der heftigen Wehmuth, den theuren
Vater schauend, sprang hin, und umarmt' ihn, und küsset ihn,
sprach dann:

Ell. Aber, Harmosis . .

Harm. Ich sagte ja, auf deine Gefahr.

Ell. Wähle noch Einmal.

Harm. * Hoos d'hote tis statos hippos, akostäsas epi phatnä,
Desmon aporräxas theiei pedioio kroainoon,
Eioothoos luesthai eürreios potamoio
Küdiooon: hüpsu de karä echei, amphi de chaitai
Oomois aïssontai; ho d'aglaïäphi pepoithoos
Rimpha he guna pherei metat' äthea kai nomon hippoon.

Ell. Recht gut, denke ich.

Ver. Wie, wenn ein Roß, an der Krippe genährt, von der Fessel
sich losriß,
Mit dem tönenden Huf in das Feld es enteilt zur gewohnten
Schwemme des schönen Stroms. Muthwiehernd trägt es den Kopf
hoch;
Um die Schultern flattert die Mähne, und stolz auf den Wuchs
fliegt
Leichterer Schenkel es hin zur gekannten Weide der Stuten.

Ell. Aber, Harmosis . .

Harm. Als wenn ich schuld wäre. Ich verbitte mir alle fernere Wahl.

Ell. Ich will auch selbst wählen!

Ver. Zwo der Urnen stehn an Kronions Schwelle, des Schicksals
Voll, das er sendet, der Freud', und die andre des Leides. Wenn einem
Wechselnd der Donnerer giebt, dem wird nun Schlimmes, dann
Gutes;
Aber wem des Elends allein, den stellt er der Schmach hin.

* Hom. Il. VI, 506—511.

Bitterer Jammer verfolgt auf der heiligen Erd' ihn, er irret
Göttern und Menschen verhaßt umher.

Ell. * Mänin aeide, thea, Päläiadoo Achiläos
Ulomenän, hä müri' Achaiois alge' ethäke,
Pollas d'iphthimus psüchas Aïdi proïapsen
Häroooon, autus de helooria teüche künessin
Oioonoisi te pasi; Dios d'eteleieto bulä:
Ex hu dä ta proota diastätän erisante
Atreidäs te, anax androon, kai dios Achilleüs.

Ver. Göttin, sing den verderbenden Zorn des Peleiden Achilleus,
Der unendliches Weh den Achaiern brachte, und viele
Tapfere Seelen der Helden sandt' in die Tief', und zum Mahl gab
Hunden und Vögeln den Leib. So geschah Zeus Wille, seit Zwietracht
Trennete Atreus herrschenden Sohn, und den edlen Achilleus.

Ell. ** Alla tiä moi tauta philos dielexato thümos?
Keitai par näessi nekus aklaustos, athaptos
Patroklos: tu d'uk epiläsomai, ophr' 'an egooge
Zoooissin meteoo, kai moi phila gunat' oroorä.
Ei de thanontoon per katalätbont' ein Aïdao
Autar egoo kai keithi philu memnäsom' hetairu.

Ver. Aber was sinnet diesem mein Geist nach? Lieget Patroklos
Bey den Schiffen nicht todt, unbeweint, unbegraben? Ich werde
Sein nicht vergessen, so lang' ich hier mit den Lebenden wandle!
Wenn der Gestorbnen sie denn in der Tiefe vergessen; so werd' ich
Gleichwohl auch dort mich erinnern des theuren Freundes!

Ell. *** Hoos eipoon hu paidos orexato phaidimos Hektoor.
Aps d'ho païs pros kolpon eüzoonoio tithänäs
Eklinthä iachoon, patros philu opsin atüchtheis
Tarbäsas chalkon te, ide lophon hippiochaitän,

---

* Hom. Il. I, 1—7.
** Hom. Il. XXII, 385—390.
*** Hom. Il. VI, 466—474.

Deinon ap' akrotatôs korûthos neuonta noäsas.
Ek d'egelasse patär te philos kai potnia mätär.
Autik' apo kratos korûth' heileto phaidimos Hektoor
Kai tän men katethäken epi chthoni pamphanooosan.
Autar hog' hon philon hüion epei küse, päle te chersin.

Ver. Jetzo streckt zu dem Knaben der glänzende Hektor die Arm' aus.
Aber der Knabe warf an der schöngegürteten Amme
Brust sich, und schrie, geschreckt von dem Anblick des liebenden Vaters:
Bangt vor dem Erzt', und dem Mähnenbusch, den er droh'nd von dem hohen
Helme sich neigen sah. Der liebende Vater, die edle
Mutter lächelten. Schnell nimmt nun der glänzende Hektor
Von dem Haupte den Helm, und legt, wie er schimmert, ihn nieder,
Küßt das geliebte Kind, und wiegt's auf den Händen.

Ell. * Kai män Sisüphon eiseidon krater' alge'echonta,
Laän bastazonta peloorion amphoteräsin.
Ätoi ho men skäriptomenos chersin te possin et
Laän anoo oothesk̄e poti lophon: all'hote melloi
Akran hüperbalerin, tot' apostrepsaske kratai is:
Autis epeita pedonde külindeto laäs anaidäs.
Autar hog'aps oosaske titainomenos: kata d'hidroos
Erreen ek meleoon, koniä d'ek kratos ooorei.

Ver. Mitten im schrecklichen Mühsal sah ich auch Sisyphos einen
Ungeheuren Stein aufheben mit beyden Armen.
Und hinstrebend mit Hand und mit Fuße, wälzt' er den Stein fort
Nach der Höh: doch nahend ihr, wandte die mächtige Last sich;
Wieder hinunter zum Anger entrollte schamlos der Stein dann.
Angestrengt entwälzt' er von neuem; es troffen ihm alle
Glieder von Schweiß, und ihm dampfte das Haupt.

---

* Hom. Od. XI, 592–599.

Ell. * Arä gar Pälä̈a g'oïomai ä kata pampan
Thetnamen, ä pu tütthon eti zooont' akachästhai
Gäraï te stürgeroo, kai emän poti degmenon aiei
Lugrän angeliän, hot' apophthimenoio püthätai.

Ver. Schon ist, ahndet mich, Peleus todt: doch es kann auch der Greis wohl
Halb noch leben, verkümmert, voll Grams, stets wartend der bittern
Botschaft vom Tode des Sohns.

Ell. ** — — — — toisi d'anestä
Häroos Atreidäs eürükreioon Agamemnoon,
Achnümenos: meneos de mega phrenes amphimelainai
Pimplant', osse de hoi püri lampetoonti eiktän.

Ver. — — — — Agamemnon der Herrscher,
Atreus Sohn stand grimmiger auf; ganz wurd' ihm die finstre
Seele voll Wuth, und ihm glichen die Augen funkelndem Feuer.

Ell. *** Hoos phato: Päleiooni d'achos genet'en de hoi ätoor
Stäthessin lasioisi diandicha mermärixen,
Ä hoge phasganon orü erüssamenos para märu
Tus men anastäseien, ho d'Atreidän enarixoi
Äe cholon pauseien, erätüseie te thümon.

Ver. Sprach es; und Wuth ergreift den Peleionen; das Herz glüht
Unter der haarichten Brust dem Zweifelnden: Ob von der Hüft' er
Reiße das schneidende Schwert, wegdränge, dann den Atreiden
Tödte? oder dämpfe den Zorn, und über sich walte?

Ell. † Täs d'ar' akuusäs reë dakrüa, täketo de chroos.
Hoos de chioon katatäket'en akropoloisin oressin,
Hän t'eüros katetäken, epän zephyros katacheüä,

* Hom. Il. XIX, 334—337.
** Hom. Il. I, 101—104
*** Hom. Il I, 188—192.
† Hom. Od. XIX, 204—208.

Täkomenäs d'ara täs potamoi-pläthusi reontes,
Hoos täs täketo kala paräia dakrüchëusäs.

Ver. Aber die Hörerin zerfloß in Thränen. Der Schnee schmilzt
Also, welchen der West ausgießt auf die Höhen der Berge,
Und der Ost aufthaut; der zerrinnende schwellt die Ströme.
Also floß von den Thränen der Weinenden liebliche Wange.

Ell. * Schetlios! eite theosi philos tossonde genoito,
Hosson emoi: tacha ken he künes kai güpes edontai
Keimenon: ä ke moi ainon apo prapidoon achos elthoi:
Hos m'häioon polloon te kai esthloon eunin ethäke,
Kteinoon, kai pernas näsoon epi tälebapaoon.

Ver. Liebten den Schrecklichen doch, wie ich ihn liebe, die Götter;
O dann zehrten am Liegenden bald die Hund', und die Geyer!
Wiche mein bitterer Gram! Wie viel', und wie tapfere Söhne
Raubt' er mir, tödtend, und sendend für Gold zum entlegenen
Eiland.

Ell. ** — — — — neoo de te pant' epeoiken
Aräïktamenoo, dedaïgmenoo oxeï chalkoo
Keisthai: panta de kala thanonti per hotti phaneiä;
All' hote dä polion te karä, polion te geneion,
Aidoo t'aischünoosi künes ktamenoio gerontos,
Tuto dä oiktiston peletai deiloisi brotoisin.

Ver. — — — Nichts entstellt den erschlagenen Jüngling,
Wenn er vom schneidenden Erzte zerfleischt daliegt; was gesehn wird
An dem Todten, ist alles schön: doch schänden dem Greise
Hund' im Tode das grauende Haupt, und die grauende Wange
Und die Scham, dem Jammer gleicht kein Jammer der Menschen!

Harm. Du hattest selbst gewählt, Ellipsis.

Ver. Bemerke, Harmosis, daß sie an den schönsten Stellen (sie scheint es dir nachzuthun) sehr klug wählt; denn diese pflegen für den Übersetzer die schwersten zu seyn.

* Hom. Il. XXII., 41—45.

** Hom. Il. XXII, 71—76.

Ell. Es ist freylich ein wenig sonderbar, daß ich mir noch immer Hoffnungen mache; gleichwohl werfen meine jetzigen ihre Anker aus; und diese werden halten, ja sie halten gewiß!

* Hoiä per phülloon geneä toiäde androon;
phülla ta men anemos chamadis cheei, alla de th'hülä
tälethoovsa phüei; earos d'epigignetei hoorä:
Hoos androon geneä ämen phüei äd'apolägei.

Ver. Wie der Blätter Geschlecht, so ist der Menschen. Der Wind weht
's Blatt in den Staub; doch treibet der sprossende Wald, und gebieret
Wieder im Lenz: so der Menschen Geschlecht; es blüht, und verwelket.

Ell. *** Ä, kai apo stäthesphin elüsato keston himanta,
Poikilon; entha de hoi thelktäria pantatetükto:
Enth'eni men philotäs, en d'himeros, en d'oaristüs,
Parphasis, hät' eklepse noon püka per phroneontoon.

Ver. Sprach's, und entlöste der Brust den gestickten künstlichen Gürtel.
Alle Reize hatte sie dort gebildet, die Liebe
Dort, und die Sehnsucht, dort ihr schmeichelndes Kosen, das selber Weise betört.

Ell. *** Amphi da'r oomoissin balet' aigida thüssanoessan
Deinän, hän peri men pantä phobos estephanootai,
En d'Eris, en d'Alkä, en de krüoessa Iookä,
En de te Gorgeiä kephalä deinoio peloorn
Deinä te smerdnä te, Dios teras aigiochoio.

Ver. Nahm den schön geranbeten Schild, den schrecklichen, den ihr
Rings das Entsetzen umgab: dort war die Gewalt, und die Zwietracht

* Hom. Il. VI, 146—149.
** Hom. Il. XIV, 214—217.
*** Hom. Il. V 738—742.

Dort die starrende Flüchtung, das Haupt dort Gorgo's des Scheusals,
Fürchterlich, graus, Zeus Wundergestalt, des Donnerers.

Ell. * Hoos d'hot' epi prochoäsi diipeteos potamoio
Bebrüchen mega kyma poti roön, amphi de t'akrai
Äiones böoosin, ereügomenäs halos exoo.

Ver. Wie, wenn gegen den Götterstrom an der Mündung die hohe
Wog' herbraust, fern hin das Gestade vom brandenden Meer brüllt.

Ell. Was sagst du jetzt, Harmosis?

Harm. Daß die Vereinung in der letzten, auch durch Plato berühmten Stelle, dem Griechen von drey Versen einen, und doch nichts vom Inhalte nahm; und daß . . ja daß du am besten thust, wenn du zu Virgil umkehrst.

Ell. Ich will mich aber an Horaz wenden.

Harm. Der sollte deine letzte Zuflucht seyn.

Ell. Ich wende mich an Horaz!

Harm. Es fällt mir eine Stelle aus Thuzydides ein, in der Lazedämonier reden.

Ell. Die soll vorhergehen. Ich beneide dir diese Wahl.

Ver. Ich weiß, Harmosis, die Stelle auswendig, durch welche du mich erschreckst.

Archidamos, der König der Lazedämonier, welcher ein kluger, und gemäßigter Mann zu seyn schien, redete so:

* „Ich selbst habe Kriegserfahrung, Lazedämonier, und so sehe ich euch meines Alters. Keiner verlangt wohl, außer den Leidenschaftlichen, aus Unerfahrenheit nach diesem Geschäft, oder hält es für gut und sicher. Der Krieg, über welchen ihr jetzt rathschlagt, wird dem genaueren Untersucher nicht

---

* Hom. Il. XVII. 263—265.

** Thucyd. 1, §. 80—86.

klein vorkommen. Gegen die Peloponneser, und die Stadtnachbaren ist unsere Macht von ungefähr gleich; auch können wir bald bey ihnen seyn. Aber wider die, welche weiter hin wohnen, das Meer kennen, mit allem versehen sind, mit gemeinem Reichthume und eigenem; mit Schiffen, Pferden, Waffen, und einer Volksmenge, wie sonst in keiner griechischen Gegend bey einander ist; auch haben sie nicht wenig zinsbare Mitstreiter: wie können wir wider die Krieg führen, und wodurch unterstützt ohne Zubereitung damit eilen? Sind wir jenes etwa durch Schiffe? Wir haben weniger. Gute Gegenrüstungen erfordern Zeit. Durch Geld? Da ist unser Mangel noch größer; es fehlt uns am gemeinen, und am eigenen. Wir haben (dieß macht etwan einige kühn) mehr Waffen und Krieger, mit denen man ihnen ins Land fallen kann. Aber beherrschen sie denn nicht noch viel anderes Land? und bekommen sie die Bedürfnisse nicht über das Meer? Unternehmen wir's ihre Mitstreiter für uns zu gewinnen: so müssen wir diesen mit Schiffen beistehen; denn die meisten sind Eiländer. Was wird also dieser Krieg für uns seyn? Sind wir nicht mächtiger zur See; und nehmen wir ihnen die Abgaben, diesen Unterhalt ihrer Flotte nicht: so unterliegen wir. Und dann ist Trennung unedel, besonders wenn wir Urheber des Zwiespaltes zu seyn scheinen. Die Hoffnung täusche uns nicht, wir werden ihnen ins Land fallend, den Krieg schnell endigen. Ich fürchte vielmehr, wir hinterlassen ihn unseren Nachkommen. Die Athener sind so stolz, daß sie weder die Wegnahme des Landes zu der Unterwerfung, noch der Krieg als unerfahrne aus der Fassung bringt. Gleichwohl will ich auf keine Weise, daß die Mitstreiter unterdrückt, und die Hinterlistigen nicht aufgedeckt werden. Aber ergreift die Waffen jetzt noch nicht; sondern

sendet, und fordert Rechenschaft; kündigt dabey den Krieg nicht an, allein auch keine Nachsicht. Unterdeß rüsten wir uns, suchen neue Mitstreiter, Griechen und Ausländer, und Vergrößerung unserer Macht durch Schiffe und Geld. Wir retten uns, da uns die Athener hintergehen, ohne Vorwurf, nicht nur durch Griechen, sondern auch durch Ausländer; zugleich bieten wir unsere ganze Macht auf. Hören sie unsre Gesendeten, desto besser; wenn nicht: so brechen wir, gefällt es uns, nach zwey drey Jahren gerüsteter gegen sie auf. Sehen sie dann unsere Zubereitung, und sagen ihnen unsere Worte eben das; so vergleichen sie sich wohl eher, weil sie noch im Besitze ihres unverwüsteten Landes sind. Betrachtet dieß als euer Unterpfand, und das desto mehr, je besser es angebaut ist. Schonet es, so lang' ihr könnt, und macht euch durch ihre Verzweiflung den Sieg nicht schwer. Verwüsten wir's, hingerissen durch die Beschuldigung der Mitstreiter; so sehet zu, daß ihr nicht Nachtheil und Schande über den Peloponnes bringt. Werden Städte oder Einzelne beschuldigt; so kann man es widerlegen: aber Krieg, der von Allen wegen einiger übernommen, und dessen Ausgang nicht voraus gesehen wird, endiget man nicht mit Anstande. Man nenne es nicht unmännlich, wenn viele nicht gleich wider eine Stadt anrücken. Sie haben nicht wenige und zinsbare Mitstreiter. Krieg wird nicht sowohl mit Waffen als mit Gelde geführt, welches die Waffen erst brauchbar macht, besonders der Meerfernen gegen die Eiländer. Mit diesem versehn wir uns also erst, und fangen auf das Zureden der Mitstreiter nicht an. Wir bekommen gewiß in beyderley Hergängen am meisten zu thun; wir müssen auch für etwas davon in Ruh sorgen. Lasset es euch nicht kümmern, daß man euch besonders Aufschub und Zögerung vorwirft. Eilend höret ihr später

auf, weil ihr unbereitet unternehmt. Unsere Stadt war stets frey, und berühmt; und jenes kann sehr überdachte Mäßigung seyn. Wir allein überheben uns eben deswegen des Glückes nicht; und wir weichen dem Unglücke weniger als andere. Lob locket uns, wider unsere Einsicht, durch sein Angenehmes nicht in Gefahr: und will man uns durch Tadel reizen; so wirket auch dieser Schmerz nicht auf uns. Das Ziemende macht uns kriegerisch, und behutsam: das erste, weil die Scham viel Mäßigung hat, und der Muthige nicht schamlos ist; behutsam, weil man uns zur Verachtung der Gesetze zu einfach erzieht, und selbst mit Strenge zu mäßig zum Ungehorsame gegen sie."

(Von kai mä ta achreia bis logoo diairetas übergehe ich, weil man hier, wie es scheint, mit den Lesarten nicht auf das Reine gekommen ist).

„Wir rüsten uns zu der Bekriegung der Feinde als gut berathener. Wir rechnen nicht auf ihre Fehler, sondern auf unsere Vorhersehung des Sicheren. Nicht der Mensch hat vor dem Menschen, allein der durch Gefahrvolles gebildete hat Vorzüge. Lasset uns bey diesen uns stets nützlich gewesenen Gesinnungen der Vorfahren bleiben, und, über so vieler Leben, und Eigenthum, und Städte, und Ehre, in wenigen Stunden nichts entschließen; sondern bey Muße. Wir können dieß wegen unserer Macht eher als andere thun. Sendet zu den Athenern wegen Potidäa; sendet auch wegen der beleidigten Mitstreiter. Jene weigern sich der Untersuchung nicht. So gesinnte dürfen wir nicht als Beleidiger angreifen. Rüstet euch zugleich zu dem Kriege. Dieser Entschluß wird der beste, und für den Feind der furchtbarste seyn."

Dieß sagte Archidamos. Zuletzt trat Sthenelaidas hervor, einer der Ephoren, und redete so:

„Ich verstehe die langen Reden der Athener nicht. Selbstrühmer, und Beleidiger unserer Mitstreiter und des Peloponneses, lehnten sie das letzte nicht ab. Wenn sie einst wider die Meder gut handelten, und jetzt wider uns schlecht: so verdienen sie zwiefachen Tadel, daß sie aus guten zu schlechten geworden sind. Wir waren uns damals, und sind uns jetzo gleich. Wir lassen, wenn weise, die Mitstreiter nicht beleidigen, und schieben den Beystand nicht auf; man schiebt es ja nicht auf sie zu peinigen. Jene haben Schiffe, Pferde, Geld: wir haben gute Mitstreiter, aber den Athenern nicht zu verrathende. Es kommt hier nicht auf Unterhandlungen und Worte an; sie selbst leiden nicht durch Worte: sondern auf schnellen und mächtigen Beystand. Keiner belehre uns, wozu wir uns, wenn beeinträchtiget, entschließen sollen, aber wer Beeinträchtigung vorhat, der rathschlage lang. Lazedämonier! beschließt Krieg, Sparta's würdig. Die Athener dürfen nicht größer, und die Mitstreiter nicht verrathen werden. Lasset uns mit den Göttern auf die Bundbrüchigen losgehen."

Ell. Ich weiß auch nicht, Harmosis, wie es zugehet, daß du immer so unglücklich bey deinen Wahlen bist. Du kommst ja nie auf einen grünen Zweig. Aber wenn du auch kein neues Mißgeschick voraussahest; so hattest du doch darin unrecht, daß du selbst die Lazedämonier in Gefahr stürzetest.

Ver. Wie sie doch spricht, Harmosis. Nach ihr, erlebten die Lazedämonier, welche hier und da kaum einen Schritt gewichen sind, ein politische Niederlage.

Ell. * Jam nunc minaci murmure cornuum
perstringis aures; jam litui strepunt.

---

* Hor. od. II, 1, 16–24.

Jam fulgor armorum fugaces
  Terret equos, equitumque vultus.
Audire magnos jam videor duces,
Non indecoro pulvere sordidos,
Et cuncta terrarum subacta,
  Präter atrocem animum Catonis.
Ver. Und schon erschütterst du mit dem lauten Drohn
Des Horns die Hörer, mit der Drommeten Hall!
Schon hat der Rüstung Glanz die scheuen
  Rosse geschreckt, und des Reiters Auge.
Mich deucht, ich höre schon die erhabenen
Feldherrn, vom nicht entstellenden Staube schwarz;
Den ganzen Erdkreis unterworfen:
  Aber den Geist nicht des rauhen Kato.

Ell. Das fängt leidlich an. Eigentlich sollte jetzt keine von uns gesiegt haben.

Ver. Du thatest so übel nicht, wenn du die Sprachen, derer ich erst erwähnte, nicht vergaßest. Aber wie du willst; es hat keine gesiegt. Diese Freude will ich dir gleich noch Einmal machen.

* Odi profanum vulgus et arceo:
Favete linguis: carmina non prius
Audita Musarum sacerdos
  Virginibus puerisque canto.
Die Ungeweihten haß' ich, und ferne sie!
Seyd mir durch Schweigen, Jüngling' und Mädchen, hold!
Der Helikonerinnen Priester,
  Sing' ich Gesang, wie ihr nie vernahmet.

Harm. Wenn du dem Rathe der Klugheit folgst, Ellipsis; so hörst du jetzo auf.

---

* Hor. od. III, 1, 1–4.

Ell. Du nanntest die Klugheit; und meintest die Kleinmüthigkeit. Aber Siege, die ich erkämpfe, können dir ja auch nicht angenehm seyn.

Harm. Nun so fahre denn fort. Ich will deine Siege zählen.

Ell. * Qualem ministrum fulminis alitem, —
Cui rex deorum regnum in aves vagas
Permisit, expertus fidelem
Juppiter in Ganymede flavo —
Olim juventas et patrius vigor
Nido laborum propulit inscium:
Vernique, jam nimbis remotis
Insolitos docuere nisus
Venti paventem: mox in ovilia
Demisit hostem vividus impetus:
Nunc in reluctantes Dracones
Egit amor dapis atque pugnä.

Ver. Den Donnerträger (Jupiter fand ihn treu
Bey Ida's Hirten; König der Götter, gab
Er ihm der irren Vögelschaaren
Herrschaft) entstürzte dem Nest der Jugend,
Des Stammes Kraft einst, ihn den unkundigen
Der Fahr; und Lenzwehn lehrte den bebenden,
Jetzt nach den Stürmen, ungewohnte
Schwünge: nicht lange, so senkt' als Feind ihn
Hinab zur Hürde feuriger Ungestüm,
Trieb gegen Obstand haltende Drachen ihn
Begier nach Mahl und Kampf. (So)

Ell. ** Destrictus ensis cui super impia
Cervice pendet, non Siculä dapes
Dulcem elaborabunt saporem,

---

* Hor. od. IV, 4, 1—12.

** Hor. od. III, 1, 17—24.

Non avium citharäque cantus
Somnum reducent. Somnus agrestium
Lenis virorum non humilis domos
Fastidit umbrosamve ripam,
Non Zephyris agitata Tempe.

Ver. Wenn über seinem Scheitel dem Schuldigen
Ein blinkend Schwert hängt, wird ihm des Schmausens Lust
Kein Mahl Siziliens erkünsteln,
Vogel in Schlaf nicht, noch Laut' ihn singen.
Der sanfte Schlaf weilt gern in des Ackermanns
Bemoosten Hütte, gern am beschattenden
Gestad', im westdurchwehten Tempe.

Ell. * Non hydra secto corpore firmior
Vinci dolentem crevit in Herculem:
Monstrumque submisere Colchi
Majus, Echioniäve Thebä.
Merses profundo, pulchrior evenit:
Luctere, multa proruet integrum
Cum laude victorem, geretque
Prölia conjugibus loquenda.

Ver. Durchhauen, wuchs nicht stärker der Drach' empor
Dem todesnahen, zürnenden Herkules:
Nicht Kolchis zeugte, nicht Echions
Theben ein größeres Ungeheuer.
Versenkt ins Meer, steigt's schöner empor: du kämpfst;
Ruhmvoll erlegt's, wer blühender Sieger war,
Schlägt Schlacht, die froh die Gattin preiset.

Ell. ** Aurum per medios ire satellites,
Et perrumpere amat saxa potentius
Ictu fulmineo. Concidit auguris
Argivi domus, ob lucrum

* Hor. od. IV, 4, 61—68.
** Hor. od. III, 16, 9—20.

Demersa exitio. Diffidit urbium
Portas vir Macedo, et subruit ämulus
Reges muneribus. Munera navium
Sävos illaqueant duces.
Crescentem sequitur cura pecuniam,
Majorumque famas. Jure perhorrui
Late conspicuum tollere verticem
Mäcenas, equitum decus.
Ver. Durch die Wache der Burg dringet das Gold, zersprengt
Felsen mächtiger als spaltender Donnerschlag;
Um Kleinode versank Amphiaraos Haus,
Lag im Schutt; Mazedoniens
Krieger gab, und durchbrach Thore der Festen, stürzt'
Herrscher hin, die mit ihm eiferten. Gabe macht
Wilde Segler zahm. Wachsenden Schätzen folgt
Sorg' und Durst nach gehäufteren.
Abscheu war's mir, das Haupt fernerem Blick zur Schau
Aufzuheben, Mäzen, Ehre der Ritterschaft.
Ell. * Pastor cum traheret per freta navibus
Idäis Helenen perfidus hospitam,
Ingrato celeris obruit otio
Ventos, ut caneret fera
Nereus fata.
Ver. Als auf Meeren der Hirt Ida's mit Helena
Von dem gastlichen Heerd treulos entfloh, gebot
Ruh dem zögernden Sturm Nereus, daß schreckliches
Schicksal er ihm verkündete.
Ell. ** Eheu, quantus equis, quantus adest viris
Sudor! quanta moves funera Dardanä
Genti! Jam galeam Pallas et ägida
Currusque et rabiem parat.

---

* Hor. od. I, 15, 1—5.
** Hor. od. I, 15, 9—20.

Nequidquam, Veneris präsidio ferox
Pectes cäsariem, grataque föminis
Inbelli cithara carmina divides:
  Nequidquam thalamo gravis
Hastas, et calami spicula Gnossii
Vitabis, strepitumque, et celerem sequi
Ajacem: tamen, heu serus adulteros
  Crinis pulvere collines.

Ver. Weh, wie dampfet das Roß, triefet der Mann: wie häufst
Du die Todten im Heer Ilions. Zürnend fährt
Mit dem Schilde, dem Helm Pallas einher. Umsonst,
  Durch die Schirmerin Venus Held,
Lockest du dir das Haupt, singest zur friedlichen
Laute jeder ihr Lied deiner Gespielinnen.
O du meidest einst nicht gnossischer Pfeile Klang,
  Nicht die Lanze dem Polster-feind,
Ajax nicht, der ereilt! aber zu spät umwölkt,
Räuber, Staub dir das Haar.

Ell. * Omnes eodem cogimur: omnium
Versatur urna serius ocius
  Sors exitura, et nos in äternum
  Exilium impositura cymbä.

Ver. Wir müssen all' hinwallen, gerüttelt wird
Zu spätrem Falle, früherem aller Loos
In jener Urne, uns empfäht der
  Nachen alsdann, daß er ewig trenne.

Ell. Dießmal warest du wieder leidlich. Aber du konntest das auch wohl nicht ändern.

Ver. Wir müssen all' hinab, in der Urne wird
Zu spätrem Falle, früherem aller Loos
Gerüttelt, uns nimmt dann der Nachen,
  Trennet auf ewig.

---

* Hor. od. II, 3, 25—28.

Ell. * — — Ille potens sui
Lätusque deget, cui licet in diem
Dixisse: Vixi cras vel atra
Nube polum pater occupato
Vel sole puro.

Ver. — — Es beherrscht sich selbst,
Ist froh, wer: Heute hab' ich gelebt! sich sagt,
Schwarzwölkend wall' am Himmel morgen
Jupiter, oder bey heller Sonne.

Harm. Siebenter Sieg!

Ell. Gieb dich mit dem Zählen nicht weiter ab, Harmosis.
** Cunctis ille bonis flebilis occidit;
Nulli flebilior quam tibi, Virgili.
Tu frustra pius, heu, non ita creditum
Poscis Quinctilium deos.
Quod si Threicio blandius Orpheo
Auditam moderere arboribus fidem
Non vană redeat sanguis imagini
Quam virga semel horrida,
Non lenis precibus fata recludere,
Nigro compulerit Mercurius gregi.
Durum! Sed levius fit patientia
Quidquid corrigere est nefas.

Ver. Allen Redlichen war Wemuth der Tod Quintils,
War die bitterste dir, Maro; doch forderst du
Ihn, den Göttern von dir also nicht anvertraut,
Ach du Frommer, umsonst zurück.
Schlügst die Laute du auch sanfter als Thraziens
Orpheus, welchem der Hain horchte; so röthete
Doch die Schattengestalt Blut nicht, die Maja's Sohn

---

* Hor. od. III, 29, 41—45.
** Hor. od. I, 24, 9—20.

Mit dem schrecklichen Stabe wies
Zu der nächtlichen Schaar. Flehenden unerweicht,
Schließet er des Geschicks Stätte nicht auf. 's ist hart!
Doch es leichtet Geduld Nichtzuvermeidendes.

Ell. * Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit Deus:
Ridetque, si mortalis ultra
Fas trepidat. Quod adest, memento
Componere äquus: cätera fluminis
Ritu feruntur, nunc medio alveo
Cum pace delabentis Etruscum
In mare, nunc lapides adesos
Stirpisque raptos et pecus et domos
Volventis una, non sine montium
Clamore vicinäque silvä
Quum fera diluvies quietos
Irritat amnes.

Ver. Vorsehend hüllt Gott Schicksal des künftigen
In schwarze Nacht ein, lächelt, wenn Sterbliche
Zu ängstlich sorgen. Ordne du, was
Da ist, mit Weisheit. Das andre gleichet
Des Stromes Lauf, der friedlich in Ufern jetzt
Zum Tuskermeere wallet; itzt hohlen Stein
Herwälzt, und losgerißnen Stamm, mit
Heerd' und mit Hürde, nicht ohne Nachruf
Des Waldgebirgs, wenn stürzender Wolkenbruch
Empört die stillen Flüsse.

Ell. Ich begreife nicht, Vereinung, wie du dich darauf einlassen kannst, mit den beyden alten Sprachen, besonders mit der griechischen, zu wettstreiten, da doch die deinige zu einer solchen Unternehmung nicht Wohlklang genung hat.

---

* Hor. od. III, 29, 29—40.

Ver. Streite ich denn in Ansehung des Wohlklanges? Doch ich begreife recht gut, warum du etwas berührst, das nicht hierher gehört.

Ell. Kennest du ihn auch recht den Klang der griechischen Sprache, ihn, den unsere Kritiker so genau behorchten, daß ihnen bekannt war, welche Töne das Gehör versüßten, und welche es verbitterten?

Ver. Eure Kritiker? Du bildest dir, weil du einen griechischen Namen hast, wohl gar ein, daß du eine Griechin bist. Gehörest du vielleicht nicht allen Sprachen an? und könntest du es nicht der deutschen unter dem Namen der Weglassung?

Ell. Was willst du? Die Weglassung ist meine Schwester. Ich bin eine Griechin!

Ver. Wenn du den Klang der griechischen Sprache recht genau kennen willst; so wende dich an Euphonia. Aber von Versüßungen und Verbitterungen des Gehörs pflegt sie nicht zu reden: diese Art sich zu erklären überläßt sie den Kritikern. Sie ist überhaupt ein wenig karglaut, wenn es auf allgemeine Sätze ankommt; sie saget da nur, was Noth thut, aber wenn auf den Erweis, der in den Beispielen liegt; so ist sie nicht lakonisch. Suche sie immer auf, und lerne von ihr. Homer hat, was den Klang betrifft, drey Wege, auf denen er geht. Der Mittelweg, und ihm gewöhnliche ist breit; die beyden anderen sind schmal: der nämlich des höchsten Wohlklanges, und der des Übelklangs, auf welchen Homer auch wohl herabgleitet. Laß dich von der Liebhaberin der Beyspiele auf dem Mittelwege herumführen. Sie bringt dich, wenn du es verlangst, dann auch wohl, indem sie vergleicht, auf den Mittelweg derjenigen deutschen Dichter, mit welchen sie nicht unzufrieden ist.

Ell. Aber sey du hier Führerin; denn du kennest deine Sprache doch wohl besser als sie.

Ver. Ich sehe, daß du den Streit endigen willst. Ich bin damit zufrieden. Was das Herumführen betrifft, so muß ich dir sagen, daß mir nicht viel daran liegt, wie du von dem Klange meiner Sprache denkest.

Ell. Ich bin weit davon entfernt, daß ich endigen will. Denn ich habe noch immer gewisse Aussichten, die der wählenden mehr Glück versprechen.

Ver. Aber warum willst du fortfahren? Meine Sprache verdient ja einmal wegen ihres Klanges nicht, daß sie besiegt werde.

Ell. Nun so verzeih denn, und rüste dich.

Icci beatis ..

Euphonia. Ich komme, Ellipsis, dir Homers Mittelweg zu zeigen. Der Wohlklang (du siehst, ich habe ihn mitgebracht) führt dich zugleich auf den Mittelweg der deutschen Dichter. Ich sage ihm griechische Worte aus Homer; und er mir deutsche, von welchen er glaubt, daß sie den griechischen ähnlich sind.

Ell. Aber das unterbricht uns ja.

Euph. Du hast sehr ausdaurenden Muth, daß du nicht willst unterbrochen seyn.

Einb. Fang an, Euphonia.

Phareträn	Verräthern
Kinäthentos	Die gewandtes

Ell. Hier fehlt das schöne os.

Wohlkl. Und dort das vorhergehende bessere a.

Einb. Ruh immer aus, Ellipsis. Du hast jetzt nichts anders zu thun, als daß du zuhörest.

Eklankſan	Erklangest

Euph. Du wolltest gleich stark bleiben. Darum sagtest du nicht erklangen.

Bä de kat'	Flöhe mit
Käv	Heer
Tokſ' oomoiſin	Volk Ameiſen
Ägerthen	Begürten
Phügoimen	Beſäumen
Buletai	Wühlete
Bebrüchen	Gebrochen
Phrachthentes	Fragendes
Emeü zoontos	Sey belohntes
Arſantes	Verſandtes
Erüſſomen	Geriſſenen
Edeläſant'	Edele ſandt'
Oo meg' analdes	O möge beydes
Allo pithesth'	Alle bitteſt
Ather izon	Aber ritzen
Karänoon	Gewöhnung

Einb. Biſt du, Euphonia, mit der letzten Ähnlichkeit zufrieden? War ſie nicht zu entfernt?

Euph. Ich kann hier mit ihr zufrieden ſeyn. Als ich die Sache das erſtemal berührte, kam es mir theils auf nahe Gleichheit an, theils auf völlige.

Pheüge mal'	Feige Wahl
Allon müthon	Allen Müden

Hier iſt nahe Gleichheit. Es iſt gut, wenn dieſe mit der Ähnlichkeit Hand in Hand gehet.

Ell. Gewöhnung ähnelte nur.

Ei teleei per	Sey der Befreyer
Plägente	Plagende
Säntheſth'	Sandteſt
Äen	Wehen
Aither'	Heiter

Diese Worte sind der Abstammung und der Bedeutung nach verwandt.

Augä   Auge

Auch verwandte Bedeutungen.

Salpinks   Säuglings

Du führest mir, Euphonia, die Dakrüa, terpeto f. f. nicht an.

Euph. Wer wehrte dir, daß du mir dann die aiei keinoi f. f. oder gar die áoioi?

Wohlkl. Ich würde aber von den aiei und keinoi schweigen, weil der terpeto und dakrüa viel mehre sind.

Euph. Mir scheinen drey Doppellaute, besonders wenn zwey davon nah bey einander stehn, in Einem Hexameter schon zu viele zu seyn.

Prin d'upoos an emoi ge philon kata laimon hieiä

Und vier sind es doch wohl gewiß.

Pollaki dä moi tuton Achaioi müthon eeipon.

Wohlkl. Bist du nicht zu streng?

Euph. Bin ich es vielleicht auch durch die Behauptung, daß Homer, wenn er z. E. in hundert und zwey und vierzig sich folgenden Hexametern sechzehn Halbverse mit drey Doppellauten macht, dadurch eben so oft von dem Mittelwege herabgleitet?

Einb. Diese Halbverse will ich hören.

Ver. Du bemerkest doch, Ellipsis, daß es nicht misfällt, wenn man durch das Einzelne die Beschaffenheit der Sachen zeigt, an statt ins weite Allgemeine hin allerhand Aussprüche zu thun. Wie oft nehmen die Schwätzer diesen so leichten Flug. Das traurigste hierbey ist, daß so viele Nachschwätzer oft lange Zeit ungestraft fortflattern.

Euph.   poleës d'amph' auton hetairoi

Keisthai epeidä proota
Eülas engeinoontai
Aiei tood' estai
Too k'n toſſoi Achaioi
Ä eipoi blabetai de
Achaioi müthon eeipon
Kai te me neikeieskon
Alla Zeüs kai moira
Hoi te moi ein agorä

(Die letztern vier Halbverſe folgen auf einander.)

Hoi d'haimatos ek emeü eiſin

Einh. Hier verhörteſt du dich.

Euph. Ich fand ihrer auch wohl anders wo mit vier Doppellauten:

Panchalkeos eüchetai einai
Di a perſomen ek de kai autoi
Ta peiſetai hoſſa hoi aiſa

Ich fahre jetzt mit denen fort, die drey haben.

Pſeüſtaſeis ud' ante
ho d'hebdomos heiſtäkei meis
Eürüstheüs Stheneloio
Autis eleüſesthai
domenai t'apereiſi' apoina
Ei d'etheleis epimeinon

Wohlkl. Aber du kannſt mir keine griechiſchen Worte anführen, welche mit drey Mitlauten endigen.

Euph. Salpinks war eins.

Wohlkl. So was ſeltenes zähle ich nicht mit. Scheinet es dir, daß der Deutſche durch Worte, die ſo endigen, den Mittelweg verläßt?

Euph. Durch Wanderſt z. E. thut er es, aber nicht durch Wandelſt. Es kommt auf den Klang der Mitlaute

an. (Dieser wird durch die Dehnung des Selbstlautes verschönert. Lohnst.)

Wohlkl. So bleibet auch wohl Ermannst auf dem Mittelwege, weil N beynah so sanft wie L klinget. Verschanzt hat keinen andern Klang als Ermannst.

Euph. Das eine T spricht man, wie ich höre, nicht mit aus.

Wohlkl. Das T in Ganz (sieh her) wird auch nicht mit ausgesprochen. Denn Ganz klinget wie Gans.

Euph. Der Deutsche läßt also hier das T weg, wie der Römer das M vor dem Selbstlaute. Imperi' est statt imperium est. Klingst hat vier schließende Mitlaute.

Wohlkl. M und G sind sanfte Mitlaute, aber in Sänkst ist es nur N. Daher kommt man auch durch Sänkst auf den Seitenweg.

Euph. Wenn du Wanderst, oder Sänkst, oder wenn du drey nahe Doppellaute hörst, welche Abweichung scheinet dir die weitere zu seyn?

Wohlkl. Die letzte.

Euph. Und wenn du Wanderst, und Sänkst nah bey einander?

Wohlkl. Diese.

Einb. Fangen deutsche Worte mit Kmätos an?

Wohlkl. Wir haben nicht einmal solche, die wie Chthiza oder Phtheir anfangen.

Einb. Zwey sich folgende Sylben eines griechischen Wortes fangen oft mit demselben Mitlaute an; ist das im Deutschen auch so?

Euph. Es kann da nicht so seyn, weil der Deutsche an der Umbildung nicht wie der Grieche die Mitlaute wiederholt.

Wohlkl. Z. E. nicht das S in Singen durch Gesungen.

Einb. Sage, Euphonia, einige Worte aus Homer, deren Klang sanft ist, und laß dir solche deutsche von dem Wohlklange anführen.

Hiketo	Badete
Oophelle	Die Welle
Iphi	Ihre
Menos	Liebes
Keladonta	Die belohnte

Einb. Ich sehe, Wohlklang, du hast nicht nöthig, daß du dich lange besinnst. Fang du jetzt mit deutschen Worten an, deren Klang stark ist.

Anerkanntes	Ekpersantes
Verdorrung	Aporrn
Vorwandte	Marnanto
Fürchtend	Erchthent'
Sie jochten	Joogmon
Wo zeugest	Pä pheügeis
Empöre	Mästoora

Einb. Auch du, Euphonia, fandest die Worte immer gleich. Ich stelle mir vor, daß ihr mit denen von sanftem Klange, oder von starkem lang fortfahren könntet.

Wohlkl. Ich hörte wohl bey jenen, wie ich fürchte, am ersten auf.

Euph. Es würde mir unangenehm seyn, wenn ich bey den letzten das frühere Aufhören fürchten müßte. Denn ich liebe den starken Klang nicht weniger als den sanften; und einem Worte, dessen Klang weich ist, z. E. äie, ziehe ich sogar ein beynah rauhes vor.

Ich will dir einige Halbverse von gemischtem Klange, sanftem, und starkem vorsagen; aber die ähnlichen Worte, welche du wählst, müssen auch Halbverse machen.

Wohlkl. Du forderst zu viel von mir; doch laß mich hören.

Tăs ra di' autaoon
Daß sie die Au' ansahn
Teăchesin es polemon
Scheuche sie, wo es, o Sohn
Alla seü ă kamatos
Alle sey, eh das Geschoß
Hos toson audăsasch'
Floß mit so lautem Geräusch
Mă ti moi alloprosalle
Mühte sie alle so, alle
Mă ti diatribein
Müde die anzutreiben
Hă d'andri hikelă
Eh der andre die Kehle
Autika d'erreen haima
Auch sah irren in Haine
Hă hoi pleiston erüto
Eh am meisten errিethe
Eskidnant' ienai
Abgewandt wie jene.

Einb. Ich sehe, Wohlklang, daß du fortfahren könntest.

Euph. Kteinai men r' aleeine, sebaffato gar toge thümoo
Hoos phato, ton de anakta cholos laben, hoion akuse

Wohlkl. Das sind ja ganze Verse. Wenn mir hier auch einige Ähnlichkeit gelingt; so kann ich doch so nicht fortfahren.

Ell. Es scheint, daß du weggehen willst.

Wohlkl. Noch nicht.

Eine sah man allein, sie erblassete, flohe zum Damme
Also, wer nackt da, trostlos lag, den laben, ihm kiesen

Einb. Ihr gehet zu friedlich mit einander um. Du

mußt Wettstreit mit ihr halten, Wohlklang. Ich meine nicht, daß ihr darin mit ähnlichen Worten fortfahren sollt. Euphonia sagt dir Verse aus Homer, und du ihr deutsche, die, was überhaupt den besseren Klang betrifft, vergleichbar sind. Ich vergleiche dann auch Eigenthümliches mit Eigenthümlichem.

Wohlkl. Wie kannst du von mir verlangen, daß ich mit Euphonia streiten soll.

Einb. Mache Bedingungen. Sie verspricht dir, daß sie Sylbe und Wort nicht so oft mit Selbstlauten endigen will. Die Doppellaute lässest du ihr frey, und wohl nicht ohne Wunsch, daß sie die Freyheit nicht zu selten brauche.

Wohlkl. Ich streite nicht.

Einb. Nimmst du die Bedingungen an, Euphonia?

Euph. Ich nehme sie an.

Wohlkl. Ich gehorche dir, Einbildungskraft, aber ich lasse mich dadurch in keinen Wettstreit mit der Griechin ein.

Prin g'autän elthysan en ophtalmoisin idoomai
Ihre Geschwader flogen hinab an dem hohen Gestade
Ude pot' ekpersei prin min künes argoi edontai
Wo die wehenden Halme mit goldener Ähre gekrönet
Hoos men tois hippoon te kai androon aichmätaoon
Da der Orkan herschollл, und Wogenberge das Meer hob
Porpas te gnamptas th' helikas kalikas te kai hormus
Weil sie labten die Seele mit Ruh, und frohem Genusse.

Euph. Du hast mich eingeschränkt, aber dich nicht.

Wohlkl. Unsere Richterin hat alles gethan; allein so bald du nicht bey der Bedingung bleibst; so schweige ich.

Karra hoi ophthalmoon kechüt' achlüs ud' ar' et' etlä
Aber die Flamme begann mit Ungestüme zu wüthen
Alla min exärpare kaläpse d'ar' äeri polloo

Da das bebende Reh zu der Ulme Kühlung entflohn war
Kai tu men r'aphamarten, ho d'hüpsälän balen ochthän
Wenn das ziehende Heer nun jene Hügel umstäubet
Stätän engüs ioute demas andressin eiktän
Schwebeten auf dem Strome dahin, mit dem Stahle beflügelt.

Einb. Mich deucht, daß die Rivarolade dort mit 'ner etwas sonderbaren Miene zuhört.

Pros rööu aïssontos an' ithün, ude min esche
Hast du sie je so weinen gesehen mit inniger Wehmuth
Troöas homoos autus t'oleken kai moonichas hippus
Kehreten von dem Pfade zurück, der irr sie geleitet
Hoos tu kala reëthra püri phlegeto zeö d'hüdoor

Wohlkl. Sie zeigt mir durch diesen Vers, daß sie endigen will.

Einb. Weigre dich nicht, dich auch an ihn zu wagen.

Wohlkl. Du willst also ihren Sieg aus meinem Munde hören. Gut denn; allein was ich thue, thu' ich an deiner Stelle. Ich habe nicht gestritten.

Einb. Sie brach den Bund.

Wohlkl. Aber einen, den sie nicht hätte machen sollen.
Schweige, Wohlklang, denn sie begann der Hellenerin Laute

Einb. Könntest du, Euphonia, oft in dem Grade bundbrüchig seyn, als du es durch Hoos tu kala warst?

Euph. In den ersten hundert Versen des letzten Gesanges der Ilias könnte ich es nur durch zwey Verse.

Einb. Und diese sind?

Euph. Kai pateri Priamoo, laoisi te toi ke min ooka
Hos te epei ar megalä te biä kai agänori thümoo.

Einb. Und wie viel sind derer von den hundert Versen, durch welche du bey der Bedingung bleiben müßtest?

Euph. Mich deucht noch nicht die Hälfte.

Wohlkl. Das sind mehr, als ich gedacht hätte...

Einb. Macht es Homer überhaupt so, daß du durch die Hälfte die Bedingung halten müßtest?

Euph. Ich weiß es nicht.

Einb. Wenn der starke Klang und der sanfte sich oft unterbrechen; so gleichet mir das einem Bache, welchen ich gern höre. Wenn aber der eine, und dann wieder der andere lang fortdauert; so rauschet es mir jetzo zu laut, und hierauf scheinet es mir zu versiegen. Weicher Klang ist ein Geriesel, das mir widert, z. E. der des griechischen Wortes äie, und des otahitischen.

Fahr jetzt fort, Ellipsis.

Ell. * Icci, beatis nunc Arabum invides
Gazis; et acrem militiam paras
Non ante devictis Sabää
Regibus, horribilique Medo
Nectis catenas. Quae tibi virginum
Sponso necato, barbara serviet?
Puer quis ex aula capillis
Ad cyathum statuetur unctis,
Doctus sagittas tendere Sericas
Arcu paterno? quis neget arduis
Pronos relabi posse rivos
Montibus, et Tiberim reverti;
Cum tu coëmtos undique nobilis
Libros Panäti, Socraticam et domum
Mutare loricis Hiberis
Pollicitus meliora, tendis?

Ver. Du neidest also, Itus, dem Araber
Sein goldnes Glück nun, drohest Erobrerschlacht
Des unbezwungnen Saba Herrschern!
Ringelst dem blutigen Meder Fesseln!

* Hor. od. I, 29.

Welch fremdes Mädchen wird, wenn der Bräutigam
Gemordet daliegt, Sklavin dem Sieger knien?

Ell. Hier mußtest du erweitern. Dieß flog mir zur Rechten. Du hörst, daß es eine Griechin ist, die mit dir redet.

Ver. Und welcher Ritterknabe steht dir
An dem Krystall mit gesalbter Locke,
Gelehrt der Serer Pfeile nach Vaterbrauch
Zu schnellen? Steigt nicht jetzo der Wasserfall
Die Berg' empor? kehrt nicht die Tiber?
Da du die emsig gesuchten Rollen
Des edlen Rhobers, und des sokratischen
Genossens gegen Panzer Iberiens,
Einst besseres verheißend, tauschest.

Ell. Deiner Lorbeer waren nicht viel.

Ver. Das weiß ich.

Harm. Sie scheint bis dahin gekommen zu seyn, daß sie sich durch kleinere Siege trösten will.

Ell. Es ging, mich deucht, nah bey dem Verlieren her.

* Quem tu, cervus uti vallis in altera
Visum parte lupum, graminis immemor,
Sublimi fugies mollis anhelitu,
Non hoc pollicitus tuae.

Ver. Diesen wirst, wie den Gwelf drüben im Thal das Reh,
Satt der Weide du fliehn, athmend mit tiefem Laut,
Weichling, der du es ihr so nicht verheißen hast.

Harm. Dießmal kam es dem Verlieren etwas weniger nah.

Ver. Wolf hieß in unsrer alten Sprache Gwelf. Ich zog dieses Wort vor.

* Hor. od I, 15, 29—32.

Ell. Und warum? Gibellinen, Wölfe; ich kann mich da nicht herausfinden.

Ver. Fragst du mich, weil du die Schranken unvermerkt verlassen willst; so antworte ich.

Ell. Ich bleibe! Aber Harmosis bitte ich, daß sie enthaltsam sey, wenn sie das Bemerken anwandelt.

* Non Dindymene, non adytis quatit
Mentem sacerdotum incola Pythius,
Non liber äque, non acuta
Si geminant Corybantes ära,
Tristes ut irä: quas neque noricus
Deterret ensis, nec mare naufragum,
Nec sävus ignis, nec tremendo
Juppiter ipse ruens tumultu.
Fertur Prometheus addere principi
Limo coactus particulam undique
Desectam, et insani leonis
Vim stomacho apposuisse nostro.
Irä Thyesten exitio gravi
Stravere; et altis urbibus ultimä
Stetere causä, cur perirent
Funditus, imprimeretque muris
Hostile aratrum exercitus insolens.

Ver. Nicht Dindymene, nicht der Begeisterer
Smintheus erschüttert Priester im Heiligthum
Nicht Bacchus, nicht die Korybanten,
Doppelnd den schmetternden Klang des Erztes,
So wie der finstre Zorn! Kein illyrisch Schwert
Schreckt den zurück, das Meer nicht der Trümmern voll,
Der Flamme Wuth nicht, noch wenn furchtbar
Jupiter selbst mit dem Donnersturm kommt.

---

* Hor. od. 1, 16, 5—21.

Sag' ist, Prometheus muß zu beginnendem
Thon ringsum sammeln: unserem Magen giebt
Er da des Leuen Kraft, und Unsinn!
Zorn hat Thyestes versenkt in Tiefen
Der Qual! gesäet thürmenden Städten Saat
Des Untergangs; dann blinkt an der Trümmerung
Der stolzen Überwinder Pflugschaar!
Ell. * Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum pejor avis tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.
Ver. O trauervoller Wechsel der Zeit! Der Tag
Der Väter böser, als es der Ahnen war,
Gebahr uns Schlimmern; unser Stamm ist
Schon mit der herberen Frucht beladen.
Ell. ** Monte decurrens velut amnis, imbres
Quem super notas aluere ripas,
Fervet, immensusque ruit profundo
Pindarus ore;
Ver. Wie ein Bergstrom, welchen der Regen über
Sein Gestad' aufschwellte, ergeußt sich Pindar
Siedend, unbegränzt aus der tiefen Mündung;
Ell. *** O matre pulcra filia pulcrior,
Quem criminosis cunque voles modum
Pones jambis: sive flamma,
Sive mari libet Adriano,
Ver. Der schönen Mutter schönere Tochter, laß
Die bösen Jamben, wie es behagt, vergehn,
In Flammen, oder in den Wogen
Adrias.

---

* Hor. od. III, 6, 45—48.
** Hor. od. IV, 2, 5—8.
*** Hor. od. I, 16, 1—4.

Ell. * Quid sit futurum cras, fuge quärere;
Quem sors dierum cunque dabit, lucro
Appone: nec dulces amores
Sperne, puer, neque tu choreas,
Donec virenti canities abest
Morosa. Nunc et campus, et areä,
Lenesque sub noctem susurri
Composita repetantur hora;
Nunc et latentis proditur intimo
Gratus puellä risus ab angulo,
Pignusque dereptum lacertis,
Aut digito male pertinaci.

Ver. Weissage nicht, wie morgen es werde seyn;
Zugab' ist jeder kommende Tag für dich!
Verschmähe, Jüngling, nicht die süße
Liebe, den Tanz nicht, so lang du grünest,
Noch nicht die Stirn dir runzelt dein graues Haar.
Eil' itzt zum Marsfeld', und zu den Stätten, wo,
Wenn euch die Stunde ruft, wenn's dämmert,
Leiser ihr koset, und euch versteckter
Geliebten frohes Lachen Verräther wird
Des innern Winkels; wo ihr Geschmeide raubt
Vom Arm, vom nicht zu tapfren Finger.

Ell. ** Laurea donandus Apollinari,
Seu per audaces nova dithyrambos
Verba devolvit, numerisque fertur
Lege solutis;
Seu Deos regesque canit, Deorum
Sanguinem.

Ver. Phöbus Lorbeer werth, wenn er neue Laute
Kühn in Dithyramben daherwälzt, strömet

---

* Hor. od. I, 9, 13—24.
** Hor. od. IV, 2, 9—14.

Seinen Rhythmos ohne Gesetz; wenn Götter
Er, und Heroen
Singt, den Götterstamm.

Ell. Ich sehe nicht, warum ich immer bei Horaz, dem Lyriker, bleibe.

* Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit, et varias inducere plumas
Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne!
Spectatum admissi risum teneatis amici?

Ver. Gäb' ein Maler dem menschlichen Haupt den Nacken des Rosses,
Deckte des Thierischen mehr mit mancherley Federn, bis unten
Wär' ein schwarzer entstellender Fisch das obere schöne
Mädchen: Freund' enthieltet ihr euch bei dem Anblick des Lachens?

Einb. Dieß ist eine Weissagung von den handelnden Personen der Henriade.

Ell. Wer hat die Henriade gemacht?

Ver. Voltäre.

Ell. Wer ist das?

Ver. Ein französischer Dichter, welcher das starke Wort Genie unter seiner Nazion einführte, damit, wer von seinen Werken redete, sich richtig ausdrücken könnte. Den Franzosen war gleichwohl, zu la Fontänens und Molierens Zeit, esprit, oder Geist genug gewesen. Die Alten, denen es mehr auf die Sache, als auf das Wort ankam, begnügten sich, wenn sie vom Genie sprachen, der Grieche „mit phya, oder Natur" und der Römer „mit Ingenium: oder Angebornes." Der dankbare Deutsche hat sich „mit Gaben" bis zu der Zeit begnügt, da die Kraftmänner aufgetreten sind, und Genie

---

* Hor. de art poet. V, 1—5.

gehabt haben. Es sollen indeß hier und da noch Deutsche seyn, denen das Wort Gabe nicht mistönet.

Ell. * O rus quando ... solabitur ervo.

Ver. Wenn, o Landluft, athm' ich dich? wenn sink' ich zu schlummern?
Thue nichts? wenn roll' ich sie auf, die Werke der Alten,
Durch die süße Vergessung erquickt des lastenden Lebens?
O wenn bringen die Bohne sie mir, Pythagors Verwandte?
Sonst noch Gemüse zu sehr nicht beträuft mit dem Fette des Ebers?
Ah der Nächt' und der Göttermahle, die ich mit den Meinen
Halt' an dem eigenen Heerde! Dann weidet das kecke Gesinde
Sich an gekostetem Mahl; und wie jeden der Zechenden lüstet,
Trocknet er, frey vom thörichten Brauch, die Becher; der tapfre
Nimmt sich die großen des stärkeren Weins; der andere feuchtet
Fröhlicher sich mit den kleinen. Dann sprechen wir auch von dem fremden
Meyerhofe nicht, noch wie Lepos tanze; was mehr uns
Angeht, und, wenn wir es verkennen, nicht frommet, von dem ist
Uns die Frage: Ob glücklich den Menschen mache der Reichthum?
Oder die Tugend? ob sie, ob der Nutzen zeuge die Freundschaft?
Und was sey des Guten Beschaffenheit? welches das höchste?
Nachbar Cervius mischet sich drein, und plaudert der alten
Mütterchen passende Mähren uns vor. Wenn einer unwissend
Sich die kümmernde Habe Arellius lobt; so beginnt er:
Stadtmaus kehrte vor Alters bey Feldmaus ein in dem armen
Höhlchen, die alte Freundin beym alten Gaste, die rauh war,
Nichts vergeudete, aber doch auch bey Bewirthung sich losriß,
Und so gab sie der Freundin vollauf der erspareten Kichern;
Und des länglichten Haberkorns, trug selber im Munde
Trockene Beeren herbey, manch angeschmauſetes Speckstück,
Daß sie durch änderndes Mahl dem Ekel steure der leckern,
Die doch auch alles mit stolzem Zahn nur eben berührete;

* Hor. Sat. II, 6, 60 ff.

Da Hausmutter selbst, auf heurigem Halme gelagert,
Trespe nur aß; und Spelt, das bessere gönnend dem Gaste.
Endlich begann Stadtmaus: So willst du denn, Freundin, an steiler
Hölzungen Rücken in Müh fortleben? Der Öde des Waldes
Nicht vorziehen Menschen und Stadt? O höre mich, wandre
Mit von dannen. Unsterblichkeit ist der Irdischen Loos nicht!
Keiner, noch groß noch klein, entrinnt der Urne. Drum mache,
Beste, so lange du kannst, glückselig durch heitren Genuß dich,
Fröhlichen, eingedenk des so kurzen Lebens. So sprach sie.
Feldmaus wurde bewegt; sprang schnell aus der Pforte. Sie hatten
Bald die Reise vollbracht. Mit Emsigkeit suchten im Dunkeln
Sie sich unter dem Wall in die Stadt zu schleichen. Es war jetzt
Mitternacht, da umher in einem goldnen Palaste
Hüpfet' ihr Fuß. Dort schimmern geröthete Teppiche, über
Lagern von Elfenbein: dort ließen des gestrigen Schmauses
Viel in gethürmten Körben zurück die nächtlichen Schwelger.
Als sie nun Landmaus hat zu einem purpurnen Polster
Hinbegleitet, da trippelt sie, gleich der geschürzeten Wirthin,
Holt stets mehr der Speise; beschaffet mägdiglich; alles
Was sie bringet, bekostet sie erst. Des geänderten Schicksals
Froh liegt Landmaus da, und ist guter Ding'! und genießet!
Aber auf Einmal entstürzt der Flügelthüren Gekrache
Beyde dem Pfühl; sie laufen geschreckt herum in dem Saale:
Doch des Entsetzens voller, erheben sie, da in des Hauses
Tiefem Gewölb es erschallt vom Gebell der Molosse. Drauf Feldmaus:
Nein, so ein Leben thut mir nicht noth. Gehabe dich wohl! Wald
Tröstet, und sicheres Obdach mich bey ärmlichem Haushalt.

CII. * Ac, veluti magno in populo quum säpe coorta est
Seditio, sävitque animis ignobile vulgus;
Jamque faces et saxa volant; furor arma ministrat:

* Virg. Aen. I, 148—153.

Tum pietate gravem ac meritis si forte virum quem
Conspexere, silent; arrectisque auribus adstant;
Ille regit dictis animos et pectora mulcet.

Ver. Wie, beginnt ein unzählbares Volk Empörung, der niedre
Pöbel sinnlos rast, und der Stein bald fliegt, und die Fackel,
Wüthend geschleudert, und wenn sie alsdann der würdigen, edlen
Männer einen erblicken, sie nun mit horchendem Ohre
Stumm dastehn; er herrscht durch das Wort, und besänftigt die Herzen.

Ell. * At juveni oranti subitus tremor occupat artus:
Deriguere oculi: tot Erinnys sibilat hydris,
Tantaque se facies aperit: tum flammea torquens
Lumina cunctantem et quärentem dicere plura
Repulit, et geminos erexit crinibus angues,
Verberaque insonuit, rabidoque häc addidit ore.

Ver. Schnelles Entsetzen ergreift das Gebein dem redenden Jüngling,
Starrt ihm das Auge, so zischt die Erynn mit den Hydern, so bricht ihr
Antlitz hervor! Nun rollt sie den Gluthblick, schrecket den bangen
Stammler zurück; zwo Schlangen hub mit dem Haar sie empor, ließ
Schallen die Geißel, und ruft' in der Wuth.

Ell. ** Ille oculis postquam sävi monumenta doloris
Exuviasque hausit, furiis accensus, et ira
Terribilis: Tune hinc spoliis indute meorum
Eripiare mihi? Pallas te hoc vulnere, Pallas
Immolat, et pönam scelerato ex sanguine sumit.
Hoc dicens, ferrum adverso sub pectore condit

---

* Virg. Aen. VII, 446—451.
** Virg. Aen. XII, 945—952.

Fervidus. Ast illi solvuntur frigore membra,
Vitaque cum gemitu fugit indignata sub umbras.

Ver. Diese Beute, des bittersten Grams Erinnrung, verschlang er
Mit dem Blick, und entglüht zu der Rache, und furchtbares Zorns voll:
In der Rüstung der meinen entrönnst du mir? Pallas, dich opfert
Pallas durch diese Wunde, und rügt's mit dem Blut des verruchten!
Sprach's und feuriger grub er das Schwert in die Brust ihm. Erkaltend
Löste sich Turnus Gebein, und seufzend floh, und entrüstet
Zu den Schatten das Leben hinab.

Ell. * Fortunati ambo! si quid mea carmina possunt,
Nulla dies unquam memori vos eximet ävo;
Dum domus Äneä Capitoli immobile saxum
Accolet, imperiumque pater romanus habebit.

Ver. O die beyden Glücklichen? Wenn mein Gesang was vermag, wird
Euch der gedenkenden Zeit kein Tag entreißen, so lang der
Änead' an des Kapitols unerschüttertem Felsen
Wohnet, und herrscht ein Vater Roms.

Ell. ** Ingenium cui sit, cui mens divinior, atque os
Magna sonaturum, des nominis hujus honorem.

Ver. Hat er Gabe, göttlichen Geist, und Ton das Erhabne
Auszusprechen; so ehrt mit diesem Namen ihn.

Ell. *** Quantus Athos, aut quantus Eryx, aut ipse coruscis
Quum fremit ilicibus, quantus, gaudetque nivali
Vertice se attollens pater Apenninus ad auras.

Ver. Also Athos, und Eryx so, und also der Vater
Apennin, wenn von Eichen er schimmert, und rauscht, und dem Himmel
Froh ist zu nahn mit dem Silberhaupt.

---

* Virg. Aen. IX, 446—4469.

** Hor. sat. I, 4, 43 f.

*** Virg. Aen. XII, 701—703.

Ell. Ich verberge dir meinen Verdruß nicht, Harmosis. Ich muß, ich muß auch siegen, Harmosis!

* Aüte pür aïdälon epiphleget aspeton hülän
Ureos en korüphäs, hekathen de te phainetai augä:
Hoos toon erchomenoon apo chalku thespesioio
Aiglä pamphanooosa di' aitheres uranon hike.
Toon d'hoost ornithoon peteänoon ethnea polla,
Chänoon, ä geranoon, ä küknoon dulichodeiroon,
Asioo en leimooni, Kaüstrin amphi rëëthra.
Entha kai entha potoontai, agallomenai pterügessi,
Klangädon prokathizontoon, smaragei de te leimoon:
Hoos toon ethnea polla neoon apo kai klisiaoon
Es pedion procheonto Skamandrion: autar hüpo chthoon
Smerdaleon konabize podoon autoon te kai hippoon.
Estan d'en leimooni Skamandrioo anthemoënti
Mürioi, hossa te phülla kai anthea gignetai hoorä.
Aüte müiaoon adinaoon ethnea polla,
Haite kata stathmon poimnäion älaskusin
Hoorä en eiarinä, hote te glagos angea deüei:
Tossoi epi Trooessi karäkomoontes Achaioi
En pedioo histanto, diarraisai memaootes.
Tus d'hoost aipolia plate' aigoon aipoloi andres
Reia diakrineoosin, epei ke nomoo migeoosin:
Hoos tus Hägemones diëkosmeon entha kai entha,
Hüsminänd' iënai, meta de, kreioon Agamemnoon.
Ommata kai kephalän ikelos Dii terpikeraunoo,
Areï de zoonän, sternon te Poseidaooni.
Aüte bus ageläphi meg' exochos epleto pantoon
Tauros: ho gar te boëssi metaprepei agromenäsi:
Toion ar Atreidän thäke Zeüs ämati keinooi:
Ekprepe'n polloisi kai exochon härooessin.

Ver. Wie verschüttete Gluth, nun Flamm', in unendlichem Bergwald

---

* Hom. Il. II, 455—483.

Fernhin strahlet, so hub der ringsum leuchtende Erzglanz
Von dem kommenden Heer durch die Luft sich empor zu dem Himmel.
Dieß, wie schwebende Züge versammelter Vögel, der Gänse,
Kranniche, oder die hochhalsiger Schwän' am Kaystros
Über Asios Au'n mit freudigem Flügelschlag sich
Schwingen, und tönend hinab in die hallenden Auen sich senken,
Also ergoß dieß Heer aus den Schiffen, und aus den Zelten
Sich ins Gefild des Skamandros; und unter der Kriegenden Füßen
Und der Rosse scholl laut auf die Erde. Sie standen
In der blühenden Au' des Skamandros, zu tausenden, als der
Blätter und Blumen der Lenz gebiert.
Und wie unzähliger Fliegen Gewimmel schwärmt bey des Hirten
Zaune die Frühlingstage, wenn Milch an dem Eimer herabthaut,
So unzählbar standen die hauptumlockten Achaier
Gegen die Troer im Feld', heißdürstend sie zu vertilgen.
Die, wie der Geishirt schnell die Heerden auf mischender Weide
Sondert, so stelleten die ringsum Heerführer zum Angriff.
Selbst Agamemnon ordnete, der an dem Aug' und dem Haupte
Zeus dem Donnerer glich, an dem Gürtel Ares, und der Brust dir,
Posaidaon.
Wie der Stier in der Heerde weit vor den andren hervorragt,
Über die ganze Hut der Begatteten, also erhub jetzt
Zeus den Atreiden, umgab vor der Helden Schaar ihn mit Würde.

Ell. So? auch hier? Aber jetzt habe ich etwas, das dich in doppelte Gefahr bringt! Du verdeutschest mir homerische Stellen, die Cicero übersetzt hat. Du siehest, daß du es hier mit beyden Sprachen zugleich zu thun hast.

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim,

Ver. Willst du Charybdis meiden; so fasset dich Scylla.

Ell. Warum dieß unaufgefordert?

Ver. Schlimme Vorbedeutung für dich war mir nicht unangenehm.

Ell. * Atoi ho kappedion to aläïon hoios alato,
Hon thümon kateboon, paton anthroopoon aleeinoon.
** Qui miser in campis mörens errabat alëis,
Ipse suum cor edens, hominum vestigia vitans.
Ver. Irrt' er in Aläs Oed' umher mit verschmachtendem Herzen,
Meidend der Menschen Spur.
Ell. Zeüs de sphi Kronides endexia sämata phainoon
Astraptei.
Prospera Jupiter his dextris fulgoribus edit.
Ver. Zeus hallt' ihnen rechts mit dem glücklichen Donner.
Ell. *** Alla moi oidanetai kradiä choloo, hoppot' ekeinoon
Mnäsomai, hoos m'asüphälon en Argeioisin erexen
(Atreidäs).
† Corque meum penitus turgescit tristibus iris,
Quum decore atque omni me orbatum laude recordor.
Ver. Aber mir schwillt von Zorne das Herz; gedenk' ich, wie er mich
Vor den Argeiern erniedrigt hat.
Ell. †† Deür' ag' ioon, polüain' Odüseü, mega küdos Achaioon,
Näa katastäson, hina nooïterän op' akusäs.
U gar poo tis täde parälase näï melainä,
Prin g'hämeoon meligärün opo stomatoon op' akusai.
All' hoge terpsamenos neitai, kai plaiona eidoos
Idmen gar toi panth', hos' eni Troiä eüreiä
Argeioi, Trooes te, theoon iotäti mogäsan:
Idmen d'hossa genätai epi chthoni pulüboteirä.
O decus Argalicum, quin puppim flectis Ulysses,
Auribus ut nostros possis agnoscere cantus.

---

* Hom. Il. VI, 201 f.
** Cic. Tusc. Qu. III, 26.
*** Hom. Il. IX, 646—647.
† Cic. Tusc. Qu. III, 9.
†† Hom. Od. XII, 184—191.

Nam nemo hâc unquam est transvectus cärula cursu
Quin prius adstiterit, vocum dulcedine captus
Post variis avido satiatus pectore musis
Doctior ad patrias lapsus pervenit oras.
Nos grave certamen belli, clademque canemus,
Grăcia quam Trojă divino numine vexit;
Omniaque e latis regum vestigia terris.

Ver. Stolz der Achaier, du weit gepriesner Odysseus, o wende
Nach dem Gestade dein Schiff, daß unsere Stimme du hörest.
Keinen noch bracht' hierher sein dunkles Schiff, der von unsern
Lippen die süße Stimme nicht hört', entzückt nicht, und weiser
Heim fuhr. Alles wissen wir, was in den weiten Gefilden
Ilions duldeten, nach der Unsterblichen Rath, die Argeier,
Und die Troer! Was auf der allernährenden Erde
Jemals geschah, das wissen wir!

Ell. * Hämeis d'amphi peri kränän hiërus kata boomus
Erdomen athanatoisi teläessas hekatombas,
Kală hüpo platanistoo, hothen rëen aglaon hüdoor:
Enth' ephană mega säma: Drakoon epi noota daphoinos
Smerdaleos, ton r'autos Olympios häke phoooside
Boomu hüpaïxas, pros ra plataniston orusen,
Entha d'esan struthoio neossoi, näpia tekna
Ozoo ep' akrotatoo, petalois hüpopeptăootes
Oktoo; atar mätär enată ăn, hă teke tekna.
Tăn d'eleliramenos pterügos laben amphiachüian.
Antar epei kata tekn' ephage struthoio kai autăn,
Ton men arizălon thäken theos, hosper ephäne.
Laan gar min ethäke Kronu pais ankülomäteoo.
Hämeis d'estaotes thaumazomen, hoion etüchthă.
Hoos un deina peloora theoon eisălth' hekatombas,
Kalchas d'autik' epeita theoprepeoon agoreüe.
Tipt aneoo egenesthe, karăkomooontes Achaioi?

* Hom. Il. II, 306—329.

Hämin men tod' ephäne teras mega mätieta Zeüs,
Opsimon, opsiteleston, hou kleos upot' oleitai.
Hoos hutos kata tekn' ephage struthoio kai autän,
Oktoo, atar mätär enatä än, hä teke tekna,
Hoos hämeis tossaut' etea ptolemixomen authi,
Too dekatoo de palin hairäsomen eüruagaian.

Nos circum latices gelidas fumantibus aris
Aurigeris divum placantes numina tauris,
Sub platano umbrifera, fons ubi emanat aquae,
Vidimus immani specie, tortuque draconem
Terribilem, Jovis ut pulsu penetraret ab ara;
Qui platani in ramo foliorum tegmine septos
Corripuit pullos: quos cum consumeret octo
Nona super tremulo genitrix clangore volabat:
Cui ferus immani laniavit viscera morsu.
Hunc ubi tam teneros volucres matremque peremit,
Qui luci ediderat, genitor Saturnius idem
Abdidit, et duro formavit tegmine saxi.
Nos autem timidi stantes mirabile monstrum
Vidimus in mediis divum versarier aris.
Tum Chalchas häc est fidenti voce locutus.
Quidnam torpentes subito obstupuistis Achivi?
Nobis häc portenta deum dedit ipse creator,
Tarda et sera nimis: sed fama ac laude perenni.
Nam quot aves tätro mactatas dente videtis,
Tot nos ad Trojam belli exantlabimus annos:
Quä decimo cadet, et pöna satiabit Achivos.

Ver. Da wir brachten am Quell zu geweihten Altären das große
Hundertopfer den Göttern, vom schönen Ahorn beschattet,
Wo der blinkende Quell herfloß, da erschien uns ein Zeichen.
Unter dem Altar hervor kam, eilte zum Ahorn ein grauser
Drache, den Rücken besprengt wie mit Blut; der Olympier sandt' ihn.

Dort war in dem Wipfel des Baums acht kleiner, nicht flügger
Sperlinge Nest, die im Laube sich schmiegten; die wärmende Mutter
War die neunte. Jene, die bang aufschrieen, verschlang der
Drache; die süßen Kinder umflog wehklagend die Mutter,
Bis er sich wandt', und die laut umjammernde faßt' an dem Flügel.
Als er die kleinen verzehrt, und sie selbst, da zeichnete furchtbar
Aus ihn der sendende Gott, da schuf zum Stein' ihn Kronion.
Aber wir standen, und staunten an das Geschehne. Kaum ward uns
Dieses Götterzeichen voll Grauns bei dem Hundertopfer;
Redete Kalchas schon, weissagte: Ihr steht verstummt da,
Hauptumlockte Achaier? Der weise Zeus hat uns spätes,
Spät zu vollendendes, aber deß Ruhm nicht vergeht! durch das Wunder
Kund gethan. Wie jener acht der Vögelchen, sie dann
Selbst die Mutter verschlang: so viel der Jahre wird Krieg seyn
Um die thürmende Stadt; in dem zehnten ist sie erobert.

Ell. Cicero hat in dieser Stelle weniger Verse als Homer.

Ver. Die hätte er wohl nicht gehabt, wenn er so treu gewesen wäre wie ich.

Ell. Oo xein', angeilon Lakedaimoniois, hoti täde
Keimetha, tois keinoon peithomenoi nomimois.
* Dic hospes Spartă, nos te hic vidissi jacentes,
Dum sanctis patriă legibus obsequimur.

Ver. Wanderer, sag's den Lakonen, daß, Thäter ihres Gesetzes,
Wir hier liegen.

Urth. Kennest du eine deutsche Strophe, welche, von einer sehr ernsthaften Seite, Beziehung auf die Aufschrift des griechischen Denkmals hat?

Ver. Ich kenne sie nicht.

---

* Cic. Tusc. Qu. I, 42.

Urth. Wanderer, sag's in der Heimath, daß hier, der Grundgesetze
Übertreter, sie Bürgerblut vergossen, und daß sie
Hier nicht liegen, weil man aus weniger übriger Scham
Wegschleppte die Leichen.

Einb. Ich wollte es dir Vereinung, schon mehr als Einmal sagen, und ich schweige jetzt nicht länger davon. Bey der Annahme des Scheins, als gelte es dir nur um mehr Kürze, kämpfest du noch einen andren Kampf.

Ver. Und welchen?

Einb. Teutonens mit Hellänis und Romana um den Vorzug.

Ver. Hier und da um einen beynah unmerklichen Vorzug, meintest du, um den Keim eines Lorbeerblattes. Aber auch so sprachest du ein schreckendes Wort aus. Nein, Teutone erkühnt sich dieses viel heißeren Kampfes nicht!

Einb. Meinest du etwa, daß es meiner Bemerkung entging, wie du dich freutest, als ich, nach Orpheus und Eurydice, von dem sprach,

Was froh der Eurot vernahm von Apollo's Gesange,
Und die Lorbeer es lehrte,

und wie du lächeltest, da mich Harmosis an die Täuschbarkeit erinnerte, welche man mir aufzubürden pflegt.

Harm. Ich sah ihr Lächeln wohl.

Einb. Denke nur nicht, daß ich dir nicht genau zugehört habe. Ich will dir doch einen Beweis geben, daß ich bey eurem Waffenklange nicht schlief.

Ver. Ich bin neugierig auf den Beweis.

Einb. Bey dem berühmtesten der Gleichnisse Qualis populeâ .. hattest du auch keine Lust zu schlafen.

Virgil sagte möstis, und questibus, ob wir gleich vor

kurzem erst mœrens und queritur gehört hatten. Du aber sagtest: In ihrer Wehmuth klagt; und hierauf: Mit jammernder Trauer. Hier vermiedest du. Das Vermeiden wird überhaupt nur selten angerechnet, weil man, in Ansehung des zu Vermeidenden, entweder unwissend, oder nicht streng genung ist.

Du zogest dem fœtus Zöglinge vor; der grämliche dem durus; Späher dem observans; dem ramo sedens am Zweige schwankend; dem implet durchhallt; und Trauer dem questibus. Loca ist prosaisch; dieß mußtest du ändern. Das schöne populeâ hättest du durch Pappel verderbt. Du hast an der Ulme nicht übel gewählt. Flet noctem konntest du nicht erreichen; aber entfernt wolltest du doch auch nicht bleiben.

Sage nun: Kam es dir bey Orpheus und Eurydice, auch bey anderen Stellen, allein auf mehr Kürze an?

Ver. Ich that neben her, was ich konnte.

Einb. Ich sage aber, daß dir der Streit für die Kürze das Nebenwerk war.

Empf. Gesteh, daß du den anderen Streit nicht fürchtetest. Kühnheit ist Ehre. Doch ich besinne mich jetzt, daß du bey Orpheus und Eurydice blaß wurdest.

Ver. Wie konnte ich anders. Es schien mir, als stände Virgils Schatten vor mir, und hörte mir zu. Ich wußte sehr gut, daß die Treue (von der Schwierigkeit des Kürzern rede ich jetzt nicht) daß jene es nicht allein ausmachte; und daß die Dolmetscherin dem Verdolmetschten als Urheberin vorkommen, und ihm als solche, nicht misfallen müßte.

Einb. Auch in der Liebe macht es die Treue nicht allein aus; man muß auch liebenswürdig seyn. Aber du siehest mich ja kaum an, und blickst immer nur auf meinen Freund.

Ver. Es scheint, daß er sich jetzo noch nicht erklären will,

ob er, in dem von euch angenommenen Falle, zufrieden mit mir sey.

Urth. Ohne Geständniß erkläre ich mich nicht.

Einb. Sie wurde roth; sie gestand.

Empf. Ich glaube ihr Rothwerden besser zu verstehn, als du. Sie erröthete vor Verdruß, daß ihre Dolmetschungen unserem Freunde noch nicht Geständnisse genung gethan hätten.

Ver. Ein wenig lebhaft wurde ich; ob auch roth, weiß ich nicht. Ich stelle mir eben vor, daß die gebildeten neueren Sprachen um mich her ständen, und nähmen sie eure Vermuthungen von meiner Kühnheit, als gegründet an, mich sehr streng, und wohl gar mürrisch richteten. In Absicht auf das Kürzere, würde es damit freylich nicht gehen; denn dieß konnten sie nicht leugnen: aber auf den heißeren Kampf, nähmen sie den Mund eben so voll, als sie den Kopf hoch trügen. Es scheint ja hier so manches zweifelhaft zu seyn; und man brach wohl eh der Ursachen desto mehr vom Zaune, je selbstsüchtiger und unwissender man war.

Einb. Du ließest weg.

Ver. Und was?

Einb. Je eingeschränkter durch Überfeinheit.

Ver. Man bricht, und bricht bey jenem, welches denn doch nicht so ganz zweifelhaft ist, und überredete gleichwohl so gern, man läse auf Blumenfeldern der Alten, wo man doch nicht einmal das Aufgeblühte von der Knospe unterscheidet.

Einb. Weißt du auch, was Galliette aus dem Qualis populeâ .. gemacht hat?

Ver. Ich weiß es nicht.

Einb. Rivarolade, du erräthst die Übersetzung, welche ich im Sinne habe; sage sie uns vor.

Rip. Telle sur un rameau, durant la nuit obscure
Philomèle plaintive attendrit la nature,
Accuse en gémissant l'oiseleur inhumain,
Qui, glissant dans son nid une furtive main,
Ravit ces tendres fruits, que l'amour éclore,
Et qu'un leger duvet ne couvroit pas encore.

Ell. Ich mache mir jetzt von neuem Hoffnungen, Harmosis. Die Vereinung hat, wie es scheint, außer dem, daß sie verkürzen will, ich weiß nicht, was sonst noch vor Absichten. Diese erschweren ihr jenes; und so erleichtert sie mir den Sieg.

Harm. Aber die von dir geglaubten anderen Absichten hatte sie ja schon vorher.

Ell. Sie sucht sie, nach der eben vorgefallnen Unterredung, noch mehr zu erreichen. Wir fahren ja wohl noch ein wenig fort, Vereinung?

Ver. Wie du willst.

Ell. Ut pelagi ....

Ver. Ich muß dir doch zeigen, Einbildungskraft, daß du irrest, wenn du mir den schwereren Kampf schuld giebst. Ich habe

Dixit et avertens ..

so übersetzt:

Sprach's; der gewendeten glänzte der röthliche Nacken, vom Scheitel
Hauchete Göttergeruch ihr ambrosisches Haar, das Gewand floß
Bis zu der Fers', und sie war, da sie ging, ganz Göttin.

Würde ich diese Stelle, wenn ich noch etwas andres als Kürze im Sinn hätte, nicht so übersetzt haben:

Sprach so, und zeigte gewandt den rosigen, glänzenden Nacken,
Und dem Scheitel enthaucht' ihr Ambrosienhaar des Olympus
Wohlgerüche, bis hin zu dem Fuße floß das Gewand ihr,
Und sie war, da sie ging, ganz Göttin.

Sinb. Und du wagst es mich täuschen zu wollen? Ich muß dir doch sagen, daß frisch gewagt nur halb gewonnen ist. Denn ich soll wohl nicht bemerkt haben, daß du dort Rosigen vermiedest, weil man es jetzo beynah eben so misbraucht, als man Grazie zu der Zeit misbrauchte, da sie dulden mußte ein Modewort zu seyn. Ein Wort wie Grazie kann, mich deucht, durch die Mode nicht verlieren; aber eins wie Rosig verliert. Außer dem war röthlich, auch ohne diese Rücksicht, besser. Auch willst du gewiß nicht in Ernste, daß mir Ambrosienhaar gefallen soll. Und hast du dort nicht: Ferse, und: Der gewendeten glänzte, vorgezogen? Du siehst, meine Beschuldigung, wie du es nennest, kommt mir noch nicht ungegründet vor.

Ver. Sage mir, ob dein Freund auf immer verstummen will? Ich sehe es, er will.

Urth. Es ist bey dem, wovon ihr sprecht, zuweilen ziemlich schwer auszumachen, worin die Sprache, und worin der Gedanke verschieden sey.

Ver. Man thut, mich deucht, am besten, wenn man die kleineren Unterschiede des Gedankens der Sprache läßt.

Urth. Zu der reinen Bestimmung gehörte gleichwohl die Absonderung. Diese Untersuchung ist indeß eine von denen, bey welchen die meisten den rechten Punkt nicht treffen, weil ihnen die Goldwage fehlt.

Ver. Ich erinnere mich recht gut, daß du Teutonen bey dem Übersetzen keine Verkürzungen gestattetest.

Urth. Du hast mich falsch verstanden. Ich redete nicht von Verkürzungen, wie du sie machst, sondern von solchen, durch die man dem Originale hier und da ein wenig fehlen läßt.

Ver. Diese Erklärung ist mir sehr lieb. Denn ich fürchtete, daß du in Ansehung dessen, worauf es mir vornämlich ankommt, etwas wider mich zu sagen hättest.

Urth. Wenn auch deine Absicht nicht wäre, die Kürze deiner Sprache zu zeigen; so müßtest du doch übersetzen, wie du thust. Dieß forderte die Treue von dir. Denn wer giebt, ist eben so untreu, als wer nimmt. Folge uns in die Rheingegend, wo Teutone mit Galliette und Inglesß in die Schranken gehn, und die angekündigte Felsenschrift nicht vergessen wird. Du kannst da fortfahren von ihr zu lernen.

Ver. Vermuthet ihr, was sie zu der Erklärung sagen werde, mit welcher vor kurzem ein Deutscher wider sie aufgetreten ist?

Urth. Wir wissen schon, was sie dazu gesagt hat.

Ver. Und das ist?

Urth. Göthe, du dauerst dich, daß du mich schreibest?
Wenn du mich kenntest;
Wäre dieß dir nicht Gram: Göthe, du dauerst mich auch.

Ver. Wiederhole mir, Ellipsis, was ich verdeutschen soll.

Ell. * Ille, velut pelagi rupes immota, resistit,
(Ut pelagi rupes, magno veniente fragore)
Quä sese multis circumlatrantibus undis
Mole tenet; scopuli nequidquam et spumea circum
Saxa fremunt, laterique inlisa refunditur alga.

Ver. Als ein unbeweglicher Fels des Ozeans hält er
Obstand; als des Ozeans Fels, wenn jener emporbraust,
Durch sich steht, wie umher die Wog' auch heule. Umsonst rauscht,
Schäumet die Klipp' und der Kiesel; ihm fließet zurück von der Hüfte
Brandendes Meergras.

Ell. ** At trepida, et cöptis immanibus effera Dido,
Sanguineam volvens aciem, maculisque trementes
Interfusa genas, et pallida morte futura,
Interiora domus irrumpit limina.

* Virg. Aen. VII, 586—590.

** Virg. Aen. IV, 642—645.

Ver. Aber zitternd, wild von dem grausen Entschluß, die entglühten
Augen rollend, mit Flecken besprengt die bebenden Wangen,
Bleich vom nahenden Tode, durchflog der inneren Burg Thor
Dido.

Ell. * Ac veluti montis saxum de vertice präceps
Quum ruit, avolsum vento, seu turbidus imber
Proluit, aut annis solvit sublapsa vetustas;
Fertur in abruptum magno mons improbus actu,
Exsultatque solo, silvas, armenta, virosque
Involvens secum; disjecta per agmina Turnus
Sic urbis ruit ad muros; ubi plurima fuso
Sanguine terra madet, striduntque hastilibus auræ.

Ver. Wie, wenn rollet ein stürzender Fels vom Haupt des Gebirges
Losgerissen im Sturm, wofern ihn nicht gießender Regen
Wegspült', oder nicht untergrub das lösende Alter,
Schrecklich zu Abgrund' eilt der verwünschte Berg, in dem Thal hüpft,
Mit sich den Wald fortreißt, und die Heerd', und den Hüter; so stürmet
Turnus, durchbrechend das Heer, zu der Burg heran, wo am meisten
Trieft von vergossenem Blute die Erd', und von Lanzen die Luft saust.

Ell. ** Cervus erat forma prästanti et cornibus ingens,
Tyrrhidä pueri quem matris ab ubere raptum
Nutribant, Tyrrheusque pater, cui regia parent
Armenta, et late custodia credita campi.
Adsuetum imperiis soror omni Silvia cura
Mollibus intexens ornabat cornua sertis,
Pectebatque ferum, puraque in fonte lavabat.
Ille, manum patiens, mensäque adsuetus herili,

* Virg. Aen. XII, 684—691.
** Virg. Aen. VII, 483—502.

Errabat silvis; rursusque ad limina nota
Ipse domum sera quamvis se nocte ferebat.
Hunc procul errantem rabidä venantis Juli
Commovere canes: fluvio quom forte secundo
Deflueret, ripaque ästus viridante levaret.
Ipse etiam, eximiä laudis succensus amore,
Ascanius curvo direxit spicula cornu:
Nec dexträ erranti deus abfuit, actaque multo
Perque uterum sonitu, perque ilia venit arundo.
Saucius at quadrupes nota intra tecta refugit,
Successitque gemens stabulis, questuque cruentus
Atque imploranti similis tectum omne replebat.

Ver. Schöner Gestalt war ein Hirsch, und hohes Geweih's, den als Säugling
Seiner Mutter geraubt, die Tyrrhiden fütterten, Tyrrhus
Selbst mit den Kindern; er hatte der Königsheerd', und der weiten
Felder Hut. Es umflicht dem folgsamen Zögling die Schwester
Sylvia, schmückt das Geweih mit leichten Kränzen; sie kämmt ihn,
Kühlt ihn im Silberquell. Gestreichelt, gewöhnt an des Hauses
Kost, durchirrt er den Wald, und kehrt bey dunkeler Nacht erst
Zu der gekannten Schwelle zurück. Des jagenden Julus
Wüthende Hunde scheuchten ihn auf in der Fern', da, dem Zuge
Folgend des Stroms, in der Kühle am grünen Gestad' er hinabglitt.
Und Askan, voll Begier nach der süßen Stimme des Lobes',
Richtet vom krummen Horne den Pfeil; der fehlt nicht, ein Gott war
Helfer, das Rohr durchdringt die Eingeweid', und die Mutter
Sausendes Klangs; der wunde Hirsch erreicht das bekannte
Dach, wankt ächzend zu Stall; und wie er blutet, und gleich ist
Einem flehenden, füllt er die ganze Hütte mit Jammern.

Ell. (zu Harmosis). Durch die Ode, welche ich jetzt sprechen will, hoffe ich wenigstens zu Einem Siege zu kommen. Aber auch in dem Falle, daß es mir gelingt, höre ich auf.

* O fons Blandusiä .... desiliunt tuä.

Ver. O Blandusiens Quell, rein wie Krystall und werth
Süßes Mostes, dir hüpft morgen ein Böckchen, nicht
Ohne Blumen; die Stirn schwillt
Ihm vom kommenden Horn, schon sucht's
Kampf und Weibchen; umsonst! Trüben mit Blute wird
Dir des lüsternen Stamms Sprößling den kühlen Bach!
Kommt des brennenden Sternes
Böse Zeit; sie berührt dich nicht.
Leise Frischungen wehst dann dem ermüdeten
Ackerbauenden Stier, wehst du den Heerden zu.
Eine von den berühmten
Quellen bist du dereinst; denn ich
Sang die Eiche, die dir wurzelt im Felsen, wo
Mit den Wellchen herab schwatzend du spielst.

Ell. Laß uns gehn, Harmosis.

Urth. Bleib noch, Vereinung.

Harm. Ich bleibe auch.

Urth. Ich habe, Vereinung, besondre Ursachen, warum ich dich auffordere Horazens Regulus noch zu übersetzen.

Ver. Und welche? Willst du vielleicht jetzo zwischen mir, und deiner Freundin Schiedsrichter seyn?

Urth. Man kennt Horaz in Vielem nicht genung; (wie manchem, der sich gleichwohl an die lyrische Theorie wagt, sind z. E. seine sehr verschiedenen Plane ein Geheimniß) und vornämlich verkennt man ihn von Einer Seite. Er fängt freylich diese Ode mit Augustus Vergötterung an: aber sehr bald, und sehr glücklich geht er zu einem Manne über, der ein ganz anderer, und viel grösserer Römer als Augustus war. Horaz giebt uns früh genung, schon während der

---

* Hor. od. III, 13.

Vergötterung, einen Wink, wie er verstanden seyn wolle. Denn Augustus hatte Britannien nicht erobert, er hatte bloß Miene gemacht es zu thun; auch war die Unterwerfung der Parther nur scheinbar. Vielleicht lächelte der Dichter bey sich selbst, als er nicht daran zweifelte, daß der Cäsar blind genung an sich seyn würde den Wink nicht zu sehn. Übrigens hatte eben der Horaz, welcher jetzt Regulus dahin stellte, wo er stehn mußte, vorher schon mit Brutus bey Philippi gefochten; und Antworten von Augustus nicht gefürchtet, wie die des Non anthypерphronumen war.

* Cölo tonantem ... Tarentum.

Ver. Im Himmel walte, glauben wir, Jupiter
Der Donnrer: hier ist Cäsar Augustus Gott:
Das Reich hat er uns mit den Britten,
Hat es gemehrt mit den stolzen Persern.

Ward nicht, wer unter Crassus die Lanze trug,
Des frommen Weibes schändlicher Mann? nicht grau
(O Rath! und ihr, nicht alte Sitten!)
In dem Gezelt des verwandten Feindes?

Vergaß den Römer, Tog' und Ancile nicht
Apul und Marse? ewige Vesta, dich
Der Knecht des Mederkönigs? da doch
Jupiter stand, und die hohe Roma!

Im Fernen sah dieß Regulus scharfes Blicks,
Verwarf das Bündniß, welches entehrte, gab
Dem Enkel böses Beyspiel; starben
Jünglinge nicht, die im Thurme lagen,

---

* Hor. III, 5.

Unwerth des Mitleids. „Adler, begann er, sah
Ich in Karthago's Tempeln, und ohne Blut
Der Krieger weggerißnes Schwert, sah
Arme der Freier zurück gefesselt!

Die Thore offen, Felder gepflügt, die wir
Zur Oede machten! Kehrt der Quirit vielleicht,
Durch Gold gelöst, den Legionen
Kühner zurück? Doch die Schande gnügt nicht,

Ihr wollt auch Schaden. Schwindende Farben heilt
Nicht Schminke. Aechte Tapferkeit würdigt nicht
Der Wiederkehr Entehrte. Kämpfen
Rehe dem dichteren Garn entronnen:

So kämpfet der auch, der sich hat anvertraut
Treulosen Feinden; stürzt in der neuen Schlacht
Die Pöner hin, wer feig die Kette
Klirren gehört, und den Tod gefürchtet!

Bang für das Leben, sonderte dieser nun
Nicht von der Fehde Frieden. Ha unsrer Schmach!
Sey stolz, Karthago, die emporragt
Ueber Hesperiens stumme Trümmer!“

Dem treuen Weibe weigerte Regulus
Den Kuß, und wies den Säugling mit ihr zurück;
Nicht frey mehr, senket' er sein männlich
Antlitz zur Erde mit finstrem Hinschaun,

Bis er durch Rathschlag, wie ihn noch keiner gab,
Die schwanken Väter festigte. Jetzo eilt
Der edle Flüchtling in der Freunde
Trauergeleit; und die Qualen kennend,

Die dort des Auslands Frohn ihm bereite, fernt
Er doch der Scheidung Weiler, Verwandt', und Volk,
Als wandr' er, los der langen Arbeit
Vor dem Gericht, in der Venafraner

Gefilde, oder hin nach Phalants Tarent.

Urth. Uebersetze mir noch: * Justum et tenacem.

Ver. Dem Mann, der recht thut, standhaft ist, wird das Volk
Nicht, glühend, Arges fordernd, den festen Geist
Erschüttern, noch des nahen Herrschers
Drohendes Auge, und kein Orkan nicht,

Empörer aller Wogen des Adria,
Nicht Jupiters, des Donnerers hoher Arm!
Und wenn der Himmel krachend einstürzt;
Schmettert die Trümmer den ungeschreckten.

Durch diesen Zauber huben zur lichten Burg
Sich Pollux, und der Wanderer Herkules,
Bey denen sich Augustus letzet,
Trinkend den Nektar mit Purpurlippen.

Durch diesen zogen Tiger den würdigen
Lyäus, wie sie wild sich gebehrdeten
Im Joch; durch ihn entfloh mit Ares
Rossen des Acherons Strom Quirinus.

Rathschlagend saß der himmlischen Schaar, vernahm
Froh Juno's Stimme: Ilion, Ilion
Versenkt' in Staub der fluchbeladnen,
Lüsternde Richter, und sie die Fremde!

* Hor. od. III, 3.

Mir zugesprochen war's, und der züchtigen
Minerva sammt dem Volk und dem Könige,
Dem Täuscher einst, da er das Gold nicht,
Seine Gelobung, den Göttern darwog.

Nun glänzt nicht mehr der spartischen Buhlerin
Unkeuscher Gast, kämpft Priamus trügendes
Geschlecht nicht mehr mit Hektors Lanze
Wider Achäa's entschloßne Streiter.

Es sank in Asche meiner Entzündungen
Genährte Kriegsgluth. Zähmend der Rache Zorn
Geb' Ares ich den Enkel, den ich
Hasse! den Sohn der Geweihten Vestas,

Der Troerin. Er leucht' im Olympus, trink'
Aus Nektarschalen, ruh' bey Unsterblichen!
Wenn zwischen Troa nur, und Roma
Braust ein unendliches Meer; so herrschet

Sonst rings umher, ihr glücklichen Flüchtlinge!
Wenn nur von Priam's Grab', und von Paris Staub
Aufwirft der Stier, das Reh nicht blutet,
Bergend die Sanger; so steh' und strahle

Das Kapitol! gebiete die stolze Rom
Dem überwundnen Meder! und schreckend schall'
Ihr Nam' ins ferne Land, wo Meere
Scheiden vom Ufer den Europäer!

Wo hohes Stroms der Nilus die Auen tränkt!
Sie dacht' einst edler, ließ in der Berge Kluft
Das Gold verachtend, (dort lag's besser)
Nahm's nicht zu Prägungen selbst vom Altar.

Wenn wo ein Erdewinkel ihr widersteht,
Den unterwerf' ihr Schwert sich, der lüstenden
Zu sehen wie die Sonnen wüthen,
Oder wie Nebel und Wolkengüsse.

Dieß Schicksal künd' ich an dem erobernden
Quiriten; aber er, so gebiet' ich, sey
Zu kindlich nicht, zu stolz auf sich nicht,
Wieder zu bauen der Ahnen Troa.

Wenn Troa's Glück bey schreckendem Flügelschlag'
Umkehrt, so kehrt auch wieder der Untergang!
Ich führe dann der Sieger Heer, ich
Jupiters Weib, und des Gottes Schwester!

Es steige dreymal ehern die Fest' empor,
Und Phöbus baue; dreymal zerstöret sie
Mein Argos! dreymal weint die Gattin
Knaben und Mann, in der Sklavenkette!

Doch dieses ziemt der scherzenden Leyer nicht;
Wohin entirrst du, Muse? Zu kühne, laß
Nicht mehr die Götter reden; leichte
Weisen erhoben sich nicht zum Grossen.

Eind. Und du hast ihr noch immer nichts zu sagen?

Urth. Man redet, wenn man will; und schweiget, wenn man will.

Eind. Daß auch du Launen hättest, wußte ich noch nicht.

III.

Die Verskunst.

Fragment aus dem zehnten Gespräche.

Aus der „Auswahl aus Klopstocks Nachlaß." Leipzig b. Brockhaus. 1821. 2. Th.

Die Verskunst. Choriambus. Didymäus. Spondeus. Jonikus. Pyrrhichius.

Versk. Die Sprache hat fünferley Ausdruck; Den der Worte, als angenommener Gedankenzeichen, den ihrer umendenden und umbildenden Veränderungen, und den, welcher in der Stellung liegt; ferner den des Wohlklanges, und den des Sylbenmaßes. (Gleichwohl setzet die Stimmenbildung des Redenden noch fehlende Schattirungen hinzu.) Die drey ersten Arten des Ausdruckes sind nothwendig; aber man ist noch weit zurück, wenn man den Nutzen der beyden letzten verkennt. Wie sehr die Dichtkunst des ganzen Ausdrucks der Sprache bedürfe, sieht man besonders auch daraus, daß er ihr zuweilen nicht einmal zureicht. Die so oft gethane Frage: Ob man das Gedicht in Versen schreiben müsse? beantwortet sich also von selbst; aber die andere: Ob nicht sehr viel auf

die Beschaffenheit der Sylbenmaße ankomme? haben die neueren Dichter durch ihre meisten Beyspiele, nur nicht für völlig unbedeutend erklärt. Denn sie haben gewöhnlich Versarten gewählt, die unter dem Prosasylbenmaß, oder dem Numerus sind, und denen selbst Homer, Sophokles und Alcäus unterlegen wären. Denn diese Sylbenmaße sind nicht nur kein Mitausdruck, sondern sie schaden sogar dem übrigen Ausdrucke. Entweder dieß ist wahr, oder ein anderer Satz ist es, den doch jeder gleich verwerfen wird: Die Neueren haben kein Ohr. Daß sie gleichwohl mit ihren Dichtern zufrieden sind, beweist nichts gegen mich. Denn sie würden mit ihnen noch viel zufriedener seyn; hätten diese das Zweckwidrige ihrer Versarten gekannt, und dann bessere erfunden, oder aufgenommen. Wer mit den Alten bekannt ist, zweifelt hieran nicht, welcher Nazion er auch angehöre.

Ihr müßt nicht verlangen, Versarten, daß ich mich mit euch mehr, als mit den Füßen unterhalte. Wenn ihr gefallt, so habt ihr dieses der Wahl guter Füße nicht weniger als ihrer absichtlich bestimmten Folge, das heißt euch selbst, zu danken. Ich sehe euer da eine nicht kleine Anzahl vor mir, alte und neue. Ich werde euch beurtheilen. Ihr würdet mich nicht genug verstehn; wenn ihr mir, indem ich mit den Füßen rede, nicht genau zuhörtet.

Choriambus. (— ⏑ ⏑ —) Wie viel auf uns ankomme, zeigt sich besonders auch dadurch, daß die Griechen einige von uns nach Priestern, Völkern und Göttern benannten.

Didymäus. (⏑ ⏑ — ⏑) Die Päone heißen so nach Apollo. Ich bin einer von ihnen; und Didymäus ist auch ein Name dieses Gottes. Ich habe noch mehr Namen.

Versk. Wie Lieblinge zu haben pflegen.

Chor. In welche Ordnung sollen wir uns stellen? in die,

welche die verschiedne Langsamkeit und Schnelligkeit, oder in die, welche dieser oder ein andrer Tonverhalt von uns fordert?

Spondeus. Ich wünschte, Verskunst, daß sie sich nach dem Tonverhalte richteten. Ich kenne ihn nicht genug; und so hätte ich Gelegenheit bekannter mit ihm zu werden.

Chor. Wozu dieses? denn du und der Tonverhalt gehen einander nichts an.

Spond. Um zu wissen, was ich an ihm entbehre.

Chor. Dazu sollst du kommen. Denke dir Langsames und Schnelles weg; nun bleibt der Bewegung noch etwas übrig, welches gerade das ist, was dir, und deines gleichen, dem Pyrrhich und seines gleichen fehlt, weil ihr nicht mit Längen und Kürzen abwechselt. Man hört, nach der jedesmaligen Stelle, welche jene bey der Abwechselung bekommen, Tonverhalt, und zwar übereinstimmenden, oder kontrastirenden, den ersten z. E. wenn ich, (Liebergewalt) der Joniker, (Ausströmende) und der Jonier, (der Gesangflug) reden; und den zweyten, wenn der Antispast (gesetzwidrig) spricht.

Versk. Mit dem Joniker hört man weniger Übereinstimmendes, als mit dem Jonier.

Jon. Es ist mir lieb, daß du meines Vorzuges erwähnst.

Spond. Ich bemerkte den Unterschied nicht.

Jon. Ich würde mich wundern, wenn du ihn bemerkt hättest. Denn du bist viel zu sehr an deine Einförmigkeit gewöhnt.

Spond. An meine ernsthafte Einfalt, wolltest du sagen. Was übrigens solche Unterschiede betrifft, so muß man wohl, wie der lazedämonische Apollo, vier Ohren haben, um Alles zu hören, wofür du Aufmerksamkeit verlangst.

Jon. Freue dich nur nicht zu sehr, daß du diesem Apollo nicht zu opfern brauchst.

Versk. Der Kontrast des Kretikers (Wiederkehr) und des Dyonysius (Sturmwinde) ist von dem des Antispastes viel verschiedener, als es die Übereinstimmung des Jonikers von der des Joniers ist. Der Dionysius hört sogar auf kontrastirend zu seyn, wenn der vorhergehende, durch keine Pause getrennte Fuß mit der Länge schließt.

Spond. Daß also der griechische Hexameter bloß den Kontrast des Dionysius, und der deutsche noch den des Kretikers hätte; aber wie wenig ist selbst dieses. Die lyrischen Versarten haben, wie ich sehe, viel mehr Kontrast als der Hexameter.

Versk. Nicht alle: Anakreons hat gar keinen; die alcäische nur den des Dionysius, und die sapphische dieses und des Kretikers: aber desto reicher sind Sophokles Strophen, welcher überhaupt, was den metrischen Ausdruck betrifft, dieser sey es durch Schnelligkeit, oder Langsamkeit, durch Übereinstimmendes, oder Kontrastirendes, der größte lyrische Dichter unter den Griechen ist. Ihres Nachlasses ist nicht viel. Was verloren ist, und gerühmt wird, kommt mir nicht in Betracht. Verschiedene lyrische Sylbenmaße der Deutschen sind auch ohne Kontrast, andere haben einigen, und wieder andere mehr.

Spond. Daß also dem Hexameter .....

Versk. Jetzt nichts weiter hiervon. Es kam dir darauf an zu wissen, was der Tonverhalt sey; du weißt es jetzt.

Spond. Ich möchte gleichwohl die übrigen kontrastirenden Füße noch kennen lernen.

Chor. Wenn du mit uns, Verskunst, oder von uns redest; so nimmst du uns doch immer als Wortfüße?

Versk. So nehme ich euch; nenne euch aber nicht so,

sondern Füße. So bald ich euch als künstliche Füße ansehe, so sage ich es ausdrücklich.

Pyrrhich. (⏑⏑) Ich bin doch begierig zu wissen, was das für ein Unterschied sey. Du scheinst einer von denen zu seyn, die sich am liebsten um das bekümmern; was sie nichts angehet. Wortfuß bist du im Deutschen beynah niemals; und es fiel selbst keiner griechischen Versart ein, dich zum künstlichen zu machen. Laß uns in Ruh. Ich begreife nicht, Verskunst, warum er hier ist.

Versk. Nun Lernens wegen: er will gern wissen, was ein Wortfuß sey, und was ein künstlicher.

Chor. Aber so steh auch ein wenig still, und gieb acht.

Pyrrh. Ist die Sache denn so schwer?

Chor. Gar nicht; allein man muß auch bey leichten Sachen diese Bitte an dich thun. Wenn du den Vers hörst:

Jetzt erscholl der geflügelte Donnergesang in der Heerschaar,

so hörst du vier Wortfüße. Jetzt, Der, In der haben für sich noch nicht Sinn genug; man nimmt sie daher zu den Worten, die auf sie folgen.

Pyrrh. Aber Der geflügelte verstehe ich ja auch erst recht, wenn ich Donnergesang höre.

Chor. Ein Wort von so vielen Sylben füllet das Ohr zu sehr, um es nicht als Wortfuß anzusehn. Es ist indeß ein unvollendeter. Doch hiervon hernach. Wenn du nun weißt, das Sylbenmaß, zu welchem der angeführte Vers gehört, habe die Regel, daß darin der Choreus (—⏑), der Daktyl (—⏑⏑) und der Spondeus abwechseln; (wie sie es sollen, davon ist hier die Frage nicht) so kennst du auch seine künstlichen Füße. Sie liegen, wie du gehört hast, in den Wortfüßen versteckt.

Pyrrh. Und sind sehr leicht zu finden.

Chor. Suche sie auf.

Pyrrh. Ich habe sie schon. Jetzt er, der Trochäus, oder wie er lieber heißt, der Choreus; Scholl der ge, der Daktyl; Flügelte, der Daktyl; Donner ge, wieder der Daktyl; Sang in der, des ewigen Daktyls! wenn ich es noch wäre; Heerschaar, endlich der Spondeus. Das war also das ganze Geheimniß. Man betrachtet die künstlichen Füße für sich allein, und schlägt sich dabey alles, was Wort heißt, aus dem Sinn. Hierauf bemerkt man, wenn man will, auch die Wortfüße, deren versteckte Schooßkinder die künstlichen sind. Du siehest doch hoffentlich ein, daß die Ermahnung zur Aufmerksamkeit überflüßig war.

Spond. Aber die übrigen kontrastirenden Füße, von denen ich erst sprach.

Chor. Gedulde dich immer noch. Ich kann die unvollendeten Wortfüße, oder wie ich sie der Kürze wegen lieber nenne, die Nebenfüße nicht übergehn. Ich sagte vorher, Der geflügelte, sey ein Nebenfuß. Aber im strengen Verstande sind es nur solche Worte, wie z. E. Hatte in folgendem Verse ist:

Hatte die Liebende lang mit bitterer Thräne beweinet.

Der Sinn des Hatte wird erst durch Beweinet bestimmt. Eben so durch Eien der des Ei moi bey Homer:

Ei moi deka men glossai deka de stomat' eien.

Versk. Der griechische und der deutsche Vers haben Nebenfüße; allein der letzte kann sie wegen der Beschaffenheit der Sprache öfter vermeiden, wie der erste. Dieser Unterschied ist bedeutender, als er etwa scheint. Denn es ist offenbar, daß z. E. eine Periode mit sieben Wortfüßen und drey Nebenfüßen nicht so viel metrischen Ausdruck hat, als eine mit zehn Wortfüßen. Die Ursache hiervon

ist, daß die Nebenfüße weniger als Theile jenes Ausdrucks bemerkt werden.

Chor. Was ist Ging, in:

Ging die Sonne zuletzt mit Trauern unter.

Versk. Ein Nebenfuß, weil du erst bey dem Schlusse weißt, daß die Sonne nicht aufgegangen sey. (Von den einsylbigen Wortfüßen hernach.) . . . . .

IV.

Die Bedeutsamkeit.

Bruchstück eines Gesprächs.

Aus einer Fortsetzung der grammatischen Gespräche.

Aus dem „Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks.“ Jahrg. 1795. 1. Bd. 5. und 6. St.

Die Bedeutsamkeit. Das Kunstwörtliche. Die Bestimmtheit. Die Wortkunde.

Bedeutsamkeit. Du mußt uns noch mehr von den Kunstworten sagen.

Kunstwörtliches. Ich dachte, die gegebnen, nicht unsichtbaren Winke reichten zu. Allein wenn ich gleichwohl fortfahren soll: so muß ich auch derjenigen Philosophie erwähnen, welche unter anderm die unmäßigste Verschwenderin von Kunstwörtern ist. Ich mache euch mit dieser Philosophie durch Hülfe eines einzigen Worts näher bekannt. Aristophanes beschrieb ein Eßgemengsel, und hatte dazu ein beynah hundertsylbiges Wort nöthig; gleichwohl war es nur leiblicher Genuß, wovon er redete: ich rede von geistigem; und doch ist mein Wort viel kürzer, als das griechische. Ich

hoffe, ihr rechnet mir diese meine Kürze an, weil ich, wegen des bessern Schmauses, doch wohl berechtigt war, über hundert Sylben hinaus zu gehen. Aber wenn ich die übertriebene Kürze am Ende nur nicht bereuen muß! Denn ich fürchte, daß ich bey meiner Sache nicht so vollständig seyn werde, als der Grieche bey seiner war.

Bedeutsamkeit. Wir hoffen zwar das Beste von der Kürze deines Worts: aber die Vorrede war zu lang.

Kunstwörtliches. Die Philosophie also, wie man sie nicht ganz selten in Büchern liest, (wenn man das lesen mag), und in Gesprächen (wenn man nicht weggehn kann), hören muß: diese Philosophie ist

'ne Schreingrundsatz=
misfolgerungs=
halbbestimmungs=
begriffverfälscherey=
spitzfindigkeits=
widerspruchs=
sprachungebrauchs=
verbarbarungs=
fehlkunstwörter=
ohnzielmaßweitschweifigkeits=
streitstraußführungs=
vernunfttodtschlags=
Wissenschaft.

Verzeiht, daß ich meine reichhaltige Materie bey weitem nicht erschöpft habe. Aristophanes verstand sich anders darauf, wie man sich hier benehmen müßte. Er hätte gewiß, für den unermeßlichen Gegenstand, ein tausendsylbiges Wort gemacht.

Bedeutsamkeit. Du wirst uns also wohl besonders von den Kunstwörtern jener Philosophie unterhalten?

Kunstwörtliches. Ganz und gar nicht. Ich wollte euch im Gegentheil durch ihre Beschreibung abschrecken, daß ihr das nicht von mir verlangtet. Wenn mir aber gleichwohl hier und da ein Kunstwort aufstößt, in dessen Besitze sie seyn sollte: so muß es mit fort.

Bedeutsamkeit. Zum Exempel?

Kunstwörtliches. Zum Exempel also für casus (es ändert bey der Sache nichts, daß dieß Kunstwort grammatisch) für casus Fallendung, welches nichts anders als Endungsendung bedeuten kann.

Bedeutsamkeit. Aber wer hat denn dieß Wort?

Kunstwörtliches. Ein encyklopädischer Philosoph, eben der, welcher Endungsendung auch durch Endfall zu erreichen sucht und völlig erreicht. Ich habe der Exempel noch mehr, als da ist: Staatsbürger oder Wasserfisch.

Bedeutsamkeit. Wer ist der Philosoph, der Staatsbürger gebraucht hat?

Kunstwörtliches. Gebraucht? Er wollte ihm, durch Stadtbürger, (der dem Staat denn doch auch angehört) sogar ein philosophisches Licht anzünden, durch den gleichfalls neuen Stadtbürger, der allein wegen jener Anzündung auftreten mußte, aber seinen Unfug wohl nicht lange treiben wird.

Bedeutsamkeit. Aber sag', wer ist der Philosoph, welcher den Bürger zum Staatsbürger macht?

Kunstwörtliches. Wenn du ihn nicht erräthst, so kennst du ihn noch nicht; und so habe es meinethalben auch nicht bemerkt, wenn es Leute gab, welche Aderblut mit Gesichtsaugen sahn.

Bedeutsamkeit. Du machst mich verdrüßlich; nenne!

Kunstwörtliches. Meinst du vielleicht, daß ich nicht auch verdrüßlich werden kann? Errathe!

Bedeutsamkeit. Im Vorbeygehn: Giebst du der Endungsendung, oder dem Gesichtsange den Vorzug?

Kunstwörtliches. Mich deucht, daß die erste gegründeten Anspruch auf den Vorzug hat. Ich merke noch an, daß der Philosoph das Wort: Staatsbürger nicht zuerst gebraucht, sondern es nur aufgenommen hat. Wenn der Deutsche deßwegen, weil man in Frankreich von den zwey Worten für Bürger das Beßre, citoyen nämlich, vorzieht, sein gutes Wort: Bürger verwirft: so hat er schon hierin unrecht; aber noch mehr darin, daß er das verworfne so unglücklich ersetzt. Er wollte, wie es scheint, veredlen. Nun so veredle er denn auch den civis romanus, und nenne ihn einen römischen Staatsbürger. Oder wenn ihm an der Veredlung nichts lag: so verbeßre er Leibnitzens Einbürgerung, und mache Einstaatsbürgerung daraus.

Ich muß, eh ich fortfahre, eine Bemerkung machen, die keine Nebenbemerkung ist. Wie einer spricht, so denkt er. Er giebt durch die Wahl der Worte den Zuhörern gleichsam einen Maßstab, mit welchem sein Denken gemessen werden soll. (Ihr seht, daß ich vornämlich von Kunstworten rede.) Der Untersucher wird finden, daß der Maßstab sicher ist, und daß er sich damit nicht vermißt. Denn wer z. E. Wasserfisch sagen kann, von dem ist es sehr wahrscheinlich, daß er, bey vielen andern Gegenständen, einen gleichen Gedankenreichthum zeigen wird. Habt den Maßstab stets in der Hand; ich widerhole es, er ist sicher, und ihr könnt durch seine Hülfe die unrichtigen Denker am leichtesten aufdecken. Ihre beynahe gränzlose Weitläuftigkeit schützt sie vor Widerlegungen. Man würde sich da ungefolgt und also vergebens durcharbeiten: allein durch Anführung von Kunstworten, wie ihr gehört habt und noch hören sollt, wird die Sache kurz

und wirklich recht gut abgethan. Das deutsche Kurz und Gut scheint mir nicht, wenigstens nicht weit, unter dem Griechischen Schön und Gut zu seyn.

„Geschmacksurtheil.“ Das bildliche Wort Geschmack drückt Urtheil vom Schönen aus. Wer vom Geschmacksurtheile Unterricht ertheilt, der ertheile ihn meinethalben auch vom Urtheilsurtheile, oder vom Geschmacksgeschmacke. (Man glänzt auch wohl auf gleiche Art, durch Beywörter. Ein andrer Philosoph sagt z. E. physische Natur.)

Bedeutsamkeit. Geschmacksurtheil soll wohl Urtheil bedeuten, das ein Mann von Geschmack fällt.

Kunstwörtliches. Soll's, aber kann's nicht.

Bedeutsamkeit. Allein wie drückst du nun jenes aus?

Kunstwörtliches. Darauf brauche ich mich nicht einzulassen. Die deutsche Sprache liebt die zusammengesetzten Worte: allein hieraus folgt gar nicht, daß man durch sie alles, was man nur will, ausdrücken kann. Es giebt der verunglückten nicht wenige.

Bedeutsamkeit. Könnte man Worte, wie Urtheilsurtheil, nicht durch Endzweck entschuldigen? Denn Endzweck bedeutet im Grunde auch Zweckzweck, ob man gleich bey dem Gebrauche nur Zweck dadurch ausdrückt.

Kunstwörtliches. Du möchtest also Worte, die Philosophen machen, durch solche entschuldigen, welche, ich weiß nicht wie, in die Sprache gekommen sind? Wie Endzweck hineingekommen sey, glaube ich indeß doch zu sehn. Ich habe manchen gehört, der Entschluß mit verlängertem Ent aussprach. Nach seiner Aussprache mußte er (sieh her) Endschluß schreiben. Du bemerkst, wo ich hin will. Dieser und jener sprach das Wort Entzweck, welches den Begriff verstärkt, so aus, daß er dem Ent die Länge gab; dadurch

entstand denn nun die Schreibung Endzweck: und jetzt bürden wir das unglückliche Wort Zweckzweck der Nazion auf. Aber sie ist rein unschuldig; und sie nimmt Geschmacksurtheil, Fallendung, oder sonst so was, gewiß nicht auf.

Es giebt, außer den Kunstwörtern, auch Kunstredensarten. Diese darf ich nicht übergehn, ob sie gleich, wegen ihren einschläfernden Ausdehnungen, weniger auffallend sind.

Du mußt mir bey dem, was du gleich hören wirst, nicht vorwerfen, daß ich es aus dem Zusammenhang reiße. Denn es kommt da nicht auf diesen, sondern allein auf das an, was gesagt wird.

„Vom Schönen denkt man sich, daß es eine nothwendige „Beziehung aufs Wohlgefallen habe. Diese Nothwendigkeit „aber ist nicht eine theoretische objective, da a priori ff., „auch nicht eine praktische, da, durch Begriffe eines reinen „Vernunftwillens, dieses Wohlgefallen die nothwendige Folge „eines objectiven Gesetzes ist, ff.; sondern sie kann als Noth„wendigkeit, die in einem ästhetischen Urtheile gedacht wird, „nur exemplarisch genannt werden, d. i. die Nothwendigkeit „der Beystimmung aller zu einem Urtheile, was wie Beyspiel „einer allgemeinen Regel, die man nicht angeben kann, an„gesehen wird.“ Dieß und noch allerley über die Modalität eines Geschmacksurtheils.

Bedeutsamkeit. Ich sehe, daß die Kunstredensarten sich auch nicht übel dazu schicken, Maßstab zu seyn.

Kunstwörtliches. „Was will der Ausdruck, daß etwas „groß oder klein oder mittelmäßig sey, sagen? Ein reiner „Verstandesbegriff ist er nicht, auch kein Vernunftbegriff, „weil er gar kein Princip der Erkenntniß bey sich führt. Er „muß also ein Begriff der Urtheilskraft seyn.“

Wenn man den Worten: Verstand, Vernunft und

Urtheilskraft sehr verschiedne Bedeutungen giebt, und das noch dazu ohne Rücksicht auf die vorhandenen feinen Unterschiede: so macht man jene Worte dadurch zu Lallworten, oder zu solchen, die nicht bedeuten können, was sie bedeuten sollen. Warum nennt man die ihnen aufgedrungenen Bedeutungen nicht lieber Eins, Zwey, Drey? oder A, B, C? damit der Zuhörer, bey der öftern Rückkehr jener Worte, nicht immer wieder an die Gewalt erinnert werde, die ihnen geschehen ist.

Angelo zeichnete einst ein Gesicht viereckt, und viereckte zugleich Auge, Nase und Mund. So verändert kommt mir die Bedeutung des Wortes Vernunft, besonders in Folgendem, vor (nach dem Sprachgebrauch hat es ein schönes rundes Gesicht): „Die Gesetzgebung durch den Freyheitsbe„griff geschieht von der Vernunft, und ist blos praktisch. „Nur allein im Praktischen kann die Vernunft gesetzgebend „seyn; in Ansehung des theoretischen Erkenntnisses (der Natur) „kann sie nur als gesetzkundig vermittelst des Verstandes) „aus gegebnen Gesetzen durch Schlüsse" ...

Bedeutsamkeit. Hör' auf; es wird mir des Vierekten zu viel.

Bey Urtheilskraft merke ich an, daß dieß Wort beynah ganz abgekommen ist, und daß man jetzt an seiner Statt Urtheil braucht. Ich weiß nicht, ob wir vor Alters auch Gedächtnißkraft hatten. Eichbaum, Tannenbaum u. s. w. kommen auch nach und nach ab, man sagt lieber Eiche, Tanne u. s. w. Cerisiers haben wir übrigens noch nicht; sondern wir bleiben immer noch bey Kirschbäumen, die doch nicht besser als Schimmelpferde sind. Jngen hieß in unsrer alten Sprache hervorbringen. Vielleicht würde aus dieser Ursache der Kirsching, der Birning, der

Pflauming u. s. w. mit der Zeit nicht misfallen. Doch ich hätte besser gethan, wenn ich dieß nicht gesagt hätte. Denn vorgeschlagene Worte nimmt man nicht leicht auf. Aber fände man in irgend einem glücklichen Gedicht, ein schönes Mädchen hätte Knospen, nicht vom Rosenbusche oder Rosenstrauche, sondern vom Rosinge gepflückt: so hätte man auch wohl nichts dawider, daß man Äpflinge und Birninge schüttelte.

Kunstwörtliches. „Kunst setzet (jetzo genug von den „Redensarten) „Kunst setzet einen Zweck in der Ursache (und „deren Causalität) voraus." Es giebt also auch Ursachen, die eine Causalität haben, oder Causalitätsursachen. So hoch schwang sich der Encyklopädiker nicht, da er die Fallendungen auch Casusendungen nannte. Denn zu der völligen Gleichheit hätte Casuositätsendungen gehört. Wenn man die köstliche, scholastische Causalität eben so schön verdeutschen wollte: so müßte es, mich deucht, durch Ursächlichkeit geschehen; und so hätten wir denn auch Ursächlichkeitsursachen.

Bey der Gelegenheit, als man mich von der Causalität (und deren Ursache) unterrichtete. . . .

Bedeutsamkeit. Du versprichst dich: Ursache (und deren Causalität) —

Kunstwörtliches. Nun dieses denn. — Als man mich hievon unterrichtete, da lernte ich auch, daß Gedichte, Musiken, und Bildergalerien u. d. gl. zu der schönen Kunst (es ist der Ausdruck) gezählt würden, und da wollte ich denn in meiner Unschuld die Bücherschränke, worin Gedichte stehn, wie die Bildergalerien, zu der schönen Kunst zählen, aber ich kam mit meiner neuen Kenntniß übel an.

Bedeutsamkeit. Warum giebst du dich mit dieser Nebensache ab?

Kunstwörtliches. Es ist aber keine Nebensache. Die

Bildergalerien und die Geschmacksurtheile stehen in näherer Verbindung, als du zu bemerken scheinst.

Bedeutsamkeit. Und du siehst hieraus?

Kunstwörtliches. Nun ich sehe daraus, daß 'ne gewisse, nicht übergenaue Wichtigkeit des Denkens die Ursächlichkeitsursache ist, warum in der Weltweisheitsphilosophie... Doch dieß mögen sich die Zuhörer selbst sagen.

„Endursache" bedeutet auch Zweckzweck. Denn Ursache bedeutet auch Zweck; und in Endursache kann Ursache nichts anders ausdrücken. Das, wovon man hier redet, wird allein richtig durch Hauptzweck benennt."

„Ästhetische, teleologische Urtheilskraft." Wenn man das Urtheil nach den verschiedenen Gegenständen, womit es sich beschäftigt, unterscheiden darf: so darf man z. E. auch das Auge, welches jetzo eine Blume und dann einen Baum ansieht, das blumische und das bäumische nennen.

Bedeutsamkeit. Endige jetzt. Wem du nicht genung gesagt hast, dem sagt Niemand genung.

Kunstwörtliches. Erlaube mir noch eine Bemerkung. Es ist doch wirklich traurig, daß, da die deutsche Sprache die Anlage zu Kunstworten hat, wie man sie nur in der griechischen findet, nicht wenige Deutsche so schlechte gemacht haben.

Bedeutsamkeit. Selbst gute, wenn man sich von ihnen bey der Nase herum führen läßt, bringen oft in sehr dürre Gegenden: aber in welchen Sandwüsten langt der so geführte durch die schlechten nicht an! Wer die philosophische Geschichte kennt, der weiß, welche lächerliche Wanderschaften auf die erwähnte Art gethan wurden. Aber, zu voll von dem Gegenwärtigen, vergißt man das Vorige, und wird nun auch durch nichts, wie abschreckend es auch sey, gewarnt. Die Griechen

haben eine große Anzahl vortrefflicher Kunstworte: sie haben aber auch eine nicht ganz kleine von ziemlich mittelmäßigen. Das berühmte und berüchtigte Entelecheia ist eins davon.

Kunstwörtliches. Du hast mich zwar entlassen: allein erlaube mir, daß ich noch ein wenig bleibe. Ich habe noch dieß und das, z. E. „Ein Princip a priori zum Grunde haben." Man beweiset a priori d. h. durch Grundsätze. Ein Princip a priori ist also ein Grundsatz eines Grundsatzes.

Bedeutsamkeit. Bleib immer noch ein wenig.

Kunstwörtliches. Es giebt „eine Einheit der Idee, „welche sogar als Bestimmungsgrund a priori eines Natur„gesetzes der Causalität einer (gewissen) Form des Zusam„mengesetzten dienen muß."

Bedeutsamkeit. Dieß liegt mir außer dem Zusammenhange zu tief.

Kunstwörtliches. Der Zusammenhang führt in noch tiefere Abgründe.

Bedeutsamkeit. Höre auf! Wenn du fortführst: so könntest du, ich weiß nicht in welcher Unendlichkeit, umherirren. Ich wiederhole es: wem du zu wenig gesagt hast, dem sagt Niemand genung. Und ich setze noch hinzu: wen du nicht veranlassest das zu sehn, was ihm, außer dem bisher gezeigten, sonst noch vor den Füßen liegt, der sieht nichts; dein Maßstab ist ihm kein Maßstab.

Kunstwörtliches. Aber er giebt mir einen für sein Urtheil, welcher sehr wenig zu messen hat.

Bestimmtheit.* Ich habe euch nicht ungern zugehört. Aber sagt mir, wo habt ihr alle die Staatsbürger im Gedankenreiche aufgesucht? Ihr seyd gewiß in nicht wenigen Folianten umhergewandert.

* Die Bestimmtheit hat vorher schon geredt.

Kunstwörtliches. Ich suchte nicht; sondern ich fand. Überdieß traf ich das, wovon du sprichst, in kleinen Schriften an.

Bestimmtheit. So steht es also hiermit. Gehet man mit dem Jahrhunderte fort, wenn man sich zerarbeitet, mit 'ner solchen Kunstsprache Begriffe zu verbinden?

Kunstwörtliches. Man geräth, bey der Zerarbeitung, unter andern auch mitten in Folgendes hinein: „Die Schön„heit, als formale subjective Zweckmäßigkeit... Zweckmäßig„keit ohne Zweck... Zweck, Materie des nexus finalis... „Substrat der Weltanschauung... Zusammengefaßte Unend„lichkeit."

Bestimmtheit. Man klagt mich an, daß ich zu streng, oder gar, daß ich mürrisch sey: und ich bin doch so gelinde, und muß es leider seyn. So wenig ist man der Strenge werth.

Bedeutsamkeit. Aber du solltest nicht gelinde seyn.

Bestimmtheit. Ich werde so oft beleidigt, daß ich lieber schweigen als reden mag. Dieß macht, daß ich, wenn ich etwa einmal wieder rede, in den Fehler der Gelindigkeit verfalle.

Das Wort Geschmack hatte durch die vielen schwankenden Bedeutungen, die man ihm gab, so sehr verloren, daß man lieber von dem Urtheile des Künstlers oder des Kenners sprach: und nun kommt einer mit Geschmacksurtheil zum Vorschein, einem Worte, das mir nicht etwa allein wegen seiner traurigen Verwandtschaft mit Endungsendung, sondern auch deswegen widert, weil man da, wo von Reife und Strenge des Geschmacks die Frage war, schon seit ziemlicher Zeit Urtheil vorzog.

Bedeutsamkeit. Du warst also jetzo gelinde?

Bestimmtheit. War ich es nicht: so nannte ich Geschmacksurtheil und das andere Zwillinge.

Bedeutsamkeit. Du übertriebst die Gelindigkeit eben nicht.

Bestimmtheit. Ich dachte, Geringfügig wäre abgekommen. Aber ganz vor kurzem noch unterrichtete mich ein Philosoph von scheinbar geringfügigen Elementen der grammatikalischen Vollkommenheit. Die Bedeutung von Geringfügig verbindet, was man nicht verbinden kann; ich habe, mich deucht, diese Art zu verbinden, philosophikalisch nennen gehört. (Wäre die Wortbildung hier: so fragte ich sie: Ob sie Worte wie grammatikalisch, physikalisch, philosophikalisch duldete?) Was sich fügt, das fügt sich mehr oder weniger gut: aber nichts fügt sich gering. Geringfügig kann nicht bedeuten, was es bedeuten soll. Ich hoffe, daß die Sprache die Lallwörter nach und nach alle verabschieden wird.

„Sprachkünstler." Der Sprachkenner ist uns bekannt; und der kann die Sprache auch lehren: aber, wer das thut, den kann man nicht Sprachkünstler nennen. Bey dem richtigen Gebrauche der Sprache zeigt man Kenntniß, und nicht Kunst. Wer jene hat, der wird lächeln, wenn man ihn Sprachkünstler nennt.

Ich hörte bey diesem Worte nur deswegen hin, weil es wieder ein Philosoph war, welcher sich dadurch richtig auszudrücken glaubte. Nicht wenige unsrer neusten Worte, gleichviel der Dichter oder der Philosoph habe sich bey ihrer Prägung vermünzt, kommen mir wie die Goldstücke des siebenjährigen Krieges vor; doch mit dem Unterschiede, daß diese vor Scham errötheten, und jene aller Scham den Kopf abbissen.

„Rückerinnerung." Ob man sich bey diesem Worte wohl vorwärts erinnert, daß es bald nicht mehr da seyn wird?

Wenn man es behalten will: so muß man sich auch zu der Aufnahme von Rückurältern entschliessen. Rückerinnerung ist indeß erträglicher als Staatsbürger. Man verrieth bey jener nur Unwissenheit; man kannte die Bedeutung des Er nicht: aber bey diesem verrieth man ganz was anders; denn in Ansehung der Sprachrichtigkeit ist nichts dawider zu sagen.

Ich mag nicht fortfahren.

Bedeutsamkeit. Wer von uns soll denn reden, wenn du schweigen willst?

Bestimmtheit. Möchtest du mit dem von der Malerey reden, der Grün und Blau nicht unterscheiden kann?

Bedeutsamkeit. Ich kenne ihrer auch, die nicht Grün und Roth.

Bestimmtheit. Wenn du mich gar an diese erinnerst: so willst du ja selbst nicht, daß ich fortfahre. Denn du verlangst doch wohl nicht von mir, daß ich mich auch mit ihnen abgeben soll?

Ein Dichter las einst in einer Gesellschaft vor, welche aus Grünblauen und Rothgrünen bestand. Man machte ihm Anmerkungen. Es waren anfangs Grünblaue, die redeten. Er hörte zu, und antwortete auch wohl. Aber nun that ein Rothgrüner den Mund auf, und gerieth noch dazu mit der Aufthuung ziemlich in das Weite. Diesen ließ der Dichter nicht zur fernern Eröffnung seiner Meinung kommen, sondern (er stand am Kamine) warf seine Blätter weg.

Wortkunde. * Und niemand überredet dich, daß du noch ein wenig fortfährst.

* Aus einem Zwischengespräche, das vor dem Gespräche „die Bedeutsamkeit" vorher gehet, siehet man, in welcher Absicht die Wortkunde zugegen ist.

Bestimmtheit. Wer bey Worten, die der Redende in irgend einer falschen Bedeutung nahm, Bestimmtes zu denken glaubt, der verdient selbst so zu reden; und wer bey richtig gebrauchten Worten nicht weiß, wovon man spricht, der sollte lieber nicht zuhören.

Wortkunde. Die Bestimmungen der Worte sind oft fein.

Bestimmtheit. Und noch öfter hält man für fein, was nur genau ist. Ich mag nicht gern, daß man jenes da sehe, wo es nicht ist. Man hat ohnedieß, besonders in einer reichen Sprache, genung damit zu thun, daß man das Genaue kennen lernt. Du kannst dich hiervon überzeugen, wenn du auf die nicht kleine Zahl derer aufmerksam bist, die lieber nicht zuhören sollten.

Wortkunde. Gieb mir ein Beyspiel von dem, was du zuerst sagtest.

Bestimmtheit. Gemüth hat die enge Einschränkung, daß man nur noch: ein ganz gutes Gemüth; sagen kann. Es ist schwer, den auszuhören, welcher, indem er von der Seele oder vom Herzen spricht, das schlaffe und nun beynah nichts sagende Wort Gemüth braucht. Es war freylich in älteren Zeiten bedeutender: aber das hilft ihm jetzo zu nichts. Unser Seele hieß einst Saiwala oder Seherin: später sollte es kein Verkleinerungswort mehr seyn; und es wurde zu Sebo. Zu dieser Zeit sagten einige Moutsebo. Sie wollten den Begriff des Sinnlichen entfernen, welchen Seherin ausdrückte; denn sie verwiesen durch Moutsebo auf ein geistiges Sehn.

Wortkunde. Es kommt mir vor, daß du etwas wider die feinen Bestimmungen hast.

Bestimmtheit. Ich habe nichts wider sie, wenn ihr Faden hält; aber Spinnwebe dürfen sie nicht seyn.

Wortkunde. Ich kam auf jene Vermuthung, weil du dem Kunstwörtlichen doch auch nicht eine Sylbe davon sagtest, daß es gewisse feinere Fehler wider die Kunstsprache der Philosophie gäbe, als die waren, welche sich in den von ihm angeführten Wörtern und Redensarten nur zu sehr auszeichneten.

Bestimmtheit. Für das erste hatte ich kein Recht, mich in seine Sachen zu mischen; und für das zweyte, in welches weite Feld gerieth ich, wenn ich mich auf das einließ! Ich bin ja nur hier, (und wir alle sind es aus keiner andern Ursache) um auf den Weg zu bringen.

Wortkunde. Ihr müßt auch auf Stege.

Bestimmtheit. Und warum das? — Laß mich in Ruh. Aber weil du mir jetzt mehr gefällst, als da du zu uns kamst: so will ich dir doch von einem Stege, den ich zeigen würde, ein paar Worte sagen. Ich vergleiche da den Ausdruck der Dichter mit dem der Philosophen, den guten mit dem guten, den schlechten mit dem schlechten; aber auch den letzten mit dem ersten. Hier würde sich der Steg ziemlich weit fortziehen.

Wortkunde. Du vergleichest z. E. das Wort Fallendung mit irgend einem solchen poetischen, oder auch wohl jenes mit einem guten poetischen.

Bestimmtheit. Du hast mich falsch verstanden. Auf Worte dieser Art ließe ich mich gar nicht ein. Wir sprachen ja von feineren Fehlern, da wir vom Stege anfingen.

Wortkunde. Ich fürchte, die Philosophen kämen bey der Vergleichung übel weg.

Bestimmtheit. Sag' das nicht: aber unterscheide auch den Philosophen, der nur so heißt, von dem, welcher es ist. Der erste kündigt sich, als einen solchen, dadurch an, daß

er Philosophie lehrt: der andere sagt nur hier und da ein philosophisches Wort, bey welchem Anlasse etwa auch dieß und das noch nicht untersuchte vorkommt. Hier wird es manchmal sogar Nothdurft, sich mit äußerster Feinheit auszudrücken.

Wortkunde. Aber der so heißende Philosoph ist es doch auch zuweilen?

Bestimmtheit. Muß ich denn immer und ewig von dem reden, was sich von selbst versteht? Nichts macht mich verdrüßlicher, als diese widrige Forderung. Laß mich in Ruh.

Wortkunde. Es giebt mehr poetische und prosaische Schreibarten, als man bisher unterschieden hat: würdest du die philosophische mit allen vergleichen?

Bestimmtheit. Wollte ich vollständig seyn, so müßte ich. Du begreifst, daß ich diese Saiten bloß berühren würde. Hier käme vielleicht auch ein Wort von dem Unterschiede vor, der zwischen Aristoteles Schreibart und Xenophons, zwischen Platons und Büffons ist, und dann zwischen diesen Schreibarten und denen, welche, wenn man die barbarischen nicht mitrechnet, keine sind.

Wortkunde. Ich wünsche, nach der Trennung dieser Zusammenkunft, mich mit dir zu unterreden.

Bestimmtheit. Aber von deinen gewöhnlichen Schülern mußt du keinen mit bringen. Der Auftritt würde zu lächerlich seyn. Sie würden mir mein Daseyn ins Gesicht leugnen.

Wortkunde. Ich wollte sie schon schwichtigen.

Bestimmtheit. Du kannst also Wunder thun. Gut denn; ich will das glauben: aber einen deiner Schüler schwichtigst du gewiß nicht. Ich meine den, welcher die Schulbursachen ergründet hat. Er schrieb, wie du weißt, zehn Folianten von der Orthographie: jetzt arbeitet er an zwanzigen von den Schulbursachen.

Ich hörte neulich der Vorlesung zu, die sich mit einer philosophischen Schrift beschäftigte. Sie las so, daß man's ihr nicht anhören konnte, ob sie Beyfall versagte, oder gäbe; der Zuhörer erfuhr durch sie nicht, ob ihm weit herumgeführtes, schwerfälliges, scholastisches Geschwätz, oder was ihm sonst zu Ohren kam; sobald ihr ein recht liebliches Kunstwort aufstieß, (ich hörte unter andern vom Mitstaatsbürger) unterschied sie es zwar merklich, doch so, daß ihre Stimme weder lobte noch tadelte. Sie wollte auch hier nicht zur Beurtheilung veranlassen, es schien, daß sie bloß thäte, was sie thun müßte, nämlich nur auszeichnete. Stelle dir ein abwechselndes, nicht starkes Geräusch vor, und darunter zuweilen den Klang einer Schelle. So etwas mußte der hören, welchem die Sprache unbekannt war. Aber zuletzt gelang es der Vorlesung mit dem Scheine nicht mehr, den sie annahm. Selbst der stumpfste Zuhörer bekam Ohr, und merkte, daß Schellen angehängt wurden. Du siehst, daß die Schelle dem Maßstabe nichts verderbte, und das besonders auch deßwegen nicht, weil nun auch das Übrige mit seinem ganzen Tone ausgesprochen ward.

Kunstwörtliches. Sobald ich die Vorlesung antreffe, bitte ich sie, oft philosophische Gesellschaft einzuladen. Ihre Musik misfällt mir nicht.

Bestimmtheit. Ich muß dir einen kleinen Irrthum benehmen, in dem du bist. Die Vorlesung ladet nicht ein; sie wird eingeladen. Gewöhnlich ermüdet sie das bald, womit philosophische Gesellschaften sich beschäftigen. Dieß war vor kurzem auch der Fall; und nun bemühte sie sich es dahin zu bringen, daß die Gesellschaft auseinander ginge. Sie hatte einige Blätter bey sich mit der Aufschrift: „Denkmahle der Deutschen." Sie glaubte durch sie ihre Absicht zu

erreichen. Sie las daher unter irgend einem Vorwande daraus.

Mendelsohn.

„Die Philosophen stehen auf drey Stufen: der Erfinder „auf der ersten; auf der zweiten der Entdecker; und auf der „dritten, wer das Bekannte gut vorträgt. Mendelsohn stand „auf dieser. Wenn er kein Jude war, so schätzte man ihn „wegen jenes Verdienstes; aber man bewunderte ihn nicht. „Ihr habt ihn durch eine Bewunderung, die nicht rein von „Verwunderung war, erniedriget, allein noch mehr euch selbst, „daß ihr sie Lambert mit ansehen ließt."

Hierdurch gelang es ihr noch nicht; man gähnte.

Winkelmann.

„Der rechte Untersucher ziehet die Künste, deren Ausdruck „die Sprache ist, denen vor, welche sich auf die Zeichnung „gründen. Von den Kunstwerken der letzten Art (hogarthische „wählte er nicht) war Winkelmann ein guter Scholiast: er „wurde ein vortrefflicher, wenn er sich von seiner nicht immer „keuschen Einbildungskraft seltner Unsichtbares zeigen ließ."

Hierdurch glückte es ihr noch weniger; man fing an einzuschlafen.

Kant.

„Kant zweifelte; und die Scholastiker führten Lehrgebäude „auf: er war ihr Antipode in Absicht auf die Meinungen; „aber auf den seltneren Tiefsinn, und die öftere Spitzfindigkeit, „ihres gleichen. Er wurde Sektenstifter, ohne daß er es wollte: „doch wir mochten auch nicht mehr unpartheyische Wähler, „(bis dahin hatten wir uns erhoben) sondern wir wollten „wieder Lehrlinge in einer Schule seyn. Dieser Gang war, bey „Leibnitzens Schatten! kein Fortgang mit dem Jahrhunderte."

Hierdurch gelang's; die Gesellschaft ging aus einander.

Fragmente über die deutsche Sprache.

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst“
und aus verschiedenen anderen Schriften.

I.

Über
die deutsche Rechtsschreibung.

Mit Zusätzen, die im Anfange und am Ende durch Punkte bezeichnet sind.

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst.“ Hamb. b. Herold 1779.

Nebst einer Nachlese dazu.

Aus der „zweiten Fortsetzung der Fragmente über Sprache und Dichtkunst.“ 1780.

Fragment.

Germani primi, a renovatis artibus, ausi
Mansurae propriâ tantum signare figurâ
Vocis quemque sonum, semotis pluribus umbris.

Deütschland gestet, durch di algemeine Rechtschreibung, gewissen Gegenden di richtige Aussprache zü.

In einigen Gegenden hört man auch oª, uª, iᵉ, chch, scht, diß an der unrechten Stelle, sg, und was sonst noch fon

(gestet) Ich habe diß Zeichen gewält, den Ton der Denung anzudeüten. Man ist durch das Französische (und Grichische) schon an eine Bezeichnung unter dem Buchstaben gewönt. Diß kan dazu beitragen den Eindruk des Ungewönlichen zu schwechen.

där Art sein mag; allein Nimand schreibt daſ. Anderswo hört man eſ zwar nicht mer; aber man hört da auch weder eu, (eigentlich eü) noch ö, noch ü, noch g. Gleichwol schreibt ganz Deütschland dise Buchstaben. Wider in andern Gegenden hört man di lezten, one di ersten.

Diſ sind also di Gegenden, welchen Deütschland, durch di algemeine Rechtschreibung, di richtige Aussprache zugestet.

(Ich wärde dise in Folgendem gewönlich schlechtweg di Aussprache, und waſ dafon abweicht, Aussprecherei nennen.)

Wir müssen di Aussprache noch etwaſ näher bestimmen, in so fern si nämlich geschriben wärden kan. Denn daſ Feinere, wozu wir keine Zeichen haben, gehört nicht hirhär.

Auch d und t, b und p, di man in dänen Gegenden fast immer ferwerelt, in welchen eü, ö, ü, und g der Sprache zu fälen scheinen, lest si da hören, wo di algemeine Rechtschreibung si sezt; aber nur im Anfange der Silbe.

Hirhär gehören auch die d und b mit dem Häkchen, dem Zeichen deſ weggeworfnen e. Denn si fangen nun di folgende Silbe an. Man spricht Im Bad' erkelket auſ, alſ ob man geschriben hette: Im Ba-derkeltet: und: Lib' erhört, alſ ob eſ geschrieben were: Li-berhört.

Am Ende der Silbe, daſ ist, unmittelbar nach dem Selbstlaute, oder auch nach dazwischen stehenden Mitlauten, wärden gewöhnlich nur t und p gehört, wi man auch schreibe. Daſ Bad, und är bat, file sind, und är sint; gib, Lip-pen gleichen sich föllig. Ausnamen sind: Wid in Widder, Krab in Krabbe, und solchen; ferner schid in ferschidnen; blib in geblibnen, und solchen. Di fon der

lezten Art machen eine zimliche Zal auſ. Deſto beſſer für den Wolklang.

... Wär zu hören glaubt, daß in ſind und ſolchen d fon t unterſchiden ſei, där muſ in Gegenden läben, wo man daſ lezte auſſerordentlich ſtark auſſpricht. Ich hab' eſ ni ſo gehört.....

Noch ein Wort fom Unterſchide deſ d und t. Man ſchreibt beſſer Deütſche, alſ Teütſche, (eſ fält nur noch, das man der Auſſprecherei gemäſ gar Teitſche ſchreibe,) weil eſ in den Gegenden der guten Auſſprache ſo lautet. Auſſer däm wird diſ auch, wenn eſ nun anderſ noch Beſtätigung bedarf, zwar nicht durch die algemeine, aber doch durch di merſtimmige Rechtſchreibung beſtätigt. Unſer Geſchreibe, zu Odfridſ und ſolchen Zeiten, daſ überhaupt, und auch hir ſchwankt, oder gar di Rechtſchreibung der Auſlender wird hir denn doch wol nicht mit in Betrachtung kommen ſollen?

Auch daſ g wird gewönlich nur im Anfange der Silbe (anderwerz lautet eſ da j oder k) recht auſgeſprochen. Denn man ſpricht am Ende der Silbe Sig wi Sich auſ; (anderwerz wi Sik) ferner Geſang, wi Geſank. (So auch in andern Gegenden.) Waſ daſ g betrift, darf an der Rechtſchreibung nichz geendert wärden. Denn waſ ſol man wälen? Etwa daſ ch der guten, aber hir auch, und nur auf andere Art, fälenden Auſſprache? Ich wünſchte, daß unſ di Beibehaltung deſ End-g ein Wink würde, ſeine durchgengige rechte Auſſprache (ſi iſt zwiſchen j und ch) entweder wider härzuſtellen, oder damit anzufangen. Denn Geſang, klingt ja beſſer, alſ Geſank, und ſelig beſſer, als ſelich. In der Endung ung, und in Wörtern wi ſing hört man daſ End-g richtig. Diſ g könte unſer Schibolet

wärden, mit dem Unterschide fon dem englischen th, das unsers angenämer klenge.

Das schlissende h sah *froh*, (oder auch das nach dem Mitlaute *Rhein*) kan nicht ausgesprochen wärden. H ist schon for dem Selbstlaute ein leiser Hauch; und hinter im ferschwindet är. Also *sa*, *fro*.

Das ff spricht man in Wörtern, di nicht zusammen gesezt sind, nach einem Dopellaute oder Mitlaute nicht aus, wen gleich ein Selbstlaut folget. *Lau-fen*, nicht *lauf-fen*. *Dür-fen*, nicht *dürf-fen*; aber *auffallen*.

Das p in pf wird, wen dis di Silbe anfengt, oder si, nach einem andern Mitlaute, endet, jezt nicht mer ausgesprochen. Also solte man auch nicht mer *Pfender*, *Pfründe*, sondern *Fender*, *Fründe*; nicht *stumpf*, sondern *stumf* schreiben, damit di Leüte nicht immer wider aufgefodert würden, dise *feraltete Herte* zu bearbeiten.

. . . Selbst di Wenigen, welche di Aussprache des p hir für regelmässig halten, lassen es nur dan hören, wen si äben daran denken, daß si es tun müssen. Diser Uebelklang ferunstaltet so gar den Mund durch den Zusammendruk der Lippen. . . .

Das ss zwischen zwei Selbstlauten wird ausgesprochen. *Flissen*, *beflissen*. Dis können gleichwol in gewissen Gegenden so gar di Grammattiker nicht fon *Flisen* unterscheiden. Ich hoffe disen wenigstens begreiflich zu machen, daß es aussprechbar ist, wen sie es auch nicht aussprechen können. (Ich weis nicht, ob si etwa s schon so stark aussprechen, daß ss Herte sein würde.)

Unsre lange Silbe hat dreierlei Töne, den *ofnen*, den *gedenten*, und den *abgebrochnen*.

Wir wollen si mit allen Selbstlauten hören:

Ofner Ton	gedenter	abgebrochner
Ein Selbstlaut	Ein	Ein
(endet di Silbe)	(Mitlaut)	(Mitlaut)
Ka-ne	Kan	kan
Le-re	ler	West
Ae-re	Bär	(ä kan in nicht haben)
Nö-re	schön	gön-te
Fli-sen	Flis-sen	beflis-sen
Drü-sen	süß	müs-sen
Tro-ne	Tron	kon-te
Spu-ren	Ur	mur-ten

Wir haben auch halbe Denungen. Hirfon weiter unten.

Unsre Grammattiker faren noch immer fort fon einander abzuschreiben, (mich deücht ich hab' es noch for einem par Jaren wo gefunden) daß dijenigen Lengen, dären Modifikazion im Abbrechen des Tons bestet, Kürzen sind. Si gehen dabei gar so weit, daß si den Selbstlaut derselben kurz nennen. Gleichwol hatten nur die Griechen auch kurze Selbstlaute; und wir haben lauter zweizeitige. Jener Saz fon einer Kürze, di keine Kürze ist, scheint zuerst auf einer grichischen Grammattik dadurch in eine deütsche gekommen zu sein, daß Jemand gemeint hat, wir hetten, wi di Grichen, auch kurze Selbstlaute. Und so ist denn one Untersuchung des Dings bis auf unsere Zeiten damit fortgefaren worden.

Es hatte unsern Grammattikern freilich Nimand gesagt, daß es bei der deütschen Lenge hauptsechlich auf den Ton ankeme, und daß diser Ton drei Modifikazionen hette; gleichwol hetten si sich denn doch darüber erklären sollen, was si eigentlich damit meinten, daß si di angefürte, äben so ware

Lenge, alſ eſ di mit dem ofnen und dem gedẹnten Tone ſind, zur Kürze machten.

In ſtand, ſprạch, ſchlug, ſchnit, ſchmidete, ſchwam und ſolchen, hören wịr weder daſ Liſpeln deſ ſ noch daſ Ziſchen deſ ſch; (Ich meine kein eigentlicheſ Liſpeln, oder Ziſchen) wịr hören einen Mittelklang zwiſchen beiden. Eſ were, mich deücht, ſo übel nicht, wen wịr ein eigeneſ Zeichen zu diſem Mittelklange hetten. Da wịr aber keinſ haben; ſo ferlọnt ſichſ, denk ich, der Mühe nicht, entweder in ſchtand, ſchprạch, oder in ſnit u. ſ. w. zu ferendern.

Man kan nicht wiſſen, ob di Auſſprecherei den Tọn der Denung da überal auch, und nụr da hören laſſe, wo eſ di Auſſprạche tụt. Denn zu dem Gewirre der biſhärigen Tọnbezeichnung gehört auch daſ mit, daß der gedẹnte Tọn oft unbezeichnet bleibt. Durchgengige Bezeichnung würd' unſ in den Stand ſezen, di Stimmen über diſen Tọn zu ſammeln. Seine öftere Widerkumft gehört zum Wọlklange einer Sprạche.

Ich habe, nạch langem Herumhören, gefunden, daß eu fon äu (oder, wi man ſchreiben ſolte eü, äü; hịrfon hernạch) Leute fon läute nicht unterſchiden ſei. Wär mịr in diſem Punkte, oder in andern nạchunterſụchen wil, muſ nicht fragen: Wi man diſ oder jeneſ auſſpreche? ſondern är muſ zuhören, wi man eſ auſſpricht, wen man nichz dafon weiſ, daß darauf acht gegäben wird. Genung fon Beſtimmung der Auſſprạche. Hịrmit wil ich gleichwol nicht ſagen, daß nicht noch in Folgendem diſ und jeneſ dafon fọrkommen wärde.

1.) „Der Zweck der Rechtſchreibung iſt: Daſ Gehörte „der guten Auſſprạche nạch der Regel der Spạrſamkeit zu „ſchreiben."

Den Zweck, denk ich, wollen wir Alle; ob aber auch di Mittel . . . wird sich zeigen.

2.) „Kein Laut darf mer alſ Ein Zeichen; und kein Zei„chen mer alſ Einen Laut haben."

Wen der Laut f auch durch v und ph angedeütet wird, so hat år drei Zeichen; wen der Laut m auch durch daſ Zeichen n, so hat jener zwei Zeichen, und diseſ zwei Laute; und wen e auch durch å und umgekert, so bezeichnen beide doppelt, und beide sind zweilautig.

Weren unſre überzäligen Buchstaben nur diſ, und könte man ſi alſo, einen für den andern, nach Beliben brauchen; so mögt eſ damit zur Not noch gen: aber ſi haben ire angewiſnen Stellen, und di muſ man, on alle Ursach der Anweisung, gröſtenteilſ bloſ durch Hülfe deſ Gedechtniſſeſ kennen. Ich glaube dahär, daß wir eſ lange genung damit aufgehalten haben. Auch ſolten wir aufhören di Buchstaben merlautig zu brauchen. Wir müſſen weder ferschwenden, noch geizen.

a) Alſo nur k und z, und nicht auch c, oder gar daſ wi z aufzusprechende t. Blikken, Zizero, Proporzion, nicht Blicken, Cicero, Proportion.

e) Nur t und nicht auch dt und th. Brot, Rat; nicht Brodt, Rath. Auſſer wo d etwan einmal for t gehört wird.

i) Nur i und nicht auch y. Sei, nicht sey.

s) Nur ſ, und nicht zugleich auch s. Waſ nicht was. Wozu brauchen wir Endbuchstaben, da wir di Wörter schon durch den gelaſnen Zwischenraum fon einander trennen? Und wen wir gleichwol welche brauchen; warum haben wir denn nur disen Einen? Ueberdiſ ferlirt auch daſ Auge äben keinen schönen Buchstaben an dem s. Eſ endet zwar auch di Silben;

aber eſ iſt auch hir fon keinem Nuzen. Denn wär ſpricht *Mislaut* und *Miſ-laut* ferſchiden auſ? Dazu kömt, daß man, wen diſ s bleiben ſol, auch *mis-ſen*, *wis-ſen* u. ſ. w. ſchreiben muß.

Wir ſolten zu unſern Eſch, daſ ſer weitleüftig ſ-c-h geſchriben wird, und überdiſ daſ c beibehelt, ein andreſ Zeichen haben. So lange aber daſ fält, ſchreibt man, als Auſnahme *Flüschen* u. ſ. w. auch *Lispeln*, damit daſ ſp nicht, wi in *Spil*, *Li-ſpeln* auſgeſprochen wärde.

t) Nicht ph, und nur entweder f oder v. Ph wird man leicht aufgäben; aber unter f und v wird man nicht wälen können. Und gleichwol iſt di Abſchaffung beſ Einen beina notwendig. Denn wi *müſam erlernt man nicht*, ob ein Wort f oder v haben müſſe, weil gar kein Grund da iſt, daſ eine oder daſ Andre zu ſezen. Zu wiſſen, wo f oder v hingehöre, iſt *allein fil ſchwerer*, alſ di ganze Rechtſchreibung, di ich forſchlage. Man denke ſich in di Zeit zurük, da man eſ gelernt hat, oder an di Stelle eineſ Auſlenderſ, där eſ lernen wil. Ich finde hir keinen andern Auſwäg, alſ daß Jedem frei ſtehe, entweder f oder v *allein* zu brauchen. Eine ſolche Ungleichheit der Rechtſchreibung iſt fil beſſer, alſ eine müſame, und auf nichz gegründete Gleichheit.

(Eſ ferſtet ſich von ſelbſt, daß di deütſchen Namen ſo wol hir, alſ ſonſt überal aufgenommen wärden.)

u) Nicht manchmal auch ä für e, und umgekert. *Beche* nicht *Bäche*; *Räben* nicht *Reben*.

(Hirfon hernach, wo fon der Ableitung etwaſ zu ſagen ſein wird.)

v) Nicht zuweilen auch n für m. *Samft*, nicht *ſanft*.

. . . Man betrügt ſich, wen man *ſanft* auſzuſprechen glaubt. Denn eſ wird *ſanneft* mit einem leiſen e darauſ.

In *Fernumft* (fon fernämen) und solchen, kommen Ableitung und Aussprache überein. . . .

n) In *ei* klingt e, wi a mit wenig geöfneten Munde, oder wi ein halbes a. Hir hette also a mer als Ein Zeichen, nämlich auch e, und e mer als Einen Laut. Gleichwol, denk ich, behelt man hir das e. Denn sonst mögten sich File einbilden, daß si das ganze folle a müsten hören lassen. Ueberdis ist di Abweichung fon der Regel *genau bestimt*. Denn nur in dem Doppellaute ei (und eü) klingt das e wi ein halbes a. Aber wir müssen auch nicht mer *Hain* u. s. w. schreiben, weil *Hain* und *Hein* äben denselben Klang haben.

Da wir einmal e zur Bezeichnung des halben a, for i, brauchen; so können wir es auch for ü. Also *Leüte*, wi es ausgesprochen wird, und dahär auch geschriben wärden mus. Denn eü kan kein Doppellaut sein. Das u, wi ser man auch damit *eile*, wird doch *besonders* gehört *Le-ute*. (Man wird äben so wenig *ge-übt: geübt* läsen, als man jezt *be-urteilt: beurteilt* list.) Aus gleicher Ursach müste man auch nicht *läute* sondern *läüte* schreiben. Da aber *läü* fon *leü* nicht unterschiden, und äü also überflüssig ist; so get uns auch seine Schreibung weiter nichz an. Man glaubt fleicht, daß man nun durch das Schreiben nicht zeigen könne, daß *äu* fon au z. E. *Gesträuch* fon *Strauch* abstamme. Es gehört zwar nicht mit zur Rechtschreibung, Abstammung anzuzeigen; gleichwol wird si es in unserm Falle doppelt. *Strauch*, *Gestreüch*. Das folle a wird in e, oder das halbe, und u in ü ferwandelt. Eüch, *feücht* klingt zwar wi *Gestreüch*; aber hir ist ja nicht die Rede fon der Abstammung. Es ist mit *Gestreüch* und eüch wi mit dem abgeleiteten *Röte*, und den Stamwörtern *öde*, *schön*.

3) „Mer Laute, die oft fereint widerkommen, dürfen „Ein „Zeichen, oder man darf Schreibferkürzungen haben."

Wir haben x, für ks; (oft auch chs so ausgesprochen) z, für ts; und tz, für tts. Wen wir noch eine machen wolten; so würd' ich ser für das *e n* sein, womit unsre Wörter so oft schlissen.

Ich sehe nicht, warum man z nicht *überal*, und also auch *hinwerz*, *stez*, *nichz* u. s. w. schreiben sol. Wen man fortfärt es hir und da wegzulassen; (und warum in disem Falle z. E. nicht in *tsu*?) *so erschwert man di Sache*, weil nun Ausnamen gelernt wärden müssen.

Das x brauchen wir beina gar nicht. Wir solten es liber abschaffen, als es nicht überal setzen, wo es hingehört, als *Wexel drexeln* u. s. w.

... Ich wolte, so fil mir nur immer möglich were, fon der jezigen Rechtschreibung beibehalten. Aus diser Ursach hab' ich es in Folgendem fersen. Ich schrib z. E. das ferkürzte *flit es* nicht, wi ich hette tun sollen, *fliz*, sondern *flits*; so auch nicht *Lichz Wollauz*, sondern *Lichts*, *Wollauts*, u. s. w. Ferner nicht, wi ich gleichfals hette tun sollen, *Glüx* sondern *Glüks* u. s. w. Ich gestehe übrigens gern, daß *Glüx* ganz anders aussit, als *Glücks*; und daß *fliz* für *flieht's* noch fil weiter fon dem Gewönlichen abweicht. Ich läugne äben so wenig, daß mein Auge durch alles dis Ungewönliche anfangs auch beleidigt wurde. Aber das war bald forbei. Jezt se ich es gern so rein for mir, wi mans hört, und spricht. Man kömt mir zuweilen mit den Englendern und Franzosen, und sagt, daß di es noch fil toller machten wi wir. Ein Grund sol dis doch wol nicht sein? Nun ein Trost denn. Aber wen wir es nun wi di Grichen und Römer machten, und dan nicht nötig hetten uns zu trösten? ...

Q müssen wir entweder als überflüssig wegwerfen; oder es, durch Weglassung des u, zu einer Schreibferkürzung machen. Qelle, nicht Quelle.

Das z für tts behalten wir nicht bei, weil dise Herte nicht mer ausgesprochen wird. Man kan nicht einwerfen, daß, wen man z. E. nicht settsen, sondern setsen schreibe, set-sen oder gar se-tsen würde ausgesprochen wärden. Denn es kömt Nimanden ein dis zu tyn, weil die Aussprache wi set-sen (fileicht bis auf ein par Wörter, di man durch das Tonzeichen unterscheiden müste) durch di ganze Sprache get. Ueberdis hört man das, one Not, zur Hülfe gerufne z z. E. in set-tsen fon Nimanden, so daß das t des z in Grunde nicht Schreibferkürzung, sondern Schreibferlengerung ist. Man hatte schon emals for, das z abzuschaffen; aber man bildete sich ein, daß an seine Stelle zz gesetst wärden müste. Ich kan bei diser guten Gelägenheit nicht unterlassen, di, welche zu unsrer Zeit solche Forschläge tyn würden, zu bitten sich in di Sache der neüen Rechtschreibung liber gar nicht zu mischen.

4.) „Fon den drei ferschidnen Tönen unsrer langen Sylbe „wird nur der Ton der Denung (auch der halben) bezeichnet."

Sa in sa-hen kan Nimand anders aussprechen, als es lautet; es hat also kein Zeichen nötig: und so bald man san (sahn) oder san (sann) bezeichnet; so ferstet sichs fon selbst, daß das unbezeichnete nicht den Ton des bezeichneten habe. Es braucht also nur Ein Ton das Zeichen. Am besten bekömt es der gedente. Denn diser komt nicht so oft, als der

(fileicht) Wen dis Wort so geschriben wird, sagt man, so get ja ein Stambuchstaben, där noch dazu ein Mitlaut ist, ferloren. Als wen dis nicht auch sonst geschehe? Unser jeziges eilf (man solte elf schreiben) his emals einlif.

abgebrochne fọr. Ueberdiſ ſind auch noch drei Felle, in welchen eſ nicht nötig iſt ịn zu bezeichnen.

Der erſte Fal: Wen ịn Doppellaute haben. Denn diſe können überhaupt, in Anſehung des Tonſ, nicht anderſ auſgeſprochen wärden, alſ man ſi auſſpricht.

Der zweite: Wen ịn á hat. Eſ hat ịn aber alzeit, wen ein Mitlaut di Silbe ſchlịſt, zu där eſ gehọ̈rt. Denn der abgebrochne Tọn kan hịr nicht auſgeſprochen wärden.

Der dritte: Wen ịn eine Silbe hat, auf dären Selbſtlaut unmittelbạr g folgt. (Di richtige Auſſprạche deſ g wird hịr forauſgeſezt.) Denn nụn muſ di Silbe di Denung bekommen.

Eſ wạr fọrhär auch fon der halben Denung di Rede.

Diſe hat di Silbe mit g (eſ ferſtẹt ſich di lange) durchgengig. Denn der Tọn der Denung ſchalt mit dem Mitlaute auſ; und daſ gụt auſgeſprochne g hat zu diſem Auſſchallen nụr wenig Haltung. Man ſpreche getragnen, gebognen, gedignen auſ, und höre, waſ ich meine. (B ſ und d nähern ſich diſer ſamften Auſſprache, in ſolchen wi erhạbne, gewịſne, Ạdler.) Ich merke hịr noch an, daß daſ gụt auſgeſprochne g nicht nụr an ſich ſelbſt angenäm klingt; ſondern daß eſ auch fon dem Wọlklange, dän di Denung hat, beſtendig begleitet wird.

Auch einige zweizeitige Wörter und Silben haben den Tọn der Denung, aber nụr der erwänten halben, da nämlich, wo ſi kurz gebraucht wärden. Eilten ịm zu. Ging är hinab. Denn ſo bald ſi lang ſind, bekommen ſi di folle Denung.

Man ſịt, daß ſo wol di ganze, alſ die halbe Denung nụr da bezeichnet wärden, wo eſ nötig iſt. Denn wozu auch da Bezeichnung, wo di Denung nicht unauſgeſprochen bleiben kan?

Wir haben bishär so wol den abgebrochnen, als den gedenten Ton bezeichnet, und disen so gar auch da noch, wo är in äben dem Worte zum ofnen Tone geworden war. Dise Bezeichnung ist also oft teils unnötig, teils unnötig und falsch zugleich. Unnötig in Ansehung des abgebrochnen Tons. Denn nachdäm san bezeichnet ist, so darf nun das a in san nicht wi in san, und überdis kan es nicht wi in sa ausgesprochen wärden. Unnötig und falsch zugleich in Ansehung des nun ofnen Tons eines Wortes, das forhär den gedenten hatte. Denn der ofne braucht überhaupt keine Bezeichnung; und der nun nicht mer gedente durfte nicht, als ein solcher, bezeichnet wärden. Stroh klingt in Strohmes nicht mer, wi es in Strom klang. Wozu also das bleibende Zeichen? Etwa, daß man lerne, das umgeendete Wort sei noch dasselbe?

Wir bezeichnen jezt den gedenten Ton so:

a bald durch h und bald durch noch ein a.
Strahl, Saal.

e wider h oder ee. hehl, scheel.

i bald durch h und bald durch ein hinzugeseztes e. ihn fiel.

o wi a, und e. hohl, Schoos.

u nur durch h. So auch ä, ö, und ü.

Und da mus man denn nun blos auswendig lernen, denn Gründe gibt es hir nicht:

Ob h, oder e, oder der widerholte Selbstlaut, oder ob keine Bezeichnung, (nur i hat si alzeit) oder ob eine an di unrechte Stelle (auch dise hat i alzeit) zu sezen sei?

Ich merke noch an, daß wir so gar di unferenderliche Kürze, obgleich ir Hauptunterschid fon der Lenge darin bestet,

daß ſi to̱nlo̱ſ iſt, mit dem Tone der Denung ſchreiben. Die Sache.

Den abgebrochnen To̱n bezeichnen wi̱r durch Ferdoplung deſ Mitlauteſ, där di Silbe endet. Nimm, ob eſ gleich nämen, und nicht nemmen heißt; Schrifft u. ſ. w. Auch hi̱r wird oft nicht bezeichnet. Genom-men iſt eſ nicht; genomm-men were eſ. e̱rſt. (Man hette nimſtt nicht nimmſt ſchreiben ſollen. Denn di Ferdoplung deſ Endbu̱chſtabenſ bezeichnet ja den abgebrochnen To̱n.)

Allein di Ferdoplung ſol auch Bezeichnung der Ableitung ſein, alſ Tritt, damit man nicht Trit-teſ umende.

Aber wär tyt denn daſ, wen är auch noch ſo unbekant mit der Auſſpra̱che, und mit den Regeln der Ableitung iſt? Wozu alſo Zurechtweiſung in einer Sache, in där ſelbſt der Unwiſſende nicht irt? Und däm, där Riſ-ſe nicht anderſ, alſ Ri-ſe fo̱rbringen kan, würd' eſ ja doch zu nichz helfen, wen man i̱n durch di Schreibung Riß auch noch ſo gern zurecht wiſe.

... Da wi̱r ſoga̱r di Modifikazionen der Lenge bezeichnen; ſo ſolten wi̱r auch fy̱r die richtige Auſſpra̱che der zweizeitigen Wörter und Silben, in Ferſen wenigſtenſ, durch eine Bezeichnung ſorgen. Si ſind zwa̱r durch Stellung, Na̱chdruk und Leidenſchaft faſt überal beſtimba̱r; allein Filen ſind diſe Beſtimmungen, beſonderſ di der Stellung, noch ein unerhört Ding.

Ich wärde kümftig da, wo me̱r zweizeitige Wörter bei einander ſte̱n, daſ langgewordne bezeichnen. Eſ ferſte̱t ſich dan fon ſelbſt, daß di unbezeichneten kurz ſind. Ich bin noch ungewiſ, wi weit ich in der Sache ge̱n wil. Denn ich mögte gern ny̱r di feineren Zweifel deſ O̱rſ häben. Ich wärde z. E. bezeichnen, wen ein Hexameter ſo anfengt:

Wanten sich zu dem Berge.

Aber mus ich es auch, wen är so anfengt:

Wanten sich zu dem Gebirge.

Denn jeder, där den Fers nur ein wenig kent, weis ja, das zu hir lang sei. Mus ich es ferner auch, wen der Anfang diser ist:

Wanten sich nach dem Berge.

Denn hir schalt ja das gedente nach so herfor, das di Stellung des sich (es folgt auf eine unferenderliche Kürze) ire Wirkung darüber ferlirt.

Auch di erste und die forlezte Silbe?

Auch in den gleichen Fersarten, wo immer äben diselbe Strofe widerholt wird?

Und selbst da, wo Nachdruk oder Leidenschaft ser stark sind? . . .

5.) „Man nimt di waren Ableitungsregeln bei der Recht„schreibung zu Hülfe."

Hir ist nicht fon där Kentnis der Ableitung, di der Sprachuntersucher haben mus, und durch di är z. E. weis, das frisch fon dem alten Fera (Sele, Läben) härkomme, oder das öde in Einöde nichz anders sei, als unser jeziges heit oder keit: sondern es ist nur fon däm Wenigen diser Kentnis di Rede, das man bei der Rechtschreibung nicht wol entbären kan. Und dis bestet fon ungefär in Folgendem:

A wird zu ä, und zu dem mit ä na ferwanten e. Sal, Säle, Saz, Seze; Fach, Fecher; Bach, Beche. Doch ich sol doch wol nicht ein kleines Wörterbuch fon nicht geschribnen, aber ausgesprochnen Ferenderungen des Stam-a in e härsezen?

Ich brauchte kaum fortzufaren; aber ich wil gleichwol di Regel, in Absicht auf e, (nur hir ist es nötig) erweisen.

Ae, und der abgebrochne Ton können nicht zugleich ausgesprochen wärden.

Also ist if missferstandne Ableitung, wen man Silben, di mit einem Mitlaute enden, (nur dise kommen hir in Betrachtung) und di den abgebrochnen Ton haben, mit ä schreibt. Denn hir mus entweder ä, oder der abgebrochne Ton wegfallen. Es gibt kein Drittes. Man spreche ä in Länder aus, und di Silbe bekömt den gedenten Ton: zu dem abgebrochnen hingegen past das e Lender. (Es endert bei der Sache nichz, dass es auch zu dem gedenten past.)

Es ist übrigens freilich fil leichter nur immer ä fon a abzuleiten; aber was ligt denn an der Leichtigkeit eines Wäges, där das Zil ferfält.

E wird zu i, und zu dem mit i na ferwanten ü. Gelten, gilt, gültig.

O nur zu ö. Rot, röter.

U nur zu ü. Buch, Bücher.

Wär der Ableitung unkundig, meint, dass a nur zu ä wärden könne, glaubt dis wol blos deswägen, weil är ä zur Helfte wi a geschriben sit. Aer lest das Auge in Sachen des Ors urteilen. Oder helt man gar etwa noch dafür, dass ä ein Doppellaut sei, und dahär der Selbstlaut e seine Stelle nicht einnämen dürfe?

Wen man sich nach diser falschen Ableitungsregel richtet; so fürt man di gerade zu irre, welche di Aussprache aus Büchern lernen müssen.

Es ist mir gar nicht unbekant, dass, nach der waren Ableitungsregel, der Konjunktif fon nam, neme; und där des nimt näme geschriben wärden mus; dis lezte, weil es nämen his. Aber was tut denn das? Denn alles, was hir fersen wird, wenn es anders etwas wird, das

ferſi̱t ja di Auſſpra̱che. Und mit där mag ich wol Unrecht haben.

Doch eſ iſt kein Unrecht da. Der Saz iſt: Eſ ſol Unterſchi̱d zwiſchen den beiden Konjunktifen ſein. Allein diſen Unterſchi̱d macht ja di Auſſpra̱che, obgleich *auf andere* Art, alſ eſ di wollen, di äben darin irren, daß ſi nur ä fon a abſtammen laſſen. Hi̱r macht ſi i̱n ſo; und dort wider ſo: aber ſi macht i̱n.

nimt---näme
na̱m---neme

Hi̱r alſo durch ä und e; aber freilich in Widerſpruche mit der miſſerſtandnen Ableitung. Denn diſe ferlangt

nimt---neme
na̱m---näme

Si macht i̱n ferner in

trift---treffe
tra̱f---trefe

durch den abgebrochnen, und den ofnen To̱n.

Ferner in

ſpricht---ſpreche
ſpra̱ch---ſpre̱che

durch den abgebrochnen, und den gede̱nten To̱n.

Aber wen ſi denn nu̱n auch etwan einma̱l nicht unterſchide; waſ we̱r eſ denn? Und wen ich diſ nu̱n *ga̱r nu̱r* in Bezihung auf *zwei oder drei* der Zeitwörter mit dem Umlaute ſagte, di im Konjunktife der jezigen und der forigen Zeit e haben. Ich mag eſ kaum noch anfüren, daß man *ſelbſt hi̱r* daſ nicht Unterſchi̱dne fermeiden kan. Denn man bildet um

nicht nu̱r:
warf---werfe,

sondern auch:

wurf---würfe.

Da man übrigens, des Unterscheidens wägen, so gleich bei der Hand ist, das *werfe* fon *warf* in ein *nicht ausgesprochnes* *wärfe* zu ferwandeln; so se ich nicht ein, warum man nicht filmer da beispringt, wo wirkliche Not ist, und also nicht dem ganzen grossen Here fon Wörtern, di z. E. *är eilte*, und daß är doch *eilte*, nicht unterscheiden, durch irgend eine, wi sichs ferstet, *auch nicht ausgesprochne* Schreibung zu Hülfe kömt.

Ich habe bishär nur fon der Ableitung geredet, in so fern si bei der Umendung und Umbildung der Wörter (bis auf *gültig*) forkömt. Aber si stimt auch sonst mit der Aussprache überein, ob man ir gleich, wägen Ferdorrung so filer alter Wurzeln, nicht immer auf di Spur kommen kan. Ich merke hir in Forbeigen an, daß die gewönlicher abgeleiteten ä, ö, und ü manchmal auch Stambuchstaben, wi di andern Selbstlaute, sind. Ich wil doch etwas fon der Sache berüren. Man schreibt z. E. der Aussprache, und der Ableitung gemäs: *här*, *Aerde*. Unser jeziges ur his emals auch *ar*; und dises *ar* ist di Wurzel beider angefürter Wörter. Ferner nicht nur: Lasten *wägen*; sondern auch: *wägen* diser Ursach. Beide Wörter stammen fon dem alten *Wag* (Bewägung) ab. Auch der *Wäg* ist dises Ursprungs.

Wohär mögen wol dijenigen, di *Leben*, *schweben*, *Reben* u. s. w. schreiben, ob si gleich *Läben*, *schwäben*, *Räben* aussprechen, ir geschribnes e ableiten? Fon a dürfen si nach der zwar falschen, aber fon inen doch angenomnen Regel nicht. Wohär also? Oder sol hir das e, welches si schreiben, fileicht Stambuchstaben sein, (di hinzugekomnen *en* ferbiten dis nicht) so wi es ä auch sein kan? Also haben si

auf Einmal mit der Ableitung nichz mer zu tun, durch di si gleichwol hir Alles ausmachen wolten? Doch gut; es mag denn Stambuchstaben sein. Aber warum sind si denn so nachgäbend, und ferwandeln es mit uns Andern beim Aus- sprechen in ä? Auf einen Stambuchstaben solte man, deücht mich, doch wol ein wenig fester halten.

Man erinre sich, daß ich bishär von der Ableitung teils in Absicht auf Umendung und Umbildung, und teils auch one dise Bezihung geredet habe.

Dort war es offenbar, daß z. E. aus Bach, fand, nicht Bäche, fände wärden konte, sondern daß Beche, fende darauf wärden muste; und zwar weil di Silbe den abge- brochnen Ton hat. Hir ist es, deücht mich, äben so offenbar, daß, so bald man nicht mit Gewisheit ableiten kan, (und wi selten kan man das, wenigstens wen es dabei auch auf di Selbstlaute ankömt) daß dan di Aussprache allein entscheidet. Dis get so weit, daß der Unterschid der Aussprache eine an sich selbst scheinbare Ableitung ferdechtig macht.

Und wen follends nicht fon abgeleiteten, sondern fon Stammwörtern di Rede ist; so wird doch wol Nimand der Aussprache di Entscheidung abstreiten wollen?

So weit fon der Ableitung, in so fern si bei der Recht- schreibung nicht wol entbärt wärden kan. Das nicht so leichte Uebrige diser Kentnis hat mit der Rechtschreibung nur in där Rüksicht noch zuweilen etwas zu tun, daß man danach einmal di Schreibung eines Wortes endern kan, als ereügen fon Auge, stat ereignen; wen wir anders di Bedeütungen des ser alten Wortes eigen genung kennen, um zu wissen, daß ereignen nicht gut dafon abgeleitet wärde. Ueberhaupt aber hat es auf di Rechtschreibung keine Einflüsse, daß z. E. fergessen, Geist fon dem noch jezt gebrauchten niderdeütschen

giſſen, (fermuten, denken) oder *Wemut* fon dem alten *wimen* (weinen) abſtammen, oder daß man auf dem Namen *Celten*, mich deücht, mit zimlicher Warſcheinlichkeit ſit, daß ſich diſe Nazionen, ſo wi auch nicht wenig andre getan haben, forzugſweiſe *Menſchen* nanten. Zu Ludewigſ deſ Frommen Zeiten hiſ diſeſ Wort *Helithoſ*, bedeütete aber keine Nazion mer, ſondern nur Menſchen in edlem Ferſtande. In unſerm Worte *Helden* hat di Bedeütung noch mer fon irem Umfange ferloren.

Doch genung hirfon. Wär übrigenſ mit der Zurechtſtellung der ä und e, ungeachtet meiner Gründe dafür, nicht zufriden iſt, där ſeze ſich denn hin, und läſe for, und ſpreche dabei auſ, wi är eſ geſchriben findet; aber är höre, und bemerke dan auch, wi im, und Andern di Sprache nun klinge.

... Man findet weiter unten, „daß ä und ä in manchen „Wörtern ferſchiden ſein." Wär diſ nicht bemerkt hat, där kan den Gebrauch, dän ich fon dem ä im Schreiben mache, nicht richtig beurteilen. Und diſ tut är, wen är glaubt, daß ich di Auſſprache deſ ſterkeren ä überal ferlange. *Läben* hat z. E. daſ ſterkere ä; *läbendig* hat ſchon daſ leiſere, obgleich lä in dem lezten Worte auch lang iſt. Aber eſ hat di kleinere Lenge. Wen man mit Nachdrukke ſagt: *Aer* beurteilt eſ auf diſe Art? ſo iſt daſ ä daſ ſterkere, und daſ Wort hat die gröſſere Lenge. Sagt man hingegen, one Nachdruk auf är zu legen: *Aer* urteilt in den Tag hinein; ſo iſt daſ ä nicht allein daſ leiſere, ſondern daſ zweizeitige är iſt hir auch kurz, ob eſ gleich di halbe Denung hat, oder di Denung nicht ganz ferlirt....

Ich muſ geſten, daß ich nicht begreife, warum man *ſchreibt*, waſ man *nicht läſen darf*; und warum man *nicht ſchreibt*, waſ man *läſen muſ*.

Daſ Schreiben hat hir nun ſo einen Hader mit dem Sprechen, alſ jene Reichsſtat mit irer Nachbarin, die immer einen hinſchikt, där ſich, di Tür in der Hand, ir fermeinteſ Recht forbehelt; aber ſich dan auch immer wider, unferrichteter Sache, auſ dem Staube macht. Ich dechte denn doch, daß wir diſe altfätriſchen Hendel endlich einmal ſchlichteten.

Allein, ſagt man, wen nun, ſelbſt in den Gegenden der guten Auſſprache, der Eine fon dem Andern, in Anſehung deſ e oder ä, wol zuweilen abwiche; würde da nicht Ungleichheit deſ Schreibenſ entſten? Alſ wen ein wenig Ungleichheit diſer Art nicht fil beſſer were, alſ eine Gleichheit, di auch daſ für auſgemacht erklärt, waſ eſ nicht iſt.

Und iſt ſich denn unſre Rechtſchreibung etwan überal gleich? Ueberhaupt ſcheint mir durchgengig gleiche Rechtſchreibung nicht möglich zu ſein. Man ſtelle ſich di filen Abweichungen *in allen andern* Punkten der Sprachen for, (ich meine nicht di *feſtgeſezten* Auſnamen) und halte ſi gegen *diſe ſeltnen Abweichungen* in Anſehung zweier ſo *naferwanter* Buchſtaben, alſ eſ e und ä ſind; und man wird ſich ferwundern, daß man den Einwurf hat machen können.

... Wär hir und da zweifelt: Ob är ä oder e ſchreiben müſſe, där braucht nur daſ eine oder daſ andre mit Nachdrukke auſzuſprechen; und ſo wird är ſchon hören, waſ är zu ſchreiben habe. Wär dan z. E. noch *Erde* oder *werde* hört, där muſ eſ auch ſchreiben. Und warum ſolt är nicht? Denn di Auſſprache hat ja einmal hir nicht alleſ entſchiden. ...

Nun noch ein Wort fon den Mitlauten, b, p; und d, t, aber nur in ſo fern, alſ ſi bei der Umendung und Umbildung in Betrachtung kommen. Wir behalten der Ableitung wägen, b und d am Ende der Silbe bei, ob ſi gleich p und t lauten.

Trab, Trabes; Kind, Kindes; fand, fanden. Denn di Ferwerlung ist hir der Aussprache nicht nachteilig, weil b und d am Ende der Silbe nicht anders, als p und t können ausgesprochen wärden. (Es ferlont sich nicht der Mühe mit seid, sind, ob u. s. w. fon dänen nichz abstamt, Ausname zu machen.) Ueberdis ist es gut fon dem Eingeführten so fil zu behalten, als nur immer mit dem Zwekke der Rechtschreibung besten kan.

6.) „Di grossen Buchstaben sind nur für das Auge. (Aus-
„genommen Einer zum Unterschide fon einer. Denn das
„lest der Sprechende hören.) Da si dem Ore wenigstens
„nichz ferderben; so darf man si, wi mir es forkömt, bei-
„behalten."

7.) „Auch die Ferdoplungen in daß, denn und hatt
„(hatte) dürfen beibehalten wärden."

Um das Buch, den Leüten, und hat überal desto schneller zu unterscheiden.

Bei wen (wenn) ist keine Ferdoplung nötig. Denn so bald es das Fürwort ist, wird wän geschriben.

Di grossen Buchstaben, und di angefürten Ferdoplungen sind beide nur fürs Auge. Es ist zimlich sonderbar, auch das Ungehörte schreiben zu wollen. Denn man sit nicht, warum ferlangt wird, daß der Schreibende deütlicher sein sol, als der Redende. Ueberdies haben wir ja noch genung Gehörtes übrig, das nicht geschriben wird. Z. E. den gedenten Ton, desson Bezeichnung wir so oft fälen lassen. Ferner sind á und à in manchen Wörtern ferschiden; aber wir haben nur Ein Zeichen. Und wen ich nun follends noch mit Grunde behaupten könte, daß wir wenigstens das Wäsentlichste der Deklamazion (denn gibt es wol was Gehörteres, als si?) oder wofern ich so sagen darf, ire Grundtöne andeüten solten.

Unterdes kümmert uns das Alles nicht; aber auch fürs Auge zu schreiben, daran liegt es uns. Mit den grossen Buchstaben sind wir hir nach und nach bis zum Regelmässigen gekommen; si haben ire bestimten Stellen: allein alles Andre ist blos zufellig, und berut noch dazu auf Fälern. Wir unterscheiden z. E. Vilen Dingen, und: Beüme filen, durch das überflüssige v oder f. Eben so ist es mit: Di wahren Seze, und: Si waren da. Das Denungszeichen h, das man in wahr gehört hatte, wird in wahren, wo keine Denung mer ist, fälerhaft fortgebraucht. Ueberdis sind dise und änliche Unterschide manchmal da, und manchmal auch wider nicht da. Also weit sind wir in der Sache äben nicht gekommen.

Si lisse sich, mich deücht, nicht nur ferbessern; sondern si bekeme auch fon ungefär den ir nötigen Umfang; wen wir, ausser den Benennungen, auch di Zeitwörter bezeichneten; aber dise gleichwol blos da, wo es di Deütlichkeit zu erfodern schine. Wen man also z. E. die Ferwerlung des Beiwortes waren mit dem Zeitworte waren befürchtete; so bezeichnete man das lezte: aber wen mit der Benennung Waren; so bezeichnete man nicht, weil es Waren schon durch den grossen Buchstaben ist. Doch ich komme zum Forigen zurük, und behaupte, daß man fon dem Schreibenden nicht mer Deütlichkeit, als fon dem Redenden fodern könne: und dis besonders auch deswägen, weil man si bei Sachen fodert, in welchen es so gar schwer ist zu irren, wi fil blinder Lärm auch fon Ferwerlung, und Zweideütigkeit, und wi es weiter heist, gemacht zu wärden klägt.

8.) „B, w, d, g, (wen dis auf den Selbstlaut der Silbe „folgt) und s gehen, so bald si ir e ferliren, zur folgenden Silbe „über. Diser Wolklang wird durch ein Häkchen (') bezeichnet."

Häb' es hä-bes. Löw' erwacht Lö-wer. Dem Rand' entsank Ran-dent. Zum Sig' empo̱r Si-gem. (Sing i̱n, nicht sin-gin). Im Kreis' umhär Krei-sum.

Wen di angefü̱rten Mitlaute doppelt sind; so wird der Eine mit dem e weggeworfen, und das Häkchen wird nicht gesezt. Denn sonst könte man in Ansehung des gede̱nten To̱ns irre wärden. Also fü̱r O lisse es, li̱s es, nicht li̱s' es. Man würde li-ses läsen wollen, und däm widersprẹche doch das zu denende i.

Di andern Mitlaute ge̱n nicht über, brauchen dahär auch keine Bezeichnung. Das weggeworfne e hat si nicht nötig. Denn wo̱zu etwas bezeichnen, das nicht gehö̱rt wi̱rd? Jene würden, wen si übergingen, manchma̱l soga̱r Uebelklang fer-u̱rsachen. Rüst' i̱n, Rü-sti̱n u. s. w.

Nu̱r daß zuweilen die Aussprache den Uebergang no̱twendig macht. Als donr i̱n; sondr i̱n. In dem lezten sind es ga̱r zwei Mitlaute, di überge̱n son-drin. Man bezeichnet hi̱r gleichwol nicht. Denn man kan nicht anders, als auf di angezeigte A̱rt aussprechen.

Wen di nicht übergehenden Mitlaute doppelt sind; so wird Einer mit dem e weggeworfen, und auch kein Häkchen gesezt. Ich bit es klingt föllig, wi ich bitt' es.

9.) „Wi̱r schreiben di auslendischen Wörter, wi wi̱r si „aussprechen."

Unsre jezige Rechtschreibung ist, bis auf di Bezeichnung des To̱ns, gegen di französische und englische fo̱rtreflich. Denn dise haben wirklich (der Ausdruk ist nicht übertriben) eine gewisse Barbarei. Aber äben deswägen, weil wi̱r scho̱n

ſo weit ſind, (wir ſchreiben ſchon jezt nicht wenig Wörter nach dänen Regeln, fon welchen ich biſhär geredet, und di ich teilſ auſ diſem Eingefürten genommen habe) weil wir ſchon ſo weit ſind, ſo ſolten wir follenden.

Eſ iſt ſonderbar genung, daß Mut dazu gehört, diſe Follendung forzuſchlagen. Eſ wird mich indeſ ni reüen in gehabt zu haben, wi di Sache auch auſfalle.

... Wir haben ſeit einiger Zeit Ferſchidneſ an unſerer Ortografi ferendert. Diſ zeigt, daß wir ire Mengel einſen. Aber wir ſind dabei mer nach Einfellen alſ nach Grundſezen, und nach diſen nicht ſo ferfaren, daß wir ſi überal, wo eſ geſchen muſte, angewendet hetten. Wär nur ein wenig in der Sache bewandert iſt, trift Beiſpiele genung dafon an. Und ſo iſt denn auch der Erfolg diſer von wenigen angenomnen Ferendrungen gewäſen, daß unſre Rechtſchreibung dadurch nur noch ſchwankender geworden iſt. Si iſt jezt ſo beſchaffen, daß ſi ſelbſt di, welche ſi ſorgfeltig ſtudirt haben, durch Zweifel, wi diſ und daſ zu ſchreiben ſei, ſer oft ferdrüſlich macht. Und wi muſ eſ follendſ dänen, di ſi fil weniger kennen, daſ iſt den Meiſten, hir gen? Ich begreife nicht, wi man di Gabe einer ſo unauſſprechlichen Geduld haben kan, und bei diſer Ungewiſheit nur eine Zeile ſchreiben mag. Aber äben durch diſeſ Schwankende iſt unſre jezige Rechtſchreibung zu einer Ferendrung nach Grundſezen reif geworden. Mir wenigſtenſ hat di Zeit diſer Reife da zu ſein geſchinen; ſonſt würd' ich meinen alten Forſaz einmal meine Meinung über eine ſolche Ferendrung zu ſagen jezt noch nicht auſgefürt haben.

Eſ ferſtet ſich, daß man mit der Ferendrung in den Büchern anfangen müſſe. Denn nur auf diſen kan ſi inſ gemeine Läben übergen. Aber auch di Erziher würden daſ Irige

zur Beförderung der Sache beitragen; wen si fon der fọrgeschlagnen leichten Ortografi zu der jezigen fịl schwereren fortgingen. Denn jezt noch müssen si freilich auch dise leren.

Noch ein Wort zur Kentnis der ẹrsten. Si ẹndert sich mit der Ausspṛche. Denn warum solten Schatten und Baum, wi es auch wehe, sich nicht gleichen? Si bewạrt also etwas auf, und zwạr mit chronologischer Genauigkeit, das mit zur Geschichte der Spṛche gehọ̈rt. Das hat die jezige nicht getạn. Mosheim schrịb noch immer darumb, warumb, ob man gleich schọn sẹr lange fọr ịm dis b nicht mẹr hören lịs. Aber da wạr es einmạl gewäsen. Denn um hịs fọr Alters umbi. In Gegenteil waren di unaussprechbaren Ferdoplungen z. E. des f in Freundschafft, Zukunfft u. s. w. gewis nimạls gehọ̈rt worden. Dis Geschreibe wạr also mẹr als chronologischer Fäler; es wạr Ferfelschung der Spṛchgeschichte. . . .

Ich darf fom Forigen nichz widerhọlen; aber auf das, was für dän schọn darin lạg, där genau sa, darf ich, um Andrer willen, aufmerksam machen, darauf nämlich, daß di Rechtschreibung, dären Annämung ich wünsche, sẹr leicht ist. Denn si ist, ausser iren Gründen, in Folgendem ganz enthalten:

Buchstaben überflüssige	y; c, dt, th, das End-s, ph, f oder v. Auch die Doppellaute ai und äü (äu)
grọße Selbstlaute	bleiben.

ä, e	keinſ fon beiden zweilautig zu brauchen.
Mitlaute	
d, b	auch, wen ſi am Ende der Silbe t, p klingen. Kind; Stab.
h	nicht am Ende der Silbe. ſa.
pf	nur f im Anfange der Silbe, und wen eſ ſi nach einem Mitlaute endet. Fender, ſtumf.
n	ni für m. Samft, nicht ſanft.
s	überal, wo eſ die jezige Rechtſchreibung ſezt.
ferdoppelte	nur, wo ſie ausgeſprochen würden, auſſer daß, denn, und hatt.
ſſ	wird zwiſchen Selbſtlauten, wi di andern ausgeſprochen. groſſe.
Schreibferkürzungen	überal zu brauchen, wo ſie hingehören.
ß	überflüſſig.
q	one u. Qelle.

Daſ *Tonzeichen*	hat nu̱r der To̱n der Denung, (auch der halben) und nu̱r da, wo man i̱n mit dem abgebrochnen ferwereln könte.
Daſ *Häkchen* (')	bekommen nu̱r b, w, d, g, und ſ.

Wozu man ſich entſchli̱ſſen wird? Man kan nu̱r fon dreien Einſ wälen. Man bleibt entweder genau beim Eingefü̱rten, ſo ſe̱r eſ auch oft fon ſich ſelbſt abge̱t; oder man beobachtet alle Regeln *ganz*, welche daſ Eingefü̱rte hat; oder man ferwirft einige derſelben, und erſezt ſi durch beſſere.

Ich würde noch ein Fi̱rteſ hinzuſezen, und ſagen, daß man eſ nach und nach mit diſem und jenem einer beſſeren Rechtſchreibung ferſuchen könte; wen wi̱r nicht in Zeiten läbten, di eſ mit den Fo̱rurteilen kurz und gu̱t abtu̱n.

Wär daſ e̱rſte wält, iſt einer fon den Gemechlichen und Endrungſſcheu̱en, di nichz unterſu̱chen mögen, und kein höhereſ Geſez, alſ di Mode kennen. So einer iſt denn nu̱n blo̱ſ damit beſcheftigt, daß er herumblettre, und zuſehe, ob etwan ein neüeſ h und ſo waſ angekommen, oder wider ferſchwunden ſei, damit är eſ ja ſchreibe, oder weglaſſe. Denn är würde ſichſ kaum ferzein, wen är auch nu̱r Einen Bu̱chſtaben, där geſchriben wird, nicht mit machte.

Hi̱rbei ſtößt i̱m denn freilich manchmal etwaſ fon ſe̱r ſonderbarer A̱rt auf, alſ *ſchmäucheln* fon *Schmauch*; (fon *ſchmi̱gen*; ſich *ſchmigen und bigen*, alſo *ſchmeicheln*) aber er leſt eſ ja auch gleich wider faren, ſo bald eſ abkömt.

Wär di zweite Wgl trift, ist ein Man, där mit sich selbst einſ ist. Aer hat nicht nur Regeln; är wendet ſi auch an. Fon im ist zu fermuten, daß, so bald är die Unrichtigkeit fon einigen seiner Regeln, oder den Umwäg ſit, dän man nach inen nämen muſ, är ſi ferwerfen wärde. Jezt muß är, unter andern, noch so schreiben: Flieh'n, lächel'n, wander'n. Plahn, (oder Plaan u. ſ. w.) kahm; bequehm, wehm, wehrth; schohn, Throhn; nuhr, Natuhr, Cultuhr; ferner binn, hinn; hellleuchtend, gewonnnen, gewintt; gestrittten, strittstt. In Chuhrfürstt sind beide Bezeichnungen beisammen. Wil man di lezte nicht gelten laſſen; so frag' ich: Ob man denn liber Chuhrfürrst (wi Schrifft, und solche) schreiben mögte? Denn Einſ fon beiden muſ sein, damit nicht Chuhrführst ausgesprochen wärde.

In Ansehung deſ Dritten hab' ich nur noch Folgendeſ zu sagen. Helt man die Wegwerfung deſ End-ſ und di Beibehaltung der grossen Buchstaben; der Ferdoplungen daß, denn, hatt; und deſ ei; (daſ regelmässiger ai geschriben würde, und folglich auch aü stat eü) oder di Schreibung der auslendischen Wörter nach unsrer Aussprache, helt man diſ für weniger wäsentlich, alſ daſ Uebrige; oder zit man auch ein andereſ Tonzeichen for: so wärd' ich, on Anstand zu nämen, der Merheit der Stimmen folgen. Aber bei dem Uebrigen kan ich nur überwigenden Gegengründen weichen. Und dise müssen in dem Zwekke, welchen di Rechtschreibung allein haben kan, ligen, nämlich: „Daſ Gehörte der guten „Aussprache nach der Regel der Sparsamkeit zu schreiben."

Nachläſe.

Fragment.

Es iſt mir angenäm mit einem Manne zu ſtreiten, där endlich (eine Sache, di man in diſen lezten zän Jaren nur ſer ſelten erläbt hat) einmal auch weis, wofon är ſpricht.

Ich erhilt for Kurzem folgende Schrift: „Urſchprung und „Fortgang deſ heütichen wichtichen Ferbeſerungſgeſchäfteſ der „deütſchen Rechtſchreibung. Manheim 1780.“

Ich fange damit an dem Ungenanten (auch ſein Brif war one Namen) dafür zu danken, daß är der Welt Folgendes bekant macht: In unſerem werteſten Faterlande hat di neüe rechtſchreibung ſonderlich file libhaber bekomen.

Mir iſt eine nicht geringe anzal fererer unſerer muterſchprache auſ ferſchidenen gechenden der Pfalz bekant, di ganz oder zum deile nach den recheln deſ grundriſeſ ſchreiben. Unter denſelben iſt her Anton Rau im jare 1778 alſ ſchriftſchteler zu Heidelberch aufgetreten. In ſeiner abhandlung über di ſelbſtlibe und ſimpati ferbanet er groſen deilſ daſ ferlengerungſ=h, daſ ferlengerungſ=e, daſ c, daſ th in deütſchen wörtern, daſ q, daſ t alſ ein z, di ferdopelung der ſelbſt

laute, di ferdopelung deſ k und ſo weiter. Doch iſt ſeine rechtſchreibung noch ſer ſchwankend. Alein daſ gute, daſ darin iſt, der filoſofiſche ſchrit, den der h. ferfaſer gedan hat, leſt uns hofen, daſ er biſ an di grenzen, welche die fernunft aufgeſchtekt hat, mit feſtem trite forzudringen ſuchen werde. —

Der Ferfaſſer findet es auch ſonſt noch ſer tröſtlich, daſ, wi er bei dem ſchluſe ſeineſ werkchenſ erfare, auch di berümte pflanzſchule zu Deſſau di neüe rechtſchreibung angenomen habe. Hir mus ich in eines andern beleren. Das deſſauiſche Filantropin hat, in ſeinem Kamfe mit dem ortografiſchen Forurteile, auf den krummen, kümmerlichen, mürriſchen, und grämlichen Alten weder gehaun noch geſtochen, ſondern blos in di Luft geſtrichen.

Meine Freüde über di erſte Nachricht hatte indes ire Wölkchen, nicht deswägen, weil diſe Ortografi nicht di meinige iſt; denn dis hette di Geſtalt der Sachen bei mir nicht geendert: ſondern weil ich unwiderlägliche Gründe wider di landſchaftliſchen Ortografien habe.

Ich denke zwar meinerſeiz dem Ungenannten auch eine angenäme Nachricht zu gäben, wen ich im ſage, daß in unſern Gegenden einige aus dem Schwediſchen überſezte Bletter nach meiner Ortografi herausgekommen ſind, nämlich: „Sr. „Königl. Majeſtet zu Schweden gnädige Beſtätigung der „Grund-Geſeze der Gotenburgiſchen Geſelſchaft der ſchönen „und andern Wiſſenſchaften, Drotningholm den 19. Auguſt „1778." aber auch ſeine Freüde darüber wird ſo wenig föllig rein ſein, als es di meinige war. Dis mag hir gegen einander anfgen. Denn wir ſind noch nicht in den Schranken.

1.) Klopſtock ſchreibet zum gebrauche der buchſchtaben di drei algemeinen recheln for, di im grundriſe a. d. 13 und 14 ſ. zu finden ſind, nemlich a) man ſchreibe nicht, waſ man

nicht schpricht, b) kein laut sol durch merere buchschtaben ausgedrükket werden, c) ein jeder buchschtab sol nicht mer als einen laut anzeigen.

„„Ich habe fürs erste nicht geläsen, was Hr. Hemmer, oder Domitor über di Ortografi geschriben hat. Zweitens erklär ich mich, durch Anfürung der guten Aussprache, noch anders über di Sache, als man hir findet. (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. S. 152.)

Wir bekommen son Her Hemmern auch sonst noch Ferschidnes zu hören. Z. E. a) Er sei der erste, der bewisen habe, das das u des doppellautes eu in der ausschprache kein u, sondern ein ü sei. — „Es brauchte keines Beweises, weil eu Niemand, als einen Doppellaut, aussprechen kan. Ueberdis schriben unsre Alten schon eü; und wir haben es nur, ich weis nicht nach welchem Einfalle, in eu ferwandelt.“ e) Das ng sei ein einfacher deütscher buchstab, wiwol er mit zweien ferschidenen züchen geschriben werde. — „Es ist doch ein ganz besondrer einfacher Buchstaben, där im Anfange der Silben, so gar unmittelbar for dem Selbstlaute, unaussprechbar ist. Z. E. ngun, Ngamen. Gleichwol sol Her Hemmer bewisen haben, das ng, dem Laute nach, eben so, wi ch und sch ein ganz einfacher und unteilbarer Buchstab sei; und di gelerten sollen di richtichkeit dises beweises auch schon grosen teils eingeseen haben. Besonders würden überzeügte Schwaben angefürt.“ d) Er sei der Urheber der neüen buchschtabirart, indem er sie zuerst in deütliche recheln gefaset, und den unfuch der alten gemeinen art zu buchschtabiren dar gedan habe. — „Seitdäm Grammattiken geschriben sind, hat man gewust, daß man, bei Untersuchung der Wortbildung, di Wörter anders teilen müsse, als es im Sprechen geschit. Man hat aber auch gewust, daß dise Art der Teilung einzig und allein in

di Etimologi gehöre; und daß man den Leien erlauben müsse zu tun, was si, auch one Erlaubnis, gewis immer tun würden, nämlich nach der Aussprache zu theilen. Selbst di Gelerten hetten ser unrecht, wen sie hir anders ferfüren."
b) Erzeige, das wir es wi di Grichen machen müssen, unter denen der anhenger jeder Mundart nach seiner ausschprache geschriben, weil er recht zu schprechen geglaubet habe. — „Also bildete man di Wörter nicht ferschiden, wen man z. E. hir: antthroopu, dort, anthroopoio, hir: polios, und anderswo: ptoleoos sagte; sondern man sprach si nur anders aus?""

2.) Kl. untersuchet kürzlich, wo di gute ausschprache zu finden sei. Und da zeichet er seinen lesern auf gewise gechenden Deütschlands, man kan sich wol einbilden auf welche. Nescio, qua natale solum dulcedine cunctus ducit. Di ausschprache diser gechenden wil er schlecht wech di ausschprache, und was dafon abweicht, di ausschprecherei nenen. Aber ist dan dise so genante ausschprache in alem rein, echt und folkomen? Her Klopstock findet selbst ofenbare feler darin. Wi kan er si also Deütschland zum muster forschtelen, und di güte eines wortes blos daher beweisen, weil es in den gechenden der guten ausschprache gebreüchlich ist, wi er z. b. an der 147 s. dut? Gewis ein alzuschtrenger, unbarmherziger beweis! Di übrichen profinzen werden sich schön dafür bedanken. Si glauben auch das recht zu haben, im hoen rate zu sizen, und bei samlung der schtimen ein wort mit schprechen zu dörfen.

„„Ich sagte: Deütschland gestet, durch di algemeine Rechtschreibung, gewissen Gegenden di richtige Aussprache zu. (Fragm. über d. deutsche Rechtschr. S. 145.)

In disem Saze ligt zweierlei. Das Erste, und allein Wäsentliche ist: Deütschland hat sich, durch di algemeine

Rechtschreibung, erklärt, welche Aussprache di richtige, oder deütsche, und nicht landschaftliche Aussprache sei. (Ob dise Rechtschreibung gleich auf krummen und dornichten Wägen get; so komt si doch zu irem Zwekke, und kan, in den Hauptsachen, dasjenige ausdrükken, worüber man sich erklären wolte.) Das Zweite: Gewisse Gegenden haben beina durchgengig (Ich erwänte ja im Folgenden auch der Fäler; aber gewis nicht in der Absicht, si mit zur Richtschnur zu machen.) si haben dijenige Aussprache, welche fon der Nazion für deütsch erklärt worden ist.

Der erste Punkt würde bleiben, was är ist, wen der zweite auch so lauten müste: Di richtige Aussprache ist in den ferschidnen Profinzen Deütschlands fon ungefär gleich ferteilt; di eine hat dis dafon, di andre das. Er kan aber so nicht lauten, weil sich di Sache nicht so ferhelt. Doch hirfon hernach mer. Denn ich eile über den ersten, allein wäsentlichen Punkt noch etwas zu sagen.

Wen ich stolz darauf bin, ein Deütscher zu sein; so bin ich gerade deswägen nicht demütig genung zu glauben, daß ich nur där Profinz angehöre, in welcher ich geboren bin. Ich erkläre also, als ein Deütscher, (Man zwingt mich, etwas zu sagen, das sich fon selbst fersteht.) daß di ganze Zeit über, da durch Einfürung der algemeinen Rechtschreibung entschiden wurde: Welche Aussprache di richtige, oder gute, oder deütsche were; alle Profinzen Deütschlands in dem hohen Rate gesessen, und bei Samlung der Stimmen mitgesprochen haben. Ferner, daß si noch jezt darin sizen, und endern können, was si wollen, z. B. daß si di fon mir forgeschlagne Rechtschreibung, di nur auf einem kürzeren Wäge nach äben dem Zile get, nämlich: Zu schreiben, was di fon inen selbst für deütsch erklärte Aussprache hören lest, daß si dise

Rechtschreibung annämen, oder ferwerfen können. Aber nun mus ich auch dijenigen for dem hohen Rate anklagen, di, wider seinen emaligen, durch di algemeine Rechtschreibung bekant gemachten Ausspruch, jezt damit umgen: Halb deütsche und halb landschaftische Ortagrafien einzufüren; und ausserdäm auch noch (man erlaube mir dis hir mit zu berüren) allerlei, das nicht taugt, zum Nachteile der Sprache, in Gärung zu bringen.

Wen es inen in Ansehung der Ortografien gelingt, so darf man kümftig, denn jede Profinz hat dan gleiches Recht, unter andern auch so schreiben: Buach, ischt, Mensgen, Beite, beteren, ibel, beflisen, Lachche, Dut, Puch, lawen, chechlaubt, keklaubt, jejlaubt.

Aber si haben auch sonst noch eine solche Neigung zu iren Mundarten; es scheint si so läbhaft zu ferdrissen, daß di Sprache nicht fornämlich aus disen Qellen zum Strome geworden ist, daß si diselbe, nicht etwa nur durch landschaftische Wörter, sondern so gar durch solche Formen, gleichsam umbilden wollen. Unter den Wörtern, sind inen dan di libsten, nicht di fon ungeelterter Kraft und Schönheit, und dahär fon jeziger Brauchbarkeit; sondern di altertümelnden und altfätrischen: und unter den Formen, di hertesten, rauhesten, und ungelenksamsten. Hirbei meinen si unter andern auch dadurch di Mundarten in mer Ansen zu bringen, als man disen, weil si so fil Gemeines und Unedles haben, zugesten kan, daß si sich gebärden, (Hetten si hir doch liber fon Wielanden gelernt, was si fon im lernen konten; und nicht fon Göthen, was är si, wen är es bei Lichten besizt, fileicht selbst noch bitten wird wider zu ferlernen.) sich gebärden, als ob si nicht wüsten, daß wir eine Sprache haben; und si dan di hochdeütsche Mundart, oder, wen inen das

Wort Sprache ja einmal über di Zunge get, di Büchersprache nennen. Doch genung, oder filmer zu fil fon einer Abgeschmaktheit, fon där dan, wen erfolgt sein wird, was man aus dem Emaligen ser leicht als kümftig forhärsen kan, di Leüte kaum glauben wärden, daß si einmal da gewäsen sei.

Ich komme zu dem zweiten Punkte. In gewissen Gegenden fon Nidersaxen (Ich bin in denselben weder geboren noch erzogen: aber wen ich es auch were; so würde mich doch di mir forgeworfne dulcedo zu keiner Begünstigung ferfürt haben.) wird beina alles ausgesprochen, was fon der Nazion, als deütsche Aussprache, festgesezt ist. In disen Gegenden der Niderelbe fengt fon da di gute Aussprache an sich nach und nach zu ferliren, wo man (es sind nur Hauptkenzeichen) hir di Kinder: a–e, be–e, ce–e, zu leren, dort: Mang–gel, Eng–gel, und da: jäben, juter, auszusprechen anfengt. Wär mir nachuntersuchen wil, där komme, und höre. Aber är mus dan nicht fragen: Wi man dis oder jenes ausspreche? sondern är mus zuhören, wie man es ausspricht, wen man nichz dafon weis, daß darauf acht gegäben wird. One dise Regel wird är keine ware Erfarungen herausbringen.

Wi fil, oder wi wenig fon der als richtig anerkannten Aussprache in den übrigen Profinzen Deütschlands gehört wärde, überlasse ich andern auszumachen. Es sol mir ein Fergnügen sein, fon inen zu lernen; aber si müssen auch mit meiner Unparteilichkeit ferfaren.

Ich mus hir auf etwas aufmerksam machen, wofon man in dem südlichen Deütschland nichz zu wissen scheint, das aber, wi ich denke, di Sache in ir rechtes Licht sezen wird. In dänen Gegenden, di ich bezeichnet habe, (auch auf allen Seiten so fil weiter hin, als das Platdeütsche reicht) mischen sich di Mundart und di Sprache auf keine Weise unter

einander, weder in Absicht auf di Ausspṛache, noch in andrer Betrachtung. Wen da Fälerhaftes ist; so entstẹz nicht durch den Misch der Mundạrt. Denn diser findet, wägen des grọssen Abstands zwischen beiden, gạr nicht stat. Di lezte ist beina eine zweite Spṛache. Allein in dem sụdlichen Deütschland ist di Sache ganz anders. Da fermischen sich Spṛache und Mundạrt in jeder Rüksicht. Es komt also nụr darauf an, di Schlakken fom Golde zu sondern; so wird sichs mit dem Mẹr und Weniger schọn zeigen.

Ich könte, deücht mich, hịr aufhören. Denn schọn dis, was ich bishär gesagt habe, lag gröstentheils in dem, was man in den Fragmenten findet; und das, wofon nun noch etwas folgen kan, ist entweder auch schon in fọraus beantwortet, oder es ist fon einer Beschaffenheit, daß ich, auch mit aller Nạchsicht, nicht darauf ferfallen konte es, als Einwurf, zu fermuten. Aber welche Mühe bleibt müsam, so bald man glauben kan, auch durch si noch immer etwas fụr eine Sache zu tụn, womit di Nazịon, där man angehört, wen auch nicht jezo gleich, doch kümftig einmạl, zufriden sein wärde. Dis sonst äben nicht starke Wort wird mịr zu einem der sterksten, so bald ich es mit wạrscheinlicher Fermutung bei mịr aussprechen kan. Ich kenne dan nichz mẹr, das mịr widrig were; und sandige Landstrạssen ferwandeln sich mịr in Fụssstäge durch di Wise.

Also, mein unbekanter Freünd, wịr bleiben noch in den Schranken. Aber, e wịr wider anfangen, ein Wort in Fertraun: Das wạr nicht Mụt, daß ich meinen Regeln folgte; aber das wạrs, daß ich di Sache unternạm. Und zu disem Mute gehörte auch, daß ich, bei der Fọraussezung, selbst solche ferstendige Menner, wi Si einer sind, würden mịr Dinge sagen, di si mịr nicht sagen solten, dennoch bei meinem Entschlusse blịb.

Ich mus hir dänen, di ich unter meinen Läsern am meisten scheze, noch fon zweierlei Rechenschaft gäben:

Ich wärde durch Fürung dieses Streites meinem eisernen Grundsatze des Stilschweigens, ich darf in der langen Anwendung wägen so nennen, nicht ungetreü. Den är erstrekt sich so weit nicht, daß är auch Ferteidigung des Teoretischen ferbiete.

Es kan scheinen, daß ich zu Files widerläge. Einige Jare später würde man hir recht gegen mich haben: jezt hat man unrecht. Wen mir Andre nur nicht den Forwurf des zu Wenigen machen. Denn ich höre recht mein blaues Wunder daran, was sonst noch Alles fon däm, das sich auch dis Neüe mus biten lassen, für wichtig gehalten wird.""

3. Fast in keinem schtüke geen die deütschen profinzen kleine wi grose mer fon einander ab, alſ in der ausschprache deſ e. Waſ hir geschloſen ist, (e) ist dort ofen (ä) und nicht weit fon danen wider geschloſen. So ferhelt di sache sich in einer unzelichen Menge Wörter. „In dänen Gegenden fon Nidersaxen, dären Grenzsteine ich oben sezte, weicht man, in Ansehung diser beiden Buchstaben, nur ser selten fon einander ab. Aber da es denn doch geschit; so muste, nicht allein wägen der öfteren südlichen Abweichungen, sondern auch wägen der seltneren nördlichen, di Wal zwischen e und ä frei gelassen wärden. (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. 170.) Das Ei durfte sich auch hir nicht herausnämen, klüger als di Henne sein zu wollen. Doch kan man, deücht mich, dise Freiheit nicht one di Einschrenkung gäben, daß, wen di Silbe den abgebrochnen Ton hat, durchgengig e geschriben wärde. Wo man z. E. in: Schmerz, Herte, Flechten, Herz ein gescherftes ä (ein ä mit dem abgebrochnen Tone) ausspricht, mag man zusen, wi weit man damit komme, wen mans

wagt, dise Ausſprache, als nicht landſchaftiſch, anzufüren." — So wol daſ ofene, alſ das geſchloſene e hat ſeine Stufen. „Di Stufen des lezten ken ich nicht, und ſie anzunämen, ſcheint mir eins der grammatiſchen Hirngeſpinſte zu ſein, fon dänen wir bald mer zu hören bekommen wärden." — Eſ koſtet dem ſchreibenden nicht wenich müe unter dem ä und e überal gehörich zu welen. Dem übel were auf einmal abgeholfen, wen man auf di ſchriftliche unterſcheidung ferzicht tete, und daſ Zeichen ä abſchafte. Zur Bildung des ä und e werden di ſelbiche werkzeüche nur mit einicher ferenderung gebraucht. Solche ferenderung einerlei werkzeüche machet aber keine ferſchidene buchſchtaben, ſondern gibt einem und demſelbichen buchſchtaben nur ferſchidene ſchatirungen; ſonſt müſte man auf den ferſchidenen ſchtufen deſ e, und ä, ſo wohl auf einer alſ der andern Seite, auch ferſchidene buchſchtaben machen. Und erwükſen nicht ſolcher geſchtalt auf dem o ebenfalſ zwei ferſchidene buchſchtaben, da eſ gewiſ und ungezweifelt iſt, daſ eſ in der ausſchprache eben ſo ferſchiden iſt, alſ daſ ä und e immer ſein möchen? „Das o, welches fom a etwas nachſchallen leſt, iſt landſchaftiſch." — Her Domitor behauptet in ſeinem grundriſe, daſ unſer ch ſo filerlei ſei, als wir ſelbſtlaute haben: eine anmerkung, di ſo neü, alſ richtig iſt. Ich habe diſen mitlaut nach jedem ſelbſtlaute beſonderſ und bedachtſam ausgeſchprochen, und bin fon ſeinen ferſchidenen ſer merklichen ſchatirungen überzeüchet worden. Ich habe aber auf gleiche weiſe auch gefunden, daſ ſich daſ ſch in diſem ſchtüke ferhalte, wi daſ ch. Deſen ungeachtet haben wir biſher in der reie der ſelbſtlaute nur ein o, in der reie der mitlaute nur ein ch, nur ein ſch gezelet. Warum den zwei e, ein ä, und e? „Mir ſcheint nur ein Zeichen zu dem Laute zu fälen, dän wir in ei, und eü durch e ſchreiben;

eins zu dämjenigen ſ, das, wen es fȩr t, p, l, n, m, und w ſtȩt, einen Mittelklang zwiſchen dem Lispeln des ſ, und dem Ziſchen des ſch hat; und ein zweites zu dem ä, dem leiſeren nämlich. Aber deswägen, weil wįr di angefürten Zeichen nicht haben, auch das ä abſchaffen, were äben ſo als, weil der Armee Huſaren und Jäger fälen, auch di Dragoner fortſchikken. Was übrigens di nach jedem Selbſtlaute anders klingenden Ech und Eſch betrift; ſo mus es doch wol ſȩr leicht ſein ſich allerhand Laute zu erſinnen, und ſo lange daran auszuſprechen, bis man ſi endlich zu hören glaubt; weil man ſich mit den Behorchungen diſes warenden Graſes gerade in Gegenden zu ſchaffen macht, in dänen man, wen es auf fįl was anders, auf di Beobachtung des Wǫlklangs in Proſa und Gedichten, ankomt, beina durchgehends taub zu ſein ſcheint, und dan weder den dürren Strauch raſſeln, noch di Aerengefilde rauſchen hǫrt.""

4. Er behauptet noch nach dem alten wane, ein mitlaut wȩrde zwiſchen zweien ſelbſtlauten, wovon der erſte geſcherft iſt, doppelt ausgeſchprochen, und ſchreibet deſwechen: fallen, flamme, zerren u. ſ. f. „Ich habe di Einſchrenkung auf den geſcherften Selbſtlaut, oder dän mit dem abgebrochnen Tone, nicht hinzugeſezt. Denn ich ſchreibe: flįſſen: bǫſſen, Grǫſſe. Aber der Ferfaſſer iſt ſo fol fon ſeiner Meinung: Man ferdople auch hįr blos zur Bezeichnung des abgebrochnen Tǫns, daß är darüber nicht merkt, är laſſe mich etwas ſagen, das ich nicht geſagt habe." — Und wi unterſtüzet er, färt der Ferfaſſer fort, diſe ſeine meinung? Mit nichſ alſ mit ſeinem anſeen, mit ſeinem bloſen ausſchpruche, ich höre es. Diſeſ fermeinte hören hat nun h. Domitor ganz zernichtet. Er hat über diſeſ daſ gechendeil mit gründen dar gedan, di auſ dem inerſten der ſchprache, auf den reinſten

zwekken der weltweisheit her geholet sind, di merere berümte schprachforscher überzeüchet haben, und di mir ganz unumschtößlich scheinen. Alein h. Kl. dut nicht desgleichen, alß wen solche gründe („di ich, wi man schon weis, nicht geläsen habe“) in der welt weren, und get seines weches. Wen man es in dem reiche der Wisenschaften überal so machte: würde man nicht weit komen.

„„Auch im Sprechen und nicht blos im Schreiben, ferdoppeln alle Deütsche, di ich gehört habe, (unsere Forfaren, und di Grichen auch, wi man gleich sen wird) in gewissen Wörtern zwischen zwei Selbstlauten den einfachen Mitlaut; in andern Wörtern ferdoppeln si in nicht. Nur Jot, Ha, We, Ech und Esch wärden nicht ferdoppelt; di beiden lezten deswägen nicht, weil si, einzeln, schon einen so starken Klang haben, daß si, widerholt, nicht auszuhalten weren. Nur dis, aber es ist ser fil, kan man, ausser der Aussprache, dänen entgegen sezen, welche sich for einiger Zeit einfallen lissen: raschsche Nachche zu schreiben.

Unsre Alten sprachen zwei Mitlaute aus, wen si diselben im Schreiben ferdoppelten. Denn in dem winsbekkischen Gedichte, in welchem nichz Ungehörtes geschriben wird, wärdens di doppelten Mitlaute zwischen zwei Selbstlauten. Der Ferfaßer merkt nicht, wi fil dis wider in beweise, und glaubt, unsre erleüchtete und manhafte nazion werde nicht eer ruen, biß si di Rechtschreibung noch um einen grad reiner, (si sol nämlich di Ferdoplung abschaffen) alß di alte winsbekische sehe, das heist, biß si, was disen Punkt betrift, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet habe.

Wen di Grichen und Römer, nach der Regel der Posizion, durch den Zusaz noch Eines Buchstabens, aus der kurzen Silbe eine lange machten, z. E. in: tosos, tossos; Jupiter,

Juppiter: so war denn doch wol di Meinung nicht, daß di hinzugekomnen s und p, als das Or nichz angehend, unausgesprochen bleiben, und also, fürs Auge, ferlengern solten. Gleichwol mus es, auch wider dises Hören der Grichen und Römer, gelten, wen Hr. Hemmer (Ich habe jezt in seinem mir mit der Schrift fom Ferbeserungsgeschefte zugeschikten Kerne der Sprachkunst gelåsen.) das unaussprechbare des zweiten Mitlauz auf folgende Art beweiset: Bei dem aussprechen des p in: kappe schlißet man den Mund, und stöst hernach di hinten her geholte luft mit gewalt heraus. Nun aber ist es offenbar, das der Mund in: kappe (Juppiter) zwischen dem a und e nicht zweimal geschlossen, und di luft nicht zweimal heraus gestosen werde, man spricht allso in demselben nicht zwei, sondern nur ein p aus. —

Ich denke in folgender Stelle meiner Grammattik das Gehörige fon der Sache gesagt zu haben. Denn es kam dabei nur darauf an zu bemerken, wi der zweite Mitlaut der ferdoppelten ausgesprochen würde; und nicht darauf, daß år es würde, weil mich hiran unter andern auch di tossos der Grichen nicht zweifeln lißen.

Wen eine Silbe fil Mitlaute hat; so wird jeder einzelne schneller, und dahår auch leichter ausgesprochen, als jeder einzelne einer Silbe fon wenigen Mitlauten. Man ist mit: sprichst fast so bald zu Ende, als mit: Sin. S gleicht hir beina spr. Dise Leichtigkeit haben di Mitlauter for dem Selbstlaute noch mer, als di nach im. Man bemerke in spri besonders di Leichtigkeit des Pe. Nach dem Selbstlaute sind si hir nicht einmal aussprechbar ispr. Dis fermindert den Eindruk, dån file sich folgende Selbstlaute machen. Man wird nicht so wol fon dem Ore, sondern filmer fon dem Auge veranlast, di Silben mit mer Mitlauten für hart zu

halten. Ich rede nur fon der Zal der Mitlaute, und nicht fon der Stellung, in där si sich folgen. Denn man kann si so zusammenstellen, daß si notwendig Herte ferursachen müssen.

Noch eine Anmerkung, und zwar über di ferdoppelten Mitlaute. Weil man den Mitlaut for dem Selbstlaute leichter, als nach demselben ausspricht; (diser Unterschid, ob si forn, oder hinten sten, ist, wi man schon aus dem Forigen gesen hat, ser wichtig) so hat der zweite der ferdoppelten einen leiseren Klang, als der erste. Denn är fengt di folgende Silbe an: Tref-fen, ir-ren, wis-sen, flis-sen. (Nur bei der Ferdoplung des s findet di Denung in der ersten Silbe stat.) Spricht man di angefürten Wörter so aus, daß di Anfangssilben der drei ersten den abgebrochnen Ton haben, und di Anfangssilbe des firten den gedenten hat; und schreibt man gleichwol: Trefen, irren, wisen, flisen; so spricht man anders (aber deswägen gleichwol noch nicht recht, indäm man dadurch den ersten Buchstaben der Endsilben noch nicht hören lest,) anders aus, als man schreibt. Denn wär di etimologische Wortteilung, di man hir ferlangt, nicht kent, der wird: Tre-fen, i-ren, wi-sen, fli-sen läsen, und also durchgengig in den Anfangssilben den ofnen Ton aussprechen. Man müste, wen man in zurecht weisen wolte, notwendig mer als Ein Tonzeichen haben. Aer kan sich one das nicht helfen, und wir wärden fon im anstat: Wis-se, daß in der Wi-se ein Bach flis-se, zu hören bekommen: Wis-se, daß in der Wi-se ein Bach fli-se.

So weit aus der Grammattik.

Di etimologische Wörtteilung in: tref-en u. s. w. (Besser würde da: tref-(f)en geschriben.) kan hir gar nicht in Betrachtung kommen. Denn fon ir ist überhaupt nur dan di Rede, wen man di Wörter, in der Wortbildung, in ire

ursprünglichen Teile auflöst, und dan nicht darauf sit, wi si, der Aussprache gemäs, durch andere Teile, zusammenflissen, und fornämlich dadurch zu einem Ganzen wärden. Bei dem Aussprechen wird z. E. di etimologische Zerstükkung: Fer-schid-en-heit-en in: Fer-schi-den-hei-ten wider fereinigt. Die Wisen schreib' ich, wi sich ferstet, etimologisch: Wis-en; aber: wissen schreib' ich: wis-(s)en, um anzuzeigen, daß, so bald man bei der Aussprache das Wort durch einen Zusaz zum Ganzen macht, (Di Stamsilbe braucht in gerade deswägen, weil es ein Zusaz ist, nicht schon enthalten zu haben.) hir das eingeschlosne s diser Zusaz sei, und di zweite Silbe anfange.

Aber, sagt man fileicht, dis fom Zusaze ist ganz was Neües in der Etimologi. Di Sache ist ser alt; nur hat man si noch nicht bemerkt, oder ir wol nur nicht erwänt. Zu welcher Silbe der Zusaz gehöre? Nicht zur Stamsilbe, wi ich schon gesagt habe; also zur Ferenderungssilbe. Weswägen är gemacht wärde? Eine nicht kleine Anzal Wörter wi: di rote, blasse, (Farbe) fon: di Rotte, das Blasen (des Windes) durch di Aussprache zu unterscheiden. In diser gewis nicht unwichtigen Absicht ferlonte es sich doch wol mer der Mühe, daß wir einen Buchstaben hinzusezten, als daß di Franzosen, welche gleichwol in der Sache ser recht haben, es mit irem Zwischen-t, blos des Wolklangs wägen, (a-t-il) äben so machten. Auch in unserm: wissentlich ff. ist das t blos des Wolklangs halben hinzugekommen.""

5. Schp, scht für: sp, st zu anfange der silben sind keine blose zuseze. Und nun fon reisenden schtrömen, ferner fon feiner geselschaft, hübschen Leüten ff.

"""Ich habe gesagt, (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. 151) for welchen Mitlauten das s weder lisple, noch zische,

sondern einen Mittelklang habe; daß es uns an einem Zeichen zu disem Klange fäle, und es sich mir dahär nicht der Mühe zu ferlonen scheine, entweder in: schtand, oder in: snit zu ferendern. Es hette sich also, deücht mich, recht gut gezimt, sich des Spottes über das Lispeln einiger weniger Nidersaxen zu enthalten; so wi es nicht übel gewäsen were, sich in der Freüde über das Zischen zu mässigen, welches der Ferfasser so gern hört, und es zugleich dem grösten Teile fon Deütschland aufbürdet.""

6. Der Ferfasser hatte angefangen fon dem End-g zu sprechen; aber im Flusse der Rede fergist är das, und kömt auf Einmal auf das Anfangs-g, dessen Laut doch die deütsche Aussprache nimals in einen andern ferwandelt; ein Punkt, där forzüglich mit zu däm gehört, was die Nazion durch di algemeine Rechtschreibung festgesezt hat, weil hir das Landschaftische z. E. durch: chechlaubt, keklaubt, und jejlaubt di meisten und unangenämsten Endrungen macht. Wi lang, färt är fort, wärden wir den unselichen widerschpruch zwischen schprechen und schreiben hechen? Frisch zugegrifen mit dem ch; die fernunft gebitet es; ich mache den Anfang.

""In dem Worte: Gegenden ist das g der zweiten Silbe ein Anfangs-g; und das wird, wen man: Gechenden schreibt, in ein ch ferwandelt. Aber är ferendre ja, wird mir der Ferfasser sagen, durch sein Schreiben das Anfangs-g der zweiten Silbe in ein endendes ch der ersten. Man sit, daß ich hirauf nichz anders, als desto schlimmer! antworten kan. Ausser däm ist auch das nicht sonderlich gut, daß är zugleich fon seiner Regel abweicht. Denn nach ir mus är: chechenden schreiben. Ich seze noch hinzu: Wen är: Frage in: frache ferwandelt, so mus är bezeichnen; denn sonst weis man nicht, ob frache, wi Sprache, oder wi Sache lauten sol.""

7. Unsere Pfalz, und merere Profinzen, di ich kene, sprechen das n in: sanft, und dergleichen wörtern auf daſ deütlichſte aus. Er iſt ſchtark, lautet in der dat, wi: ere iſete ſchetareke; aber in Anſeung deſ zugeſezten e ſer leiſ und ſanft. Und diſeſ macht, daſ di wirklichen ſilben eineſ worteſ di ſilben deſ gebraucheſ an der zal merſten teilſ weit übertrefen. — Man erweche nun, wi betrübt und erbermlich eſ were, wen di gechenden der guten ausſprache nicht bloſ in der Einbildung deſ h. Kl. beſchtünden, ſondern wirkliche gechenden weren, nach welchen ſich daſ ganze übriche Deütſchland zu richten hete.

„„Es iſt war, man kan: sanft ausſprechen; es iſt aber hir nicht di Frage fon däm, was man mit Anſtrengung zur Not tun könne, ſondern was man mit Leichtigkeit tut. Und in dem lezten Falle iſt es gewis, daß, wär meint, är müſſe in: ſanft das n ausſprechen, mit einem zwar leiſen, aber doch ausgeſprochnen e: ſanneſt hören laſſe. Di ſo genanten ſtummen e in: ere iſete hört Nimand. Es fand alſo hir keine Fergleichung ſtat. Wär aber das n in: ſanft nicht für regelmäſſig helt, oder an di Regel nicht denkt, där ſpricht es hir, for dem f nämlich, mit den Grichen fil natürlicher m aus. Di Grichen, welchen man, denk ich, denn doch wol in Sachen des Wolklangs trauen darf, ferwandelten z. E. ir: ſün for dem ph (auch dem b, und p) alzeit in: ſüm, als: ſümphora; und wärden ſi dis etwa nicht getan haben, wen ſi Wörter wi: ſünph gehabt hetten, wo n und ph fil ſterker zuſammenſtoſſen, als in: ſün-phora? Wär alſo in: ſanft das n in Schuz nimt, (ſchon unſer: damft, kemft, emfindet, empor, könt in dafon abbringen) där mus ſeiner Sache ſer gewis ſein, daß är hir an Feinheit des Ors di Grichen übertreffe. Denn är tut gerade zu das Gegenteil fon däm, was ſi taten,

indäm er das m des Stamworz bei der Ableitung (fernämen, Fernunft) in n ferwandelt. Und gleichwol komt mirs for, daß, da selbst der Klang fon: samft noch weit entfernt ist di Bedeütung des Wortes auszudrükken, där fon: sanft, wen man es one das leise e herauszwingt, ir föllig widerspreche.

8. Wir dürfen nicht: Mühe, sehe sprechen; dise Ausschprache ist ofenbar falsch. Den unter di endungen der weiblichen hauptwörter gehört wol ein e: kürze; und unter di endungen der Zeitwörter wol ein n: laufen; wer hat aber in seinem leben gehört, daſ zu den erstern auch: he und zu den leztern: hen zu rechnen sei?

„„Di Regel ist: Kürze, laufen; und di Ausname: Mühe, sehen. Di Ausnahme hat ir Regelmässiges. Denn das h trent immer nur zwei Selbstlaute, di, ungetrent, mit weniger Wolklange auf einander stoſſen würden. Es were zu wünschen, daß wir überal für disen Wolklang gesorgt hetten. In: wäsentlich ff. waren wir fil aufmerksamer. Denn da trenten wir so gar zwei Mitlaute, n und l, di, einander folgend, weichlich geklungen hetten.

In: Schönheit, und: Kleinod, Heimat, Wermut, keren wir es um. Das gebrauchte h ist da di Regel, und das weggelasne di Ausname.

9. Den ferkürzungen ist Kl. ser zugedan. An schtat daſ q mit h. Domitor fölich zu ferwerfen, brauchet er eſ für kw, oder gw, qer für kwer. Wiwol dise Ferkürzung ganz wilkürlich angenomen ist, und wider den urschprünglichen laut deſ q leüft: so muſ man doch geschteen, daß ſi gar nicht auffalend ist, und leicht durchgeen kan.

„„Di Schreibferkürzungen haben, als solche, nichz mit der Ortografi zu tun. Ir komt es nur auf di rechten Laute

an, und es ist ir einerlei, ob der Läsende ts oder z sehe, wen är nur sit, was är hören lassen sol. Aber daran wer geläge, daß man nicht auch hir, ich weis nicht welche Regeln und Ausnamen zu lernen hette.

Wär also liber mer Züge macht, där kan, der Ortografi unbeschadet: sitsen, Akst, und Kuel schreiben.

Man erlaubt mir, denk ich, daß ich mich weder auf di fermeinte Kentnis fom ürsprünglichen Laute des q, noch auf das altfätrische w nach q oder gar g einlasse. Das q hat so wenig irgend einen andern Laut als das k, daß man di Regel seines jezigen ortografischen Gebrauchs so ausdrükken müste: Wen man den Laut k for u, und noch Einem Selbstlaute hört; so schreibe man in nicht durch das Zeichen k, sondern durch dises q.

Ich schreibe übrigens: Wollauz, fliz, und nicht: Wollauts flits, weil ts hir nicht mer, und nicht weniger ts ist, als in den noch nicht umgeendeten Stammwörtern, z. E. in: Reiz. Ich merke hir beileüfig an, daß dis Wort for Alters: Reitus his. Wen man es, wi: flit's, nämlich mit der Andeütung des weggelasnen Selbstlauz, (auf welche es bei diser Fergleichung allein ankomt) schreiben wolte; so müste es: Reit's geschriben wärden.

Ich brauche das Häkchen (') nur, um den Uebergang der Buchstaben anzudeüten. Ich habe bei weiterer Untersuchung dises Wolklangs gefunden, daß irer in gewissen Fellen noch mer übergen, als ich (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. 173) genant habe.""

10. Er sagt, daſ man in ei daſ e wi ein halbeſ a ausschpreche. Wir wiſen aber nicht, waſ diſeſ halbe a sei, und er hat eſ auch nicht erkleret.

„„Ich habe (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. 154)

gesagt, daß e in ei wie a, mit wenig geöfnetem Munde, oder wi ein halbes a klinge; ferner, daß hir nicht das ganze folle a gehört würde. Dis scheint mir auch jezt keiner weitern Erklärung zu bedürfen. Denn di Difinizionen des Schalles gehören nicht in di Grammatik.

Eu ist, als Doppellaut, unaussprechbar. Dise Selbstlaute lassen sich nicht fereinen. In ei flist das e, wen es seinen waren Laut behelt, nicht gut mit i zusammen; es fereint sich weder leicht, noch angenäm. Dahär lassen auch File das i weg, (in ferschidnen Mundarten gez mit dem e fo) und sprechen: klen, ren, für: klein, rein. Ich habe das ei nur fon Liflendern erträglich aussprechen gehört.""

11. Man wird bisher bemerket haben, daſ ich mich im Anfange der Wörter for einem Selbstlaute oft deſ d bedint habe, wo man sonst ein t zu schreiben pflechet. Diseſ habe ich gemeſ unsrer pfelzischen Mundart gedan, mit welcher unsre Nachbarn di heren Schwaben samt merern angrenzenden gechenden hirin überein schtimen.

""Di Obersaxen machen es hir fil anders, und fil besser. Si sprechen, wis komt, d oder t, b oder p aus, fermutlich, weil inen der Unterschid zu klein deücht, um aufmerksam darauf zu sein; auch wurden si in irer Kindheit gelert: Schreibt ein weiches t, ein hartes b; ferner wird ein Auslender, där si zuerst reden gehört hat, sich bei dem Weiterreisen ser ferwundern, daß är nun auch ö, ü, eü und ein Anfangs-g in der Sprache antreffe: gleichwol lassen si sich durch ir Aussprechen nicht irren, und widerrufen im Schreiben nicht, worüber si emals mit den andern Profinzen, durch di Einfürung der algemeinen Ortografi, entschiden hatten, daß es deütsche Aussprache were. Ich weis übrigens nicht, in welchem Grade si an der Meinung so wol

der Auslender, als der südlichen Deütschen Schuld sind, daß man bei ihnen di beste Aussprache habe; es ligt mir auch nichz daran es zu wissen: denn dise Behauptung darf sich ja doch nur hinter dem Rükken der Rechtschreibung hören lassen. Ich erwänte der Sache blos, um ein merkwürdiges Beispil anzufüren, wi weit Meinungen, di ire Widerlägung in sich selbst haben, sich ausbreiten, und wi lange si fortdauren können. So wird z. E. noch jezt in ganz Europa geglaubt, daß dijenige Bildung, welche das epische Gedicht in jedem Betracht, und also auch in Ansehung des Ausdruk haben mus, daß sich dise Bildung, und der Reim recht gut zusammen schikken. Ein Griche würde freilich einen Widerspruch darin finden, und es wol gar barbarisch nennen: aber das tut im nichz; und wir Neüern sind ja einmal in keiner Sache mer Barbaren.""

12. In pf wird das p ser deütlich gehöret.

""Ich dachte zu där Zeit, da ich meine emaligen Gedanken über unsre Ortografi wider zurükrif, und ordnete, so wenig als irgend einer meiner jezigen Gegner, daß fon den Meisten pf, in gewissen Stellungen, nur f ausgesprochen würde, daß ich damals, in andern grammattischen Fragmenten, um dise Herte, als deütsch, annämen zu dürfen, pf mit den Doppellauten ferglich, und es unter di fereinten Buchstaben rechnete. Allein als ich hirauf di Aussprache noch genauer untersuchte, das ist: Bemerkte, one zu fragen, und one eine Meinung zu haben, hört ich fon allen Seiten f, stat pf, und freüte mich, daß di alte Herte endlich einmal abgekommen were. (Alt genung ist si. Ich besinne mich jezt auf di eigentliche Zeit nicht; aber es war eine, da man der Mitlaute nicht sat wärden konte. Forhär hatten di Niderdeütschen das p, und di Oberlender das f gelibt; nun

aber kontens dise one das p nicht lenger ausstẹn, und lịssen sich nicht dafon abbringen, es mit gewaltiger Faust dem f einzupfropfen. Also grau und ẹrwürdig sind si freilich: di Pfender, und Pflanzen, und Pfründe, und Pfeifen.) Als ich zulezt, nạch dem langen Herumhören, meinen Leüten erzälte, daß si: Flanze, und nicht: Pflanze aussprẹchen; wạrd der Eine und der Andre an sich selbst irre, und behauptete, nạch der eigentlich deütschen Aussprạche, müste man: Pfropf sagen; auch sprẹche är ja nimạls anders aus, wi är denn auch wirklich, in disem kritischen Augenblikke, seinen Lippen das elterfäterliche: Pfropf nicht one guten Erfolg, zumutete. Ich strit lange; denn es waren ja meine Leüte: doch endlich erlitt ich eine föllige Niderlage, und schwig. Und nụn komt follends noch mein ẹrlicher Freünd in der Falz, und fertraut mịr an, daſ bei ịm, und anderſwo daſ p for dem f ser deütlich gehört werde; und daſ er eſ auſ diſer Urſache nicht ferstoſen köne. Gleichwol hat man mịr erzält, daß di Felzer sich selbst: Pelzer nennen, und daß si es so gạr nicht dahin bringen können: Pfelzer nạchzusprechen. Aber dis mag wol, wie ich fermute, zu däm Landschaftischen gehören, das man dort, als deütsch, nicht aufgenommen hat. Doch dis bei Seite. Es fersteṭ sich übrigens, daß ich selbst hịr zu schweigen fortfare. Dis hindert indes nicht, daß ich, so kleinlaut ich auch geworden bin, doch noch manchmạl zwischen den Zänen murmle: Wen nụr kein Italiäner Witterung fon disem Streite bekomt.""

13. Nun zu der schweren frache, ob daſ zeitmaſ (daſ denen, oder ſcherfen der ſelbſtlaute) bezeichnet werden müſe.

„„Ich kan mich unmöglich darauf einlaſſen alles das, was hịr weiter folgt, zu entwirren. Ich habe mich in dem Fragmente üb. d. deutsche Rechtschr. (149, 150, 151, 158,

159) über das, was hirhär gehört, ser bestimt erklärt. Doch noch ein Wort fon der Sache. Di Bezeichnung der Römer, und die meinige gen einander gar nichz an. Si bezeichneten di Qantitet selbst: und ich bezeichne nur ire Modifikazionen: und dis zwar auf di kürzeste Art, auf di es geschen konte. Di Modifikazionen der Kürzen waren zu unmerklich, um hir in Betrachtung zu kommen. Unsre Lengen sind es durch den Ton. (Wär das erste Fragment geläsen hat, mutet mir gewis nicht zu, daß ich über den Unterschid etwas sage, där zwischen Zeitmasse, und Tonmasse sein sol. Es ist da alles falsch. Z. E. Das Wort: Zunft hat einen kurzen Selbstlaut; ist durch seine Mitlaute lang; ist es nicht durch den Ton.) Der durch das Ofne modifizirte Ton des Wortes: sa wird nicht bezeichnet, weil in Nimand anders aussprechen kan, als är ausgesprochen wird. Der durch das Gedente modifizirte Ton des Wortes: di Ban wird bezeichnet, weil Einer fon den Tönen därjenigen Lengen, welche di mitlautig endenden Wörter oder Silben haben, bezeichnet wärden, und weil jenen di Wal treffen muste. Der durch das Abgebrochne modifizirte Ton des Wortes: der Ban wird nicht bezeichnet, weil man in durch di Nichtbezeichnung fon dem gedenten unterscheidet. Der auch unbezeichnete ofne Ton kan hir nicht irre machen. Denn är braucht überhaupt kein Zeichen. Der gedente Ton ferdinte deswägen die Wal, weil är fil seltner, als der abgebrochne forkomt; und weil är über dises noch, in drei genau bestimbaren, und fon mir so bestimten Fellen, nicht unausgesprochen bleiben kan, und also da kein Zeichen nötig hat. Wäm es indes schwer wird dise Felle zu merken, ferfit nichz, wen är auch hir bezeichnet; är fermeidet nur das Ueberflüssige nicht.

Auch das wird denn doch wol kein Einwurf wider di

Bezeichnung sein sollen, daß unsre Drukkereien noch keine Buchstaben mit dem Zeichen haben. Denn das Grichische ist ja ser fil zalreicher an dieser Art Buchstaben.

Di Frage fon der Bezeichnung des gedenten Tons, ist eigentlich dise: Sol nicht, da wir bishär bei so filen Wörtern, wo nicht leicht Jemand di Denung im Sprechen wegleſt (schon, nur, Natur ff.) di Bezeichnung weggelassen, und dadurch überhaupt di Ausſprache, was disen Ton betrift, ungewis gemacht haben (Fragm. üb. d. deutſche Rechtſchr. 151) sol nicht aus diser Ursache, wär schreibt, durch Bezeichnung der Denung, wo är si ausſpricht, seine Stimme gäben, um auf dise Weise zur Festsezung der Sache das Seinige beizutragen? Wen dis nicht geschit, so wird si ni aufhören schwankend zu sein. Denn was der Ferfasser aus Hr. Hemmern anfürt, daſ di natur deſ geſchribenen wortеſ daſ gedente und geſcherfte der Silben hinlenglich zu erkenen gebe, braucht wol keiner Widerlägung.

Es ferlont sich, mich deücht, der Mühe mitzustimmen, weil di Denung des Tons zu dem Wolklange einer Sprache gehört. Z. E. disem Ferse:

Wut, Wеklag', Angstausruf laut aufstig fon dem Schlachtfeld

sind seine Lengen mit disem Tone, des Wolklangs halben, beina notwendig.

So bald entschiden ist, was in Ansehung dises Tons deütsche Ausſprache sei, so felt, wi sich ferstet, seine Bezeichnung weg."

Der Ferfasser sagt noch: Bei alen denen gründen, di in h. Hemmerſ grundriſe wider diſeſ bezeichnen zu finden sind, war eſ fon einem so scharfsichtichen mane, wi h. Fulda iſt, nicht zu fermuten, daſ er diſe frache mit ja beantworten würde.

Dis ist blos Berufung auf das Ansen. Denn Hr. Hemmers Meinung hat es im wol äben nicht getan. Es komt also darauf an, ein wenig zu sen, mit welcher Warscheinlichkeit wir bei Hr. Fuldan starke Gründe foraus zu sezen haben. Ich kenne, und scheze seine Ferdinste um unsre Sprache; und ich habe dise durch in, oder filmer ire emaligen Mundarten, denn si war damals noch keine Sprache, hir und da in noch greiseren Haren gesen, als ich si forhär kante. Aber das blendet mich nicht, di Sachen für was anders zu halten, als si sind: Wen är Landschaftisches mit dem Deütschen fermengt; wen är bei Bestimmung der Umendungen, zu dänen di beiden der persönlichen Namen (Keplers, Leibnizens) notwendig gehören, so ferfärt, daß fir Regeln mit ser Ausnamen herauskommen; wen är das Zeitwort nach den Fragen: wessen, wäm und wän? di Endungen regiren lest, wobei denn doch gleichwol forausgesezt werden mus, daß di Lernenden di Sache, welche man si leren wil, schon wissen, weil si sonst di rechte Frage nicht tun können; ferner das Bestimmungswort: der, di, das zum Geschlechzworte macht, da man doch, indäm man z. E. nicht: Schönheit, sondern: di Schönheit sagt, es wägen des ferenderten Gedankens tut, wobei sich: di, so wi in den Endungen, blos nach der Benennung richtet, und da über dis, indäm man z. E. das Werk sagt, der Begrif des Geschlechz, där so schon bei den meisten Wörtern mit: der, und di ferschwunden ist, gar nicht stat findet: wen är manchen grammattischen Knoten, där aufgelöst wärden mus, zerhaut, und den so gar nicht einmal ganz durchhaut; wen in unsre uralten Sprachtrümmern, di är mer treümt, als kent, und auch nicht genung kennen kan, so ser anlachen, daß är si als ein besseres Gebeüde anpreist, als das, worin wir jezo, und zwar desto

angenämer wonen, je mer wir Denker sind, und dan an dem jezigen Gebeüde, welches so gewis keine Strohütte ist, so gewis jenes zerfalne eine war, kaum etwas dulden wil, was nicht trümmerhaft aussit; wen är, wi es scheinet, ferlangt, denn was kan är, da man bei im foraussezen mus, daß är weis, was är wil, mit allem disen Bewundern des Alten, und Beekeln des Neüen anders meinen? ferlangt, daß wir di Hütte wider zusammen flikken, und über di weklagen sollen, welche keine Lust haben, das Haus niderzureissen; und wen är endlich heraus zu bringen meint, daß unsre Sprache, iren Wurzeln nach, (dänen Nimand, welches hir doch ser zur Sache gehört, bis zu den eüsersten Fasern nachgraben kan) nicht aus wilkürlichen Zeichen, sondern aus solchen bestehe, di in der Natur des Menschen ligen. Gleichwol dank ich im dafür, daß är darauf gegrilt hat, hir etimologisches Gold zu machen. Denn är hat dabei, wi sonst auch wol mancher arme Adept, Sterkungsmittel für dijenigen entdekt, di mit saurer Arbeit di Gedankenwäge suchen, welche di Nazion bei Bildung der Sprache genommen hat. In Absicht auf di Wortkunde ist übrigens das Wurzelgrübeln nicht notwendig. Denn man kan die jezige Bedeütung der Wörter ser richtig bestimmen, one mit der ersten bekant zu sein. Dis ist so war, daß dise Kenntnis bei Festsezung des Neüern so gar manchmal irre fürt.

— — Was ich hir absondre, kan man überschlagen, one den Faden unsrer Materie zu ferliren. Es ist nur etwas, das ich Hr. Fulda mitteile, um im meinen Dank für das, was ich fon im gelernt habe, abzustatten.

Es kan uns, in Ansehung der Sprache, auch der Kirchengeschichte, nicht gleichgiltig sein: Ob wir Kedmons Werke, des ersten christlichen Dichters unter den Angelsaxen, (Jarh.

7: nach Ulf. das Elteste) so wi är si geschriben hat, oder nur eine Nachamung dafon besizen. Hikes ist für das lezte, one gehörig untersucht zu haben. Ich könte dis beweisen, wen ich es für nötig hilte. Ich glaube, daß sich di Sache so ferhelt: Ein späterer Abschreiber Kedmons enderte, nicht di Worte, noch weniger sonst etwas, sondern nur Buchstaben, sezte auch wol welche hinzu, oder lis si weg, alles, nachdäms di Sprache seiner Zeit mit sich brachte. Daß däm so sei, beweiset di ser alt scheinende, fon Manley gefundne, oder wenigstens zuerst bekanntgemachte Handschrift fon Kedmons Traume.

In Kedmons Geselschaften war es der Gebrauch, daß man bei Gastmalen eine Zitter fon Hand zu Hand gehen lis, und Lider, di man auf der Stelle machte, dazu sang. Dis konte är nicht, und flägte sich daher zu entfernen, wen di Zitter kam. Als dis einst wider geschen war; treümte im di Nacht darauf ein kleines Gedicht fon der Schöpfung. Är erzälte den Traum. Man fürte in zu der frommen und ferstendigen Abtissin Hilda. Dise lis Gelerte kommen, welche fon der Sache urteilen solten. Es war, nach irer Meinung, eine besondre götliche Gnade. Si machten den Leien, där kein Latein wuste, mit der Bibel bekant. Fon nun an flägte är, wen är si heüte unterrichtet ferlassen hatte, morgen mit einer poetischen Nachamung der Bibel wider zu kommen. Auf dise Weise sind di Gedichte entstanden, welche wir so, wi si der spätere Abschreiber ferenderte, noch jezt fon Kedmon haben. Nur der Traum ist noch so forhanden, wi är in forsagte, oder aufschrib. Denn da hat di Sprache file Kenzeichen des höheren Alters; und ausser däm findet man sie auch in dänen Zeiten nicht, welche auf di des Abschreibers folgen.

Kedmons Traum.

(Di eingerükten Ferse sind di ferenderten.)

Nu scylun hergan
  Nu we sceolon herigen
Hifaen Riceas Ward,
  Heofon Rices Weard
Metudäs Mäcti,
  Metodes Mihte,
End his Mod Gidanc,
  And his Mod Gedhanc,
Werc Wuldur Fadur!
  Weore Wuldor Fäder!
Swe he Wundra gihwaes,
  Swa he Wundra gehwäs
Eci Drictin Ora stelidä,
  Ece Drihten Ord onstealt,
He erist scopa Elda Barnum
  He ärest scop Ylda Barnum
Heben til Hrofe, haleg Scepen!
  Heofon to Rofe, halig Scippend!

Di Ferschidenheit ist merklich, aber nicht jede gehört der elteren Sprache. So komt z. E. anderwerz in dem ferenderten Kedmon for: hergende wäs, hegan, Meotudes. Das höhere Alter beweisen nur di Endungen in: i für e, in: ne für or und er, das c für h, (fermutlich unser ch) und das altnordische: til für to.

(Metud) Messer, ein Wort, das di angelsexischen Dichter ser oft fon Got brauchen.

(Mod Gidanc) Muot Githahti, Muod Hugs. Der Saxe aus Ludewigs des Frommen Zeit.

(Ora) Anfang. Wir haben es in: Ursprung ff. Ordhanc, Urgedanke.

  Eastra beoth feorran gesyne,
  Ordhanc Enta, Geweorc.

Stäte wurden fon fern gesen, di Erfindung der Helden, ir Werk. Am Ende des Gedichz fon den Festen.

(Ylda) Nach der Handschrift des Coll. Trinit. zu Kembritsch. Hikes ük,

Tha Middungeard Moneynnas Ward,
Dha Middangeard Moncynnes Weard,
Eci Drictin, äfter tiadä
Ece Drithen, äfter teode
Firum Fuldu, Frea almectig!
Firum Foldan, Frea almihtig!

Ich will doch dise erste Begeisterung des guten Leien, där zu seiner Zeit so fil für di Religion getan hat, um därer willen übersezen, di seine Sprache nicht verstzn. Ich tue es so wörtlich, wi möglich; nur daß ich zu: Fera kein Wort habe; auch ist: Herscher nicht so stark, wi: Drictin. Denn dis Wort brauchte man allein fon Got. Als man anfing es auch von Menschen zu brauchen, wurde: Mandrihten gesagt.

. . Nun wollen wir ferherlichen den Hüter des Reichs der Himmel, di Macht des Alweisen, und seines Ferstandes Gedanken, das Werk des Faters der Herlichkeit! Da är jedes Wunders Anfang, der ewige Herscher, hinstelte, schuf er zuerst den Sönen der Menschen den Himmel zur Dekke, der heilige Schöpfer! Dan machte das Mittenland des Menschengeschlechz Hüter, der ewige Herscher, di Aerde den Menschen, Got der Almechtige! . .

Fileicht ist es den Gelerten nicht unangenäm, Bedas Ueberſezung hir zu finden.

ich weis nicht nach welcher andern: Eorthan (der Ärde) drukken. Dis ist ein Schreibfäler. Denn Beda übersezte, fon ungefähr sechzig Jare später, als Kedmon bekant geworden war: filiis hominum. Di Ausgabe des Abschreibers wird, mich deücht, in Alfreds des Grossen Ueberſezung fon Bedas Geschichte zum erstenmal angefürt.

(Foldu) Di Ärde, auch das Gefilde. Di lezte Bedeütung hat es in einem burgundischen Geseze; di erste in einem Lide, mit däm di Ekker eingesägnet wurden: Hel wäs du, Folde, Fira Moder! Sei gegrusset, Ärde, der Menschen Mutter.

Nunc laudare debemus auctorem regni caelesti, potentiam creatoris, et consilium illius, facta patris gloriae. Quomodo ille, cum sit aeternus Deus, omnium miraculorum auctor extitit, qui primo filiis hominum caelum pro culmine tecti, dehinc terram custos humani generis omnipotens creavit. — —

14. Das meiste fon däm, was ich unbeantwortet gelassen habe, wird durch meine Erklärung (Fragm. üb. d. deütsche Rechtschr. 180) beantwortet: „„Daß ich, was das weniger Wäsentliche beträfe, one Anstand zu nämen, der Merheit der Stimmen folgen würde. Ich freüe mich, daß in Ansehung der grossen Buchstaben, und der: denn, daß, und hatt schon einige Stimmen wider mich sind.““

*

Ich war hirmit äben zu Ende, als ich eine andre Beurteilung meiner Ortografi bekam.

Also ein neüer Sandwäg zu gehen. Doch auch in sol mir di angefürte Ursache, one di ich gewis keinen Fus darauf sezte, zum Wisengange machen. Oder wird är mir etwa dadurch angenäm, daß ich wider Dinge streiten mus, dären Ungegründetes auch dem halben Blikke durchscheint?

1. Wird nicht die algemeine Rechtschreibung zur Richtschnur der Aussprache gemacht? Müssen wir sie nicht aus diesem Grunde beybehalten, da wir daraus sehen, ob unsre Aussprache richtig ist.?

„„Si wird in so fern beibehalten, als si di richtige Aussprache ausdrükt, aber nicht in so fern, als si dis durch Umschweife tut, oder Ungehörtes bezeichnet. Und sol denn deswägen, weil si auch wol Bezeichnungen wegläst, bei der Ferkürzung und Erleichterung nicht auch hirauf gesen wärden? Wen dis geschit, so wird si mer als nur beibehalten: si wird

auch irem Zwekke gemäs erweitert. Aber lag denn dis nicht schon in däm, was ich über di Sache geschriben habe? Wozu also, wen in Ernste gestritten wärden solte, diser Staub fon der Opponentenbank?"'

2. Wenn diejenigen Gegenden, denen man die richtige Aussprache zugestehet, darinn etwas ändern, so würde auch gleich die Rechtschreibung müssen geändert werden. Sollte nun wohl die blosse Aussprache der einzige Grund seyn können, worauf wir unsre Rechtschreibung bauen müssen?

„„So bald di Nazion di Endrung irgend einer Profinz annimt, so gehört si zur deütschen Aussprache, und mus geschriben wärden. Oder meint man, di Aussprache wärde sich auf irem Wäge nach dem Schreiben umsehen, und zurükkeren, wen es nicht folgt? (Fragment über die deutsche Rechtschr. 176.) Bei den Franzosen ist si z. E. for eaux so weit foraus, daß dis si ganz aus den Augen ferloren hat. Wir Neüern haben mer Kultur diser Art."'

3. Welche Aussprache soll in unserer Rechtschreibung zum Grunde gelegt werden? Sollen wir so schreiben, wie wir in dem gemeinen Umgange sprechen? oder so, wie es in erhabenen oder zierlichen Reden gebräuchlich, und den Regeln der Grammatik gemäß ist? — „Di Aussprache des guten Forläsers, Redners, und Schauspilers, wen der Inhalt ernsthaft ist." Der Ferfasser scheint in manchen Stücken das erste zu begünstigen, denn er schreibt überall: sten, gen, sen, und dergleichen, wi es in der geschwinden Sprechart des gemeinen Umgangs lautet, da man doch in erhabenen Reden: stehen, gehen, sehen, sagt. — „Was hat doch di durch Zusammenzihung oder Nichtzusammenzihung ferschidne Bildung der Wörter, mit der Aussprache zu tun? Ich brauche di erste nicht überal; beide sind grammattisch richtig, nur daß di

lezte bisweilen so schleppend wird, (deücht) daß man si gar nicht brauchen darf. Di Zusammenzihung kan übrigens dem edlen Ausdrucke so wenig genommen würden, daß es Felle gibt, wo ein stehen, oder so was den besten Fers ferderben würde.'"

4. Das ä hat den abgebrochnen Ton, wenn es von einem Worte herstammet, in welchem ihn das a hat: Stamm, Stämme; („Nur Schade, daß a hir zu e wird.") und kann ihn eben so gut haben, als ö und ü in: können, und Schlüsse.

„,Ich möchte wol den Deütschen reden hören, welcher ä, wen di Silbe mit dem Mitlaute endet, wirklich ausspreche, und im zugleich den abgebrochnen Ton gebe. Seine Aussprache würde, mich deücht, auch sonst noch fil sonderbares haben. Uebrigens ist hir nicht fom Können, sondern blos fom Sein di Frage. Solten indes, was das erste betrift, di Werkzeuge des Sprechens nicht fileicht so gebildet sein, daß man das auf Mitlaute stossende ä nicht anders aussprechen könte, als man tuht? Doch ich halte mich hirbei gar nicht auf; und hab' es auch nicht nötig.'"

5. Das schliessende h wird wirklich in Wörtern wi sah ganz gelinde ausgesprochen. — „Das h, welches der Ferfasser hir erhorcht haben will, und es mit dem dan erst gut reimenden: da sähen so hette machen können, gehört zu dänen Dingen, durch welche man ferrät, daß einem zwar fil daran lige, seine Meinung zu behaupten; aber wenig oder nichz daran, ob si wahr sei." Jenes h ist zwar ein bloser Hauch, allein er macht, daß der Ton auf dem Vokal etwas länger noch ruhet; indem man ihn (den Hauch) etwas brauchen muß, welches daraus erhellet, weil es in der Verlängerung gleich deutlich gehöret wird: Du sahest. — „Das h war nun einmal

in: sah gehört worden, also muste auch gleich eine Ursache da sein; di aber freilich so ausfil, wi man si zu haben pflegt, wenn man dem schon Angenomnen di Erfarung so lange anzwingt, bis si zu passen scheint. Wi können wol in: sa-heit a und h einander noch etwas angen, da das lezte di zweite Silbe anfengt? Wen si können: so mus sich in: bla-sen auch auf das a der schon ausgesprochnen Silbe zurük wirken; und zwar um so fil sterker, als sein Laut for dem h seinem gehört wird." In einigen Wörtern z. B. gestet, sit; ist der Verf. genöthiget sein angenommenes Dehnungszeichen zu sezen: Sollte man da nicht lieber das wurzelhafte h stehen lassen? — „In si-het gehört h nicht zur Stamsilbe, sondern zur Feränderungssilbe. In: sit wird es mit dem e der Feränderungssilbe weggelassen; und nun bleibt weiter nichts übrig, als ein einsilbiges Wort mit dem gedenten Tone, und nur Feränderungsbuchstaben ferloren hat. Wen dise geschriben würden sollen; so mus es hir auch das e nach dem h. Aber warum sollen si es denn, da es selbst di ferlornen Stambuchstaben nicht würden? Z. E. unser jeziges eilf his ehmals: einlif, und bestand aus zwei Stamsilben: ein, und lif. H ist also, wen man siht schreibt, blos Denungszeichen; und zwei Denungszeichen brauchen wir nicht. Man kan zwar sonst noch aus Filem, aber doch auch schon recht gut aus dem jezigen: eilf sehen, was es for eine dürftige Sache mit der etimologischen Ortografi sei.""

6. Die Rechtschreibung wird durch die zu Hülfe genommne Wortforschung zur Wissenschaft, da sie sonst bloß eine Handwerksmalerey seyn würde. — Der Gelehrte bauet sie auf sichere Gründe. Er muß die Ursache zeigen, warum ein Wort so, und nicht anders geschrieben wird. Z. B. ab, und nicht ap; ob es gleich in der Aussprache so lautet. —

der Ausländer, der, wen man z. E. fileicht schreibt, gar nicht weiß, was: fi in dem Worte bedeuten soll, möchte die Deutschen wohl gar wegen einer solchen Rechtschreibung verachten, („Warum das nicht jezt schon z. E. wägen: eilf, wo gar zwei Stambuchstaben fälen? Ich fürte dis bei: fileicht an. Der Ferfasser sagt nichz dafon. Es ist äben keine gute Art zu widerlägen, wen man di Beweise des Andern weglest.“) uns wegen einer Rechtschreibung verachten, die weiter nichts thut, als daß sie die gehörten Laute durch Buchstaben nachmalet, und sonst weder Kenntniß, noch Wissenschaft erfodert.

„„Ich hatte fon der Etimologi in Bezihung auf di Rechtschreibung (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. S. 162) das Gehörige gesagt; ich hatte so gar zu fil eingereümt. Wen man Jemanden widerlägt, so mus man wissen, was är über di Sache, fon där di Frage ist, gesagt habe; oder man komt in den Ferdacht, es nicht wissen zu wollen.

Es hat übrigens mit diser Wissenschaft, där es di fermeinte Handwerxmalerei so wenig biten darf, folgende Bewandnis:

Di Aussprache lest di Töne hören, welche in der Sprache angenommen sind, um dadurch ire Gegenstende auszudrükken. Di Forstellungen fon beiden sind nur darin wäsentlich ferschiden, daß man bei der lezten Ausdrükkendes, und Ausgedrüktes zugleich, und bei der ersten blos Ausdrükkendes denkt. Di Aussprache ist geredete Sprache; und das Schreiben nichz anders, als Schatten des Baums, oder Gus in di Form. Jeder darf seine Weide schatten lassen, oder seine Ferzeichnung abbilden: wen im di Nazion nicht drein geredet, und, was bestimmen sol, festgesezt hat.

Allein wir sollen ausser däm, was man hört, auch sonst

noch etwas schreiben. Di Foderung ist überhaupt zimlich sonderbar. Doch hirbei halte ich mich nicht auf.

Wir wollen auch schreiben, was man fom Etimologischen in demselben Worte oder in andern abgeleiteten, hören wird. Warum nicht auch, was man etwa sonst noch fon Feränderungen in demselben Worte? Denn dis hat nun gleiches Recht, da einmal Fremdes hinzukommen sol. Aber schon das erste fürt uns, fon dem Schreiben des jezt Gehörten, in ein ser weites Feld hinaus. Und da müssen wir gleichwol hin, wen anders di Regel nicht fergäbens da sein, sondern angewendet wärden sol. Allein wo müste nun das gotische Beiwerk nicht angebracht wärden? Etwa nur in: Sinn, weil wir: Sinne sagen? und nicht auch in: Fluüß, wägen: Flüsse? Wen wir also unsre Regel durch aufgegäbne Anwendung nicht selbst ferachten wollen; so müssen wir: Fluüß getrost darauf los schreiben, und di Grichen weit hinter uns finden, das si nicht wenigstens ἀλγος wägen der ferschidnen Anwendung fon ηγλις schriben.

Di Idee, Etimologisches mit anzubringen were filleicht ferzeibar, wen si uns bei dem Wichtigsten der Etimologi Dinste leistete. Aber dafon dürfen wir keinen Strich schreiben. Z. E. fon: einlif, eins drüber, über zän nämlich; oder: Köning, einer fon Geschlechte, ein Geschlechten, reges ex nobilitate.

Jezt fon den wenigen etimologischen Scharfen, welche man, als zur Rechtschreibung gehörig, nun so mit hinzält.

Man wird: Sinnes hären, daher: Sinn; Abends, kundig, Trabes, Bades (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. S. 170 f.) also: ab, kund, Trab, Bad, ob dise Wörter gleich: ap, kunt, Trap, Bat lauten; wird: flicht mit dem gedenten Tone hären, daher: flich. Oder wen man sich gar einbildet,

daß man etwas hören würde; so kündigt man auch dis durch das Schreiben an. Z. E. spritzet (spritt-set) durch: sprizt. (sprittst.)

Aber wir haben hir nur kleine Schritte über die Grenze getan. Wen wir gewust hetten, was wir wolten, und dahär bemerkt, daß nicht schreibende Ortografi ein Widerspruch were: so hetten wir auch: Fluuß geschriben. Fluuß ist noch lange so schlim nicht, als wen: flieht durch: flieh angekündigt wird. Denn hir sind zwei Zeichen zu Einer Sache, di noch dazu, weil si blos Modifikazion eines Tones ist, weniger Aufmerksamkeit ferdint. Doch was konten wir auch mit einer Spizfindigkeit weiter anfangen, di aus den Mönchszeiten auf uns gekommen war? Allein jezo, gegen das Ende des achtzänten Jarhunderz, ein solches Geschrei darüber erhäben, und etwas, das zu der bei der Aussprache, und dahär auch bei dem Schreiben notwendig forauszusezenden Sprachkentnis gehört, fon ir absondern, und zum Wissenschaftlichen der Rechtschreibung, und dan gleichwol so wenig Gebrauch dafon machen, dis heist, mich deucht, auch etwas fon der Kutte sen.

Di Aussprache ist geredete Sprache, und das Schreiben geschribne Aussprache. Beide lassen sich one di erwänte notwendige Sprachkentnis nicht denken. Wen di Rechtschreibung durch dise Kentnis wissenschaftlich wird; so wird es di Aussprache auch. Das, was man hören wird, kan fon der lezten nicht getrent wärden.

Einlif, Köning u. d. gl. darf nicht geschriben wärden; so file Ankündigungen, di mit den wenigen, welche man schreibt, gleiches Recht haben, wärden nicht geschriben: wir ernidrigen uns also, wi wissenschaftlich wir uns auch anstellen, (man sit, daß ich hir fon dänen rede, di das Beiwerk in Schuz

nämen) keine durchgehends zu der Handwerkmalerei, und schreiben blos, was di Aussprache hören lest. Daß wir si bei der Schreibung: Leben, schon, Bäche zu fergessen scheinen, ferdint hir kaum erwänt zu wärden.

Aber auch selbst alsdan, wen uns das alte Klösterliche so ser behagte, daß wir an den Anhengseln (ziehs, ziehst) nicht genung hetten, sondern notwendig auch Einschibsel haben müsten, und uns dahär durch Geschreibe, wi Saa(ä)l wägen: Säle; Ku(ü)nst, künstlich; bu(u)nt, bunter; (mit: ru(u)nd, oder: ru(ü)nd ginge es da nicht, wägen: Münde, und: Runde) zu mer Ankündigungen entschlössen: so würden wir doch nur durch di Aussprache wissen, oder wen man liber wil, durch di bei ir forauszusezende Sprachkentnis, di ser unbedeütend ist, und es deswägen nicht aufhört zu sein, weil File in ir nicht recht zu Hause sind, durch dise wissen, daß wir dis, und nichz anders anzukündigen hetten.

Man sit, daß Einschibsel, und Anhengsel fon ungefär gleich schlim sind, und daß jene aus dem Saze fon der Mitschreibung des erwänten so genanten Etimologischen nicht weniger, als dise folgen. Der Unterschid zwischen beiden ist blos där, daß di Anhengsel unter dem hohen Schuze des Härkommens stehen.

Wen ich jenem Mitgeschribnen den Namen des Etimologischen ungern gäbe; so erkläre ich dadurch ausdrüklich, daß ich es nicht dazu rechne. Ich streite also nicht über das Wort. Ich näme hir selbst di Schreibung: kund ff. nicht aus. Denn was gehet der kleine Umstand di Etimologi an, daß t bei der Ableitung zu d, aus: kunt, wi das Wort lautet, kundig wird?

Di Etimologi bescheftiget sich mit einsilbigen Wörtern, ersten, und abgeleiteten; zweitens mit mersilbigen Wörtern,

zusammengesezten, und abgeleiteten; auch mit solchen mersilbigen, di beides zugleich sind. Es komt ir hir hauptsächlich auf di Mitlaute, und zugleich darauf an, daß man di Mitlaute der Stammwörter in den abgeleiteten wider finde. Aber noch fil mer ligt ir daran, daß di Bedeütung des früheren und späteren Wortes, ferner di des Stammwortes und des abgeleiteten übereinstimmen. Daß dise Uebereinstimmung fornämlich zurecht weise, zeigt sich durch das, was bei dem ersten Punkte noch zu bemerken ist. a) Di Wörter häben zuweilen Mitlaute ferloren, und zwar solche, die zum Stamme gehören: König, sonst: Köning. Das Wort bestet aus zwei Stamsilben. b) Manchmal sind Mitlaute später hinzu gekommen: Gewand, sonst: Giwand. c) Einige stehen bei dem Selbstlaute anders als fordäm: Demut, sonst Odmut. d) Wider andre wärden bei der Ableitung auf ungewönliche Art ferendert: hisig fon: hir. Und nun sol es noch in Betracht kommen, daß bei der Abstammung auch p zu b: ap, Abend; t zu d: kunt, kundig; g zu ch: mögen, mochte, oder umgekert: mochte zu: mögen wird? sol tife etimologische Wissenschaft, und nicht gemeine Sprachkentnis sein, wen man weis, daß Mutter und Tochter sich durch eine Sommersprosse ungleich sind?

Noch ein Wort fon der Etimologi, da man einmal, one recht zu wissen, was man meine, bei dem Anlasse der neüen Rechtschreibung, so fil Geschrei über dise Wolle gemacht hat. Dijenigen, di hir nicht wissen, wo bei den Entwirrungen aufzuhören sei, und daß di Sprachferenderlichkeit alle möglichen Launen, Grillen, und Schrollen habe, di wissen nichz in der Etimologi. Si sind es äben, welche dise Kentnis, fon der man einen recht guten Gebrauch machen kan, durch ire gewagten, und mit nichz, oder mit Hirngespinsten

zusammenhängenden Ableitungen in üble Nachrede gebracht haben. Wen dise halben Untersucher, oder mit noch geraderer Fingerweisung, dise lerhaften Schüler, welche, wi überhaupt fon der Sprache, so auch hir, des Schwazens kein Ende machen; nicht einsen, daß ich si meine; so wil si durch einige wenige Fragen in den Stand der Anwendung auf sich selbst sezen. Di Fragen sind fon den leichtesten, und haben wenig oder nichz mit dem rechtzeitigen Aufhören, und dem Wittern der Launen zu schaffen. Wen indes di auf der Stelle zu gäbende Antwort (diser Umstand mus nicht fergessen wärden) gleichwol etwas schwer fallen solte; so dürfte dis fileicht zu der erwähnten Anwendung behülflich sein.

Warum sagen wir: ferteidigen, und nicht: ferteiden? Wi komt das i in: Nachtigal, Breütigam? Mus: erkisen fon: erkor abgeleitet wärden, forausgesezt, daß nichz daran lige, ob die forige Zeit fon der Weglassung abstamme, oder dise fon jener? Aus welchen Teilen bestehet: glükfälig? und was ist über seine Silbenzeit anzumerken? Wohär komt: ung in den Wörtern, wi Richtung? Ist: ing, oder: ling in: Früling di Ableitungssilbe? Schribe man, wen di Aussprache nicht so fil entschide, als sie entscheidet, besser: Mädgen, als Mädchen? Haben: Antliz, Färse, für, Aere, Afterwelt, hören, neigen, Angst, Kni, Rede, Zäre; Mitlaute des Stammes ferloren, oder in späterer Zeit neüe zu den alten, oder auch, stat der weggeworfnen, merklich ferschidne bekommen? Und gesezt, si hetten; welche dis, oder das, oder jenes, oder gar zweierlei zugleich? Doch ich falle zur Last, und lasse es dahär bei disen Fragen bewenden.

Ich merke über di Mitschreibung des Ungehörten noch an, daß diser Unterricht auch ser geschwezig ist. Denn wir läsen ja überal: Sinne; warum sollen wir uns auch noch oben ein

durch: Stan dafon belonen lassen? Man stelle sich hir Jemanden for, där im Reden, wen är: Blik gesagt hette, di Glosse machte: Wir müsten in der Merheit nicht: Blike, sondern: Blikke sagen. Gleichwol tut, wär: Blick schreibt, nichz anders, nur daß är sich bei der Glosse kürzer fast. Noch mer: Das erste hört nur irgend eine Geselschaft; das zweite geschit, wens gedrukt wird, for den Augen aller Welt. Oder einen Maler, der näben ein Gesicht mit heitrer Stirn eine trübe malte, um uns zu benachrichtigen, wi der Man wol bei andrer Gelägenheit auszusen flägte.

Man mag übrigens immer bei der Meinung bleiben, man dürfe der eigentlichen, nicht schreibbaren Etimologi (di man dadurch herunter sezt) Kleinigkeiten gäben, welche man derjenigen Sprachkentnis, one di sich Aussprache und Schreiben kaum denken lassen, genommen hat: man mag ferner so wenig wi möglich fon disen Kleinigkeiten bei der Rechtschreibung brauchen, und dadurch ferraten, daß man sich des ungrichischen, und, wen wir in gewisse Zeiten zurükgehen, des undeutschen Gemisches fon jezt Gehörtem, und zu Hörendem schäme: so gehet mich di Beschaffenheit des Zusazes im Grunde nichz an. Denn ich behaupte, daß man nichz, was es auch sei, zu dem Gehörten hinzusezen dürfe; und dis unter andern auch deswägen, weil uns dise Regel bis dahin fürt, daß wir am Ende alles, und dahär nicht blos Etimologisches, schreiben müssen, was man in demselben nun ferenderten Worte, (z. E. auch: Ko(ö)rn (r) wägen: Körner) oder in andern fon im abgeleiteten hören wird. Man denke sich dises ortografische Her mit Weib und Kind in Rei und Glidern; und entscheide.

Aber di, welche mit der Aussprache nicht bekannt genung sind? Dise mögens haben, daß si, bei irem Eifer sich bis zu

dem Stammeln auslendischer Sprachen zu erhäben, durch Kaltsin gegen di eigne, auch was disen Punkt betrift, an den Grenzen des Landschaftischen, äben nicht auf Lorbern, eingeschlafen sind. Was si indes fon der Aussprache zum Schreiben zu wissen brauchen, das lernen si, nach wi for, durch di Rechtschreibung Andrer, oder aus Büchern, und zwar aus dänen mit der neüen fil besser, als aus dänen, di sich mit der gewönlichen, folstendigen, wi si Jemand gegen mich nante, herumschleppen. Denn si sehen da; daß si sich nicht mer zu den Herten: Ankunft, Pfropf ff. zu zwingen brauchen; sondern daß si: Ankumft, Fropf sagen dürfen. Wen si sonst: Schweben, Stämme geschriben sahn; so zweifelten si, ob es auch: Schwäben, Stemme lautete. Dis macht si jezt nicht weiter irre. Si finden di Ordnung überal bezeichnet. Kein th ferleitet si, sich einen Mittelklang zwischen d und t einzubilden. Si erfaren, daß es übergehende Buchstaben gäbe; (Rand' entfant, Ran-dent ff.) und wen si Or haben, so macht inen di Anzeige dises Wolklangs Fergnügen. Das Angefürte kan teils auch dazu beitragen, daß di Auslender aufhören unsrer Sprache Herte Schuld zu gäben.

Aber wen auch di neüe Ortografi di Erlernung der Aussprache nicht erleichterte; so ist denn wol entschiden, daß si durch di Art, auf welche si das Gehörte ausdrükt, das Schreiben, und zwar in hohem Grade, erleichtre. Denn nun braucht man nicht lenger auswendig zu lernen: Wo man di überzäligen, und di zweilautigen Buchstaben, (diser sind fer*) t, ä, e, n, u; und jener acht, den Doppellaut ai mitgerechnet, y, c, dt, th, ph, v, und das End-s) wo di

* Im Original sind blos die nächst folgenden fünf Buchstaben dabey angegeben; der fehlende ist wahrscheinlich y. A. d. H.

Schreibferkürzungen; wo das Denungszeichen i, * wo h, wo das ferdoppelnde, ferner eins, wen di Silbe gedent, und eins, one daß si gedent wird, grösstenteils nach gewürfelten Regeln, sezen, oder nicht sezen müsse.

Man denke sich hir den Erfinder des Schreibens, und daß är sich in der ersten Freüde übereilt, und einem Qerköpfe dafon gesagt hette; jezo aber wider bei seiner Sache were, und festsezen wolte: Wi fil Grundtöne är angäben, oder in wi fil Buchstaben är sondern müste.

A. Du wirst es denn doch wol nicht bei Einem Zeichen zu jedem Laute bewenden lassen? B. Mer Zeichen? A. Notwendig; denn das erfodert di Natur der Sache. B. Ich Armer! Het ich doch geschwigen! A. Nur keine Ausrufe; aber Gründe. B. Nun, nun! Wi fil Zeichen denn mer? A. Eins oder zwei. B. Warum nicht zän? A. Das were so übel nicht. Das Auge hette da desto mer Abwexlung. Wi du doch Alles gleich durchsist! Aber las mich in Ru. Ich sinne jezt nach, welcher Gebrauch fon meiner Erfindung zu machen sei. Ich hab' es heraus. Di ferschidnen Zeichen nach festgesezten Regeln, eins zu disem Worte, und wider eins zu däm; aber ja nicht, wi si fon ungefär aus dem Griffel springen. Du köntest mich nicht erger misferstehen, als wen du mir dise Unregelmässigkeit Schuld gebest. —

Ob ich gleich so wol in disem Fragmente, als in den forigen schon ser umständlich gewäsen bin; so wil ich doch, wi ser ich auch sonst die Kürze libe, di Sache der neüen Ortografi und der gewönlichen noch zur schnellen Uebersicht zeigen:

„Man schreibe, was man hört."

---

* Vermuthlich ist das Dehnungs-e nach dem i gemeint.

A. d. H.

Der neuen Orthographie wird es ohne allen Zweifel fehl schlagen; aber mit der unsrigen würde es, wenn sie jetzt anstatt jener eingeführt werden sollte, gewiß gut gehn. 1. Schreibt nach Regeln, von welchen man sehr unrichtig sagt, daß die ihnen zugehörigen Wörter wie aus dem Glückstopfe gezogen sind, die Schreibverkürzungen, die überzähligen Buchstaben, und Dehnungszeichen, (h ist das rechte) wo sie hingehören, und laßt sie weg, wo sie nicht hingehören: Reiz, bereits; vor, für; Schaar, Jahr, ließ, ihn. 2. Schreibt, wegen des Wissenschaftlichen der Orthographie, was ihr entweder wirklich, oder auch nur in der Einbildung, hören werdet: Blick, Blicke; sitzt, sitzet. Cautel: Thut dieß selten. 3. Schreibt das Eine, das ihr hören werdet, manchmahl durch zwey Zeichen: flieh: flieht. 4. Schreibt nicht, was ihr hören werdet: Kunst, Künste. Cautel: Thut dieses oft. 5. Schreibt halb, was ihr hören werdet, und halb nicht: Guß, aber nicht: Gu(ü)ß, wägen: Güsse. 6. Schreibt, was ihr nicht hört, und nicht hören werdet: sie, Rahmen, Reben, euch. 7. Schreibt nicht, was ihr hört: schon, nur. 8. Schreibt nicht, was ihr hört, und hören werdet: Thron, Throns. 9. Laßt keinen männlichen Laut der Sprache ungeschrieben: Pfründe, Vernunft.

Wir werden in einer besondern Abhandlung darthun, daß der zweyte Punct von Nummer 2, und dann, von Nummer 4 an, die übrigen sich gleichfalls auf das Scientifische der Rechtschreibung, und nicht auf die Aussprache gründen. Es ist wahr, wir sind hier ein wenig in der Enge. Denn es hat denn doch gleichwohl eine Art von Schein, daß das meiste von dem Erwähnten, ja selbst Nummer 1, mit keinem von beyden durch irgend einen Faden zusammenhänge; sondern nun so aufgekommen, und hergebracht sey: und dabey

könnte, wie möglich wäre, hier und da wohl etwas, das nirgends Grund hätte, eingeschlichen, oder etwa gar, wie Andre gewissermaßen vermuthen, plumper Weise eingerissen seyn. Aber dieses alles ist am Ende weiter nichts als Schein, der uns nicht täuschen soll; und wir wollen schon dafür sorgen, daß der Knoten, ohne alle Beyhülfe des Zerhauens, aufgelöst werde.

10. Ihr müßt leider! auch, und, wir gestehen es, oft genung nach der bloßen Aussprache schreiben: Raum, Last, Lust, Schimmer, Bewundrung ff. ff.

* *

Ich fürchte, daß ich bei meinen Widerlägungen alzu durchsichtige Schleier weggenommen habe. Där ist mein Freünd, där mir sagt, daß ich bei disem Anlässe, und bei där Absicht, di ich hir allein haben konte, nicht anders ferfaren durfte.

Ich habe jezo das Meinige bei einer Sache getan, fon där: Es lige nichz daran si festzusezen; wol nur di behaupten würden, welche entweder allein in ir Werk eingefädelt sind, oder, was entschidne Kleinigkeit ist, für wichtig ausgäben. Ich möchte doch wol dem widergekomnen Grichen zuhören, där in Deütschland gereist wäre, und angefangen hette, uns nicht für Barbaren zu halten; aber jezt unsre Rechtschreibung unsichtig würde. Ich fürchte fast, der Man bricht der Kleinigkeit wägen auf, und zît seiner Strasse. Denn är folgert aus ir auch sonst noch allerlei.

Ich wärde nicht mer über di Sache schreiben. Denn si hat entweder jezt ire gewisenen Wäge; oder wird si bi haben. Di Wärrimwürfe wigen, so schwer si sich auch zu machen suchen, doch nur wi Fädern auf der Wagschal: und es ist mir daher nichz daran gelägen, das lezte Wort, aber alles

daran, das beweisendste zu behalten. Das hört nicht auf zu sein, was es ist; wen es Andre bei Behaltung des lezten, auch noch so oft misdeüten, ferdrên, oder ferschweigen.

Aber wi nun weiter? Doch noch eine Anmerkung, e ich mich näher über di Frage erkläre. Das Neüe hat eine ganz besondre Kraft. Kaum hat es di, welche Ferstand zu haben scheinen, wens auf Widerholung des Alten ankomt, wi mit einem Zauberstabe berürt: so sit man, wär si denn nun so recht sind; und si stehen da, als Leüte fon ser kenglichem und kümmerlichen Urteile. Ich behaupte, und ich greife dis nicht aus der Luft, sondern ser merkwürdige Erfahrungen haben mich in dem Reiche der Wissenschaften aller Enden und Orten dafon belert; daß, wen Leüte diser Art zum erstenmal in irem Leben hörten: Nichz könne zugleich sein, und nicht sein, der eine di Axeln zukken; der andere, der Begrif fon Nichz schlösse dän fon Sein aus, sagen; und wider ein anderer ser laut darüber wärden würde, daß es unmöglich were etwas über di Sache auszumachen; denn bekantlich teüschte ja der Schein ser oft, und könte uns also auch, in Ansehung des Seins oder Nichtseins, nur alzu leicht irre füren.

Es belustigt nicht wenig zuzusen, wi das Neüe mit Leüten dises Gelichters sein Spil treibt: und ich freüe mich, was unsre Sache betrift, schon im foraus, und zwar desto mer, je leichter sie zu übersen ist, auf alle die Tenze, zu welchen der Zauberer inen, besonders den Selbstischen mit der fallenden Wizsucht, noch seifen wird. Es ferstet sich fon selbst, daß dises diejenigen am wenigsten auf sich anwenden, welche es gerade zu trift. Allein das tut im ja nichz. Denn wen es hir auch an Einer Stimme fält; so unterlassen deswägen doch di Andern nicht di irige zu gäben.

Doch di nähere Erklärung. Wird man nun noch lange sagen müssen?

Germani nondum, famae si credimus, audent
Mansuram propriâ vocem signare figurâ.
Noch versuchen di Deütschen es nicht, wen der Ruf uns nicht teüschet,
Mit den rechten Farben di bleibende Stimme zu malen.

Oder bald sagen können?

Germani primi, a renovatis artibus, ausi
Mansurae propriâ tantum signare figurâ
Vocis quemque sonum, semotis pluribus umbris.
Deütschland unternam es zuerst seit der Künste Zurükker,
Jeden Laut der Stimme, di bleiben solte, der Farben
Ueberladung ferwerfend, mit seinem Zuge zu bilden.

Ich weis so gut, wi einer, und filleicht besser, als Jemand, was der Annahme einer neüen Ortografi alle for Hinderungen und Hinderreien in Lichten, und im Wäge, oder wo man sonst wil, stehen; als da ist, daß sich ir nicht etwa nur allerlei Pöbelfolk, sondern selbst Leüte fon Welt, der gelerten nämlich, widersezen: mir felt aber darunter besonders Eine, als forzüglich lecherlich, auf. Wir wollen nämlich fil liber in der gewönlichen Ortografi, auf immer, Lerlinge bleiben, (man nenne mir das Buch, oder zeige mir Ungedruktes, worin si, nach allen iren Regeln und Ausnamen, beobachtet wird) als uns, in wenigen Stunden, mit der neüen bekant machen, di selbst durch den Umstand, daß di deütsche Aussprache auch wol zuweilen einmal schwankt, nichz fon irer Leichtigkeit ferlirt, weil man hir di Freiheit hat zu schreiben, wi man wil.

Ich sehe bei der Durchläsung des Gedrukten, daß noch etwas übrig ist, welches ich nicht unberürt lassen darf.

Ich brauche das End-s wider, weil das ſ an der Stelle fon jenem am meisten auffil, und weil sein Gebrauch bis auf: faſſen für: fasſen ff. regelmässig ist. Meine Ursachen sollen übrigens mer entschuldigen, als rechtfertigen.

Wir müssen den gedenten Ton auch dan bezeichnen, wen wir, was in Ansehung seiner deütsche Aussprache sei, entschiden haben. Nachl. S. 211.

Di Denung hat nicht drei, wi ich sagte, sondern fir Zeichen. Denn di Weglassung des einen fon den ferdoppelten Mitlauten (schuf, schaffen) gehört mit dazu.

Wir können mit den Franzosen und Englendern darum losen: Ob si, oder wir mer fon der so oft geprisenen Kultur der Neüern haben; si, wen si z. E. o durch eaux, und rof durch rough bezeichnen; oder wir, wen wir zu der Modifikazion eines Tones firerlei Bezeichnungen für nötig halten. Beides ist in seiner Art fortreflich, nur daß es dort fon dem ersten in der ganzen Ortografi wimmelt, und hir das zweite auf Einen Fal eingeschrenkt ist. Das firfache Bezeichnen ist di Krone unserer jezt herschenden Rechtschreibung; und si ferdint keine bessere, welchen Forzug sie auch durch den erwänten Unterschid for den beiden auslendischen hat.

II.

Von der Schreibung des Ungehörten.

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst." Hamb. b. Herold. 1779. 1. Fortſ.

Fragment.

In Blumenſtükken wärden Blumen, und weiter nichz gemalt. Dem Künſtler fils ſelber nicht im Traum ein di Gerüche mitmalen zu wollen.

Und gleichwol ſinds gemalte Gerüche, was där fon der Ortografi fordert, där auch das Ungehörte geſchriben ſen wil.

(Ich glaubte ſchon genung hirfon geſagt zu haben; aber di Erfarung überzeügt mich, daß ich irte.)

Der Schreibende ſol alſo deütlicher, als der Redende ſein. Denn nur hirauf kan ſich di ſonderbare Foderung gründen.

Aber warum denn deütlicher? Etwa deswägen, weil, wär liſt, ſo oft är wil, zurükläſen kan; der Hörende hingegen nur ſer ſelten fragen darf? Man ſtelle ſich eine nur mäſſig gute Geſelſchaft for, und Jemanden darin, där geſagt hette: „Da ſi du zu, wi du ſi dafon überzeügſt," und dan einen, där hir fragte: „Welches fon den beiden ſi iſt das Zeitwort, und welches das Fürwort?" wi da di Andern den Frager mit Spot oder Mitleiden anſen würden. Und gleichwol iſt es nur ſo etwas, das man fon däm, där ſchreibt, beantwortet haben wil.

Allein auch in dem Falle, daß es dadurch, daß Zurechtweiſung dabei nötig zu ſein ſchine, wichtiger were, könte

doch fon dem Schreibenden nicht mer Deütlichkeit, als fon dem Redenden ferlangt wärden. Denn der Läsende müste ja so gar zufriden sein, wen man sich im noch weniger deütlich, als dem Hörenden machte, weil är sich dadurch helfen kan, daß är noch Einmal list, was är nicht gleich ferstanden hat.

Ich habe einen Fal gesezt, där bei unserm eingefürten Geschreibe des Ungehörten gar nicht forkomt. Denn wozu braucht es in folgenden Punkten, di ich mir denn also di Mühe nämen mus anzufüren, Zurechtweisung?

Jeder Deütsche weis, seitdäm er lallen konte, daß är *kommen*, nicht *komen*; *Tritte*, nicht *Trite* aussprechen müsse: warum sol är also dafon durch di Schreibung *komm* und *Tritt* belert wärden? Und wen är ja so harthörig were, (man klägt dis, so fil ich weis, nur bei *grossen* und *grosen* zu sein) so harthörig, daß är *kommen* und *komen*, *Tritte* und *Trite* nicht unterscheiden könte: so wert es im ja Nimand di Ferdoplung der Mitlaute in den geschribnen *kommen*, und *Tritte* mit sichtlichen Augen zu sen; und är müste, mich deücht, mit Ferdrus bemerken, daß man es im überdis auch noch durch *komm* und *Tritt* einbleüen wolte. Kurz, wen är recht bedenkt, wi man in hir gengelt; so kan es nicht fälen, daß in *dise* gemalten Gerüche anstinken.

Es ist ferner gar tifligende und fillerende Etimologie, wen man den in *ziehen* durch das überflüssige e gemachten Fäler in *ziehet* widerholt; oder in *zieht* durch das nicht ausgesprochne h einen andern macht.

Denn man kan ja, wen *ziet*, oder gar mit einem neüen Zeichen der Denung *zit* geschriben wird, auf keine Weise zu der grossen Einsicht kommen, daß das h in *ziehet* zurükkert, ob man es gleich tagtäglich so mit Oren hört, oder, hat man keine, mit Augen sit.

Mit dem durch ein Häkchen ausgedrükten weggelasnen e ferhelt es sich nicht fịl anders. Wen durch: Si lịbt es, für: Si libt' es, etwas fersẹn wird; so fersịt es di Spra̤che, aber nicht di Rechtschreibung. Und wofern jener Frager auch hịr zum Fọrscheine keme, und das Gespräch unterbrẹche: „In welcher Zeit redeten Si, in der jezigen, oder forigen?" so würde man ịn, wenn man sich anders aufs Antworten einlịsse, mit der Bitte heimweisen, auf di Ferbindung Acht zu gäben.

Auch das ä, welches bei der Ableitung unrichtig fụr das richtige e gesezt wird, ist zur Schreiberei des Ungehọrten zu rechnen. Denn wir sprechen nụn einmạl fon Land nicht Länder, sondern Lender aus. So auch fende fon fand, scherfer fon scharf. In besser machen wịr es schọn, wi es sein mus; fermụtlich, weil wịr das Stammwort bas nicht kanten, und dahär auch keinen Anlas hatten, di Regel der Gemechlichkeit, nạch welcher a nụr zu ä wird, durch bässer anzubringen. Unsre Alten, ob si gleich in der Ortografi noch mẹr als wịr schwankten, waren gleichwol darin weniger als wịr zurük, daß si gewọnlich Hende, were, gefellig u. s. w. schriben. Da di Einwürfe wider den Grundsaz: „Das Gehọrte der guten Aussprache nach „der Regel der Spạrsamkeit zu schreiben" grösstenteils fon der zu bezeichnenden Etimologi härgenommen sind; so ist es sonderbar genung, daß man dabei so weit gẹt, auch di Bezeichnung der falschen Etimologi zu ferlangen.

Welche winzige, unnạrhafte, etimologische Brokken sind es überhaupt, di uns di jezige Ortografi zum Besten gibt. Bei der Rechtschreibung kan nụr in so fern fon Andeütung der Etimologi di Rede sein, als dise mit der Ausspra̤che übereinstimt. Wen sich dis nicht so ferhịlte; so würden wịr sẹr unrecht haben mit jenen unnạrhaften Brokken fụr lịb zu nämen. Di Rechtschreibung müste uns dan ganz andre

Etimologien (auch mit neüen Zeichen, wen es nötig were) andeüten. Z. E. di Abstammung unsers Wortes Sele fon dem alten saiwan (sehen) und andre fon gleicher Erhäblichkeit. (Fon saiwan, Saiwala. Beide Wörter hat Ulfila. Wir haben das lezte in Sele zusammengezogen. Es ist also das Ferkleinerungswort bis auf uns gekommen; obgleich in den späteren Zeiten Ludewigs des Frommen bei den nördlichen Deütschen Sebo wenigstens mer in Gebrauch war.)

Di grossen Buchstaben, mit dänen wir di Benennungen, Namen, Ferse, und Perioden anfangen, haben zwar nichz mit der Etimologi zu tun, aber sie lauten wi di kleinen, und gehören dahär, als grosse, zu dem Ungehörten. Di Alten fangen ni di Benennungen damit an. Di Neüern tuns nur hir und da, wis kömt. Wir schwankten emals auch so. Fileicht het ich di grossen Buchstaben nicht beibehalten sollen. Es ist dis einer fon dänen Punkten, bei welchen ich one Weiteres der Merheit der Stimmen folgen wärde.

Ich habe di Gründe, welche mir ferbiten auch das Ungehörte zu schreiben, angefürt. Man untersuche si; nur lasse man den kurzdaurenden Eindruk, där durch den Anblik des Ungewönlichen entstet, keinen Gegengrund sein.

Ueberhaupt ist mir wider di Ortografi, di ich forschlage, noch kein Einwurf gemacht worden, dän ich nicht in der Ferne kommen gesen, und in dahär nicht, wenigstens mit einem Winke der Zurechtweisung, zurük zu halten gesucht hette.

Wär mir ferner Einwürfe machen wil, där wird nicht übel tun, wen är sich di forgeschlagne Ortografi, als eingefürt, und zugleich di Aufname desjenigen forstellt, welcher dan di jezige einfüren wolte. Dis könte, mich deücht, machen, daß ir Ungegründetes desto sichtlicher in di Augen file.

III.

Grundsätze und Zweck

unserer jetzigen Rechtschreibung.

Aus dem „Musenalmanach von Voß und Gökingk f. d. J. 1782."

Das einzige Regelmäßige, welches die gewöhnliche Orthographie in Betracht der Schreibung von nicht wenigen Worten hat, beruhet auf dem Grundsatze der neuen, diesem nämlich: Das Gehörte der deutschen, nicht landschaftischen Aussprache nach der Regel der Sparsamkeit zu schreiben. Ich denke denn doch, daß dieses bemerkt zu werden verdient, und daß der, welcher es für einen Nebenumstand bey der Untersuchung der Sache hält, nicht weiß, was er sagt. Die neue Orthographe hat keinen andern Fehler, als daß sie jenen Satz überall anwendet. Der Fehler muß indeß nicht klein seyn. Denn sie wird nicht nur mit Gründen bestritten, deren Erfinder so gar vor dem Scheine der Wahrheit ekelt, (man lese und sehe, ob nicht selbst dieser Ausdruck noch zu schwach sey) sondern sie wird beynah auch angefeindet. Doch dieses nimmt wohl nur den Wunder, der noch nicht weiß, daß Vorurtheile von alter und tiefer Wurzel sogar solch Unkraut tragen.

Ich rede in Folgendem von der jetzigen Rechtschreibung nicht in so fern, als sie durch ihr einziges Regelmäßiges mit der neuen übereinstimmt, sondern bloß in Rücksicht auf ihre Ausartung, oder dasjenige, wodurch sie von jener abweicht.

Und hier kann sie keine andre Grundsätze, und keinen andern Zweck, als diese haben:

Erster Grundsatz.

Sie soll so beschaffen seyn, daß sie nicht in Regeln gebracht werden könne.

Man übersiehet ihre Unfähigkeit zur Regel mit Einem Blicke, wenn man sich erinnert: daß wir verschiedne überzählige, und mehrlautige Buchstaben, Schreibverkürzungen, und Dehnungszeichen haben, deren Gebrauch, ohne Gründe vorgeschrieben, das heißt zum Auswendiglernen gewürfelt ist; und daß wir überdieß noch, gleichfalls ohne Gründe, das Zeichen manchmal setzen müssen, wo keine Dehnung ist, und weglassen, wo gedehnt wird.

Ist man verschwenderisch genung mit dem Worte Regel, um z. E. das eine zu nennen, daß wir: th, und: ph in Wörtern brauchen, die aus dem Griechischen genommen sind, und da mit diesen Buchstaben geschrieben werden; so erinnere ich dawider, daß dieses übel ersonnen, und unnütz sey, weil es Zeichen fordert, wozu wir keine Töne haben, und weil es, wegen Unbekanntschaft mit dem Griechischen, beynah Niemanden anwendbar ist. Oder will man's zur Regel erheben, daß, da außer dem: h das: e zu Bezeichnung des gedehnten: i ausgewürfelt ist, man uns hier mit der Verdoppelung, wie in: aa, ee, und oo verschone; so hat es mit dieser Regel von ungefähr eben die Bewandniß, als

wenn Jemand, der einen Kropf hätte, es sich zum Vorzuge anrechnen wollte, nicht auch bucklicht zu seyn.

Es ist geradezu wider den Begriff, den man sich von den Regeln zu machen hat, wenn man dieß, und Ähnliches so nennet. Denn Regeln dürfen nicht Einfälle, sondern müssen Sätze seyn, die Gründe haben.

Der folgende zweyte Grundsatz scheint zwar der Allgemeinheit des ersten zu widersprechen; aber es ist bloßer Schein. Denn der dritte gesteht sie ihm wieder zu.

Zweiter Grundsatz.

Ihr Regelmäßiges soll widerartig seyn.

Wenn es nicht widerartig ist, etwas Etymologisches zugleich mit dem Gehörten zu schreiben; so ist keine Ursache vorhanden: Warum nicht alles Etymologische; keine: Warum nicht das übrige Grammatische; oder überhaupt: Warum nicht alles, was zur Sprachkenntniß gehört.

Was würde man einem Komponisten sagen, der die Schlüsse seiner Rhythmen und Perioden, und die Ursachen seiner Verbindungen und Übergänge hier und da in einem nicht zu spielenden, oder zu singenden Takte ankündigte, und mitanbrächte? Mich deucht, nur nicht völlig dasselbe, was man einem gewissen Mattheson hätte sagen können, der das Wort: Regenbogen so setzte, daß die Stellung der Noten einen machte.

Dritter Grundsatz.

Die Anwendung, oder Nichtanwendung des mitzuschreibenden Etymologischen soll keine Gründe haben.

Man glaubte bey dem zweyten Grundsatze endlich zu einer zwar sehr sonderbaren Regel, aber doch zu einer Regel

gelangt zu seyn. Allein man hatte nach einem Schatten gegriffen. Denn es bleibt auch hier bey dem bloßen Auswendiglernen. Man muß etymologisch, oder nicht etymologisch, und beydes oft in demselben Worte schreiben, nachdem der Eigensinn des Herkommens dazu nickt, oder kopfschüttelt.

Zweck.

Die Orthographie, eine Sache, die beynah jedem so nothwendig, wie das Sprechen ist, soll auf alle Weise schwer gemacht werden.

Bey der neuen Orthographie geschieht das Gegentheil; sie ist aber besonders auch deswegen zu verwerfen. Denn wir haben so viel Zeit zur Erlernung der Hauptsachen übrig, daß wir, um nur nicht müßig zu seyn, ja recht lange mit dieser Nebensache zubringen müssen. Und sollte dieß auch ein wenig zweifelhaft seyn; so verlohnt es sich gleichwohl der Mühe nicht, sich mit Erleichterung der Orthographie abzugeben.

Man kann mir einwenden: Die Leute haben bey Einführung der Rechtschreibung weder an Grundsätze, noch an Zweck gedacht; und sie sey nach und nach nun so aufgekommen. Man kann dieß so gar durch allerhand Beyspiele unsrer neuesten Zeit in sein Licht setzen, z. E. daß es jetzt aufkäme, die zweite Endung solcher Namen, wie: Richter Richter's zu schreiben; da doch nie Jemand: Richteres umgeendet hätte, und das Häkchen in: Richte'rs nicht, wie in: Maria's, das Zeichen der Dehnung seyn könnte. (Das fünfte von mir übersehene; denn man endet eben so wenig: Mariaes, wie: Richteres um.) Und es wären doch gleichwohl nicht die dürren Zeiten der Mönche, sondern unsre grünen, da

so was einrisse. Wenn dieses auch die Art der Entstehung ist; so hört doch deswegen nicht auf wahr zu seyn, daß unsre jetzige Rechtschreibung, ihrer Beschaffenheit nach, keine andre Grundsätze und keinen andern Zweck, als die angeführten haben kann. Übrigens dürfte, was die Art der Entstehung betrifft, Folgendes wohl nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit seyn. Zu der Zeit, da die Mönche, und ihres gleichen unsre Orthographie, wie sie jetzo größtentheils noch ist, einführten, waren sie es allein, die schreiben konnten. Sie kannten den Antheil, den sie dadurch an der Regierung hatten, viel zu gut, um nicht auf alle Weise zu verhindern, daß die Fürsten und ihre bewaffneten Diener nicht auch schreiben lernten. Und so hatten sie denn zu ihrem Zwecke, wie die langdaurende Erreichung desselben genung zeigt, gar keine schlechte Mittel gewählt.

Nur noch zwey Fragen. Wenn wir die Mönchsorthographie nicht hätten, sondern eine bessere, und dann einer jene vorschlüge, und zugleich Grundsätze und Zweck anführte; er könnte aber keine andre, als die erwähnten, weil es keine andre giebt: würde man ihm darüber nicht wenigstens ein leises Wort zu sagen haben? Und hat man sich selbst keins, wenn man zur Vertheidigung der ersten, und zur Verwerfung der letzten in lautes Geschrey ausbricht; endlich aber müde und heiser zu sich selbst kommt, und dann nur mit einem halben Gedanken überlegt, wofür, und wowider man denn so geschrien habe?

IV.

Über

Etymologie und Aussprache.

Aus den „Beyträgen zu der Hamburgischen Neuen Zeitung.“ 1781. 10. St.

Etymologie und Aussprache.

Die Etymologie in weiterem Verstande lehrt die Veränderungen kennen, durch welche ein Wort zu einem andern wird.

Nach dieser muß man nicht nur wissen, daß z. E. los zu: lösen werde, sondern auch, wie unsre jetzigen Wörter ehmals lauteten. Z. E. Andawleiz, Antlitz. Achs, Äre. Afarwerold, Afterwelt. Agis, Angst. Fidwor, Vier. Fairzna, Ferse. Hausjan, Hören. Hnaiwjan, Neigen. Odmout, Demuth. Razda, Rede. Rebarmnussi, Erbarmniß. Tagr, Zähre.

Die Etymologie in engerem Verstande lehrt die Veränderungen, durch welche ein Wort zu einem anders genannten wird. Z. E. Aus dem Zeitworte die Benennung, aus dieser das Beywort. Aus: können, oder kennen: Kunst, und aus diesem: künstlich.

Man sollte die Veränderungen einer angenommenen ersten Form der Wörter in andere Formen, welche jene, den Regeln

der Umwendung und Umbildung gemäß, bekommen, nicht mit zur Etymologie rechnen. Man gehet dadurch über die Gränzen derselben hinaus. Keiner rühmt Jemanden wegen Kenntniß der Etymologie, weil er dekliniren oder konjugiren kann.

Gleichwohl rechnet man auch dieses mit; vielleicht nur deswegen, damit man sagen könne, man schreibe etymologisch.

Aber gut; man mag denn auch eine Deklinazions- und Konjugazionsetymologie haben, und dieß und das davon bey dem Schreiben anbringen. Denn das Meiste läßt man so gar hier weg.

Hierdurch kommt man gleich wohl, wenn man anders aufhören will in die Luft zu streichen, nicht davon frey, auf folgende Fragen antworten zu müssen:

Warum wird nicht wenigstens die Etymologie in engerm Verstande geschrieben?

Wie man auch antworte; so bleib' ich, da einmal Schreibung der Etymologie erster, oder gar einziger Grundsatz seyn soll, doch immer berechtigt so fortzufahren:

Warum nicht auch die Etymologie in weiterm Verstande?

Soll übrigens Etymologie in sehr unrichtigem weitesten Verstande (ich führe die Worte an) Herkunft, Sprachwesen, Bildung, Bildungsform und Gleichförmigkeit seyn; so verbietet mir gleich wohl nichts zu fragen, warum denn also diese Etymologie nicht geschrieben werde.

Sollten die Gegner endlich merken, wie sehr sie in der Enge sind, und dann hinten drein mit der späten Ausflucht kommen: Wir wollen nicht, daß man die Etymologie, sondern, daß man nach ihr schreibe; so brauche ich mich hierauf gar nicht einzulassen. Denn sie haben Schreibung der Etymoolgie gelehrt; und haben z. E. in: Haß, haßte, kund

(lautet: Has, haste, kunt) Etymologie geschrieben, wenigstens zu schreiben geglaubt.

Ich sagte: (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. S. 146.) Wir müssen die Aussprache noch etwas näher bestimmen, in so fern sie nämlich geschrieben werden kann. Denn das Feinere, (und Gröbere, wie ich hätte hinzusetzen können) wozu wir keine Zeichen haben, gehört nicht hierher.

Unter dieser Einschränkung also haben wir eine nicht landschaftliche, sondern deutsche und von der Nazion durch die allgemeine Orthographie dafür erkannte Aussprache. Wenn das nicht wäre, warum schriebe man denn z. E. in Westphalen: Menschen, da man doch: Mens-gen ausspricht? Warum in Obersachsen: böse, übel, Feuer; ob man gleich bese, ibel, Feier sagt? Und so in den übrigen Provinzen Deutschlands.

Diese auf die angeführte Art anerkannte Aussprache ist diejenige, welche ich bey der Rechtschreibung zum Grunde lege; und ist zugleich, freylich mehr und weniger, nachdem man die Sprache liebt, und wider frühe Angewöhnung auf seiner Hut ist, die Aussprache aller Deutschen, die wissen, daß wir eine Sprache, und nicht bloß Mundarten haben, und die nicht ohne Kenntnisse, und Lebensart sind.

Diese Aussprache ist sich also, auch in dieser Rücksicht, so ungleich nicht, als man dadurch gern behaupten möchte, daß man das hier nicht her gehörige Zeichenlose mit ins Spiel mischt. Wer den nothwendigen Unterschied zwischen diesem, und dem, wozu wir Zeichen haben, nicht macht, der thut etwas nicht, wovon es sich von selbst verstanden hätte, daß es geschehen müßte, wenn mir es auch nicht eingefallen wäre davon zu erwähnen. Es giebt ja so manches, dessen Bemerkung viel schwerer ist, und das sich dennoch unter

Leuten von selbst verstehet, welche bey Untersuchungen keine andre Absicht haben, als die Sachen anzusehn, wie sie sind.

Übrigens hat man bey dem Streite über die Orthographie, wie es scheinen kann, mit Vorsatze vergessen, daß, welchen Grundsatz man auch wähle, den der zu schreibenden Aussprache, oder Etymologie; man doch keinen Buchstaben mehrlautig brauchen, die überzähligen Buchstaben und Dehnungszeichen abschaffen, und die Schreibverkürzungen entweder auch abschaffen, oder überall setzen müsse, wo die beyden durch sie bezeichneten Buchstaben vorkommen. Oder gefällt man sich auch darin, daß man so gar das Mehrlautige, Überzählige, bald Verkürzte, und bald nicht Verkürzte in Schutz nimmt? Und glaubt man, daß aus dem Satze: Man müsse, was man nicht darf, nämlich etymologisch schreiben, der andre Satz vom Gebrauche des Überzähligen u. s. w. folge?

Wie partheyisch und sonderbar dieser Streit von der einen Seite geführt werde, erhellet vornämlich daraus, daß man von nichts als Etymologie spricht, und doch kaum ein Jota davon schreibt; und dieß wenige noch dazu beynah nur allein von der Deklinazionsetymologie, oder derjenigen, die keine ist: und dann, daß man von dem Überzähligen u. s. w. schweigt, als ob es entweder gar nicht mit in Betrachtung komme, oder die Beybehaltung desselben ohne Weiteres anzunehmen sey.

V.

Von den

abwechselnden Verbindungen, und dem Worte: „Verstehen.“

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst.“ Hamb. b. Herold 1799.

Fragment.

Wir haben zehn abwechselnde Verbindungen, oder solche, die bald die Abzweckung und bald die Behandlung erfodern. Sie sind: Bey, an, in, vor, auf, unter, über, zwischen, neben und hinter.

Ich rechne bey mit darunter. Dieß liegt in dem Begriffe von bey nicht weniger, als in dem von neben. Auch brauchten es unsre Vorfahren so; und dieser Gebrauch ist jetzt noch nicht völlig abgekommen. Mich deucht, man muß nichts aus der Sprache verstoßen, was darin zu seyn verdient.

Reg. 1. Die abwechselnden Verbindungen haben auf die Fragen: Wann oder Wo die Abzweckung; und auf: Wie lange oder Wohin die Behandlung.

Bey Neben, zwischen, und hinter kann immer gefragt werden; aber bey den übrigen geht es oft nicht an.

Reg. 2. Wenn bey diesen nicht gefragt werden kann; so „verlieren sie ihr Unterscheidendes, sie hören nämlich auf „abwechselnd zu seyn" und haben dann An, in, bey, vor, und unter die Abzweckung; und Auf und über die Behandlung.

Der Ausnahmen sind hier so wenige, daß ich sie unangeführt lassen könnte. Sie schränken sich nicht nur auf An, in, und auf ein; sondern sie kommen auch bloß in folgenden und etwa noch einigen gleichen Redensarten vor: An eine Sache erinnern, an das Wort halten; in das Geld verliebt, sich in sein Schicksal finden: auf seinem Satze bestehn.

Überhaupt kann Jeder die vier erwähnten Fragen leicht thun. Es war also überflüßig Beyspiele anzuführen. Doch möchte vielleicht einigen bey Folgendem die rechte Frage schwer seyn: Das Regiment kam an den Wald, oder an dem Walde zu stehn. Das letzte, und also Wo. Denn man denkt es nicht so: kam an den Wald, um dort zu stehn, sondern zu stehn kommen, und stehn ist beynahe einerley. In: Wolken hingen über sein Haupt fragt man Wohin. Es soll ein fortwährendes Herunterwallen ausgedrückt werden. In: über seinem Haupte stünde die Handlung still.

Die Wörter, durch welche wir die Handlung der Seele, das Verstehn, ausdrücken, scheinen beym ersten Anblicke von sinnlichen Handlungen bloß in der Absicht hergenommen zu seyn, um jene mit diesen zu vergleichen, und sie dadurch deutlicher zu machen. Ich glaube aber, daß es sich mit der Sache anders verhalte. Zu der Zeit, da man anfing, die erwähnten Wörter nöthig zu haben, waren die Gegenstände des Denkens größtentheils sinnlich; und man nahm also sinnliche Handlungen vor, wenn man sie erkennen wollte:

und so lag es in der Beschaffenheit der Sache, diejenigen Wörter zu brauchen, welche eben diese Handlungen, wenn sie nicht in der Absicht des Erkennens verrichtet wurden, schon ausdrückten. Man *faßte* also etwas, um es zu heben, fortzutragen u. s. w., man faßte es aber auch, um es zu fühlen, oder genauer anzusehn; und nun wurde die erreichte Absicht, nämlich das Erkennen, durch das Wort der Handlung, die in dieser Absicht geschehn war, nach einem gewöhnlichen Gedankengange, bezeichnet. (Für *fassen* braucht man im Niedersächsischen so gar das Wort *packen*.) *Begreifen* zeigt eine genauere Untersuchung als *fassen* an. *Abnehmen* z. E. Ich kann *daraus abnehmen*, daß u. s. w. Man nimmt etwas von einer Sache ab, oder weg, um es näher zu betrachten. *Vernehmen*, zu sich *hinnehmen*. Es wird zwar jetzt gewöhnlich für *hören* gebraucht; man sagt aber auch: Ich kann mich gar nicht daraus *vernehmen*. *Vernunft* zeigt die volle Bedeutung des Wortes. Sich etwas *vorstellen*. Man *stellt* also das Ding, das man betrachten will, *vor sich hin*. *Einsehn*, so viel als *hineinsehn*, also sehr sorgfältig besehn. Unser *Seele* hieß im Gothischen *Saiwala* (ein Verkleinerungswort, die bey unseren Alten überhaupt sehr gebräuchlich sind) von *saiwan*, *sehen*, also *Sehende* oder *Seherin*.

In gewissen Gegenden sagt man noch jetzt: *tritt hierhin*, *dorthin*; *steh hierhin*, *dorthin*. In *entstehn* hat *stehn* eben diese Bedeutung. Das Entstehende tritt hervor, heraus. *Einem nicht entstehn*. Man tritt nicht von ihm weg; man verläßt ihn nicht. In dieser Bedeutung von *stehen* heißt also *verstehn* so viel als *hinzutreten*. (Im Niedersächsischen bedeutet *verstehn* noch jetzt, nicht nur *begreifen*, sondern auch *ausstehn*, *aushalten*. Wer etwas aussteht,

thut mehr, als daß er hinzutritt; er bleibt stehn.) In Rücksicht auf diese Bedeutung würde verstehn, als begreifen genommen, noch nachdrücklicher seyn. Wir haben gesehn, daß man, um besser untersuchen zu können, faßte, begriff, abnahm, zu sich hinnahm, vor sich hinstellte, hineinsah; warum sollte man nicht auch, aus gleicher Ursache, hinzugetreten seyn?

VI.

Von der Wortfolge.

Aus „den Fragmenten über Sprache und Dichtkunst.“ Hamb. b. Herold, 1779.

Fragment.

Die Wortfolge handelt von der Ordnung, in welcher die Wörter, und die trennbaren Sylben bey einander stehn.

Die Wörter haben schon durch die Wortänderung Zusammenhang, aber sie können durch ihre Stellung in noch genaueren Zusammenhang kommen. In den beyden alten Sprachen löst die Wortfolge Manches von dem, was die Änderung verknüpft hatte, gleichsam wieder auf. So sehr kömmt es bey der Stellung auf ihre Beschaffenheit an.

Eine gute Stellung, oder eine, die was dem Gedanken nach zusammen gehört, sich folgen läßt, macht nicht etwa bloß, daß man den Perioden deutlicher, als bey einer nicht guten, sondern auch, daß man ihn schneller denkt. Denn man braucht da nicht, wie bey den Alten, die Worte, welche dem Sinne gemäß bey einander stehn sollten, aber hier und da getrennt herumtaumeln, erst mit Zeitverluste zusammen zu suchen. Und wenn man dieß auch mit noch so viel

Geschwindigkeit thun kann; so verliert man doch immer Zeit dabey. Das Schneller ist überhaupt von nicht kleinem, und bey der Darstellung ist es von sehr großem Gewicht.

Das Reden, und die Musik lassen uns ihre Gegenstände nach und nach hören; die Malerey hingegen zeigt uns die ihrigen auf Einmal, oder vielmehr beynahe auf Einmal. Dieß verwandelt sich so gar in das Nach und nach, wenn der Maler sehr viele Gestalten, und schlechte Gruppen gemacht hat; allein das soll hier nicht in Betracht kommen, und wir wollen jenes bey der Malerey annehmen.

Es gehört nicht hierher über den Vorzug des Einen oder des Andern etwas zu sagen; aber angemerkt muß werden, daß das Nach und nach in zwey Punkten von dem Beynahe auf Einmal wesentlich verschieden sey. Der erste: Der Redende bringt die Vorstellungen in der Ordnung bey dem Zuhörer hervor, in welcher er die Worte stellt; der Maler hingegen muß seine Gegenstände dem herumschweifenden Auge Preis geben, welches denn an diesem oder jenem so hängen bleibt, daß es darüber, einige Zeit, die andern fast gar nicht sieht. Er heftet es zwar allerdings auf die Gruppen, wenn sie gut sind; allein auch die Gruppen haben Theile, und in Ansehung dieser kann er dem Herumschweifen nicht genung Einhalt thun. Er kann also die Vorstellungen nicht so hervorbringen, wie es zu seinem Zwecke am besten seyn würde. Der zweyte Punkt: Weil der Redende seine Gegenstände, einen nach dem andern, wie aus Dufte, hervortreten läßt; so macht er dadurch die Erwartung derer rege, die noch nicht da sind. Und wer kennt die Lebhaftigkeit des Erwartens nicht. Seine Wirkung ist bey der Darstellung nicht klein. Man denkt sich das bisher Gesagte in seinem weitesten Umfange, wenn man sich gute Gemälde, und gute Gedichte vorstellt.

Man sieht, wie viel daran liege, welche Wortfolge eine Sprache habe. Jetzo von der deutschen Wortfolge. Ich habe bisher immer, wo ich dazu veranlaßt wurde, angemerkt,* wie der Dichter von dem Prosaisten abgehe. In Ansehung der Wortfolge thut er dieß am oftesten; und er muß es thun, wenn er sich anders, auch in diesem Betrachte, poetisch-richtig ausdrücken will. Das Abweichen ist ihm also nicht etwa bloß erlaubt, sondern es ist Pflicht. Ich nehme die völlig kalte Prosa zum Maßstabe an, nach welchem ich die auch regelmäßigen Abweichungen des Dichters bestimme. Ich weiß wohl, daß andere Prosa bisweilen auch abgeht: aber das hindert mich gleichwohl nicht, in Prosaisch und Poetisch zu theilen. Denn die Poesie ist zu den erwähnten Abweichungen vornämlich berechtigt; und aus dieser Ursache benenne ich nach ihr. Die kalte Prosa ist deswegen am geschicktesten Maßstab zu seyn, weil sie immer dieselbe bleibt.

Über die poetische Wortfolge ist hauptsächlich zweyerley anzumerken. Fürs erste macht der Inhalt der Worte, durch die Ordnung selbst, in welche sie der Dichter gestellt hat, einen Theil seines Eindruks. Zweytens wird diese Ordnung auch deswegen, weil sie abweicht, bemerkt. Die Frage der Verwunderung z. E. die wir in Prosa so thun: Du hättest ihn übertroffen? können wir in der Poesie auch so thun: Ihn hättest du übertroffen? und auch so: Übertroffen hättest du ihn? Vorausgesetzt, daß nicht auch auf du ein Nachdruck kommen solle; so darf man in dem ersten Beyspiele ihn nicht mit Nachdrucke aussprechen; denn man redet da noch kalt; aber in den beyden andern Beyspielen muß man es so aussprechen. Der Römer oder Grieche mag das ihn hinstellen,

* Dieß Fragment ist eine Stelle aus meiner Grammatik.

wohin er will; so weist die Stellung in nichts zurecht, man kann, nachdem man dabey denkt, den Nachdruck darauf legen, oder auch nicht darauf legen. Denn seine Sprache hat keine festgesetzte prosaische Stellung, und also auch keine abweichende, und deswegen bemerkte poetische. Bey ihm wird, wenn er anders stellt, nur der Numerus verschieden; und das wird er, außer dem, was wir durch die Stellung ausdrücken, bey uns auch.

Eh ich weiter gehe, und die Ursachen, warum der Dichter die Ordnung der Worte ändert, anführe, will ich eine Stelle aus einem Alten übersetzen, um den Begriff der Wortfolge überhaupt zu erläutern. Ich mache zwey Übersetzungen, die erste mit unserer, und die zweyte mit der lateinischen Wortfolge. Ich beziehe mich hierbey auf das Urtheil der Ungelehrten. Denn die Gelehrten können hier kaum mitsprechen, weil sie zu sehr an die Wortfolge der Alten gewöhnt sind. Horaz sagt (ich übersetze mit Fleiß beynah wörtlich) bey Gelegenheit, daß er den jungen Römer kriegerischer wünscht:

„Ihn von der feindlichen Mauer erblickend seufze das „Weib des kriegenden Fürsten, und ihre reife Tochter: Weh „uns, wenn nur der in Schlachten unerfahrne königliche „Bräutigam den beym Berühren wüthenden Löwen nicht „reizt, welchen der blutige Grimm mitten durch das Würgen „fortreißt."

Und nun eben die Worte, aber nach Horazens Stellung.

„Ihn von der Mauer feindlichen das Weib des kriegen„den Fürsten erblickend, und ihre reife Tochter seufze: „Weh uns, wenn nur nicht der unerfahrne in Schlachten „Bräutigam reizt königliche den wüthenden beym Berühren „Löwen, welchen der blutige mitten durch fortreißt Grimm „das Würgen."

Und dieß ist gleichwohl einer von den schönsten poetischen Perioden, die Horaz gemacht hat.

Ich sagte oben, bey Gelegenheit des schnelleren Denkens, daß man die Worte, wenn sie hier und da getrennt herum taumelten, mit Zeitverluste zusammen suchen müßte. Und mich deucht ja, daß es die angeführte Strophe laut genung bestätigt.

Die Griechen gingen in dieser Verwerfung der Worte nicht so weit, als die Römer. Homer ist unter jenen der enthaltsamste. Der gute Alte, der überhaupt ein trefflicher Witterer war, mocht' auch wohl davon wittern, daß diese Wortordnung Tücken hätte, die der Darstellung zuweilen wohl gar bis ans Leben kämen. Die Wortfolge nachstehender Stelle aus ihm ist beynahe völlig deutsch:

„Er stieg von des Olympus Höhn voll Zorn die Seele,
„den Bogen an der Schulter habend, den ringsverwahrten,
„und Köcher. Es erklang das Geschoß an der Schulter des
„Zürnenden, des Einherstürmenden. Er ging der Nacht
„gleich. Er setzte sich hierauf fern von den Schiffen; und
„hin die Pfeile sandt' er. Und ein furchtbarer Klang entstand
„des silbernen Bogens."

Ich glaube gefunden zu haben, wie die verworfne Wortfolge der Alten entstanden sey. Sie hatten eine Menge Wörter mit lauter Längen, oder lauter Kürzen; und diese Wörter waren noch dazu nicht selten vielsylbig. Oft brachte die natürliche Wortordnung ihrer mehr von Einer Art zusammen. Dieß bald sehr langsame, und bald sehr schnelle Sprechen war denn nun nicht auszuhalten. Und so trennte man, was, der Gedankenfolge nach, zusammen gehörte. Es war ein kühner Schritt, aber immer einer der Noth; und die hat kein Gesetz. Allein man hätte nicht gesetzloser seyn

sollen, als es die Noth erforderte. Dieß war man gleichwohl, und oft in hohem Grade. Denn die Trennungen wurden nicht etwa nur gemacht, das erwähnte üble Sprechen zu vermeiden, sondern auch, um einen schönen Numerus zu haben. Ich kenne die Wirkungen des Numerus; aber ich weiß auch, daß die dem Denken und Empfinden gemäße Wortfolge überhaupt wichtiger; und daß ihre Zerstörung ins Besondere der Darstellung sehr nachtheilig ist. Es scheint, bey dem ersten Hinblicke, nur ein kleiner Umstand zu seyn, daß in den Sprachen der Alten so manches Wort mit lauter Längen, oder lauter Kürzen ist; und doch hat dieß diesen Sprachen einen sehr unterscheidenden Zug, und zugleich einen gegeben, der sie, von dieser Seite, unter die neuern herabsetzt.

Der Dichter hat vornämlich vier Ursachen, warum er die Wortfolge ändert:

1) „Er will den Ausdruck der Leidenschaft verstärken;
2) „etwas erwarten lassen;
3) „Unvermuthetes sagen;
4) „dem Perioden gewisse kleine Nebenschönheiten geben, „wodurch er etwa mehr Wohlklang, oder leichtere und freyere „Wendungen bekömmt.“

Ich nenne dieß die Grundsätze der Leidenschaft, der Erwartung, des Unvermutheten, und der Nebenausbildung.

Der erste Grundsatz wird wohl so am kürzesten und deutlichsten ausgedrückt: Wessen das Herz am vollsten ist, davon geht der Mund am ersten über.

Nach dem zweyten wird das Wovon weiter, als gewöhnlich ist, vom Anfange des Satzes entfernt. Es versteht sich, daß der Gegenstand verdienen müsse, so unterschieden zu werden.

Unsere Sprache zeigt schon darin einen Hang Erwartung zu veranlassen, daß sie das Beywort vor die Benennung, und die Modifikazion vor das Modifizirte setzt. Als unaussprechlich elend.

Da, wegen des Nach und nach der Sprachen, erregtes Erwarten überhaupt in ihrer Natur liegt; so scheint mir diejenige Sprache Vorzüge zu haben, die auf diesem Wege weiter als andere fortgehen kann.

Nach dem dritten kömmt da noch etwas hinzu, wo die gewöhnliche Wortfolge nichts mehr vermuthen ließ. Als: Hermann richtete in der ersten Siegsfreude ein unordentliches Denkmal von Schilden, Schwertern und Lanzen auf, und von den Adlern der Legionen.

Das Hinzukommende muß wichtig genung seyn, um so ausgezeichnet zu werden.

Ein Dichter, der den vierten Grundsatz nicht unrichtig anwenden will, muß viel kleine, aber genaue und wahre Unterschiede machen können, und stark in der Sprache seyn. Denn sonst mislingen ihm diese letzten Ründungen des Periodens so sehr, daß sie Auswüchse werden. Viele unserer neuesten, und in andern Betrachtungen schönen Werke sind voll von solchen Auswüchsen. Und das verunstaltet denn doch gleichwohl die größeren Schönheiten.

VII.

Vom edlen Ausdrucke.

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst."
1. Forts. Hamb. b. Herold. 1779.

Fragment.

Der Dichter mag die Vorstellung, die er von seinem Gegenstande machen will, mit noch so reiner Bestimmung angelegt, und sie bis zu den letzten Ründungen ausgebildet haben; er mag auch seine Sprache in dem ganzen Bedeutungsumfange ihrer Worte, und jeder Bildsamkeit nach kennen, mit der sie die Gestalt des Inhalts annehmen kann: so theilt er doch seine Vorstellung dem Zuhörer nicht so mit, wie sie ihm vorschwebt; wenn die Sprache nicht dazu hinreicht. In seiner Seele war vielleicht Gemälde; und es wird Kupferstich: Satz zum Singen; und er wird nur gespielt: wohl gar Gedanke des Griechen; und er verwandelt sich in Gedanken ich weiß nicht welcher Neuern.

So sehr kömmt es auf die Beschaffenheit der Sprache an, in welcher der Dichter schreibt.

Das Wenige, was ich hiervon in Folgendem sagen werde, bezieht sich, wenn nicht allein, doch vornämlich auf die höhere Poesie.

Die Gegenstände sind hier in dem Geiste des Dichters so vollendet, daß sie, so bald sie durch die Sprache hörbar werden, in nicht kleiner, und oft wiederkommender Gefahr sind, in Tönen, die sie nicht ganz und nicht rein ausdrücken, zu verhallen. Der Grad, in welchem ein Wort mehr oder weniger gut ist, entscheidet, ob es der Gegenstand zu sich erheben kann; oder ob dieser weichen, und sich zu dem Worte muß herunterziehn lassen. Gewittert haben dieß einige wenige Dichter; aber ich zweifle, daß sie es durchgesehn haben. Der Dichter, der hohen Inhalt, und eine Sprache hat, in welcher er erhebbare Worte antrifft, veredelt, wenn er sie wählt, seine Sprache. Allein oft ist es ein steiler und schlüpfriger Weg, den er geht.

Überhaupt liegt, in Ansehung des edleren Ausdrucks, so manche Schlange im Grase, (man denke sich unter andern den großen Schwarm der Nebenbegriffe) die den Zuhörer, der froh an der Hand der Darstellung fortging, durch ihr schleuniges Aufzischen, zum Seitensprunge zwingt, daß man sehr kurz seyn, und doch nicht wenig darüber zu sagen haben könnte.

Ich will nur bey dem Gebrauche fremder, und zugleich widerartiger Worte stehn bleiben.

Widerartige Worte wären's, welche die italienische oder französische Sprache, oder auch, wenn wir uns die Mutter als noch lebend vorstellen, die lateinische aus der deutschen nähme. Eben so verhielte es sich, wenn's unsre Sprache umkehren, und aus jenen nehmen wollte. Die englische, welche ihrer Grundanlage nach eine der deutschen ist, hat dieß wirklich gethan, und so unmäßig, daß sie jetzt der widerartigen Fremdlinge in großen hellen Haufen auf dem Halse hat. Und diese verführen denn nun auch einen solchen Lärm bei ihr,

daß sie vor ihnen, als deutsche Sprache, nur sehr selten einmal recht zu Worte kommen kann.

Schon die fremden nicht widerartigen Worte haben das gegen sich, daß sie, bey der Aufnahme, Vieles von der Bedeutung, die sie in ihrer Heimath haben, verlieren. So, wenn die neulateinischen Sprachen aus der alten nahmen, oder es jetzt thun; oder wenn wir aus unsern Mundarten, oder dem Altdeutschen nehmen. Dieß zieht oft mancherley schlimme Folgen für die Sprache nach sich, in welche diese Worte kommen. Sind sie aber gar zugleich widerartig; so geht es noch mehr über die einheimische Bedeutung her, am meisten über die edle: und das besonders alsdann, wenn die aufnehmende Sprache diese Worte entweder verstümmelt: vex, vexare, oder wexer; oder sie zugleich nach der unrechten Form bildet, expreß, exprimere; oder dabey den guten ausländischen barbarische unterschiebt: eternal, äternalis; (äternus) oder ihnen gar, durch Veränderungen der Aussprache, wie die des Contemplatio in Contempläschjen ist, gleichsam Schellen anhängt.

Folgender Stelle aus Miltonen wird Niemand gute poetische Anlage, und beynah vollendete Ausbildung absprechen; allein wozu ist dieß Alles aus dem, was es in dem Geiste des Dichters war, durch die Sprache, geworden.

Ich höre die Leute schon mit dem unüberlegten Einwurfe kommen: Dieß macht auf die Engländer den Eindruck nicht, welchen es auf uns macht. Wer zweifelt denn hieran? und wem sind die mächtigen Einflüsse der Angewöhnung unbekannt, wobey es, ich weiß nicht, wie weit gehen kann, und gegangen ist? Aber hiervon konnte ja unter uns schlechterdings nicht die Rede seyn; sondern einzig und allein von der Beschaffenheit der Sache an sich selbst. Man wird sich diese

recht gut bestimmen können, wenn man sich einen deutschen Dichter vorstellt, der mit dem tollkühnen, oder vielmehr dummdreisten Vorsatze unter uns aufträte, diese Sprache der höheren Poesie in der Hoffnung einzuführen, daß wir uns an die nicht etwa nur geschmacklose, sondern oft auch den Inhalt entweihende Wortmischung mit der Zeit auch schon gewöhnen würden. (Ich rede von der Sprache, und nicht von dem Dichter. Ob er sie, oder wenigstens an ihr, nicht hätte verbessern sollen, ist eine andre Frage.)

Die Stelle ist folgende:

„Sey gegrüßet, heiliges Licht, erstgeborner Sohn des Himmels, oder des Eternellen coeterneller Strahl! Aber darf ich dich unblamirt exprimiren?* Denn Gott ist Licht, und wohnte von Eternität her nie anderswo als in unapprochirtem Lichte, wohnte in dir, helle Effluenz der hellen uncreirten Essenz. Oder hörest du lieber: Purer, ätherischer Strom, dessen Fontaine Niemand kennt? Vor der Sonne, vor den Himmeln warest du; und auf Gottes Stimme investirtest du, wie mit einem Mantel, die aus dunkeln und tiefen Wassern emporsteigende Welt, sie, die dem wüsten und formlosen Infiniten entrissen ward. Dich revisitire ich jetzo mit kühnerem Schwunge, echapirt dem stygischen Pfuhle, wie lange mich auch der obscure Sejur detinirte. Auf meiner Flucht durch die äußerste und die mittlere Dunkelheit schwebend, sang ich in andern Noten, als zu der orpheischen Leyer, vom Chaos, und von der eternellen Nacht, gelehrt durch die himmlische Muse, hinab zu avantüriren die dunkle Descente, und herauf zu reascendiren, wie schwer und rar dieß auch

* Dieß und andere fremde Wörter sind im Deutschen nicht unschicklicher gebraucht, als im Englischen.

ist. Dich revisitire ich salvirt, und fühle deine souveraine vitale Lampe: allein du revisitirest diese Augen nicht, di en vain sich rollen deinen percirenden Rayon zu finden, aber selbst nicht Dämmrung finden; so hat ein dicker serener Tropfen ihre Orbe ausgelöscht, oder trübende Suffusion sie velirt. Dennoch cessire ich nicht zu wallen, wo mich die Musen besuchen, der klare Quell, oder schattige Wald, oder sonnenhelle Hügel mich zur Liebe des sacrirten Gesangs hinreißt. Aber vor allen visitire ich dich bey Nacht, o Sion, und deine florigen Bäche unten, die dir den geweihten Fuß kühlen,* und wirbelnd fließen: und oft vergesse ich dabey nicht jener Beyden mir in Fatum equalirten (wäre ich ihnen nur auch an Renommee equalirt!) des blinden Tamiris, und des blinden Mäonides, auch nicht der alten Propheten, Tiresias und Phineus. Dann laben mich Gedanken, die voluntarisch harmoniösen Nombres moviren, wie der wache Vogel im Dunkeln singt, und vom schattigen Couverte verborgen seine nocturnole Note tönt. So retourniren mit dem Jahre die Saisons, aber zu mir retournirt der Tag nicht, oder die süße Approche des Abends und Morgens, oder der Anblick vernaler Blumen, oder die Sommerrose, die kleinen und großen Heerden, oder die humane divine Phase. Statt dessen umringen mich Wolken, und immerwährende Dunkelheit; ich bin von den frohen Wegen der Menschen gesondert; und

---

* Ich habe die eigentlichen englischen Wörter, oder die niederdeutschen in der Uebersetzung manchmal veredeln können, als hier: wash durch: kühlen; weiter hin: Feed durch: laben; oben smit durch: fortreißt. Denn die englische Sprache ist oft, selbst in ihrer Grundanlage, nicht edel genung, das heißt, sie hat viele ihrer alten Wörter behalten, die es, auch durch den besten Gebrauch, nicht werden könnten.

präsentirt wird mir, für das Buch der schönen Erkenntniß, ein universales Weißes der Naturwerke, die mir expungirt und radirt sind. Desto mehr leuchte du in mir, cölestielles Licht, und irradiire jedes Pouvoir der Seele; pflanze da Augen; purificire sie, und dispergire von ihr allen Nebel, damit ich Dinge sehen und erzählen könne, die dem mortellen Gesicht invisibel sind."

Wer sieht hier nicht ein Gemälde mit Ölfarben, in dem aber zugleich hier eine Hand, dort ein Fuß, und da wohl gar ein Kopf, bald in Pastell, und bald mit Wasserfarben, dieß noch dazu mit keiner guten Auftragung, gemalt sind. (Die englische Sprache könnte, mich deucht, wieder zu genung Ölfarbe gelangen, wenn sie viele ihrer alten deutschen Wörter zurückriefe; von diesen würden gewiß manche gleich bey ihrer Ankunft verständlicher seyn, als das neue, zum erstenmal gehörte, ausländische, und noch dazu widerartige Geklingel: und wenn sie, zweytens, aus unsrer Sprache [diese ist eine gute Mutter, und hat's zum Hergeben] Wörter, und Wortfolgen, das Beste das Liebste, nähme. Was sie auch immer nähme, wäre ihr wenigstens doch nur halbfremd; und sie dürft' es ja nur nach ihrer angelsächsischen Art bilden. Mich wundert, daß Milton das nicht gesehn hat. Denn er war der Mann dazu.)

Was würde ein wiedergekommner Grieche, der unter uns Neuern herumreiste, und unsre Sprachen untersuchte, bey dem Anblicke des Gemäldes sagen?

Der Deutsche, welcher noch mehr Anlaß über die Sache zu urtheilen bedarf, der gehe denn hin, und wähle aus französischen, oder italienischen Dichtern, oder auch aus lateinischen, Stücke der höheren Poesie, und durchmale sie mit Worten aus unsrer Sprache; er kann von den

edelsten nehmen: und sehe dann, wie ihm diese Pinseley behagt.

Wenn ihm auch jetzt noch nichts von dem, was dem Griechen so sehr widerstand, sichtbar wird; so hab' ich ihm weiter nichts zu sagen.

Was würden wir Neuern mit dem wiedergekommnen untersuchenden Griechen in Absicht auf unsre Sprachen nicht alles abzuthun haben? Ich meine besonders die neulateinischen, nämlich die italienische, spanische, und portugiesische; die lateinisch gallische, oder französische; die niederdeutsch-neualtlateinische, oder englische; die deutsche, und die mit ihr durch die niederdeutsche Mundart verwandten, die holländische, schwedische, dänische und norwegische.

Die Sprache eines Volks bewahrt seine Begriffe, Empfindungen, Leidenschaften, dieß alles oft bis zur feinsten Nebenausbildung, wie in einem Behältniß auf. Man könnte das Aufbewahrte die Seele der Sprache nennen.

Die deutsche Sprache hat viele reinere sittliche Begriffe und Gesinnungen aus der neuen Philosophie genommen; und aus der Religion, deren Erhabenheit selbst der Freygeist, wenn er ein Denker ist, nicht verkennen wird, hat sie noch mehr große göttliche Gedanken, und himmlische Empfindungen, wie aus einer tiefen Quelle, in ihre vielfassenden Schalen geschöpft. Sie scheint mir vornämlich in Ansehung des Letzten mehr als sonst eine der neuen gethan zu haben. Sollte man dieser Ursachen wegen nicht von ihr sagen können, sie habe, wenigstens in Beziehung auf die höhere Dichtkunst, eine edlere Seele, als die griechische?

Wenn dieß wahr ist: so wird schon eine Zeit kommen, daß man es auch dafür halten wird.

*

Ich schränke mich bey den Untersuchungen unserer Sprache, denn ich bin nie partheyisch gewesen, nicht auf die poetische ein. In Folgendem, welches eine Stelle aus dem zweyten Theile der Gelehrtenrepublik ist, findet man etwas, das die Prosa der abhandelnden Wissenschaften angeht.

(Ich würde mit dem zweyten Theile nicht so zögern, wie ich thue, wenn in diesen neuesten Zeiten nicht immer mehr Wucherkraut von Narrheiten und Narrendeutungen aufschösse. Ich möchte das gern noch ein wenig fortwachsen lassen, um, wenn's nun zum allgemeinen Ausgäten kommt, desto mehr Wahl zu haben.

Die Gelehrtenrepublik ist eine Allegorie, weil die Berliner und Manheimer Akademien darin genannt sind; oder auch, weil die Personen einer erdichteten Geschichte, wenn sie etwas allegorisch andeuten, es dadurch selbst werden. Gerade so ist es ja auch in der wirklichen Welt. Z. E. Draußen vor dem Gerichtshause die Abbildung der Gerechtigkeit; und drin allegorische Richter. Wenn das nicht wäre; so ließe sich von dem Buche allenfalls wohl sagen, daß es den historischen Weg mit jedem Tritte und Schritte ginge.)

Hierauf sagte der wortführende Aldermann:

Was uns, da wir hörten, daß Landtag seyn sollte, vor Allem Freude war, wonach wir während desselben, daß es uns gelänge, nicht nur im öffentlichen Vortrage, sondern auch in Unterredungen am meisten gestrebt, und worüber wir uns bey dem Anscheine, es würde mislingen, vornämlich betrübt, und beynah gegrämt haben, die Entscheidung dieser wichtigen, und, um Alles auf Einmal zu sagen, dieser vaterländischen Sache ist heute so nah, als Sieg, oder Flucht dem ist, der die Schlacht begonnen hat. Denn wird uns anders unser Recht die Stimmen sammeln zu lassen, wenn

wir wollen, nicht jetzo zum erstenmale streitig gemacht; so soll heut offenbar werden: Ob ihr, zu eurer und unsrer Ehre! den Entschluß gefaßt habt? oder: Ob ihr, zu eurer Schande! den Entschluß nicht gefaßt habt? Wir haben ein fürchterliches Wort, wir haben Schande! ausgesprochen; und wir r issen, was wir ausgesprochen haben. Denn ihr glaubt doch nicht etwa, daß uns der traurige Zwiespalt unbekannt sey, durch den sich die Republik bey diesem Anlaß gesondert hat? daß wir, denn es sind ja so gar Namen der Sonderung aufgekommen, die Modernen nicht haben nennen gehört? nicht den Namen derer, die allen guten Zeiten angehören, aber selbst den ihrigen, wenn diese schlecht sind, nicht angehören, den Namen der von den Modernen so gar angefeindeten Gutedlen? Euch Schaligen, Kleindenkenden, Ungeweihten, auch Modernen, versprechen, und verheißen wir, und wir sind Worthalter! versprechen wir, denn wir sind der schonendsten der Schonungen müd' und satt, daß wir, wenn es euch, und nicht uns gelingt, wenn ihr siegt, und das jämmerliche, schandevolle Kleinod davon tragt, daß wir dann den Landtag aufheben, nie wieder auf einen kommen, und euch bey der Nachwelt (bey den wenigen Gutedlen seyd ihr es jetzt schon) in einer Geschichte eurer Gesinnungen und eures Thuns, der keine jemals an Genauigkeit und Wahrheit gleichen soll, eures kurzsichtigen, und meisternden, eures kleinmüthigen, und eiteln Verfahrens, eures Hochverraths anklagen wollen. Und damit ihr sehet, daß wir euch kennen, und lernet, daß ihr euch noch nicht gekannt habt; so wollen wir euch einige Blicke in unsre Geschichte von euch thun lassen. Ihr begreifet denn doch wohl, hoffen wir, das wenigstens ohne unsre weitere Belehrung, daß wir euch da nur Bruchstücke hinwerfen.

Was hatte unter den Neuern die Nachahmung der Alten,

auf der einen Seite, und auf der andern, der von jeder Fähigkeit verlaßne Hang Urbild zu seyn nicht alle vor Schreibarten hervorgebracht, wie mancherley Früchte des Treibhauses, und welche wildwachsende, und widrige. Nur diese Schreibarten bewunderten die Modernen: und da sie selbst nichts. seyn, sondern bloß nachahmen konnten; so hatten sie auch die zweyte Schwäche, nur ihnen nachzuahmen.

Weil sie selbst alsdann, wenn sie ihre Eitelkeit, denn des Stolzes waren sie nicht einmal fähig, noch viel weniger der edlen Ehrbegierde, am höchsten träumte, sehr stark fühlten, daß sie an der Ausführung des Entschlusses keinen Antheil haben konnten: so erniedrigten sie sich dadurch noch unter ihre übrige Kleinheit, daß sie aus Groll gegen die, welche es konnten, der Fassung eines Entschlusses, in der ein solcher Reiz vortrefflich zu werden, so viele Keime großer Namen lagen, sich so gar mit Ränken, und nur nicht mit offenbarer Meuterey, widersetzten.

Und wenn es ihnen gleichwohl mit ihren Ränken nicht gelang; so nahmen sie ihre Zuflucht zur Spötterey, derjenigen nämlich, die sie allein kannten, zur gemeinen: und glaubten dadurch einer Sache zu schaden, die selbst über den feinen Spott so sehr erhaben war, daß sie ihn unedel machte.

Es waren Kritikschulen gestiftet worden. Diesen Schulhaltern, und Schülern hingen sie, wenn sie auch selbst keine Mitschüler waren, von ganzem Herzen an. Man hat ja einen solchen Trieb der Geselligkeit gegen einander, wenn man sich gleich ist. Außer dem war den Modernen dieses Schulwesen auch deswegen so werth, weil sie, durch seine Mitwirkung, ihren Einflüssen einen größern Umfang gaben. Kritikschulen? Eure Frage, Nachkommen, nimmt uns nicht Wunder, weil das Ding schon lange nicht mehr da ist, und

ihr euch um die Kleinigkeiten der vorigen Zeit nicht viel bekümmert. Stellt euch einen Haufen Leute vor, denen die Gaben anderer, weil sie selbst keine hatten, ein Dorn im Auge waren. Freilich hatten manche von ihnen ihre geglaubten Gaben der Welt zeigen wollen; weil aber ihre Werke schon nach Jahr und Tag so ganz vergessen waren, daß nur die Sammler und Blätterer aller Bücher, die geschrieben werden, noch etwas davon wußten: so war es selbst ihnen kein Geheimniß mehr, daß ihr Glaube an sich selbst wohl eben nicht so ganz rein von Aberglauben seyn möchte. Je einleuchtender ihnen nun dieses ward, desto heftiger stach sie der Dorn. Was diese Leute, sowohl die, welche es mit ihren Gaben schon versucht, als die, so es noch nicht versucht hatten, was sie thaten, um ihren Schmerz wenigstens zu lindern? Sie suchten sich, fanden sich leicht und schnell, denn sie hatten eine scharfe Witterung von einander, verbanden sich zu festgesetzten Zusammenkünften, und zu gemeinschaftlichen Schriften. Und dann ward nichts als Kritik gesprochen, und geschrieben. Das Ding, das ihnen für Kritik galt, war ein Schwall rezensentischer Redensarten, mit denen sie in die Luft strichen. Ihr meint, ihr seyd schon mitten in einer Schulhalterey. Noch nicht völlig. Denn sie waren über das Alles auch noch so einseitig, so sehr an ihre Landschaft, an ihre Stadt gebunden, daß, da sie, wenn dieß nicht gewesen wäre, denn doch wenigstens als Knaben an Verstande hätten auftreten können, sie sich durch diese eingeschränkte Denkungsart bis dahin erniedrigen ließen, daß sie von ihr als Kinder gegängelt wurden.

Doch genung von euch, und an euch, ihr Kleindenkenden, ihr Modernen! Denn wenn es euch auch unbekannt ist, was wir noch hinzu setzen könnten, und weglassen; so sehen wir

doch Männer um uns her, die es recht gut wissen. Und über dieses ekelt uns auch davor, uns an dem Tage einer solchen Entscheidung weiter mit euch einzulassen. Die Aldermänner hätten sich, sagt man uns vielleicht, mit Leuten dieses und ähnliches Gelichters überhaupt gar nicht einlassen, und thun sollen, als ob sie nicht auf dem Landtage wären. Meint ihr etwa, die ihr uns den Vorwurf macht, daß wir diesen hohen Sinn nicht auch haben? Aber soll er denn so hoch seyn, daß er die Gutherzigkeit, mit der man sich auch solche Schäden zu heilen bemüht, ganz unwirksam mache? Und wenn nun vollends diese Schäden, selbst in Ansehung einiger, die jenes Gelichters nicht sind, krebsartiger wären, als ihr wohl denkt; und wir also nicht bloß gutherziger, als ihr uns haben wollt, gewesen wären, sondern auch weiter gesehen hätten, als ihr?

Wir wenden uns jetzo zu denen, die wir zwar auf keine Weise mit den Modernen vergleichen; denen wir aber doch auch noch keinen Platz unter den Gutedlen geben können, zu euch, die ihr viel Geist, und noch mehr Fleiß zeigt; wichtige Sachen lebhafter wünscht, als hofft; wollt, allein nicht sehr wollt; anfangt, fortfahrt, doch die feurige Ausdauer nicht kennet, die noch unruhvoller endet, als sie begonnen hatte; weise, aber zu bedächtig seyd; handelt, und gleichwohl zögert; den Ausländer ehrt, ohne vor der Überschätzung desselben auf eurer Hut zu seyn; und der falschen Größe zwar nicht gestattet, daß sie euch blende, allein vor der wahren so erschreckt, daß ihr sie für unübertreffbar haltet, zu euch, die wir verehren und lieben, aber die wir noch mehr verehren, noch mehr lieben werden, wenn ihr euch über euch selbst erhebt.

Ihr zweifelt also noch, ihr seyd nicht ohne Befürchtung

des Mislingens, da wir euch auffodern, den großen Entschluß mit uns zu fassen? Ist das der Vorfahren würdig? Luthers, welcher, er Ein Mann, und durch Ein Buch, die Sprache, und welche Sprache, beynah umschuf? Opitzens, der zuerst diese Sprache recht brauchte? Melanchthons, der Deutschlands Lehrer hieß, und war, und noch nicht völlig aufgehört hat es zu seyn? Kepplers, der die Ursach der Weltbewegung vor Newtonen sah? Leibnitzens, der auch träumend erfand? Bey diesen wahrhaftig deutschen Männern! höret endlich auf bis zur Kleinmuth bescheiden zu seyn, und vor der Größe der Ausländer (ich meine die wirkliche; aber viel flimmert's auch unter ihnen von scheinbarer) vor jener Größe zu erschrecken; und erkühnt euch deutsch zu denken!

Die Franzosen und Engländer haben nicht etwa nur ihre Werke der Darstellung, sondern auch ihre besten unter den abhandelnden, in ihren Sprachen, geschrieben; und sie haben es recht gemacht. Ich hoffe, daß es kaum mehr nöthig ist, euch daran zu erinnern, daß kein Neuerer in der lateinischen Sprache schreiben kann. Ihr habt doch wohl Männer, die Geist hatten, mit einander sprechen gehört, davon der eine, in seiner Sprache, und der andere, in eben dieser von ihm recht gut erlernten Sprache, redete; und ihr habt dann bemerkt, welche Überlegenheit, nach einer solchen Unterredung allein zu urtheilen, der erste über den letzten zu haben schien? eine Überlegenheit, welche dieser nur aus übertriebener Gutherzigkeit dulden konnte; denn sonst würd' er schnell abgebrochen, und den Ausländer haben allein reden lassen. Meinet nicht etwa, daß dieß völlig der Fall seyn würde, wenn ein Römer aufstünde, und ein Neuerer mit ihm spräche. Denn der Alte würde hier noch weit höher auf den Neueren herabsehn. Wir können die lebenden Sprachen viel besser lernen,

als die todten; und wir lernen sie auch viel besser. Wer eine Sprache nicht völlig weiß, der ist ihr Sklav, und muß denken, wie sie es haben will: wer sie aber ganz versteht, der ist Herr, er denkt wie er will, und die Sprache muß ihm folgen.

Bey dem Gebrauche der lateinischen Sprache kömmt noch besonders in Betrachtung, daß der Neuere, welcher sie schreibt, großentheils Begriffe darin ausdrücken muß, welche die Römer nicht gehabt hatten. Da nun jener die lateinische Sprache nur sehr unvollkommen lernen konnte, und sie auch (ich kann's von den besten Latinisten beweisen, daß sie keine Ausnahme verdienen) nur so gelernt hat; und da es selbst für Cäsarn und Ciceron keine leichte Sache gewesen wäre, diese ganz andern Begriffe auszudrücken: (Wer nicht weiß, wie weit es dem letzten gelang, oder mislang, wenn er dem Gedankengange der griechischen Philosophie und ihrer Theorie über die schönen Wissenschaften folgen wollte, der darf hier nicht mitsprechen.) so siehet man leicht ein, was eine solche mangelhafte Kenntniß der Sprache alle vor Verwirrungen, Verunstaltungen, Verwahrlosungen, und manchmal beynah Zerstörungen der Begriffe, die man hatte, sagen wollte, und nicht sagte, hervorbringen mußte. Und gleichwohl red' ich hier von der tief gegründeten Foderung derer noch nicht, denen weder das feurigste Gedicht, noch die kälteste Untersuchung genung thun, wenn die Bestimmung des Gegenstandes nicht bis zur Vollendung richtig ist. Ich schäme mich beynah noch etwas hinzu zu setzen, aber ich muß doch wohl, wie schwer ich auch daran gehe. Indem wir Neuern eine Sprache schreiben, die wir nicht schreiben können, so begehen wir unter andern auch den Fehler; und dieß besonders alsdann, wenn wir die Begriffe unsrer Zeit

auszudrücken haben, (wer hier seine Zuflucht zu Umschreibungen nimmt, versieht es eben so sehr) den Fehler, sag' ich, daß wir die Eigenthümlichkeiten unsrer Sprachen in die römische mischen, daß der Franzose, der Engländer, und der Deutsche in Gallizismen und so weiter reden. Und der Erfolg hiervon? Daß sie sich einander nicht verstehn; und dieß denn oft alsdann, wenn es auf nichts geringers als auf erweiterte Gränzen der Wissenschaften ankommt.

Daß also, nicht etwa nur in Beziehung auf die Werke der Darstellung, sondern auch auf die besten der abhandelnden die genannten Ausländer es denn doch wohl recht gemacht hätten. Beschuldigt uns nicht, daß wir euch hierdurch zur Nachahmung der Ausländer auffodern. Man ist nicht Nachahmer, wenn man etwas thut, von dem es sich von selbst versteht, daß es geschehen müsse, und das Andere nur früher gethan haben. Wir haben euch, aus ganz andern Ursachen, als die ihr uns aufzubürden scheint, an die Franzosen und Engländer erinnert. Unsre Absicht ist, euch vornämlich auf Eine Sache aufmerksam zu machen, die zur Ausführung des Entschlusses nicht wenig beytragen kann.

Leibnitz, (verzeiht dem erhabenen Manne den Fehltritt seiner französischen Theodizee*) Leibnitz that den Ausspruch:

„Was ich nicht deutsch sagen kann, das ist nicht wahr."

Aber können wir denn wirklich alles, was wahr ist, deutsch sagen?

Diese große Frage durfte man zu Leibnitzens Zeit noch

---

* So auch: Armee, um die Länge der letzten Sylbe zu bezeichnen. Ich hoffe man übersieht mir's, daß ich dieß zur Schreibung des Ausländischen gehörige vergaß. Kl.

Dieß um der von Kl. aufgestellten Orthographie willen, in der dieser Aufsatz ursprünglich gedruckt ist. A. d. H.

nicht so beantworten, wie man jetzo darf. Wir können. Können's die Engländer? die Franzosen? Les't und entscheidet. Aber ihr müsset den Inhalt und die Sprachen verstehn: wo nicht; so enthaltet euch des Entscheidens!

Ihr sehet doch, auf welche Höhe ich euch geführt habe? Wenn wir alles, was wahr ist, sagen können; so dürfen wir ja nur auf dem großen Wege der Wahrheitsbestimmung (ich nehme hier alte noch nicht genung entwickelte, und neue Wahrheiten zusammen) immer weiter vorwärts gehn; und wir werden die Franzosen und Engländer, weil sie oft nicht alles sagen können, was wahr ist, hinter uns lassen. Ich meine nicht die gewöhnliche halb unrichtige Bestimmung; denn bey dieser kann's keine Sprache der andern zeigen, daß sie mehr vermöge: ich meine die vollendete, sie, die dem scharfen Untersucher allein genung thut. Stellt euch einen Deutschen und einen Ausländer vor. Sie sollen beyde eben dasselbe herausgebracht haben; beyder Gedanken soll zu eben der lichten, und über alle weitere Weglassungen oder Zusätze erhabnen Vollendung gekommen seyn, deren Durchschauung dem recht tiefen Forscher Wonne ist; aber der Ausländer soll nicht ganz sagen können, was er dachte; (nicht sagen, und nicht ganz sagen, ist hier fast einerley) der Deutsche soll es können: was geht es nun den Zuhörer an, denn er weiß es ja nicht; daß beyde gleich gedacht hatten? Und wenn er durch das Gesagte in neue Bezirke des Denkens trat, durch wen ward er hinein geführt?

Und eine solche, hierzu fähige Sprache braucht ihr nicht etwan erst zu schaffen; ihr habt sie schon. Wenn ich von eurer Sprache rede; so meine ich sie in ihrem ganzen Umfange, zu dem die Bildsamkeit als etwas ihr vorzüglich Eigenthümliches gehört, durch welche sie jede Wendung des

Gedankens, und zwar des tiefen und des starken am willigsten, auch nimmt. Daß sich hier die Ungeweihten, und unter ihnen vornämlich unsre dithyrambischen Prosaisten entfernen, die mit den reinen und schönen Umrissen völlig unbekannt, nicht mit sanftem Finger in den Thon drücken, sondern mit der Faust derb darauf herum arbeiten. Diese Sprache habt ihr. Wenn ihr also in dem Grade Untersucher, Entdecker, und Erfinder seyd, daß ihr viele wichtige bekannte Wahrheiten bis zur völligen Richtigkeit bestimmt, und viele wichtige neue heraus bringt, die beyden Ziele des Entschlusses in Ansehung der abhandelnden Wissenschaften; so setzet euch eure Sprache in den Stand, andern das ganz mitzutheilen, was ihr bestimmt, oder herausgebracht, und sie alle Tritte und Schritte, die ihr auf der großen Laufbahn gethan habt, auch thun zu lassen. Aber nur dann wißt ihr, was ihr an dieser eurer Sprache habt, wenn ihr sie ganz kennt. Verzeiht mir meine Befürchtung. Es kömmt mir vor, daß es vielleicht viele unter euch nicht so recht wissen, wie hoch sie, durch den völligen Gebrauch der Sprache, kommen, oder, welches hier einerley ist, wie weit sie sich über die Ausländer erheben können, und das deswegen, weil sie in den Geheimnissen der Sprache nur halb eingeweiht sind.

Der Gedanken, und die Sprache stehn mit einander in vielen genauen und festen Verbindungen. Er giebt ihr, nach seiner Beschaffenheit, diese oder eine andere Wendung, und sie ihm, nach ihrer, und dieß zwar öfter, oder seltner, nach der Anzahl, und der Ähnlichkeit derjenigen Begriffe, die sie ihren Worten schon anvertraut hat. Sie kann zu reinern Bestimmungen veranlassen, und manchmal wohl gar Miterfinderin werden.

Welche Einflüsse das Denken auf eine Sprache, die alles,

was wahr ist, sagen kann, oder die eurige habe, überlass' ich euch in seinem Umfange zu übersehen.

Aber wissen müßt ihr, was wahr ist, und was nicht wahr ist, und verstehn müßt ihr die Sprache; sonst enthaltet euch ja hier zu entscheiden.

Wenn ihr eine Vorstellung, ich rede von einer, die richtig sondert, und vollständig ist, davon habt, wie genau die Griechen in ihrer Sprache das Wahre ausdrückten; und wenn ihr die eurige kennt: so werdet ihr es ganz durchsehn, was ich meine, wenn ich behaupte, daß sich die Deutschen, in Betracht der alles wägenden, und alles erreichenden Wahrheitsbestimmung, auch durch Hülfe ihrer Sprache, über die Ausländer erheben können. Einst schon erhuben? Durch Wolfen nicht. Denn dazu verstand er die Sprache nicht genung; obgleich seine deutschen Werke allein auf die Nachwelt kommen werden. Denn die Vollzähligkeit einiger weniger Büchersäle wird denn doch wohl seine lateinischen, die so übervollständig, und in Ansehung der Sprache nur nicht barbarischer als der Scholastiker ihre sind, auf die Nachwelt bringen sollen?

Damit ihr sehet, daß unser Ideal des wissenschaftlichen Ausdrucks fest gegründet ist; so wollen wir aus dem tiefsinnigen Lambert Stellen sehr verschiedenes Inhalts nehmen, und mit genauer Untersuchung seiner Sprache so lange fortfahren, bis wir glauben dürfen, der Denker werde nun aufhören, Einwürfe zu machen, der Schwätzer aber lauter als jemals werden. — — —

VIII.

Von der Deklamazion.

Aus der „Auswahl aus Klopstocks nachgelassenem Briefwechsel." Leipz. bey Brockhaus. 2. Thl.

Von der Deklamazion zu handeln haben die Redekunst und die Schauspielkunst oder auch etwa die Poetik nicht mehr Ansprüche als die Grammatik. Denn nicht nur der Redner, der Schauspieler und der Vorleser verbinden, mit dem Aussprechen der Wörter, sehr viele, und sehr fein abgestufte Töne, die einen erklärenden oder empfindenden oder leidenschaftlichen Ausdruck haben; sondern es ist auch kein Auftritt des gemeinen Lebens, der ganz ohne diesen Ausdruck sey; und es sind viele, bey denen er in sehr hohem Grade vorkommt. Die Deklamazion ist also gewissermaßen untrennbar von der Sprache. Diese ist ohne jene nur eine Bildsäule; keine wirkliche Gestalt. Die Bildsäule kann zu leben scheinen; so auch die Sprache, wenn sie nämlich mit tiefer Kenntniß gebraucht wird: aber sie leben denn doch nicht. Liest man bloß mit dem Auge, und nicht zugleich mit der Stimme; so wird die Sprache dem Lesenden nur dann gewissermaßen lebendig, wenn er sich die Deklamazion hinzudenkt.

Den Begriff der Grammatik vollständig zu machen, merk' ich noch an, daß bey der Wortändrung die Wortänderniß (sie lehrt umenden und umbilden) und bey dem Wohlklange und der Verskunst die Aussprache vorausgesetzt werden.

Die Wortkunde liefert Steine und Kalk; die Grammatik führt das Gebäude auf.

IX.

Zur Geschichte unserer Sprache.

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst.“ Hamb. b. Herold 1779.

Fragment,

Wenn auch die ersten einfachen Stammwörter unserer Sprache, als in der Beschaffenheit des Menschen gegründet, entstanden, und nicht willkührlich gewählte Zeichen des Empfindens und Denkens gewesen wären; so sind wir doch von der Entstehung dieser Spracherstlinge viel zu weit entfernt, um beurtheilen zu können, ob sie noch die rechten sind, oder vielmehr, ob sie es zu Ulphilas Zeiten noch waren, das ist, ob sie nicht aus anfangs unwillkührlichen, durch Verwechselung, und zuweilen wohl gar Auslassung der Buchstaben schon damals zu willkührlichen geworden waren. Weiter als bis zu Ulphilan, der noch dazu in seinen kurzen Fragmenten nur wenige Wörter hat, können wir nicht zurückgehn. Das Celtische weist uns nirgends hin. (In einem Gesange der Temora kömmt nur Boe, Bogen vor.) Denn dieß, und das Deutsche waren schon zu Ariovistens Zeiten sehr verschieden. Nahe an die Zeiten des nicht willkührlichen

Sprechens, wenn anders jemals so gesprochen worden ist, reicht also die auf die Stammwörter gegründete Kenntniß von unserer Sprache nicht: und wie ist sie, zu nicht geringer Verdunkelung dieser Kenntniß, selbst von Ulphilan bis auf uns, von dem Strome der Sprachveränderlichkeit, welcher Zeichen und Bezeichnetes ergreift, fortgerissen worden. Wer also über jenes ursprüngliche Unwillkührliche viel vorbringt, der kann sich und andern zwar als ein tiefer Untersucher vorkommen; ob er es aber sey, ist eine ganz andere Frage. Und wie kann er es auch seyn? Denn er weiß ja sogar noch nicht einmal, daß aus der Luft gegriffene Meinungen, und Geschwätz sehr genau vereinigte Dinge sind.

Unsere Sprache war bisher unter ihren Müttern den Mundarten (denn die Sprachen haben viele Mütter) mit der Wildheit unerzogener Kinder herum geirrt. Luther, ein Mann, der finden konnte, suchte sie dort auf, und führte sie in sein Haus. Sie mochte damals etwa zwölf Jahre alt seyn. Der gute Alte gewann sie gleich innig lieb. Er gieng sehr freundlich mit ihr um. Denn sie war ein sanftes und heftiges Kind. Er lernte von ihr; und lehrte sie auch wohl, mit aller seiner Freundlichkeit, versteht sich: aber wenn sie störrisch wurde, so setzte er ihr den Kopf zurecht. Er gab ihr volle schmackhafte Trauben; und merkte es ihr bald ab, welche so recht für ihren Gaumen wären. Diese las er ihr aus. Und danach gedieh und wuchs sie, daß es eine Lust zu sehen war. Aber er gab ihr noch etwas, das seit je her nur Wenige haben geben können. Es sind Morgen, heilige Frühen, an denen etliche Thautropfen vom Himmel fallen, die der nur finden kann, dem der Genius das Auge wacker macht. Luther brachte der jungen Sprache nicht wenig dieses Thaues, so wie er in seiner Schönheit und Frische noch am

Palmblatte herunterhing, und stärkte ihre innersten Lebensgeister damit.

Luther war nicht mehr; und nun wurde die Sprache nicht mehr wie zuvor gepflegt. Endlich kam Opitz. Der gab ihr wieder Trauben. Seit ihm hat sie ziemlich lange fürlieb nehmen müssen. In den letzten Tagen der schlechten Kost hat man ihr so gar Krätzer und Kirbisbrey aufgetischt. Sie war in ihrem sechzehnten Jahre, und hatte seit kurzem wieder von guten Reben gekostet, als einer zu ihr kam, der gleich bey ihrer ersten Erblickung ernst, und von der wechselnden Röthe und Blässe der schnellentstehenden Liebe ergriffen wurde. Das soll sie ihm nie vergessen haben. Auch hat sie, wie man erzählt, nur vor ihm getanzt. Es ist von ihm des Fabelns noch mehr. Er brach ihr, heißt es weiter, ... die man gutedel nennt, ... getroffen war; und von dem soll so gar dem hohen stolzen Mädchen das Auge glänzen.

Nach und nach fand er bey ihr immer mehr gute Gesellschaft mit reifen Körben aus den Weinbergen. Aber zuletzt überlief sie auch Gesellschafterey, welche ihr, die nie etwas aus dem Thierreiche gekostet hatte, noch kosten wird, nur allzugern Sperlinge, Habichte und Krähen aufgedrungen hätte. Ungefähr um diese Zeit, sie war vor kurzem in ihr siebzehntes Jahr getreten, soll sie einmal zu jenem, dessen vorher erwähnt wurde, gesagt haben: Wenn du wirklich liebst; so laß dich von mir auf die Probe stellen. Willst du die Lebensregeln, die ich mir vorgeschrieben habe, bekannt machen, damit sich, wer mich mit Nahrung versieht, danach richte? Denn so nur werd' ich so spät als möglich ist, ältern. Aber wird dich die Trockenheit, die dieß für so Viele hat, nicht davon abschrecken? Willst du in der

Sache gar so weit gehen, daß du bey Erwähnung der Farben, mit denen ich am redendsten gemalt werde, die unnöthigen wegwirfst, den treffenden ihre Stelle bestimmst, und dich dadurch um meinentwillen all dem Geklage der Leute aussetzest, daß ihnen die Augen nicht aufhörten und nie aufhören würden von der neuen Farbenmischung weh zu thun? Ich will Alles, antwortete er, denn ich liebe.



